

ALEXANDER POTEMKIN

Solo Mono

Die Bewusstseinsreise
eines Defätisten

Sehr geehrte Damen, Herren und Jugendliche!

Vermutlich wissen Sie, was ein IQ ist. Diese Methode, den Intellekt zu messen, ist zwar recht populär, doch sind ihre Ergebnisse höchst zweifelhaft. Die Frage der Genauigkeit bei der Ermittlung intellektueller Fähigkeiten ist heute (2017) noch immer nicht gelöst. Ich empfehle der Weltgemeinschaft eine für mein Dafürhalten optimalere Variante der Bewertung des Intellekts. Sie gründet sich auf den intellektuellen Beitrag, den herausragende Persönlichkeiten in die Entwicklung der globalen Zivilisation eingebracht haben.

Einige von ihnen möchte ich an dieser Stelle nennen:

Konfuzius (geboren 551 v. Chr.)

Aristoteles (384 v. Chr.)

Newton (1643)

Kant (1724)

Beethoven (1770)

Dostojewski (1821)

Mendelejew (1834)

Planck (1858)

Einstein (1879)

Bohr (1885)

Dalí (1904)

Ginsburg (1916)

Den Beitrag dieser Menschen zur Entwicklung wissenschaftlichen, schöpferischen, philosophischen Denkens bewerte ich mit dem Maximalwert: 200 HIC,

wobei HIC (higher intelligence consciousness) die Kenngröße für die höhere Bewusstseinssebene ist.

1 HIC (eitf ai si:) ist die Maßeinheit der höheren Bewusstseinssebene.

P.S. Natürlich kann jeder von uns seine eigene Liste zusammenstellen, doch der Standard der Persönlichkeiten sollte ebenso gewichtig sein, wie in meiner Aufzählung.

Alexander
Potjomkin

Verehrter Leser!

Sollte Ihr HIC (higher intelligence consciousness, oder eitf ai si:), englisch für höhere Bewusstseinssebene, geringer sein als 100, so sehen Sie bitte vom Kauf des Buches ab - Sie würden kaum Vergnügen an seiner Lektüre finden.

In ihm geht es nicht um Fragen von Liebe und Hass, auch kriminalistische und kriminalliterarische Elemente sind nicht enthalten.

Werfen Sie das Buch aber nicht gleich in den Müll! Dieses Werk kann für Sie eine Einladungskarte zur Seelenreise am Rand der Innenwelt eines paranoiden Denkers werden. Vielleicht eröffnen sich Ihnen neue Ideen und Sie beginnen, an den Triumph der ewigen Vernunft zu glauben.

Verlagshaus „PoRog“

Die Bewusstseinsreise eines Defätisten

Vor ein paar Tagen, vielleicht auch schon vor über einer Woche, empfand ich einen Schmerz - eine ziemlich seltene Empfindung in meinem unvollkommenen Organismus. Heute kann ich schon gar nicht mehr sagen, was genau mir Sorgen bereitete: ein Bein, ein Arm, der Kopf, der Bauch. Im Gedächtnis geblieben ist der Schmerz. Genau da nämlich kam mir, ohne dass ich einen Verdacht schöpfte, jener Gedanke, und mittlerweile ärgert es mich, warum er mir nicht schon viel früher gekommen ist: Was ist das eigentlich - *Ich*? Im Ausweis stehen nur ein paar Zeilen: Fjodor Michailowitsch Machorkin, 17.04.1985. Geburtsort Siwaja Maska, Komi. Im Zoo, entsann ich mich, hängt an jedem Käfig ein Schild mit ebenso vielen Zeilen. Nur anstelle der Staatsbürgerschaft steht da die biologische Art: Wolf, Bär, Luchs usw. Ist das wirklich alles so einfach und so dicht beieinander, dachte ich damals unter Schmerzen. Und diese simple Erleuchtung begann mich in den darauffolgenden Tagen unablässig zu verfolgen und zu beunruhigen. Deswegen weiß ich auch nicht mehr genau, was mir damals wehtat. Nun ja, ging es mir durch den Kopf, das *Ich* ist ein biotechnisches Projekt, das auf chaotische Weise durch Mutationen entstanden ist. Verwunderlich und unbegreiflich aber ist die Tatsache, dass für die Schaffung eines so primitiven Wesens wie Fjodor Machorkin ungefähr achteinhalb Milliarden Jahre

gebraucht wurden, oder einer anderen, mir sympathischeren Version zufolge sogar 27 Millionen Jahre. Das Chaos ist eine Kraft, aber offenbar ein langsame, schwerfällige, und selten ganz positive. An dieser Stelle begann ich auf einmal, über eine bestimmte Frage nachzudenken: wenn eins aus dem anderen entsteht, wenn aus dem Geistlosen die Geisteskraft entsteht, dann muss doch aus der Geisteskraft das Superhirn erwachsen, und aus dem Superhirn das Super-Superhirn, und so weiter, bis hin zu einer Hypergeisteskapazität. Sagen wir mal, aus anfänglichen 75 HIC („eitj ai si:“ - der höheren Bewusstseinssebene), dem Mittelwert des heutigen Menschen, wie zum Beispiel Fjodor Machorkin einer ist, werden 500, und dann 1000 HIC, danach 10.000 und eine Generation weiter schon 100.000 HIC, dann eine Million, und so weiter bis 1000⁹⁹, und möglicherweise noch höher. Oje! Da kann einem ja angst und bange werden! Wenn also alles aus dem Gegenteiligen entsteht, dann werde ich durch mehrere Machorkins ausgetauscht werden. Warum aber soll ich mich unter diesen Bedingungen, die ja überhaupt keinen Sinn ergeben, dem natürlichen Chaos unterwerfen? Warum sollte Fjodor Machorkin nicht selbst in der Lage sein, sich an der Schaffung einer neuen Art zu beteiligen, beziehungsweise seiner vollkommeneren und geistesstärkeren Nachfolgearten? Warum sollte ich, den chaotischen langfristigen Mutationen der Natur zum Trotz, nicht imstande sein, auf wunderbare Weise einen neuen, einen Super-Machorkin zu montieren?

Zumal da ich, Fjodor Michailowitsch, nichts anderes bin als unbeständige Zeit, Raum und Masse! Schließlich ist allgemein bekannt, dass die Wechselwirkung von Körpern, oder meinetwegen Lebewesen, durch die Wirkung von Kräften zu erklären ist und dass die Wirkung des gegenseitigen Einflusses ausschließlich vom Abstand zwischen ihnen abhängt. Folglich wird es meine vorrangige Aufgabe sein, herauszubekommen, welche Körper (Lebewesen) mit Machorkin überhaupt in eine Wechselwirkung treten können. Ach ja, genau, fuhr es mir durch den Kopf! Ich musste mich unbedingt auf den Weg in den Süden machen, nach Astrachan, einen Investor auftreiben. Ich könnte Nikolai Pentalkin um einen Termin bitten. Ein großer Unternehmer schließlich, Held von Medienberichten, steht meiner Weltsicht nahe. Der hätte die Mittel, die Umsetzung meiner Erfindungen in die Produktion zu sponsern. In Siwaja Maska gibt es keine Leute dieses Kalibers und niemanden, mit dem Machorkin sich austauschen könnte. Das Leben ist verarmt bei uns. Die Abnahme meines Interesses an diesem Leben ist in der letzten Zeit mit verstärkter geistiger Anspannung einhergegangen. Und seit ich Semjon Nikolajews Arbeiten kannte, schäumte ich geradezu über vor verrückten Ideen und Projekten. Wie besessen war ich mit einem Mal von dem Wunsch, in das Wesen des eigenen „Ichs“ einzudringen, und das wiederum verstärkte auf unglaubliche Weise das Bestreben in mir, mich neu zusammenzufügen. Dieser Gedanke, der sich in meinem Kopf festgesetzt hatte,

die rätselhafte Harmonie von Fjodor Machorkins primitiver Physiologie sei durch den kosmischen Wind molekularer Zaungäste oder, als andere Version, durch turbulente Äthertänze angelegt worden, verwirrte mich vollends. Ungeachtet dessen, dass ich schon seit langem an diese Idee geglaubt hatte, begann mein Herz dumpf und schnell zu schlagen, wie ein panischer Vogel im Käfig, und mein Bewusstsein brachte immer neue Argumente hervor, die mir das Adrenalin in die Venen jagten. Meine inneren Prozesse, so kam es mir in den Sinn, also Atmung, Verdauung, Reflexe, sexuelle Erregung usw. usf. seien so miteinander verbunden und nicht meiner Vernunft untergeordnet, dass ich zur Überzeugung gelangte, Machorkins Bewusstsein lebe sein eigenes, abgetrenntes Leben, und meine ganze - hier kann ich mit Fug und Recht sagen: „fremde“ - Physiologie existiere in meinem Körper, funktioniere allein für sich, und zwischen diesen Hypostasen gäbe es keinerlei Verbindung. Obwohl - die Physiker behaupten ja, dass, je näher sich Körper zueinander befinden, desto mehr sind sie miteinander verbunden. O nein! Bei Machorkin ist das anders. Mein Bewusstsein funktioniert neben, beziehungsweise außerhalb meines (fremden) biologischen Systems. Diese zwei Körper existieren nebeneinander, sie reiben sich ständig und ununterbrochen aneinander, aber sie sind einander doch so fern wie Sterne an verschiedenen Enden des Weltalls. Kritiker meiner Logik könnten entgegenen: Ist denn die Vernunft ein Körper? Meine Antwort

lautet: Wenn die Vernunft Energie ist, so muss sie auch ein Körper sein. Mich also fesselte die Suche nach einer neuen, unerschlossenen Biowelt. Die rätselhafte Biorealität, die mein Bewusstsein Knall auf Fall gefangen genommen hatte, rief mich auf eine ferne Reise. Ich war begierig darauf, diese Realität zusammensetzen, ihre Geburt und Entwicklung zu systematisieren, ihre metaphysischen Geheimnisse ins Gedächtnis einzuschreiben, um zu begreifen und zu begründen, warum die eigene Vernunft nicht in der Lage ist, die eigene Biomasse zu steuern. Zugegebenermaßen ein kühnes Vorhaben für den sozial und physisch kümmerlichen Fjodor Machorkin, dessen Bewusstsein eines schulischen Versagers heimgesucht wird von blödsinnigen krampfartigen Impulsen. Aber mir kam nichts anderes, Interessanteres oder Aktuelleres in den Kopf. Schließlich halte ich mich für ein primitives Subjekt, und wenn mich die Leute zu Hause in Siwaja Maska einen Strohkopf oder Idioten schimpfen, fühle ich mich nicht gekränkt. Die wissen schon, warum. Es stimmt ja, mich verfolgt so eine hartnäckige Idee. Irgendwie spüren sie das vielleicht auch. Aber dieser Umstand braucht ja überhaupt nicht auf Idiotie hinzuweisen. Zugegeben, meine grenzenlose Uneigennützigkeit, die an Unvernunft grenzt, haben die Nachbarn schon registriert. Aber das kratzt mich wenig. Meine Vorstellung von Vernunft kann ja niemals endgültig sein, überlegte ich. Sie ist wie das Weltall. Ihr Ende ist der Schlusspunkt für das Bewusstsein. Und dann haben wir wieder jenen Kern,

mit dem absolut alles beginnt und zu dem absolut alles schrumpft. Über dieses Phänomen aber denkt kaum jemand nach. Vielleicht ist es ja nicht einmal ein wissenschaftliches Thema. Oder alle wissen das schon längst, und nur auf der Bühne meines Bewusstseins spielt diese Unzufriedenheit mit meiner Erbärmlichkeit so eine Rolle. Und mehr nicht. Aber ich will auch nicht das gesamte Sein kritisieren, ich will nur dem, was mich so peinigt, auf den Grund gehen. Das wird das Ziel meiner langen Reise sein. Außerdem habe ich den ganz leisen Wunsch, den hauptstädtischen Festtagsschleier ein klein wenig zu lüften und mit einem Auge einen Blick auf unser Land zu werfen. Um zu begreifen: Wird es in mir den Menschen wecken, falls er denn noch schläft in mir, oder wird es ihn in seinem Tiefschlaf endgültig vernichten? Gleichzeitig ertappe ich mich bei dem Gedanken, dass, egal welche Konsequenz eintritt, sie mir völlig gleichgültig ist. Überzeugt bin ich hingegen davon, dass die Wanderung mich der gesuchten Wahrheit näherbringen wird. Auf der Reise, auch das muss ich verstehen, wird sich mir nicht das reale Bild der Welt eröffnen, sondern ihr verzerrtes Spiegelbild, erzeugt von meinem krankhaften Bewusstsein. In diesem Sinn wird mein Egoismus zu einem absoluten. Ich widme mein Leben ausschließlich mir selbst. Ich pfeife auf alle und sogar auf meine eigene Bioressource. Ich bin einsam und verspüre überhaupt keinen Wunsch nach irgendwelchen Besitztümern, außer meinen eigenen, zeitweise

ungereimten Gedanken. Alles andere ist keine unbedingte Voraussetzung meiner Existenz mehr. Auf sexuelle Freuden, auf das Vergnügen an Literatur, Musik, Malerei verzichte ich seit langem. Nur ein Interesse, ein einziges, ist mir geblieben: Ich selbst! Und ich, ein Teilchen der Materie, bestehe wie jede Materie aus Zeit, Raum und Masse. Wenn jede Materie des Kosmos ein und dieselbe Zusammensetzung hat, dann muss ich die Modellierung eines neuen Machorkin mit der Schaffung eines Nanoassemblers beginnen. Und wenn alle Materie sich in ständiger Bewegung und in einem ewigen Evolutionsprozess befindet, dann muss sich auch der Siwomasker Fjodor Michailowitsch entweder selbst evolutionär entwickeln, oder aber er muss sich der Regie der Natur anvertrauen. Ich will mich aber nur mir selbst anvertrauen, will zum Biotechniker, zum Konstrukteur des neuen Machorkin werden. Dieser Petersburger Physiker Semjon Nikolajew regt mich immer wieder zur Suche eines neuen Lebensweges an. Deshalb hatte ich mich in den letzten Jahren in die Einsamkeit gestürzt, war dabei aber ständig aktiv auf der Suche nach einem evolutionären Mechanismus, der mir hilft, mir selbst zu entschlüpfen. Mittlerweile empfand ich nicht mehr jene leichte Freude wie früher, wenn ich merkte, dass mir jemand mit freundschaftlichen Ambitionen auf den Pelz rückte. Ich genoss nur mich selbst und die ausschließliche Freiheit meiner Gefühle und Gedankengänge. Nach dem Tod würde ich gern wie eine Mücke im baltischen Bernstein erhalten

bleiben. Das ist praktisch, und sogar komfortabel. Das andere mögliche Ende - in der feuchten Erde zu verfaulen - demütigt mein Bewusstsein. Da überkommt mich ganz unverhofft ein Gedanke: warum sollte ich mich nicht in Vakuum bestatten lassen? Zuerst eine Dehydratation vornehmen, dann in einen Vakuumsack stecken und ab in die Erde! Oder vielleicht in eine mehrstöckige Tumba? Keine uninteressante Idee, darüber muss ich in Ruhe nachdenken, um die technischen Möglichkeiten zu erwägen. Aber ohne grundlegendes Wissen über die Zelle bleibt das alles nur hohle Spinnerei ... in diesem Moment verdrängte ein völlig anderer Gedanke den vorherigen gnadenlos: warum eigentlich gab es die meisten ganz verschiedenen, leuchtenden, duftenden Blumen nicht im Stadtpark, nicht in Parkanlagen, nicht auf privaten Grundstücken oder Straßenbeeten, sondern auf dem städtischen Friedhof? Die Frage blieb allerdings unbeantwortet und geriet sofort wieder in Vergessenheit, während ich weiter über das Lebensende nachdachte: Da es nun mal unausweichlich war, warum nicht etwas Würdigeres erfinden als eine Bestattung? Hier durchdrang mich ganz unerwartet eine Emotion und begann, mich schmerzhaft zu verfolgen: Pfui, ich wollte wirklich kein Mensch mehr sein und bleiben! Dieses aufdringliche Gefühl bedrückte mich nun seit Tagen immer mehr, und zwar nicht aufgrund des Beigeschmacks der Selbsterniedrigung, sondern weil mich meine eigene Jämmerlichkeit geradezu in eine seltsame Ekstase versetzte. Die zwanghafte

Überzeugung, dass eben ich gerade jenes Etwas bin, das zwingend sich selbst überwinden muss, und demzufolge mit hoher Wahrscheinlichkeit auch den Menschen an sich, als globales Wesen, hatte mein Bewusstsein schon bald vollständig in Besitz genommen. Dies war mein Geisteszustand heute, da ich entschlossen war, meine Wanderung durch Russland, vom äußersten Norden in den Süden des Landes anzutreten. In meinem Kopf schwärmten bereits praktische Pläne umher, die Möglichkeiten des Austritts aus meinem eigenen Wesen und der Erlangung einer völlig neuen Hypostase des Herrn Machorkin betreffend. Eine Handvoll dessen, was man menschlich nennt, dessen, was unsere Art im Alltag kennzeichnet, in einer homogenisierten Kultur, Mentalität, in homogenisierten Bedürfnissen und Reflexen, ist auch in mir erhalten geblieben, wofür ich mich, zorn erfüllt über diesen Sachverhalt, gnadenlos selbst tadelte und beschimpfte. Wie aber kann ich mich befreien von diesem allzu Menschlichen, das ich weniger an den anderen hasse, als an mir selbst? Natürlich ist es schwer, mich zu verstehen: wenn bei ihnen das, was sie schön und erhaben nennen, Bewunderung hervorruft, so erzeugt ihre Begeisterung bei mir nichts als Verdruss. Ich hatte schon seit längerem erste Schritte unternommen, die mich von den Menschen entfernten: in der Schule und in der Fachschule lehnte ich die Kommunikation mit Bekannten ab; zu meinem einzigen Gesprächspartner und Freund wurde die ZEIT. Ich rede ja auch jetzt mit mir

selbst, meine einzige ZuhörerIn ist also die ZEIT. Außer ihr brauche ich niemanden, ich bin ganz und gar in den Bann gezogen von meiner Weltanschauung und meiner Persönlichkeit. Und da die ZEIT und ich gemeinsam existieren, kann nur sie mein Freund sein. Nur sie kann mich schätzen oder verachten. Machorkin ist ein Vertriebener aus sich selbst, und es ist durchaus möglich, dass die Anregung von der ZEIT gekommen war, denn nur mit ihr tausche ich mich aus, und diese wunderbare Metamorphose hat mich zu weiterer Existenz stimuliert, mein Bewusstsein entzündet, einen schöpferischen Impuls ausgelöst. Deshalb schreibe ich ZEIT immer mit großen Lettern. So also ist das: die grobe Verhöhnung des Menschen durch die Natur animiert mich dazu, ihn kreativ umzugestalten. Während ich diesen von mir vielstrapazierten Satz aussprach, fiel mir auf Anhieb eine bekannte Regel der Pharisäer ein: „Man darf sündigen, wenn es denn im Geheimen geschieht.“ Später aber hielt ich mich an eine andere Aussage eines Weisen: „Gott schuf den Menschen, damit der Mensch Gott werde.“ Diese Prophezeiung eines Genies fesselt mich buchstäblich durch seinen genialen Vorausblick. Denn ihren Höhepunkt hat die Menschheit bereits überschritten. Seit dreißig Jahren rollt sie mit wachsender Geschwindigkeit auf einen Abgrund zu. Das Licht, das Herzen und Vernunft erleuchtete, ist verglommen. Zügelloses Konsumdenken und überschwängliche Begeisterung für klägliches Gedankengut flattern, dem letzten Schrei der Mode

folgend, als zerfledderte Rückstände des Einstigen, Ganzheitlichen, Großen durch den Kosmos. Schließlich ist das Denken eine Ressource des Intellekts, Materie aber existiert sowohl in meinem Bewusstsein, als auch außerhalb davon, und Homo sapiens schafft es einfach nicht, den Mittelwert vom Anfang des 20. Jahrhunderts - 75 HIC („eitj ai si:“)- zu übersteigen. Was anderes konnte einem Fjodor Machorkin unter diesen Bedingungen einfallen, als der Entschluss, sich ohne das geringste Zögern der Umwandlung des menschlichen Wesens zu widmen, einen Sprung in Richtung Übermensch, und noch weiter, zu vollziehen? Wer sollte mich verurteilen? Doch nur ein Volk mit einem Durchschnittswert von 75 HIC, also ein Träger der Massenkultur. An den Start also! Vor mir lag ein weiter Weg: die intellektuelle Neugeburt des Menschen. Doch war es ein Start nicht nur für Fjodor Machorkin, sondern für alle nachfolgenden Generationen. Achtung! Fertig! Es ging los! Mit mir war nur Semjon Nikolajew, aber er schritt nicht neben mir daher, sondern befand sich sicher in meinem Kopf. Wozu packen, wozu Koffer, Wegzehrung, Wechselwäsche, Seife? Ich wollte soweit wie möglich auf meinem Schaffensweg vorankommen, für diesen Weg aber war kein übliches Reisegepäck vonnöten. Das Wichtigste war die Arbeit der grauen Zellen. Ich vertrieb mich selbst aus Fjodor Machorkin. O nein, ich lief nicht vor den Vorwürfen und Kränkungen meiner Landsleute und Nachbarn aus dem Städtchen Siwaja Maska nahe dem Polarkreis davon! Ich träumte davon, mich von der

Menschheit überhaupt zu verabschieden. Doch ich wollte verstanden werden. Ich machte mich ohne Wut im Bauch davon, ohne Zorn auf meine Mitbürger, ohne Revanchepläne für erduldeten Erniedrigung und Kränkung. Meine ganze Kritik an ihnen war begrenzt auf mein Bewusstsein, sie enthielt nicht den geringsten Anflug von Radikalität. Ich war ja keinen Deut besser als sie, hatte kein Recht, mich über sie lustig zu machen, im Gegenteil, ich war ein jämmerliches Wesen. Ich haute ab, weil ich mich schon gar nicht mehr als Menschen sah, ich war unter denen ein Fremder, ein Exot. Ich habe ja schon erwähnt, wie sie mich beschimpft hatten. Offenbar mit Grund. In unserm Städtchen war ich der einzige, an dem die Schmähwörter fest haftenblieben. Die Leute irritierte Vieles an mir und erregte Anstoß. Zum Beispiel mein, ihrer Meinung nach, verlottertes Aussehen. Mein Blick, welcher innere Abgeschiedenheit verrät. Alle versuchen, sich neu, sauber, glitzernd zu kleiden, und ich ziehe an, was gerade so da ist - dunkle, abgetragene Sachen, zerlöchertes Schuhwerk. Ich habe ungekämmte Zotteln, meine Zähne sind schon schwarz. Ich bin immer mürrisch, einsam, schweigsam, voller Missachtung für meine Umgebung. Ich bin dürr, als hätte ich die Schwindsucht, mit einem mageren Hals, auf dem die Adern hervorstehen, und einem ausgemergelten Gesicht. Mein krankhaftes Aussehen ist völlig untypisch für die Siwomasker. O nein, die Natur hat mich nicht mit den Zügen eines sogenannten sympathischen Burschen ausgestattet. Und gottseidank

auch! Wenn sie mich beleidigten, mit den Füßen traten, mir Grimassen schnitten, empörte ich mich nicht, weinte nicht heimlich in mein Kopfkissen. Wenn sie mich zum Lachen bringen wollten, lächelte ich nicht und lachte überhaupt niemals offen. Meine Ansprüche an mich sind minimal; Machorkin zeigt nur ein begrenztes, ja minimales Interesse an seiner Umwelt. Mich entsetzt nichts, es sei denn, meine biotechnische Zusammensetzung, mich kann nichts begeistern, nichts freut oder betrübt mich. Ich berauschte mich nur an meinen Gedanken, in denen eine neue, ideale Nanocoupage des Fjodor Machorkin entstand. Oh, wenn es sich diesem Thema zuwendete, quoll mein Bewusstsein über vor genialen Phantasmagorien! Eins noch: mein Verstand fragte nicht, und wollte zudem auch gar nicht einschätzen, ob die in meinem Bewusstsein wiederspiegelte Realität objektiv war. Ich bin mir sogar sicher, dass sie sich total von der Realität meiner Mitbürger unterschied. Zum Beispiel beschäftigte mich Sex mit Frauen oder Männern überhaupt nicht. Mir platzte auch nicht fast die Hose, wenn ich eine Frau traf. Ich unterschied nicht, ob sie eine Schönheit war oder eine graue Maus, mir war das einerlei. In dieser Hinsicht fehlte mir der Sinn, das Gespür für Schönes oder Abstoßendes. Mein Bewusstsein operierte nicht mit solchen Werten. Überhaupt nahm ich die Außenwelt faktisch nicht wahr. Ich musste mich maximal konzentrieren, um sie zu erkennen. Im Übrigen tat ich das selten, da sie mich, wie gesagt, nicht

interessierte. Ich ernährte mich auf die primitivste Weise: zum Beispiel lebte ich im Sommer von dem, was ich in den Abfallcontainern fand: mal ein vertrocknetes Stück Brot, einen angefressenen Apfel, Knochen, die sich noch zum Ablutschen eigneten. Ich fing, um mich zu stärken, Schmetterlinge, Fliegen, Grashüpfer, Frösche, Fische und andere Flussbewohner. Anders gesagt, ich lehnte kein Biomaterial ab. Im Winter kochte ich Kartoffeln ab und röstete Sonnenblumenkerne. Machorkin hat nie versucht, mit Altersgenossen, Nachbarn oder sonst wem Freundschaft zu halten. Meine Kommunikation in Siwaja Maska beschränkte sich auf Olga Walerjewna, die Bibliothekarin. Die Stadtbibliothek war der öffentliche Ort, den ich liebte, wo ich ganze Jahre verbrachte, wo ich, in einem Winkel versteckt, Bücher über Bücher verschlang. Meine Großmutter, bei der ich lebte, war maulfaul, was mir wahnsinnig gefiel. Sie saß tagelang vor dem Fernseher und guckte Fernsehserien, und nur nachts musste ich ihr arhythmischen Schnarchen ertragen. Für Gastfreundschaft war mein Herz verschlossen, sogar fest vernagelt ... Aber mein gedanklicher Ausflug in die Vergangenheit war nicht sehr geglückt, ich hatte für einen Moment an Oma gedacht und sofort den Faden verloren. Worüber hatte ich nochmal gesprochen? Ach ja, das Leben in meiner Heimatstadt rief in mir keinerlei aktiven Protest hervor, ich ignorierte alle Feste und Feiertage, und zwar nicht bewusst oder irgendwie genervt, sondern auf ganz prosaische Art:

Mein Bewusstsein reagierte überhaupt nicht darauf. Ich war total gleichgültig gegenüber öffentlichen Zeremonien, Jahrestagen bekannter Ereignisse, Jubiläen, Auszeichnungen, der Verleihung irgendwelcher Sportprämien, gegenüber Kino und Musik. In der umtriebigen Welt von Siwaja Maska fühlte sich mein düsteres, krankhaftes Bewusstsein als Defätist. Allerdings muss ich hier anmerken, dass ich manchmal, wenn auch sehr selten, das Gefühl hatte, nicht nur weltanschaulich und sozial geschädigt zu sein, sondern auch physiologisch. Vielleicht hatte ja während meiner Ankunft in dieser Welt die alte Hebamme aus Versehen, oder auch bewusst, genau jenen Teil von Fjodor Michailowitsch abgetrennt, der für das Arttypische zuständig war, jenes Unverzichtbare, das einen typischen Menschen kennzeichnet. Und so bin ich nicht zu einem solchen geworden! Ich gebe zu, dass es selten, aber doch manchmal vorkommt, dass mein Bewusstsein mit aktuell-politischen und sozialen Themen beschäftigt ist, die in der Gesellschaft diskutiert werden, das heißt ein paar menschliche Bruchstücke sind in meinem Wesen doch noch erhalten geblieben. Jetzt aber war etwas anderes wichtig: die Ungewissheit, das Dunkel der bevorstehenden Reise erregten mich immer mehr. Mein Entschluss, Russland zu durchqueren, festigte sich. Ich war schließlich zur Suche nach mir selbst verdammt. Alles, was mir in der Vergangenheit - der fernen und der nahen - gefallen hatte, erregte meinen Geist auch heute. Darin sah ich meine Ganzheitlichkeit und machte mir

deshalb keinerlei Sorgen hinsichtlich einer moralischen Selbstzerstörung, die kennzeichnend ist für Typen, die ihre Präferenzen häufig wechseln. Im Gegenteil, mich inspirierte die Erkenntnis, dass meine Überlegungen und Ideen Teil kosmischer Fragestellungen waren. War ich doch mit meinen 29 Jahren noch nie aus Siwaja Maska herausgekommen. Zur Armee war ich wegen meiner Gesundheit nicht einberufen worden. Wie würde ich mich fühlen in anderen Städten des riesigen Landes? Was würde es in mir auslösen? Mit solchen Gedanken begab ich mich auf den Weg. In der Jackentasche hatte ich etwa anderthalbtausend Rubel, ein Tablet, um mich in der Welt zu informieren, und einen Seifenrest. Seife habe ich übrigens immer bei mir. So eine Angewohnheit. Werfen wir einen Blick auf die Reiseroute. Es lohnt. Die Strecke nach Astrachan führte genau von Nord nach Süd. 3000 Kilometer waren zu überwinden. Bis Simarowo zog sich die Taiga hin. Dann zirka 800 Kilometer Waldsteppe, mit vielen Haselnusswäldchen, Heckenrosen, Ebereschen. Danach nur Steppe, das Gebiet östlich der Wolga; dort gab es Weißdorn, Schlehen und anderes Essbares in Hülle und Fülle. Also keine Sorgen bezüglich der Ernährung. Danach kamen die Weiten des Wolgagebietes und dann endlich mein eigentliches Ziel: Astrachan. Heute war der 31. Mai 2016. Der Beginn des Polartages. Bei einem Tempo von sechs Stundenkilometern würde ich in zwölf bis vierzehn Stunden 70 Kilometer schaffen. Genauer zu planen war schwierig, aber ich schätzte, dass ich

Anfang August am Kaspischen Meer sein würde. Im Übrigen hinkte meine Vorberechnung sicher ein wenig. Die Wirklichkeit würde auf jeden Fall ihre Korrekturen dazu beitragen. Die Städtchen Kosju und Osjorny würde ich links liegenlassen, die unterschieden sich wohl kaum von Siwaja Maska. Den ersten Halt würde ich dann in Isjaju machen. Dann einen in Kadsherom. Halt bedeutete nicht, dort zu übernachten, schlafen würde ich nur in der Taiga. Ich würde die Orte betreten, um an den Tankstellen mein Tablet aufzuladen und einen kurzen Blick in jene kleinen Welten zu werfen. Vielleicht würde ich ja solche wie mich treffen?! „Ist das überhaupt möglich?“, warf ich mir vor. Nein! Ich würde die ganze Zeit durch den Wald marschieren. Da gab es schon die ersten Beeren, frühe Pilze, Feuchtgebiete mit saftigem, jungem Gras, eine Vielzahl verschiedenster Insekten, vor allem blinder Fliegen – wunderbares Biomaterial für die Ernährung. Gewässer voller Fische, und morgens der in der grellen Sonne weiß glitzernde Tau, mit dem ich mich waschen und einreiben konnte! Gefahren der Taiga? Unsinn! Der Bär war ruhig zu dieser Jahreszeit, satt und sogar gefügig. Den würden die Düfte des Waldes mehr locken als die Ausdünstungen eines fressbaren Objekts wie Fjodor Machorkin. Wölfe? Ich hatte mich seit meiner Kindheit in der Taiga umhergetrieben und fürchtete sie nicht. Außerdem waren sie hier ziemlich selten. Man musste nur wissen, wie man sich bei einem Treffen zu verhalten hat. Und das war mir bekannt. Und es gab

genügend Hirsche, Hasen, Streifenhörnchen in der Taiga. Hier musste ich schmunzeln: Warum nur war ich so verzückt, weil ich Tag und Nacht durch die Taiga wollte? Ich dachte an meine Kindheit und schmunzelte erneut, besann mich aber sofort. Das Grübeln über die Vergangenheit warf mich fast immer aus dem Kreis meiner Erinnerungen, nie gelang es mir, alle Bilder, die meinem Herzen lieb waren, bis zu Ende anzusehen. Irgendetwas zermarterte mir das Bewusstsein. Ganz anders hingegen die Zukunft, da war meine Phantasie grenzenlos! Da also lag die Antwort auf die zufällig zutage getretene kurze Frage. Ich habe riesiges Vergnügen daran, mich in Phantasmagorien zu üben. Ich suche mir aus meinem Bewusstsein interessante Themen heraus, koste alle Details und möglichen Blickwinkel aus. Und so genieße ich die hellen Momente des Lebens, wenn ich mich mit mir selbst austausche. Jetzt bekam ich Lust, das Projekt zu feiern, dass mir den langen Weg bescherte. Euphorisch begann ich, die Schritte zu durchdenken, die mich zur Veränderung meiner selbst bringen würden. Als erstes trat mir ein Bild vor Augen: „Der Apotheker von Ampurias auf der Suche nach absolut Nichts“. Ein guter Beginn für ein verrücktes Fest, lächelte ich. Ein symbolischer Hinweis an Fjodor Michailowitschs Adresse; Du wirst nichts finden, weil es nichts zu suchen gibt. Irgendwelche unbekanntes Kräfte schienen mich zu warnen: „Machorkin, du stellst eine Gefahr dar für die Strukturen, in denen sich die Menschen eingerichtet haben. Geh Beeren sammeln, lies

Puschkin, verlieb dich in Maschenka, zeuge Kinder. Du bist ein unbedeutender Typ, also such dir einen Lebensstil, der deinem bescheidenen Status angemessen ist. Es ist gefährlich, in den Wolken zu schweben ... Oder als Alternative: entferne dich möglichst weit von der Sünde, halte ein, begib dich in eine Heilanstalt, lass dich von dem bekannten Psychiater Zurab Kekelidze behandeln!" Mit derartigen Gedanken bog ich von der Workuter Straße aus direkt in eine Waldschneise ab und machte mich entschlossen auf den Weg durch die Taiga. Die innere Unzufriedenheit spiegelte sich in meinem Schritt - er war nervös und schnell. Ich führte schon keinen Dialog mehr mit mir, sondern ging, ohne etwas um mich herum zu registrieren, gen Süden. Es war, als hätte ich sogar die Augen geschlossen. Die Kränkung, die ich mir selbst zugefügt hatte, bedrückte Machorkin. Ich war verstummt, doch ein leises, schüchternes Glücksgefühl wirkte beschwichtigend auf mich. Mittlerweile hatte die Sonne ihren Zenit erreicht, im Wald war es trocken und verlassen, in den grellen Strahlen tänzelte die erblühende, frühlingshafte Taiga. Das Singen der Vögel drang an mein Ohr, mein Verstand aber nahm die Laute nicht wahr. In unseren Breiten ist die Taiga ein ziemlich düsterer Nadelwald. Der Boden ist größtenteils von Moos und Bruchholz bedeckt. Die Schwärme blutsaugender Insekten sind Ende Mai besonders aufdringlich, deshalb schlug ich den Kragen meines verblichenen Flanelldemdes hoch und knöpfte es bis obenhin zu. Die Hände steckte ich in

die Taschen meiner schon oft gestopften Sporthose, ertastete den Seifenrest und setzte meinen Weg fort. Bis nach Isjaju waren es zu Fuß 139 Kilometer. Dafür hatte ich drei Tage und drei Nächte eingeplant. Am vierten Tag musste ich in dem Städtchen eintreffen. Für die Bewohner der großen Städte, fernab von den gewaltigen Gebieten der Taiga, ist es nicht vorstellbar, wie man nicht nur am Tage, sondern auch nachts zu Fuß durch diesen Wald wandern kann; wir haben jetzt natürlich weiße, das heißt helle Nächte. Ebenso könnte ich mir ohne Angst und Schrecken kaum vorstellen, durch die Straßen voller Autos und wie Sonnenscheiben strahlender Straßenlampen zu wandern. Die Fernsichtbilder von den Straßen der Megastädte, die ich, wenn auch selten, bisweilen zu sehen bekam, brachten mich mit ihrem Ausmaß fast um den Verstand. Ich könnte in solchen Megalopolen wie Moskau und ähnlichen Städten niemals ruhig leben. Als ich mich bei diesem Gedanken ertappte, brummelte ich mir in den Bart: „Ich will überhaupt in dieser Welt nicht leben, was soll mir da Moskau?“ Mein Gang wurde leichter, der Rhythmus beruhigte mich, allmählich gewann ich mein normales Gehör und meine Sicht wieder. Das Moos gab unter meinen alten Turnschuhen nach wie alter, halb geschmolzener Schnee. Ich begann schon das Vogelgezwitscher zu unterscheiden, bemerkte einen Fichtenkreuzschnabel, der sich munter zwischen den Zweigen tummelte. Ich erblickte auch ein Eichhörnchen mit glänzenden Knopfaugen, das sich an einem Fichtenstamm versteckte. Dann vertiefte ich

mich wieder in meine Gedanken. Das war alles sehr schön, schloss ich, aber überhaupt nicht für mich. Da brauchte es auch keine Schuldzuweisungen. Ich war nun einmal als so ein seltsamer Typ auf die Welt gekommen. Ach, ZEIT, du meine liebe Freundin. An dieser Stelle möchte ich mir selbst und meiner Freundin, der ZEIT, etwas eingestehen: mein innigstes Geheimnis, das sich mir einmal in einer hysterischen Offenbarung erschlossen hatte, war folgendes: Oftmals war ich voller Mitgefühl für die ZEIT gewesen, genauer für jenen Abschnitt, den ich durchleben sollte. Ich träumte davon, meine Art zu vervollkommen, also die Siwomasker weltweit umzuändern, doch ich verstand sehr gut, dass dafür meine ZEIT nicht ausreichen würde, und nun hatte ich einen für mich beruhigenden Kompromiss gefunden: wichtig erschien mir nicht so sehr die physische Neugeburt, die Veränderung des eigenen Wesens, sondern eher das stete Nachdenken über ein solch unfassbares Wunder ... Ein Windhauch, der sich seinen Weg durch das Meerträubelgehölz und die Beerensträucher bahnte, brachte den würzigen Duft der Taiga mit. Die inzwischen weiße Sonne hatte den Horizont erreicht und verharrte, als klebte sie daran fest. Ich entsann mich, dass ein solches Bild charakteristisch war für die beginnende Zeit der weißen Nächte. Alles wies darauf hin, dass es gegen elf Uhr abends und an der Zeit war, mein Nachtlager zu richten. Diese Überlegungen schob ein plötzlicher Gedanke beiseite, der rein gar nichts mit ihnen zu

tun hatte: Wenn es Leeuwenhoek gelungen war, mit seinem Mikroskop die für das bloße Auge nicht sichtbaren roten Blutkörperchen zu entdecken, und das am Ende des 17. Jahrhunderts, warum sollte dann über dreihundert Jahre später nicht ein Fjodor Machorkin mithilfe neuester technischer Errungenschaften die große Masse biosystemtechnischer Bauteile identifizieren und sie auf die Transformation seiner Mitmenschen richten? Kein schlechter Gedanke, aber mir fehlten die nötigen finanziellen Ressourcen. Gleichwohl, dies ließe sich gewiss lösen ... um sich zu einer solchen, mühsamen Arbeit durchzuringen, musste man ein tollkühner Vorreiter sein. Mein Leiden dürfte nicht nur nach außen hin sichtbar sein, ich müsste auch im Schlaf leiden, und dieses Leid sollte echte, nicht vorgespiegelte Begeisterung in mir hervorrufen. Leiden, die zu Begeisterung führen, bleiben für immer im Gedächtnis. Innerlich frohlockend ging ich unentwegt voran; die sanfte, noch feuchte Luft - die Taiga war hier noch nicht ganz ausgetrocknet - war angenehm erfrischend. Da begann ich unwillkürlich, ganz plötzlich, zusammenhanglose Dinge aus mir herauszuschreien. Von einer unerklärlichen Euphorie ergriffen, schüttelte ich den Kopf, als wollte ich mich auf etwas Dringendes besinnen. Mein Blick blieb an den riesigen, aus dem Erdboden ragenden Wurzeln einer Fichte hängen. Ich hob den Kopf: die uralte Fichte war gewaltig. Sie verdeckte sogar die Sonne. Ich blickte mich um und vergewisserte mich, dass die Taiga um mich herum wie ausgestorben war. Dieser

Umstand beunruhigte und alarmierte mich: Wieso hatten sich die Tiere alle versteckt? Wollten sie mich angreifen? Doch die Unruhe legte sich schnell und ich zog mich wieder in meine geliebten, beseelten Betrachtungen zurück. Sonnenkringel tanzten auf den sich leicht wiegenden Zweigen, die Stille wurde durch nichts gestört. Hier musste ich, nebenbei gesagt, sogar in mich hinein lachen, denn mich überfiel aus der Erinnerung heraus eine persönliche Erfahrung: Todesstille sei die Vorbotin des Wahnsinns. Aber im Schlaf war das nicht besorgniserregend, beruhigte ich mich selbst, und dachte aus irgendeinem Grund: Hier könnte ich übernachten. Sogleich fielen mir zahlreiche krautige Sumpfdotterblumen ins Auge. Ich hockte mich hin und riss wohl eine Viertelstunde lang die Früchte von den kleinwüchsigen Pflanzen. Die winzigen Beeren stillten den Durst. Dann erhob ich mich und pflückte die saftigen Blätter der Preiselbeere, um sie mir unter den Kopf zu legen. Ich legte mein Nachtlager mit Tannengrün aus und deckte mich mit den dichten Zweigen der Eberesche zu, schaltete mein Tablet an, um einen Blick in die Welt werfen. In den Nachrichten gab es nichts Neues, immer dasselbe. Ich schaltete es aus, und die helle Nacht der Taiga mit ihren Wohlgerüchen und betörenden Geheimnissen wiegte mich recht schnell in den Schlaf. Die bunten Träume waren im Einklang mit meiner seelischen Verfassung. Versuche, mich aus ihren verzweigten Sujets in die Realität der Taiga loszureißen, waren umsonst. Mein Schlaf erwies sich

als fest und nahm mein Bewusstsein gefangen. Für die ganze Welt lag ich in jener Nacht unbeweglich, von frischem Grün bedeckt, unter der Fichte. Von außen gesehen wirkte ich nicht wie ein winzig kleines, von der Idee der Erschaffung eines durch Leiden umgestalteten Ichs beseeltes Teilchen der geheimnisvollen Taiga. Eher noch sah ich aus wie ein Landstreicher, ein Einsiedler, ein widerlicher Säufer, ein obdachloser, asozialer Typ. Bei jedem, der einen solchen Typ nachts schlafend in der Taiga fände, würde verständlicherweise eine Vielzahl an Verdachtsmomenten aufkommen. Aber mir war im Grunde alles, außer meiner imaginären Realität, schnuppe. Von ihr war Machorkin völlig absorbiert. Als ich die Augen endlich aufbekam, stellte ich fest, dass die Gegend von Nebel bedeckt war. Die Sonne hatte ihre Konturen verloren, es war schwer zu sagen, wo genau sie stand, nur eine Lichtmasse blendete die Augen von Osten her. Helios schien den halben Himmel einzunehmen. Ich schüttelte die Ebereschenzweige ab, erhob mich, blickte um mich und ging ein paar Schritte. Vor mir lag eine Lichtung mit Walderdbeeren, die voller Früchte war. Erstaunlich für Anfang Juni. Ich wollte schon anfangen, die saftigen Beeren zu sammeln, doch dann fiel mir ein, dass ich dann den Tau von den Blättern wischen würde. Womit sollte ich mich denn sonst waschen? Also entschloss ich mich, zuerst mit den Händen den Tau aufzunehmen, um mich frischzumachen, dann Wasser zum Trinken zu sammeln und erst danach mit dem Mahl zu

beginnen. Eine ganze Stunde lang kroch ich in Hockstellung durch die Erdbeerwiese. Ich bin erfahren darin, zuverlässig die Uhrzeit zu schätzen. Schließlich habe ich nie eine Armbanduhr getragen. Nachdem ich mich gereinigt und Erdbeeren gegessen hatte, machte ich mich wieder auf den Weg. Mein Schritt war gleichmäßig und ruhig. Auf einmal huschte direkt vor meiner Nase ein Vielfraß vorüber. Ein paar Schritte weiter bemerkte ich in der Nähe einen Luchs, dann ein Feuerwiesel, das sich versteckt hielt. Was war los? Warum waren hier so viele Raubtiere auf einem Haufen? Ich ging noch ein paar Schritte weiter, dann verspürte ich Kadavergeruch. Nach einer Minute verschlimmerte sich der Gestank. Ich musste mir die Nase mit einem Hemdsärmel zuhalten. Das brachte aber nicht viel, der Verwesungsgeruch schien durch meine Kleidung hindurch bis ins Innere des Fjodor Machorkin zu dringen. Ich blieb auf der Hut, sah mich um und erschrak. Neben einem Blaubeerstrauch lag in einer kleinen Mulde eine Leiche. Der Tote lag auf der linken Seite, mit dem Gesicht nach Osten. Seine Knie waren gebeugt, die Füße mit einem Seil an das Gesäß herangezogen. Der kahle Schädel war voller schwarzen, getrockneten Bluts. Er schien etwa fünfzig Jahre alt zu sein. Am Leib trug er einen zerrissenen Sportanzug und eine Jagdweste. Vom Koppel hing eine Patronentasche mit leeren Schlaufen herab. Mein Herz zog sich zusammen. Ich sah genauer hin und stellte fest, dass jemand dem Unglücklichen an zwei Stellen mit einem spitzen Gegenstand den Kopf eingeschlagen

hatte. Vom Wangenknochen bis zum Ohr zog sich eine zerfetzte Wunde. Die rechte Seite war bereits angenagt, so dass die Rippen in dem geronnenen Blut zu sehen waren. Diesen Kerl hatte jemand erschlagen, begriff ich, Tiere töten anders. Etwa zwanzig Meter entfernt sah ich die kleinen Schnauzen dreier Hermeline, die vor der Mulde umher kreisten. Sie warten auf des Festmahl, überlegte ich, aber bald würden die Wölfe und Füchse da sein. Höchste Zeit, mich davonzumachen. Kaum war ich beiseite gegangen, da stieß ich auf eine prall gefüllte Briefftasche. Ich hob sie auf und sah hinein. Zunächst sah ich mir die Dokumente an: Ausweis und Führerschein auf den Namen Schljapkin, Gennadi Alexejewitsch, geboren 1985. Mein Jahrgang, fuhr es mir durch den Kopf. Geburtsort Workuta. Wohnhaft in der Stadt Tschikschino, Sewernaja-Straße 17. Kreditkarten der Sparkasse und der Uralbank, Rabattkarten verschiedener Restaurants und ein Packen Geldscheine. Ich zählte die Tausendrubelscheine durch: siebenundfünfzig! Nachdem ich mir das Foto auf dem Führerschein genauer angesehen hatte, kehrte ich zu der Leiche zurück, um noch einmal einen Blick darauf zu werfen. Er sah überhaupt nicht aus wie auf dem Foto, wunderte ich mich. Vielleicht hatte ja ein Wegbegleiter die Briefftasche verloren, als er vor der Kollision flüchtete? Oder vielleicht der Mörder selbst? Wer konnte eine solch gemeine Tat verüben? Bedrückt von dem schlimmen Anblick, steckte ich die gefundene Briefftasche ein und ging weiter, diesmal mit weit

ausholendem Schritt. Um unwillkommene Zusammentreffen mit hungrigen Raubtieren zu vermeiden, ging ich jetzt mehr auf die regionale Landstraße Workuta - Uljanowsk zu. Da kam mir der Gedanke, dass ich Gennadi Schljapkin finden, ihm die Briefftasche zurückgeben und nach Möglichkeit klären müsse, wie es zu diesem Mord gekommen war. Um ehrlich zu sein, anfänglich behagte mir diese Idee gar nicht. Hinter ihr verbarg sich genau jene Neugier, über die ich mich selbst immer lustig machte. Doch nun hatte sie sich wie ein Splitter in meinem Bewusstsein festgesetzt, und ich konnte sie nicht abstoßen, so sehr ich mich auch bemühte. Dieser Fall war ein weiteres Beispiel dafür, wie ich meine eigenen Prinzipien verletzte. Ich senkte peinlich berührt den Blick, als würde mich der Kosmos beobachten. Ich hatte schon seit längerem erkannt, wie leicht und krankhaft angreifbar ich war. Mit welchen auch immer Theorien ich mich schützte, wie sorgfältig ich auch mein einzigartiges „Ich“ abschirmte - jeder, der mich genauer ansah, mich ein paar Minuten lang ins Auge fasste, begriff sehr schnell, dass ich ein gänzlich fremdartiges Wesen war; und wenn er mir nicht vor die Füße spuckte, mich nicht offen beschimpfte, mir keinen Fußtritt verabreichte, begann er, mich zu meiden, als wäre er mit der gefährlichen Ebola in Berührung gekommen. Natürlich besänftigte ich mich sogar selbst: „Das ist mir doch Jacke wie Hose!“ Und dennoch war klar: Fjodor Machorkin und die restlichen Leute sind Wesen mit gemeinsamer Geschichte, aber von

unterschiedlicher Natur. Kaum hatte ich mir das gesagt - es ist einer meiner Lieblingssätze -, kam mir schon etwas anderes in den Sinn: Jeder Vergleich mit ihnen erfüllte mich mit Zorn. Dies aber ließ ich niemanden wissen, sogar mir selbst gestand ich es nur äußerst selten ein. Ich hielt mich bei diesem Gedanken allerdings nicht lange auf, denn schon schlichen sich andere Dinge in meine Gedanken. Mir fiel Tschikschino ein, der Ort, zu dem ich jetzt meine Schritte lenken würde, statt nach Isjaju zu gehen. Tschikschino war 40 Kilometer von meinem ursprünglichen Ziel entfernt. Ich war nie dort gewesen, wusste aber, dass das Städtchen an einem kleinen Fluss, der Tschikschinka, lag. Ich würde den Ort in drei Tagen erreichen und dort möglicherweise Gennadi Alexejewitsch Schljapkin finden. Während ich meinen Weg fortsetzte, dachte ich aber auch über etwas anderes nach. Ich widersetze mich oft den gängigen Ansichten über jene Energie, die der Seele und dem Intellekt innewohnt. Manch einem mag dieses Thema keinen Gedanken wert sein, mich aber lässt es nicht los. Ich gebe zu, dass Seele und Vernunft von unterschiedlichem Wesen sind, kann jedoch jenen Wissenschaftlern und Religionsgelehrten verschiedener Konfessionen nicht folgen, die erklären, dass Seele und Vernunft ewig seien. Die Seele steht dem Bewusstsein meiner Meinung nach sehr nahe, aber mehr auch nicht. Sie ist eine autonome Substanz. Seele und Vernunft sind von materieller Art, wobei natürlich der Verstand, wenn er auf einen beständigen Träger

projiziert wird, von unvergleichlich längerer Lebensdauer ist. So zum Beispiel ist das älteste Buch zirka viereinhalb Tausend Jahre alt. Hierbei handelt es sich um Laozis „Daodejing“, das auf Bambustäfelchen niedergeschrieben worden war und kaum auf drei Wagen Platz fand. Ist aber kein Träger vorhanden, wird auch der Verstand nicht ewig existieren: einen toten Verstand gibt es nicht, da mit dem Tod auch seine Energie endet. Ich habe einmal, offenbar als einziger in Siwaja Maska, die Energie des Verstands berechnet. Sie hat sich als gering erwiesen: bei einem Menschen mit 75 HIC beträgt sie 10 Watt, bei Professoren 15 und bei Nobelpreisträgern etwa 20-25 HIC. Die Seele hingegen weist solidere Parameter auf: 500 Milliarden Joule, das entspricht 500 Millionen gleichzeitig eingeschalteten Bügeleisen pro Sekunde. Dabei wiegt die Seele selbst nicht mehr als 0,0 Gramm (eine rein hypothetische Zahl), bzw. $6,67 \cdot 10^{20}$ eines Wasserstoffatoms. Diese ganze Energie passt in eine so winzige Masse. Für die Seele gibt es noch keinen Träger, deshalb stirbt sie nach dem Tod der Energiequelle - sagen wir, nach Machorkins Tod - mit der Biomasse. Aber auch die intellektuelle Energie, selbst die auf jahrtausendealten Trägern befindliche, ist aus Sicht der Energetik nicht unendlich. Sie ist nur imstande, unseren Verstand zu bereichern und seine in Watt ausgedrückte Leistung zu verstärken. Wie und wo sollte der Verstand meiner Oma erhalten bleiben, wenn ihm die Energie fehlt? All diese

Spekulationen sind keinen Heller wert. Ist eine organische Grundlage vorhanden, so ist auch Energie da, und nur mit Energie kann es auch die Seele und den Verstand geben. So und nicht anders. Ich geriet ins Grübeln und berechnete die Größe des Weltalls aufs Neue. Die Wissenschaft gibt diesbezüglich immer wieder neue Erkenntnisse heraus. Ich wollte aber nicht einfach eine neue Größe errechnen oder mich mit mathematischen Berechnungen unterhalten. Mich interessierte etwas anderes. Ich beabsichtige, eine mathematische Formel für die Entstehung und Entwicklung des menschlichen Geistes zu finden. Also, erst einmal das Weltall grob berechnen: es entstand bekanntermaßen nach dem Urknall vor etwa 13,5 Milliarden Jahren. Die Wellengeschwindigkeit nach einer solchen Explosion entspricht der Lichtgeschwindigkeit, also 300.000 Kilometern in der Sekunde. Mit dieser Geschwindigkeit bewegen sich natürlich die kleinen Photone, innerhalb der Welle bewegen sich aber auch schwerere Teilchen mit anderen Geschwindigkeiten. Ich multiplizierte diese nicht geringe Zahl von Jahren mit den entsprechenden Sekunden, dann mit 300.000 und kam auf 143.927 Trilliarden (oder 143.927 mal 10^{21}) Kilometer. Dann entsann ich mich, dass der erste menschliche, auf etwa 20 HIC begrenzte, Geist der des Neandertalers war, der vor etwa 600.000 Jahren auftauchte. Das heißt, seit dem Urknall waren 99,85 Prozent der Gesamtzeit des Evolutionsprozesses vergangen. Der Mensch entstand vor 100.000 Jahren, also vor 0,000007

Prozent der Zeit, von der Geburt des Weltalls an gemessen. Daraus folgte, so überlegte ich, dass es keinen Sinn macht, sich auf spontane Mutationen in Machorkins weiterer Entwicklung zu verlassen. Es wäre naiv zu glauben, dass aus dem Kosmos plötzlich Moleküle angefliegen kommen würden, die Mutationen in Fjodor Michailowitschs Organismus hervorriefen, um ihn zu einem vollkommeneren Wesen zu machen. Das wären aussichtslose Hoffnungen. So viele Zeitreserven hatten weder Machorkin noch die Menschheit überhaupt. Hier galt es, sich ausschließlich auf die manuellen mutations-nanogenetischen Forschungen zu verlassen. Fjodor Michailowitsch würde sich selbst konstruieren müssen. Das nötige Material lag überreichlich vor ihm ausgebreitet. Mich schauderte, ich verspürte einen heftigen Adrenalinstoß. Mir war klar, dass Machorkin in solchen Momenten geistiger Inspiration besonders närrisch wirkte. Aber mir war nicht danach, mich um Äußerlichkeiten zu sorgen. Ich fürchtete, den Faden meiner Überlegungen zu verlieren. Schließlich bestand der Sinn des Lebens nicht einfach darin, zu leben, sondern sich zu vervollkommen. Auf andere Weise, ohne Ideale, in einem disharmonischen Zustand zu existieren kam für mich nicht infrage. Harmonie war immer morgen, war immer die Zukunft. Ihre Schaffung aber erfolgte im Heute. Eben deshalb hatte sich Fjodor Michailowitsch auch entschlossen, einen Schritt hinter den Horizont zu tun. Unterwegs würde er erkennen müssen, ob es ihm gelänge, ein harmonisches Morgen zu kreieren, oder ob er in der

jammervollen Gegenwart verblieb. O ja, der einzige Traum des gegenwärtigen Machorkin war es, das gentechnische Projekt des neuen kosmischen Bürgers zu verwirklichen. Machorkin sollte zur Gesamtheit von Zeit und Raum werden und nicht in seinem bisherigen jämmerlichen Dasein als zufällig entstandener und sogleich auf ein armseliges kosmisches Eiland verirrter mickriger Lapsus stecken bleiben. Puh! Nach meinem endgültigen Abgang, also von außen, würde ich nichts mehr ändern können, deshalb würde ich versuchen, mein Ziel während der bevorstehenden Reise zu erreichen. Mehr Zeit gab ich mir nicht. Mein bescheidenes Kapital - die Biohülle des Fjodor Michailowitsch - würde also schwinden, ich würde mich still von meiner Freundin, der ZEIT, verabschieden und mir eingestehen: Machorkin war ein Bankrotteur des Bewusstseins. Wie es bei uns in Siwaja Maska hieß, wenn etwas misslang: „Na, konnten die Bolschewiki den Schnüffler nicht einschleusen?“ Dumm, aber ich hatte mich dran gewöhnt. Gewöhnt, eben weil es so dumm war. Und was hielt ich von meinem eigenen Potential als Wissenschaftler? Einen kritischen Blick musste ich haben, das war klar. Schließlich hatte ich mir eine Aufgabe von kosmischem Ausmaß gestellt: weiter zu kommen als der Mutationsprozess in 13,5 Milliarden Jahren, während dessen nur ein kläglicher Typ wie Machorkin entstanden war, und das im Rahmen einer einzigen Reise. War ich denn total verrückt? Und dann noch von der untersten Stufe der sozialen Leiter aus! Der Gedanke an Selbstmord war beruhigend,

mehr aber nicht. All diesen Negativa setzte ich allerdings meinen konzentrierten Verstand entgegen, der meine Schaffenskraft und die Reichweite meines Erfindungsgeistes wachsen und mich den Gegenstand der wissenschaftlichen Recherche deutlicher wahrnehmen ließ. Diese Fähigkeiten waren mir in die Wiege gelegt worden, als zufällige Spritzer von Sperma und einer erregten Eizelle. Meine Willkür gegenüber mir selbst, die Verwünschungen, mit denen ich mich bisweilen überschüttete, waren ein Zeichen meines Aufbruchs gegen jene wissenschaftlichen und religiösen Dogmen, die seit Tausenden von Jahren behaupten, Fjodor Machorkin sei ein vom Allmächtigen erschaffenes Wunderwerk. Die Idiotie dieser stinkenden Legende ruft mal beißende Ironie, mal tiefe Abscheu in mir hervor. Zeit übrigens, etwas zu mir zu nehmen! Es war Mittag, die Sonne stand direkt über den Kiefern, ihre Strahlen schienen die uralten Bäume in den Himmel hinaufzuziehen. Gab es hier etwas, womit ich mich stärken konnte? Ich sah mich um. Dort wuchsen Austernseitlinge, eine weiß-graue Delikatesse der Taiga, große, kalorienreiche Pilze mit dem Aroma von Roggenbrot, die man nicht einmal zu waschen braucht. Ich bevorzugte sie seit meiner Kindheit und hatte in meinem Leben, ohne je eine Kopeke zu verschwenden, große Mengen davon gegessen. Ich pflückte die Pilze von den Kiefern und Stubben und stillte meinen Hunger. Auf der Suche nach einem Bach oder einem kleinen Waldsee ging ich weiter und stieß auf eine Kolonie Pfifferlinge. Pfifferlinge sind

unvergleichlich wohlschmeckend, und so kam ich zu einer sehr ordentlichen Mittagsmahlzeit. Nur eine Wasserquelle war nicht zu finden. Dann erblickte ich wieder Walderdbeeren. Beeren stillen den Durst und versorgen den Organismus mit Flüssigkeit. Oh, wie sie schmeckten! Hier hielt ich mich fast eine Stunde lang auf, dann machte ich mich, durch die Delikatessen der Taiga gestärkt, auf den Weiterweg. Ich schritt sicher voran. Hier sollte ich vielleicht eine weitere meiner Besonderheiten erwähnen. Für mein seltsames Bewusstsein ist das Thema nicht neu, doch versuche ich immer wieder, das Wesen dieser Erscheinung zu begreifen. Wenn ich mir zum Beispiel vorstelle, dass es regnet, obwohl es in Wirklichkeit überhaupt nicht regnet, dann bin ich ein paar Minuten später völlig durchnässt. Die Regentropfen fließen vom Haar auf die Wimpern und weiter in meinen Kragen, die Füße schmatzen in den nassen Schuhen, und in der darauffolgenden Nacht bekomme ich Fieber, morgens dann bin ich heiser und huste. Wie kann das möglich sein? Was ist das? Einmal stellte ich mir einen Obstgarten mit Äpfeln vor, und sofort schien mir, dass ich die reifen Früchte wusch und eine nach der anderen aß. Danach musste ich tatsächlich die hängengebliebenen Apfelkerne zwischen den Zähnen herauspulen. Und niemand hätte mich davon überzeugen können, dass ich, Fjodor Michailowitsch, gar keine Äpfel gegessen hätte. Nach solchen Vorstellungen fühle ich mich satt, mein Durst ist fort und im Magen verspüre ich ein angenehmes Grummeln. Nicht einmal

der bekannte Moskauer Psychiater und weltbekannte Koryphäe, Professor Kirk Elite konnte mir beweisen, dass alles nur Halluzination seien. Oh nein, Herr Professor, dies ist die Realität, in der ich existiere. Bei mir nimmt diese Realität verschiedene Formen oder, um es wissenschaftlich auszudrücken, unterschiedliche räumliche Dimensionen an. Ich habe die Fähigkeit, mich im Raum zu verlagern, wenn auch meist ohne es selbst zu wünschen. Ich habe sogar Angst davor, an Geld zu denken, damit es mich nicht plötzlich überschüttet und ich bis zum Hals darin stecke. Bei meinem ungewöhnlichen Bewusstsein ist es beruhigender, eine nicht-besitzende und vor allem eine ganzheitliche Persönlichkeit zu sein. Geld hingegen würde aus Machorkin einen gewöhnlichen Durchschnittstypen machen, von denen es in Siwaja Maska zur Genüge gibt. Solche Typen tönen fortwährend, sie besäßen zu wenig, sie bräuchten nur etwas mehr Knete und ihr Leben wäre geregelt. Man müsse einfach mehr zu Gott beten, und den Wodka nicht vergessen. Mit ihm lebe es sich leichter. Über Fragen nach der eigenen Herkunft wollen sie nicht einmal nachdenken. Solch eine Haltung lehnte ich hingegen kategorisch ab, dieses Nachdenken war meine Hauptbeschäftigung. Wenn ich darüber nachdachte, wurde mir bewusst, dass ich dabei war, besser als die anderen zu werden, und zwar ohne Pathos und aufgesetzten Stolz. Wie konnte ich auch stolz sein, wo ich doch mit meinen Landsleuten nicht kommunizierte? Fjodor Michailowitsch kam es manchmal

so vor, als sei ihm von ganz oben eine fantastische Kraft herabgesandt worden, damit er sein Projekt verwirkliche. Ansonsten wäre es besser zu sterben. Und tausendmal besser wäre es natürlich, zu sterben und dann sofort ab in den Bernstein, für eine unvorstellbare Ewigkeit! Für mich gab es das nicht, dass ich eine Sache einer anderen vorzog. Für mich gab es immer nur eines, eine einzige Sache. Und solange jener wissenschaftliche und zivilisatorische Geist herrschte, der um keinen Preis die Augen, den Mund, die Ohren, die Vernunft öffnen mochte, um sich selbst zu bewerten, das heißt das eigene biotechnische Projekt, aus dem er bestand und das im Laufe von einem Dutzend Milliarden Jahren durch spontane Mutationen entstanden war, lehnte ich es kategorisch ab, sie und mich als Teil eines Ganzen zu sehen. Die Massen haben praktische Ziele, und erreichen sie diese, funktionieren hauptsächlich noch ihre Instinkte. Fjodor Machorkin lehnte schon in früher Jugend profane Ziele ab, und genau damals reifte in seinem Bewusstsein das Misstrauen gegenüber der Realität. Er hielt sich mit dem Spiel seines erregten jungen Geistes am Leben. Mein Verstand brodelte nicht, beschwerte sich nicht, dass er sich verirrt habe. Er forderte, den Druck zu erhöhen, um das wichtigste Ziel zu erreichen. Unter den Siwomaskern geht seit alten Zeiten eine Weisheit um: „Belaste dein Gehirn nicht, lebe ruhig und im Überfluss. Wenn das nicht geht, trinke Wodka.“ Dieser geistige Niedergang war nichts für mich. Ich wollte

gar nicht bestreiten, ich war mir sogar sicher, dass ich nicht ganz richtig im Kopf war. Doch außer dem wirren, zuweilen aber auch klaren Vergnügen am Spiel der Fantasie brauchte ich nichts, überhaupt nichts. Ich suchte keinen Ersatz, keine Alternative für meine Lebensweise. Mehr noch, ich mochte nicht einmal daran denken. Andererseits konnte sich mein naiver, krankhafter Glaube an den Wert eines idealen Lebens als äußerst schwaches Element im System meines Bewusstseins erweisen. Schließlich ist es so, dass jede absolute Überzeugung von einem höheren Sinn nicht immer ein Vorzug ist, sondern manchmal sogar nichts als Mitleid hervorruft. Und genauso reagierten offenbar die Bewohner von Siwaja Maska auf mich. Die rauschhafte Inspiration des Geistes, die Bereicherung des Bewusstseins durch gewagte Ideen, die Suche bahnbrechender Ideologien, der leidenschaftliche Enthusiasmus im Vorgeschmack großer Entdeckungen, das Zermalmten zwischen-den-Zähnen-hängender althergebrachter und heutiger Wahrheiten und Theorien - das alles, aber auch alles gehörte nur einem einzigen Subjekt - Machorkin. Mein einziges Sinnen und Trachten bestand im geistigen Erfassen der Kunst, aus der vorhandenen Masse gentechnischen Materials einen neuen Fjodor Machorkin zu kreieren. Das aber wusste niemand, und würde nie jemand erfahren! Hierin lag meine Kraft, und sie dröhnte in mir wie Atlantows Bass. Willst du nicht zu hoch hinaus, junger Mann, ging es mir durch den Kopf, wäre leiser Zweifel nicht angebrachter? Mit anderen

Worten: sollte ich nicht lieber Schwäche zeigen? Oder mich selbst mit Dreck bewerfen, beschimpfen, wie es mehr als einmal in Siwaja Maska geschehen war: „He, du Wirrkopf, mach Platz, hier kommt ein Mensch!“ O nein, Kontemplation war kein Zeichen für einen hohen Intellekt, fiel mir auf einmal Schopenhauer ein. Nein, sie bedeutete Langeweile, Stillstand, geistige Lähmung. Wolff und Leibnitz nannten den Zustand der Kontemplation zu Recht einen abstrakten. Wieso aber kam mir auf einmal dieser Deutsche Arthur Heinrichowitsch in den Sinn? Konservative Ehrenhaftigkeit führt bei mir stets zu Schläfrigkeit. Vielleicht war es ja Zeit zum Schlafengehen? Ich sah mich in der Taiga um, sah zu dem von Kiefernnadeln zerstochnen Himmel hoch, erblickte die an den Horizont geschmiegte Sonne und schmunzelte. Es war tatsächlich an der Zeit, wieder einmal das Nachtlager aufzuschlagen. Zeit und Raum flossen in meinem Bewusstsein zu einem einheitlichen Kontinuum zusammen. Dabei hieß es doch, zwischen beiden lägen eine oder mehrere Dimensionen. Es gab halt immer etwas zu diskutieren in dieser Welt. Gottseidank konnte ich das innerhalb meines eigenen Kopfes erledigen. Ich erlitt in der Außenwelt keinerlei Enttäuschungen - niemals, weil ich sie, die Welt, überhaupt nicht sah. Ich sagte mir nie: „Oh, wie hübsch!“ oder: „Wie hässlich!“. Wenn man sein Umgebung nicht wahrnahm, gab es zum Glück auch nichts zu sagen. Man brauchte nur zu schweigen und die grauen Zellen arbeiten zu lassen. Nach einer

Viertelstunde erblickte ich hinter einer leichten Anhöhe neben einem gewaltigen moosbewachsenen Findling einen kleinen Teich, etwas zweieinhalb Meter im Durchmesser. Die Wasseroberfläche war still, nur ein paar Mücken tanzten darauf. Ich trank langsam und ausgiebig. Meine Zähne begannen zu schmerzen, die Hände wurden mir kalt. Ich rieb sie mit Blättern der Vogelkirsche ab. Die Finger wurden warm und gehorchten mir wieder. Ich begann mir mein Waldlager zu bereiten. Blätter und Zweige - so war ich es seit meiner Jugend gewohnt. Ringsum Stille. Ich öffnete mein Tablet - Nachrichten über Nachrichten, doch keine blieb im Gedächtnis haften. In der Taiga brach die weiße Nacht an. Ich schlief ein, kaum dass ich mich niedergelegt hatte. Pfui Teufel, wie gern wäre ich nicht Machorkin! Dieser Gedanke weckte mich blitzartig. Allerdings hatte er mich schon seit langem, seit meinem Fachschuldiplom verfolgt. Nichts aktuell Neues also. Warum dann sprang ich so abrupt, wie von der Tarantel gestochen, hoch? War etwas anders als sonst? Nichts- er klang nur irgendwie neu. Noch etwas? Allerdings! Seit einiger Zeit hatte mich dieser Begleiter meines Bewusstseins bedrückt, und nicht nur wegen des bitteren Nachgeschmacks der Demütigung, sondern auch wegen der Hilflosigkeit der Vernunft. Aber auch das war ein altes Lied ... Was nur war jetzt neu? Ich kam nicht zur Ruhe: in der klanglichen Abstufung! Der Hinweis kam aus meinem Bewusstsein. Wie war das? „Ich möchte nicht ...“, sagte ich mit Nachdruck. Wahrscheinlich hatte ich im Traum

den toten Fjodor Michailowitsch gesehen. Ich sprang ruckartig hoch. Hatte ich einen Schreck bekommen? Ich war mir nicht sicher ... Aber nein! Ein Machorkin hatte keine Angst vor dem Tod. Es waren die weichherzigen, sentimental, gottesfürchtigen Siwomasker, die in der Welt die Mehrheit bildeten, für die die ganze Tragik des Seins in dem Wörtchen „Tod“ bestand. Ich aber glaubte, dass sich hinter dieser Angst ungezügelter Egoismus und Mangel an Vernunft verbargen, jener Vernunft, von der ich selbst träumte. Für solche Menschen war es schwer, die Grenzen des eigenen Ichs zu überschreiten, eine Einbildung, in unklares Bild ersetzte ihnen die Realität. Zaghafte Bewusstheit führte bei ihnen zu weltanschaulicher Denkweise, und dumpfe Angst hinderte sie daran, die Unausweichlichkeit zu begreifen. Ich begriff ehrlich gesagt nicht, wie sie sich erlauben konnten, das Unausweichliche zu fürchten. Wäre es nicht besser, dem Tod mit Würde, vielleicht sogar in gehobener Stimmung entgegenzutreten? Machorkin zog ein solches Ritual vor: mit Freude im Herzen aus dem Leben zu scheiden. Ich gestehe ein, dass ich die Welt, in der ich lebte, kaum wahrnahm, doch es war mir bestimmt, unbekannte Welten (im Plural!) zu besichtigen. Mir schien, dass ich nicht ein Paar, sondern eine Million Augen hatte, und nicht ein Paar, sondern eine Million Ohren. Das bedeutet, dass ich den Raum um mich herum mit der Welt in mir verband. Fjodor Michailowitsch war in der Lage, sich von allen Seiten zu betrachten, Machorkin

unter dem Mikroskop des grausamsten aller Kritiker, des eiskalten Spötters auseinanderzunehmen. Glaub mir, ZEIT, es ist ein riesiges Vergnügen, über sich selbst zu lachen, vor allem über seine eigenen früheren naiven Vorstellungen vom Leben und vom Tod. Und nein, auf das Sterben musste man sich gänzlich anders vorbereiten. In diesem Augenblick fiel mir ein, dass ich auf der von mir gewählten Route weitergehen sollte. Ich erhob mich also, unterbrach meine Grübeleien, trat noch einmal an den Teich, trank mich am eiskalten Wasser satt und ging weiter durch die Taiga, um nach Essbarem zu suchen. Unweit, buchstäblich 50 Schritte, von meinem Nachtlager entfernt fand ich Steinpilze. Wie hingestreut standen sie unter den Kiefern. Ihre Schokoladenhüte, die reifen roten Beeren gleich daneben, der Moosteppich, auf dem Tannenzapfen und trockene Zweigen lagen, das leichte Summen aller möglichen Insekten - dies alles milderte die Strenge der Taiga und bot ein fast idyllisches Bild. Blitzartig überkam mich ein Gefühl der Entrüstung: Bilder des Alltags der Silbermaster gingen mir durch den Kopf, die inhaltsleeren Begeisterungstürme der Städter, geweckt von banalen, im Grunde manchmal idiotischen Vorstellungen: Fernsehprogrammen, Filmen, Konzerten, regionalen Sportveranstaltungen und sonstigem Kinderkram. Die tägliche Jagd nach flachen Gefühlen hatte in mir schon immer einen unüberwindlichen Widerwillen hervorgerufen, der sich im Laufe der Jahre zu grundsätzlicher Ablehnung gewandelt hatte. Ich konnte

mich übrigens auch in die andere Seite versetzen: hätten meine Gefühle und Gedanken je irgendeinen Siwomasker interessiert oder gar Neugier bei ihm hervorgerufen, so hätte ich diesen für einen noch größeren Dummkopf gehalten, denn mein Verstand gehörte ausschließlich zu Fjodor Michailowitsch, und Franchising war hier völlig fehl am Platz. Eine solche Wirtschaftstechnologie funktionierte nur bei der Produktion von Croissants, Mozzarella oder Eiscreme. Sie war aber nicht dazu geeignet, meine Überlegungen zu kopieren oder zu vervielfältigen. Obwohl: Es gab nichts Schlechtes ohne eine Portion Gutes. Genau dies nämlich bestärkte mich in meiner enthusiastischen Überzeugung, dass gerade ich derjenige war, der mit Sicherheit, und zwar recht bald, die Lösung dafür finden würde, wie man sich selbst übertreffen und zu einem Menschen werden konnte, der sich grundlegend von seinen Siwomasker Landsleuten und allen anderen unterschied. Dies war also der geistige Zustand, in dem ich mich heute befand - bereit, die praktischen wissenschaftlichen Experimente in Angriff zu nehmen - mit dem Ziel, Fjodor Michailowitsch zu verlassen und in ein völlig neues Wesen umzusiedeln. Wie nur konnte ich mich endgültig von all dem befreien, was mich mit meinen Landsleuten aus der spießigen Kleinstadt verband, also von all dem, was ich weniger an den anderen, als an mir selbst bis zur Weißglut hasste? Hier musste ich vor mir selbst ehrlich sein und mir eingestehen, dass mir eine Funktion eigen war, die mich meinen

Mitmenschen näherbrachte. Es gab, selten zwar, doch es gab Dinge, die bei mir Tränen hervorriefen! Ich schaffte es einfach nicht, diese Schwäche zu überwinden, ich wusste nicht, wie ich diesen Defekt loswerden konnte. Ich sah schließlich die Millionen Unterschiede zwischen uns, die entschieden bewiesen, dass ich im Grunde ein völlig anderes Individuum war als die Menschen um mich, doch warum nur weinte ich genau wie sie? Es reichte, wenn in meiner Erinnerung ein sentimentales Bild aufblitzte - schon kullerten die Tränen! Oh, wie ich mich in solchen Momenten hasse! Für mich war das ein weiterer Beweis dafür, dass mein Bewusstsein und meine eigene Biomasse zwei voneinander völlig unabhängige Substanzen waren. Das war doch ganz offensichtlich: Wenn der Intellekt nicht wünschte, sich sogar dagegen wehrte, Tränen zu vergießen, diese aber gegen meinen Willen (also gegen mein Bewusstsein) flossen, und ich diesen Ausstoß salzigen Wassers nicht beeinflussen konnte, wie konnte ich dann davon ausgehen, dass ich ganzheitliches Wesen war? Ein Teil von mir pfiff auf die Wünsche des anderen Teils. Da fragte die Vernunft doch: gehörte dieser Teil überhaupt zu mir? Es gab eine ganze Reihe solcher Beispiele. Offenbar war das unter anderem ein Grund, warum ich mich aus mir selbst vertrieb ... ich musste allerdings zugeben: die Unvereinbarkeit zwischen meinem leidenschaftlichen Wunsch, mich selbst zu verlassen, und dem, aus meiner unscheinbaren Hülle zu kriechen, belastete mich des Öfteren. Wo war ich nochmal stehengeblieben? Ach ja,

ich hatte über die These „Der Tod - ein Freudenfest“ nachgedacht. Ich hielt für unstrittig, dass jede Unausweichlichkeit in ein Freudenfest verwandelt werden sollte. Jeder Mensch sollte sich auf seinen Weggang aus dem Leben vorbereiten. Dieses besondere Ereignis verdiente besondere Aufmerksamkeit. Schließlich riss der Tod Zeit und Raum auseinander. Begonnen werden musste mit dem Einfachen: man musste die Emotionalität zügeln und bändigen. Die Gegenwart kultivierte diese Seite, und sie war in den Siwomaskern übermäßig ausgeprägt. Je intensiver die wirtschaftliche Entwicklung von statten ging, desto ungezügelter waren alle möglichen fleischlichen Begierden, der Verstand überließ das Feld den Instinkten kampflos, mit minimalem Widerstand. Die Bewohner von Siwaja Maska wurden nicht zu denkenden und fühlenden, sondern nur zu wollenden und fordernden Wesen. Ein Heilmittel dagegen war die Einsamkeit. In ihr blühte die Vernunft wieder auf. Meine einzige Freundin, die ZEIT, hatte mir diesen Weg eingeflüstert. Dieser großartige Hinweis hatte mein Bewusstsein entzündet und einen ungewöhnlichen schöpferischen Impuls in mir ausgelöst. Ja, es war das misslungene gentechnische Projekt der Schaffung der Siwomasker, das mich zu dessen grundlegender Umarbeitung zwang, denn niemand wollte eingestehen, dass es der Mangel an Verstand war, der zu solch zügelloser Sinnlichkeit führte. Allerdings würde es ohne moderne Gentechnologien nicht möglich sein, das gewünschte Ergebnis zu erzielen. Andere Hilfsmittel,

mit denen sich Resistenz gegenüber den Verlockungen des Konsums, den fleischlichen Gelüsten entwickeln ließ, sah ich nicht. Doch würde die Amputation der Sinnlichkeit zu einer kolossalen sozialen Detonation führen: das Sinken des Konsumstrebens würde zu einem Produktionsabfall führen, was wiederum den Anstoß zur Herausbildung einer Wirtschaftskrise geben würde. Soziale Projekte würden platzen, Schulen, Geschäftswerden geschlossen werden, die Angehörigen der Stadtwerke würden aufhören, die Häuser mit Wärme zu versorgen, meine Bekannte, die Bibliothekarin, würde wie Tausende anderer Menschen im Norden, ihre Arbeit verlieren, Freundschaft und Liebe würden verschwinden und durch grimmigen Zorn ersetzt werden ... die Krise würde die Städter zwingen, in die Taiga zurückzukehren, um Nahrungsmittel zu finden. Das weitere Überleben meiner Mitbürger würde ernsthaft infrage gestellt werden. Wollte ich das alles tatsächlich? Erwartete und wünschte ich tatsächlich eine solche soziale Explosion? Die Siwomasker reizten und ärgerten mich doch nicht, und ich hegte nicht den Wunsch, ihnen Schaden zuzufügen. Ich wollte sie einfach nicht bemerken müssen, wollte nicht so sein wie sie; es war noch nie vorgekommen, dass ich mit Vergnügen an sie gedacht hätte. Sie existierten nicht für mich. Mein Traum war es, ihr Gegenteil zu sein. Punkt! Meine einzige Schuld, die zu einer ablehnenden Haltung mir gegenüber führen würde, war, dass ich, nicht öffentlich zwar, aber in meinem Bewusstsein, sagte: die Siwomasker waren nicht das Ende der

Evolution, schon bald würde ein neues Wesen erscheinen: mein Ziehsohn Solo Mono! Eher nicht mit meiner Hilfe, obwohl ich darüber häufig nachdachte. Wahrscheinlich dachte nicht nur ich so. Was aber war an dieser Meinung so empörend? Was war so frevelhaft an dieser Vision? So schrecklich? Zeigte sich hier meine extreme Verderbtheit? An dieser Stelle empörte ich mich sogar innerlich: schließlich war es meine persönliche Meinung, die ich ganz und gar für mich behalten hatte. Mit einem Mal, ich weiß nicht warum, schrie ich plötzlich los, ohne Rücksicht auf meine eigene Wahrnehmung und Vernunft: „Ich muss anmerken, dass ich fast immer allein bin und es vorziehe, mit mir selbst zu reden, manchmal sogar laut, manchmal gereizt und mit erhobener Stimme! So einsame Menschen wie ich sind in Gesellschaft stets schweigsam, mit sich allein aber sehr gesprächig ...“. An dieser Stelle verstummte ich, verwundert über meine eigene Hitzköpfigkeit: Wieso schrie ich das alles plötzlich in die Taiga hinaus? Wollte ich mich rechtfertigen? Aber meine Gedanken und Taten waren doch keineswegs sündhaft. Wollte ich mich der Richtigkeit meiner Gedanken versichern? Ich hatte doch keinen Grund, mein Lob jener wunderbaren Einsamkeit und meine Sicht der Dinge ohne bunte und zarte Farben anzuzweifeln! In dem Augenblick schritt rechts von mir langsam, irgendwie sogar stolz, ohne in meine Richtung zu blicken, ein Elch vorüber, genauer, eine Elchkuh. Das Tier hatte kein Geweih. Diese Erscheinung erinnerte mich wieder daran, dass ich in der Taiga war, dass

mein Weg mich nach Astrachan führte, das ich einen Abstecher in die kleine Stadt Tschikschino, zur Sewernaja-Straße Nr. 17 machen musste. Wozu? Um die Brieftasche zurückzubringen? Oder um zu klären, ob es der Bewohner jenes Hauses war, der den Mord in der Taiga begangen hatte? Worin bestand das Ziel der Suche nach Gennadi Alexejewitsch Schljapkin? Es sei noch nicht klar, beruhigte ich Machorkin. Meine Phantasie wurde von einem anderen, für mein Bewusstsein völlig untypischen Gedanken erfasst. Was mich an den Siwomaskern ganz schrecklich reizte und abstieß, war ihr Egoismus. Mein Frau, mein Haus, mein Hund, mein Gehalt ... Die ganze Wirklichkeit wurde in ihren Augen zum Eigentum. Die Vorstellungskraft jedes von ihnen verwuchs blitzartig mit ihrer Umgebung. Mithilfe von Allegorien wurden sie politisch und moralisch indoktriniert, doch entsprachen diese Leitlinien nicht ihren naturgegebenen Möglichkeiten. Zum Beispiel blieb der jahrtausendealte Aufruf, wann und wie immer es möglich ist, Gutes zu tun, stets nur der eines Rufers in der Wüste. Es lag einfach nicht in ihrer DNA! Was hatten meine Mitmenschen in ihrer Geschichte nicht alles für Dogmen angerufen: das Heidentum, den Buddhismus, Brahmanismus, den christlichen Glauben, den Islam, Monarchismus, Anarchismus Kapitalismus, Sozialismus, Kommunismus ... all diese Theorien hatten sich als für Herz und Verstand der Siwomasker ungeeignet erwiesen. Dafür durfte man sie nicht tadeln. Jede beliebige soziale Aufgabe muss in eine Relation zu den realen

genetischen Möglichkeiten meiner Mitmenschen gesetzt werden. Ich konnte nichts von ihnen erwarten, was sie nicht vollbringen oder mit den Herzen nicht erfassen konnten. Was aber ging mir an den Siwomaskern besonders auf die Nerven? Der Wunsch, viel zu verdienen, gut zu essen, viel zu trinken, sexuelle Befriedigung zu erlangen, auszuschlafen, und das jeden Tag aufs Neue ... Brrr! Schrecklich! Dieses sich von Generation zu Generation wiederholende Lebensmuster weckt den Zorn in mir. Sie bewerteten das Leben nach ihrem körperlichen und nicht nach ihrem seelischen Befinden als „glücklich“ oder als „verpfuscht“. Allen schönen, poetischen Worten über meine Mitmenschen konnte ich schon seit langem nicht mehr trauen. Alles erlogen. Glaubte man dem Gesetz, wonach einer Blütezeit stets eine Zeit des Welken folgte, dann war wohl die Zeit nicht mehr fern, in der Siwaja Maska menschenleer sein würde. Oh, ich hatte mir eine grandiose Aufgabe gestellt. Ein Projekt nicht für mich, nicht für eine, sondern für Dutzende, vielleicht auch Hunderte Generationen. Schon heute war klar, dass die Siwomasker die Strecke verlassen werden müssten. So, wie es traumatisierte Marathonläufer tun, die im weiteren Kampf keinen Sinn mehr sehen - ohne Verlegenheit und ohne gekränkt zu sein. Doch weckte diese grandiose Aufgabe in mir kein erhabenes Gefühl. Die Kanons der Materie sind unerbittlich. Die Sonne geht morgens auf und abends unter, Stürme tosen und legen sich wieder, Mitbürger kommen und gehen - es wirken die Gesetze der

Unausweichlichkeit. Es liegt keine Ohnmacht, kein Schock und keine Tragödie darin, kann und soll es nicht; es ist einfach so, dass alles fließt, seine Form verändert oder spurlos in der Endlosigkeit verschwindet. Es wäre naiv, ja sogar dumm und beschämend gewesen zu glauben, dass es Ausnahmen gäbe und dass diese die Bürger von Siwaja Maska betreffen. O nein, der segensreiche Austausch von Substanzen, Organismen, Molekülen und Zellen innerhalb der Biowelt funktionierte seit nunmehr 14 Millionen Jahren. Aus diesem Grund sollte der Tod ebenso mit einem Fest verbunden sein wie die Geburt ... Vielleicht drang diese Wahrheit nicht bis zu den Menschen aufgrund der Leere und Eintönigkeit ihres Daseins, die zu geistiger Zurückgebliebenheit führte? Diese Schlussfolgerung löste keinerlei unangenehme Empfindungen oder kritische Kommentare in mir aus. Meine Maxime war, dass ich kein Recht hatte, meine Mitbürger für, welche auch immer, negative Dinge zu verurteilen und dass ich ihnen gegenüber nicht in Zorn geraten durfte. Mein Bewusstsein würdigte nicht einmal, wenn mir in meiner Forschung eine präzise Beobachtung gelang. Manchmal, wenn auch selten, wenn ich zu einer scharfsinnigen Erkenntnis kam, unterlag ich der Versuchung, mich zu loben, vor allem, wenn ich mich in einem geschlossenen Raum befand. In einem kleinen Zimmer zum Beispiel, oder in der Stadtbibliothek. Es kam sogar vor, dass in Momenten der Begeisterung seitens meiner eigenen unscheinbaren Person eiligst Komplimente durch mein Bewusstsein

sprangen, ohne süße Spuren zu hinterlassen. Das Leben setzte sich in einer Atmosphäre ständiger, angespannter Suche fort. In diesem Sinn sah ich meinen Hang zur Einsamkeit stets als Dithyrambe an den künftigen Fjodor Michailowitsch. Der Himmel bedeckte sich unterdessen mit dunklen, bleiernen Wolken. Die Taiga wurde immer finsterer. Ich hatte das Gefühl, dass die Spechte in rhythmischem Kampf gegen die Kiefernstämme schlugen. Mücken bedrängten mich, hafteten im Gesicht, die Beine wurden mir schwer. Das alles rief keinerlei Emotionen in mir hervor - nicht, weil ich zu zerstreut war, sondern weil ich den Zustand der Welt um mich herum generell nicht festhielt und bewusst erfasste. Was mich daran hinderte, die Wirklichkeit außerhalb meines Bewusstseins wahrzunehmen, blieb mir ein Rätsel. Zu meiner Beruhigung sagte ich mir, es sei eine Fehlfunktion in meinem genetischen Programm. Da auf einmal geschah etwas anderes - meine innere Stimme mahnte mich: Los, mein Freund Fjodor Michailowitsch, beenden wir dieses Thema. Es ist alles geklärt; kommen wir zu einem weiteren Thema. Welches Thema meinst du? - fragte ich mich. Das Fest anlässlich des Todes, erwiderte ich mir selbst. So eine aufdringliche Idee war immer ehrlich, das war nichts zu diskutieren. Sie brauchte nicht einmal Beweise, warf ich Machorkin herausfordernd zu. Und nun brach wieder alles Vergangene über mich herein. Warum konnte ich mich nicht für den Himmel, die Sterne, die Sonne, gutes oder schlechtes Wetter begeistern?

Nichts zog mich in die Berge, ans Meer. Weder Blumen, noch die Farben der Natur weckten Gefühle in mir. Ich konnte keinerlei Interesse an der vielfältigen Tierwelt entwickeln. Ich hatte nie vierbeinige Freunde besessen - keine Katze, keinen Hund, kein Kaninchen. Ich hatte nie den Wusch gehabt, Vögel zu halten, oder Meerschweinchen, Wolfsjunge, junge Füchse. Meine Bestimmung war schon immer ein Einsiedlerleben, sexuelle Enthaltsamkeit, die Ablehnung all dessen gewesen, was den Bewohnern meiner Heimatstadt inmitten der Taiga wichtig war. Seit meinem fünfzehnten Lebensjahr war ich nicht ein einziges Mal im Kino gewesen, hatte kaum einmal ferngesehen, hatte kein Museum von innen erblickt, keine Musik gehört. Außer wissenschaftlichem Freidenkertum, mutigen Betrachtungen auf den Gebieten der Physik, Chemie, Genetik interessierte mich nichts. Politik? Fast Null. Obwohl, ich entnahm mit Erstaunen den Schlagzeilen der Zeitungen, dass in der Ukraine die Lenin- und Stalindenkmäler zu Fall gebracht wurden. Dabei waren es doch diese zwei, die die ukrainische Nation geschaffen, ihre Grenzen festgelegt und zuerst Charkow, dann Kiew zur Hauptstadt der neugeschaffenen Republik ernannt hatten. Dieses Land hatte es nie zuvor gegeben. Ins Gedächtnis kam mir eine historische Notiz: „Die Sloboda-Ukraine (aus dem russischen „u kraja“ - am Rand gelegen): historische Region des 17. und 18. Jahrhunderts im Russland, auf dem Territorium der heutigen Charkower und teilweise Donetzker,

Lugansker, Sumsker, Belgoroder und Kursker Verwaltungsbezirke; war im 16. Jahrhundert von ukrainischen Kosaken und Bauern besiedelt, diese waren vor dem Joch polnischer Landbesitzer aus Territorien geflüchtet, die zur Rzeczpospolita (Polen-Litauen) gehörten. Die Besiedelung erfolgte in Sloboda genannten Dörfern. Die Kosakenbevölkerung wurde Sloboda-Kosaken genannt. Von Norden aus kamen russische Soldaten und flüchtige Bauern aus östlichen Gegenden in die Region. 1835 wurde das Gouvernement Sloboda-Ukraine in Gouvernement Charkow des Russischen Kaiserreichs umbenannt.“ Nun ja, und weshalb warfen sie jetzt die Denkmäler um? Aber sollten sie doch, Gott sei mit ihnen - mit denen und all den anderen! Ich wollte nicht den Zorn der einen oder anderen Seite schüren. Mich interessierte ja sowieso nichts und niemand, außer Fragen ganz anderer Art. Wie sollte ich die Umgestaltung des Fjodor Machorkin in Angriff nehmen? Um die Grundidee begannen in meinem Bewusstsein technische Details zu ranken. Ich brauchte mir keine Notizen zu machen, mein Gedächtnis legte alles fein säuberlich im konzeptionellen Strukturregal der von mir zu entwerfenden Apparatur ab. Als erstes, so legte ich mir dar, würde ich den molekularen Assembler konstruieren müssen. Mit den Atomen begann die Schaffung des erneuerten, komplizierteren Über-Machorkins. Hierfür würde ich lernen müssen, im femto- und attometrischen Bereich zu arbeiten, um mit der Nanopinzette die Mikroteilchen - Neutronen,

Mesonen, Elektronen - zu greifen, sie zu Atomen zu verkleben, dann zu Molekülen zu verbinden, und diese wiederum zu Zellen zu synthetisieren. Es waren etwa zwei Monate vergangen, seit ich begonnen hatte, die wissenschaftliche Herangehensweise an die Lösung dieses herausragenden Problems gedanklich festzulegen. Und erst seit einigen Tagen waren in meinen begeisterten Visionen in majestätischer Strenge Linien verschiedener Konfigurationen entstanden, eine wie die andere die Konturen der künftigen Apparatur aufzeigend. Nebenbei gesagt, war mir die Idee als solche zum ersten Mal schon vor sieben Jahren gekommen. Doch hat es ein Autodidakt immer schwerer als ein wissenschaftliches Kollektiv oder ein erfahrener Akademiker. Nachdem ich mir das traurig eingestanden hatte, versank ich für ein paar Minuten tief in mir selbst. Ich schien an nichts zu denken, doch ich merkte, dass ich erschöpft war; im Rücken spürte ich einen bohrenden Schmerz, an den Füßen hatte ich Blasen. Mein Kopf drehte sich vor Müdigkeit, und ich begann, zum dritten Mal mittlerweile, mir ein Nachtlager zu suchen und mich auf die Reisen meiner nächtlichen Fantasien vorzubereiten. Schon war ich nicht mehr imstande, weiter über meine Herangehensweise bei der Schaffung des evolutionären Apparats nachzudenken. Noch im Einschlafen drängte sich mir ein seltsamer Gedanke auf: Wenn alle Toten erführen, woran ich arbeite, und herausbekämen, wie nahe Machorkin der erfolgreichen Lösung dieser unglaublichen Superaufgabe bereits

gekommen war, würden viele von ihnen nur deshalb gern wieder zum Leben erwachen, um mein Hirn zu küssen. Ich gestattete mir im Halbschlaf noch eine Minute stillen Fantasierens. Eine Ewigkeit schien mich vom nächsten Tag zu trennen, und mit diesem Gefühl schlief ich friedlich und schnell ein. Die Nacht verlief ohne besondere Vorkommnisse. Ich hatte das Gefühl, dass ich mich nur für einen kurzen Moment in nächtliche Visionen im sternreichen Weltall zurückgezogen hatte; und schon zwangen helle Sonnenstrahlen mich, meine Augen zu öffnen. So schnell war der Morgen angebrochen und mein von der Energie der weißen Nacht erfrischter Geist begann aufs Neue, das fesselnde Spiel der Fantasie zu spielen. Ich kam immer mehr zu der Überzeugung, dass meine Begeisterung, wenn ich den Verstand zum äußersten Punkt des Staunens über meine Projekte führte, kein Ende nehmen würde. Da aber nahm der kritische Gedanke an meine eigene Naivität plötzlich und für längere Zeit mein Bewusstsein gefangen. Betrübt über den möglichen Misserfolg meines Unterfangens, unterbrach ich fast mechanisch, mittels meines inneren Bremssystems, mit dem ich mein Bewusstsein zu lenken suchte, meinen Gedankenfluss und begann, an etwas völlig anderes, aber ebenfalls Aktuelles zu denken: Bald würde ich in jener Stadt sein. Wozu eigentlich lief ich nach diesem Tschikschino? Um Gennadi Alexejewitsch Schljapkin zu treffen? Um die Sewernaja-Straße zu besichtigen und einen Blick auf das Haus Nummer 17 zu werfen? Unsinn,

deshalb nicht! Aber weshalb? Was interessierte mich an dieser einen, rein menschlichen Geschichte? Der Mord? Wie banal, von solchen Geschichten hörte man immer wieder! Der Hang zum Morden war tief in der menschlichen Mentalität, ja der Natur des Menschen verwurzelt. Wollte ich Gennadi Alexejewitsch seine prall mit Geldscheinen gefüllte Brieftasche zurückbringen? Ach was, auch so etwas konnte mich nicht motivieren. Aber seinen Ausweis! Na und? Er konnte sich einen neuen besorgen, hatte es vielleicht schon getan. Doch es gab etwas, das mich in diese Stadt zog. Was konnte es nur sein? In diesem Moment zog ein Champignon meinen Blick auf sich, dann sah ich einen zweiten, dritten ... Frische Waldchampignons sind eine hervorragende Delikatesse. Sofort ergriff die Vorfreude auf das Frühstück mein Bewusstsein. War mir der Wunsch zu essen früher wie eine infektiöse Krankheit erschienen, so hatte er sich mit der Zeit zur banalen Notwendigkeit gewandelt. Deshalb war ich bei der Nahrungsaufnahme stets finster und reizbar, und in meinem Programm des Austritts aus mir selbst tauchten ausführliche Abhandlungen zur Fotosynthese auf. Diesmal hielt ich übrigens nur kurz, auf einen Imbiss. Mir schien es angebracht, dem schweigsamen Mahl nur wenig Zeit zu widmen, damit in Machorkin gar nicht erst irgendwelche Gefühle geweckt würden. Mit den Champignons war ich schnell fertig und vertiefte mich in Träumereien. Normalerweise machten diese mich melancholisch. Meine Unzufriedenheit mit mir selbst wuchs, von höhnischen Bemerkungen an meine eigene

Adresse bis zu einer machtvollen Flut negativer Emotionen. Vor meinem inneren Auge rasten mit gewaltiger Geschwindigkeit Bilder vorbei, die Machorkin kompromittierten und die ich einfach nicht stoppen konnte, um wenigstens den Handlungsstrang zu erfassen. Zeitweise schien es mir ein paranoider Bewusstseinsausbruch zu sein. In diesem Zustand verfolgten mich, Fjodor Michailowitsch, unablässig verschiedene Wahnvorstellungen und Projekte. Ganz nebenbei erniedrigte ich mich unangenehm, indem ich über meine durch Geburt erworbene, schicksalhafte Stammeszugehörigkeit grübelte. Dabei gelang es mir trotz aller Bemühungen nicht, mir das Exklusivrecht auf Veränderung meines sozialen Status von dem eines Losers zu einem durchschnittlichen, sozial angeglichenen zuzusprechen. Nach einem schmerzhaften Mückenstich in den Kopf aber schlug alles abrupt ins völlige Gegenteil um. Ich begann mich über alle Maßen zu freuen, dass ich der Loser von Siwaja Maska war und darauf stolz war - nicht nur in sozialer und weltanschaulicher, sondern auch in organischer, also biodynamischer Hinsicht. Diese Polemik auf der Gefühlsebene beider Bewusstseins-elemente setzte sich eine ganze Weile fort, bis ich spürte, dass die Stadt Tschikschino schon ganz nahe war. Woher ich dieses Wissen nahm, welcher Spürsinn, welche zuvor nie bemerkten navigatorischen Fähigkeiten sich hier zeigten, kann ich nicht sagen. Doch ich blieb stehen, um das Gelände zu orten. Seltsam, dachte ich, dieses Tschikschino scheint tatsächlich ganz in der Nähe zu

sein. Ich hörte sogar den Lärm der Stadt. Mich überkamen keinerlei Gefühle: weder Zufriedenheit, noch Geringschätzung, noch eine Vorahnung von Gefahr. Die Sensoren meines Bewusstseins zeigten den Modus der Ruhe und Gleichgültigkeit an. Mal tangierten die Klänge des fremden Lebens die Grenzen meines Bewusstseins, mal verstummten sie völlig, um mich dann plötzlich mit solcher Schärfe zu durchdringen, als seien sie das Echo ihrer eigenen Erinnerung. Endlich erblickte ich die Stadt. Sie wirkte unerwartet groß und feindselig. Nein, ich hielt nicht den Atem an, ich betrat die Stadt nicht klopfenden Herzens und mit bleiernen Füßen. Ich betrat Tschikschino sorglos, mit dem einzigen Wunsch, mich von neuen und doch hinreichend bekannten Beispielen menschlichen Zusammenlebens überraschen zu lassen. Solche Beispiele waren es, die mich motivierten, das Wichtigste zu tun: so schnell und entschlossen wie möglich mein eigenes Selbst zu verlassen und für immer kein Homo sapiens mehr zu sein, ihm in keiner Weise zu ähneln. Dieser leidenschaftliche Wunsch mündete wie gewöhnlich in einem Aufschrei: „Meine Herren, ich bin ein völlig anderes, euch fremdes Subjekt, und mit euch habe ich rein gar nichts gemein!“ Mir war natürlich klar, dass in diesem Augenblick niemand Fjodor Michailowitsch hören konnte, ich gebe auch zu, dass ich diese Devise auch nur deshalb aus mir herausschrie. Aber wie sehr auch immer ich versuchte, mich von meinen Landsleuten aus Siwaja Maska zu entfernen - es gab, wie ich bereits

erwähnt habe, doch noch manches in mir, das mich mit ihnen verband. Ich spürte das und verachtete mich für diese elenden Relikte, wobei mir die Verachtung meiner selbst bisweilen eine seltsame Genugtuung bereitete. Zwar entsann ich mich auch sehr gut einer anderen Äußerung von mir: „Wer aus moralischen Gründen die Achtung vor sich selbst verliert, leidet tiefer als derjenige, der davon träumt, über sich hinauszuwachsen.“ Der Unterschied zwischen Leiden aus einem Schmerz heraus und Leiden für eine Idee ist nicht sehr groß. Und doch, wann immer ich darüber nachdachte, wurden meine Gedanken als Reaktion darauf verworren und unklar. Ja, so war Fjodor Michailowitsch nun einmal geartet, er stellte übertriebene Ansprüche an sich selbst, als Ergebnis des abgewandelten gentechnischen Projekts - der eigenen Person. Sollte es mir gelingen, eine gentechnisch neue Version des Machorkin zu kreieren, so würde dieses grandiose Projekt sensationeller sein als Einsteins Relativitätstheorie, obwohl viele seiner Aussagen heute umgedeutet und der Kritik ausgesetzt werden. Fjodor Michailowitsch wird im Kosmos allein sein. Was aber, wenn ich das Klonen ablehnte? Darüber hatte ich noch gar nicht nachgedacht, das würde ich unbedingt tun müssen! Die plötzlich entstandene schöpferische Energie erhitzte mein Bewusstsein. Fieberhaft begann ich, das Verhältnis zu mir selbst zu prüfen. Aber wie beginnen? Mein gesunder Menschenverstand sagte mir: mit dem molekularen Assembler. Es ging schließlich um

die Grundlage für Fjodor Michailowitsch, und auch der gesamten Materie der Welt. Ich musste unverzüglich die Projektierung der Nanopinzette in Angriff nehmen! Die ersten Skizzen nahmen in meinem Kopf bereits Form an. Es sollte eine Sonde aus dielektrischem Material sein, mit konischen Elektroden aus leitfähigem Material. Ich hatte mich schon immer, ohne mir darauf etwas einzubilden, für Elementarteilchen interessiert, wie auch deren wundertätige Mixturen und märchenhafte Mutationen. Von begeisterten Gefühlen überwältigt, fragte ich mich immer wieder: War ich nicht zu anmaßend? Ich verfiel in schwerfälliges, unentschlossenes Nachdenken, wie ein Einsiedler beim heiligen Gebet. Auf einmal riss mich ein völlig unerwarteter Gedanke dreist aus meinem zentralen Gedankenfluss: Welchen Namen würde ich mir nach der Bio-Rekonstruktion geben, um nicht zu sagen, nach der Verwirklichung des neuen gentechnischen Projekts? Der Name Fjodor Michailowitsch Machorkin würde auf keinen Fall mehr passen, vielleicht fand ich etwas im kosmischen Lexikon! Diese scheinbar simple Frage versetzte mich in einen Zustand der Beklommenheit, der zur Erregung der Nervenzellen führte - vage nur, und schwach, so dass ich sie kaum spürte, ich speicherte sogar ein paar unwichtige Dinge, die in mein Bewusstsein drangen. Dann vergaß ich, wie es mir des Öfteren passiert, mit einem Mal alles und dachte wieder an Tschikschino. Es war jene prall gefüllte Briefftasche in meiner Jackentasche, die mich hierher zurückbrachte, denn ich war seitlich

gegen einen Laternenmast gelaufen, als ich einem älteren Pärchen mit gleichen dicken Brillen Platz machte. Sie hatten mich, offenbar wegen ihres schlechten Sehvermögens, beinahe umgelaufen. Ich entschuldigte mich und zwang mich, noch einmal zu überlegen, wozu ich in diese Stadt gekommen war, diesen Hinterhof der menschlichen Welt, die ich so kühn war, grundlegend ändern zu wollen. Mir kamen unterschiedliche Versionen meines Aufenthalts in Tschikschino in den Sinn. Am logischsten erschien mir die folgende: Ich würde Herrn Schljapkin sein Portemonnaie zurückgeben, das neben dem Geld auch wichtige Papiere enthielt. Ich wollte es ihm nicht in die Hand geben - ein persönliches Treffen war von mir nicht vorgesehen, sondern ich würde zur Sewernaja-Straße gehen und meinen Fund dort in den Briefkasten stecken. Dies erschien mir am richtigsten, denn ich erwartete keine Dankbarkeit von diesem Subjekt und hatte auch nicht den Wunsch herauszufinden, ob er mit dem Mord im Wald etwas zu tun hatte. Er interessierte mich einfach nicht. Oder vielleicht doch - eine innere Stimme schien mich auf etwas hinzuweisen, etwas Außerordentliches, Schlimmes, das ich partout nicht hören wollte. Es kommt vor, dass einem die Intuition etwas mitteilen möchte, vielleicht sogar etwas Nützliches, und dass man größte Anstrengungen unternimmt, um es zu überspielen. So quält man sich gegen den gesunden Menschenverstand, und alle Worte erscheinen einem illusorisch. Ich kannte diesen Zustand zur Genüge, er kann segensreich sein. Vor

allem, wenn ich über die Arbeiten des Astronomen Hubble nachdenke. In solchen Momenten beruhige ich mich mithilfe einer Banalität: Ich sage mir, dass ich zu viele wichtigere Probleme habe, um mich mit Nichtigkeiten abzugeben. Diesmal war es die nicht nachlassende Begeisterung für Semjon Nikolajews Buch „Der evolutionäre Kreislauf der Materie im Universum“, die mich durch die Straßen dieser Kleinstadt im Norden trieb, auf denen nur wenige Menschen zu sehen waren. Als ich auf eine Frau mit einer Leinentasche stieß, auf der eine Sonnenblume abgebildet war, bat ich höflich: „Würden Sie so freundlich sein und einem Auswärtigen erklären, wie man zur Sewernaja-Straße gelangt“, worauf sie verdrießlich knurrte: „Was quatschen Sie mich hier voll, fragen Sie doch einfach, wo die Sewernaja-Straße ist“, und mir dann hinwarf: „Zwei Häuserblocks gradeaus, dann nach links, noch ein Häuserblock und rechts lang. Verstanden?“ „Ganz herzlichen Dank, sehr liebenswert!“ Ich verbeugte mich und ging weiter. „Da hat sich ja ein Galan gefunden ... Idiot oder besoffen“, wunderte sich die Tschikschinerin hinter mir lautstark. Ein paar Schritte weiter fiel mir eine Fragestellung ein, die ich irgendwo gelesen hatte: warum strahlten alle Sterne Wärme aus, und doch trat der Wärmetod des Universums nicht ein? Früher hatte diese unerklärliche Tatsache mich verunsichert, jetzt aber machte mich diese Unerklärbarkeit wütend. Warum nur hatte ich noch immer keine Antwort gefunden? Es war doch eine interessante Frage! Wahrscheinlich

musste hier über solche Begriffe wie die „kritische Masse der Wärme“ nachgedacht werden. Oder lebten die Galaxien als Fragmente des Universums jede ihr eigenes Leben, speicherten die Temperatur und explodierten? So etwas passierte zu unterschiedlichen Zeiten, aber fortwährend. Mit beiden Denkansätzen sollte ich mich gründlich beschäftigen, beide waren ganz klar noch unausgegoren. Ich hatte, soweit ich mich entsinnen konnte, schon immer das Bedürfnis gehabt, allen Problemen auf den Grund zu gehen, deren Lösung ich noch nicht kannte oder herausfinden konnte. Die Frage der Temperaturen in den Galaxien und im Universum hatte mich allerdings noch nicht so grundlegend beschäftigt, so dass ich, wann immer ich darauf stieß, nachsichtig gegenüber Fjodor Michailowitsch war. Dabei fühlte ich mich allerdings als vollendeter Primitivo und sagte mir das immer wieder, als sei es ein Zauberspruch oder eine Beschwörungsformel. Vor allem warf ich mir Unwissenheit und mangelnde Bildung vor. Schließlich war ich von Natur aus eigensinnig und von meiner Einzigartigkeit überzeugt. An dieser Stelle kam mir eine andere Frage wieder in den Sinn: Warum hatten die Siwomasker im Schnitt nur 75 Jahre Lebenszeit zur Verfügung? Sie waren Erdlinge, sonst nichts - die wichtigste Information, die auf eine Antwort schließen ließ. Jeden beliebigen Punkt unseres Planeten konnten sie sogar zu Fuß innerhalb von maximal zwanzig Monaten erreichen. Das heißt, sie waren ein Produkt der Erde. Da, wo sie erschaffen

worden waren, herrschten sie auch. Aber angenommen, sie, also auch ich, würden zum Homo cosmicus werden, dann würde ihr Verbreitungsgebiet unermesslich anwachsen. Eine zwei Millionen Lichtjahre dauernde Reise in die Andromedagalaxie wäre dann durchaus im Bereich des Möglichen. Die Metapher hingegen, dass der Mensch den Kosmos besiegt, war nichts anderes, als unwissenschaftlicher Bluff, der nur verhaltene Begeisterung bei meinen, besser gesagt bei den mir fremden Siwomaskern hervorrief. Um den kosmischen Raum zu erschließen, war ein anderes biotechnisches Projekt vonnöten: der sich selbst übertreffende Fjodor Machorkin. Oh ja, Eile war geboten, um diese Super-Aufgabe zu erfüllen; ein Nanoassembler musste konstruiert werden. Nur mit ihm würde es möglich sein, einen völlig neuen gentechnischen Machorkinartigen zu kreieren, der in galaktische Fernen reisen, unbekümmert Millionen Jahre leben und zum wahren Meister des Kosmos werden könnte. Ich war es, der versuchen würde, dieses gigantische kosmische Fenster zu öffnen, und helfen würde mir dabei der von mir geschaffene Nano-Piko-Femto-Attometer-Assembler. In den Siwomaskern steckten keine Mysterien, das waren alles Erfindungen der Kulturwissenschaftler, wie sollte das auch möglich sein bei 75 HIC und gegenüber dem Bild der kosmischen Gravitation der Welt und den drei Grundsubstanzen der Materie: Äther, Austauschteilchen - Photone, Neutrinos - und den Elementarteilchen der Materie: Elektronen, Protonen und so weiter. Solche Mysterien des Kosmos ließen

sich selbst von Genies mit 200 HIC nicht beherrschen. Hier brauchte man schon einen Level von 700, 1000 und mehr. In diesem Augenblick raste ein Radfahrer an mir vorbei und unterbrach meine Überlegungen. „Wo befindet sich Machorkin eigentlich gerade?“, stellte ich mir eine einfache Frage und las auf einer Tafel: Sewernaja-Straße 11. Die gesuchte Adresse war ganz in der Nähe! Ich ging an zwei weiteren Häusern vorbei und erblickte ein dreistöckiges, mit frischer Farbe beige gestrichenes Gebäude. An der Ecke des Hauses hing ein Täfelchen mit der Hausnummer 17. Hier war es! Das Gebäude hatte drei Aufgänge. Ohne lange zu überlegen, betrat ich den ersten. Normalerweise hängen die Postkästen gleich neben der Eingangstür, hier aber gab es keine. Ich sah mich um. In jeder Etage drei Wohnungen, also neun in jedem Aufgang. Drei Aufgänge, das machte 27 Wohnungen. Am besten, ich legte die Briefftasche auf den Treppenabsatz, überlegte ich. Doch wer garantierte, dass der Besitzer sie auch erhielt? Schließlich waren ringsum Leute! Und irgendwie war ich ja doch verantwortlich dafür. Dieser Umstand begann mich zu belasten. Ich brauchte einen klaren Kopf, unbelastet von nichtigem Kram. Am besten, ich sah noch einmal auf das Foto und blieb eine Weile vor dem Haus stehen! Wenn ich Glück hatte, würde ich Gennadi Schljapkin selbst sehen und ihm die verlorene Briefftasche vor die Füße werfen. „Nicht schlecht, nicht schlecht“, lobte ich mich selbst. Während ich wartete, würde ich gedanklich meinen Nanoassembler konstruieren. Vor dem Haus stand

eine altersschwache Bank. Ich setzte mich vorsichtig darauf und begann zu warten, indes ich mich auf das Allerwichtigste konzentrierte. Führen wir also fort und prägten uns die Konstruktion des Nanoassemblers ein. Beginnen müsste ich mit der Nanopinzette. Sie müsste in dem technischen Modul ganz unten angebracht werden, entschied ich voll leidenschaftlicher Inspiration. Ich empfand ungestümen schöpferischen Drang. Danach müsste die Sonde installiert werden. Deren Konturen und Besonderheiten hatte Machorkin sich bereits mehrfach in allen Details eingepägt. Die Sonde würde aus nichtleitendem Material hergestellt werden und über zwei konische Elektroden verfügen. Des Weiteren würde ein äußerst nutzbringender Teil der Anlage benötigt: ich musste einen hochpräzisen Manipulator entwerfen, der in der Lage war, die Sonde über dem Wafer, auf den die zu erforschende Substanz aufgetragen würde, entsprechend zu positionieren. Danach würde mein ganzer Stolz, mein wichtigster Gefolgsmann in die Anlage eingebaut werden: ein Elektrogenerator, der ein steuerbares elektrisches Feld zwischen den Kuppen der Elektroden schaffte. In diesem Augenblick sah ich zwei hünenhafte Kerle aus „meinem“ Haus kommen, und zuckte unwillkürlich auf. Einer der beiden sah aus, als sei er Schljapkin. Mein Bewusstsein ist sündig und schwach: augenblicklich erlosch die schöpferische Leidenschaft, stattdessen entbrannte die Neugier. Ich holte die Briefftasche mit dem Ausweis nicht heraus, um noch einmal einen Blick auf Schljapkins Bild zu

werfen, sondern sprang von meiner Bank auf und eilte den Männern nach. Der eine war scheinbar bis vor kurzem im Süden gewesen oder verbrachte seine Freizeit im Solarium. Er trug Shorts, ein kurzärmeliges Hemd, und seine gebräunten Arme und Beine ließen mich aus irgendeinem Grund an Salvador Dalís Bild „Das Gespenst des Sex-Appeal“ denken. Vor allem aber entdeckte ich auf dem Unterschenkel des braungebrannten Typen eine Tätowierung, die tatsächlich die Physiognomie eben dieses Schljapkins im Profil abbildete. Dieser Umstand machte mich so neugierig, dass ich meinen Wunsch, den Besitzer des Ausweises selbst zu finden, ganz vergaß, den Freunden hinterher schritt und dabei an nebensächliche, mir völlig fernliegende Dinge dachte. Ich versuchte im Gehen, die Tätowierung mit Schljapkins Gesicht, das ich von dem Foto im Ausweis kannte, zu vergleichen. Was gingen mich überhaupt diese Bilder an, aus dem Profil ließ sich sowieso nichts erkennen, und was hatte Machorkin damit zu schaffen? Es waren ja überhaupt nicht seine Themen! Solche Überlegungen kamen mir dabei, der Zorn kochte in mir hoch. Doch so sehr ich mich auch bemühte - ich konnte diese aufdringlichen Fragen nicht abschütteln. Endlich gelang es mir, meine Aufmerksamkeit auf das Gespräch zu richten, das die beiden Unbekannten führten. Ich hoffte etwas zu hören, was meine Vermutung bestätigte, der eine sei tatsächlich Gennadi Alexejewitsch. Wie ich aber heraushörte, hieß einer der beiden Nikolai und der andere Stas. Ich begriff,

dass ich mich geirrt hatte und beschloss, zurück zu der Bank zu gehen, die vor Haus Nummer 17 stand. Ich ärgerte mich, dass ich meine wertvolle Zeit auf eine unwichtige Sache verschwendet hatte, war schon drauf und dran, einen Zettel zu schreiben: „Brieftasche gefunden. Übergeben Sie sie bitte dem Eigentümer. Danke!“, und diesen zusammen mit dem Fund direkt auf dem Bürgersteig abzulegen, als ich den echten Schljapkin aus dem Haus kommen sah. Er wirkte wie jemand, der das Leben im Griff hatte: ein mürrisch-arroganter Blick, ein verächtliches Lächeln auf den Lippen, die dichten Augenbrauen gerunzelt; alles wies auf einen Menschen hin, der keinen Widerspruch duldete. Ich zögerte einen Augenblick, nahm mich dann aber zusammen. Ich hatte meine eigene Art entwickelt, Kontakte mit Leuten aufzunehmen. Dabei versuchte ich, ausgehend von meiner Kenntnis der menschlichen Natur, mit möglichst wenigen Worten auszukommen. Zum Einzelgänger konnte man unter den Siwomaskern nur unter einer Bedingung werden: Man durfte bei ihnen kein Interesse hervorrufen. Je tiefer man in den Augen seiner Landsleute sank, desto weniger wollten sie über einen wissen. Je geringer aber der soziale Status war, desto höher das eigene Verständnis dessen, wie die Welt beschaffen ist. Ohne Hirn konnte man sich nicht erniedrigen, ohne Intellekt würde man nicht erkennen, welch jämmerliches, gentechnisch zufälliges, durch spontane Mutationen entstandenes Projekt man selbst darstellte. Solche Sonderlinge wie ich wurden nicht wahrgenommen; dabei verhielten wir

uns den Menschen gegenüber respektvoller als andere, obwohl das niemand zu bemerken schien. Wir sahen den Menschen als zerbrechliches, verletzliches Wesen. Mich interessierte niemand außer mir selbst, doch wenn ein Siwomasker in Not geriet, versuchte ich oft inkognito, ihm zu helfen. Es gab noch einen anderen Typus unter den Menschen: wenn bei denen der Wunsch - mangels des dafür erforderlichen Talents manchmal auch nur der schwache Wunsch - entstand, sich hervorzutun und die Aufmerksamkeit eines Publikums auf sich zu lenken, konnten sie ihren Eitelkeit nicht verbergen. Dies war eine Schwäche der Siwomasker. Mit wachsender Popularität blähte sich ihr Selbstwertgefühl unmäßig auf. Dummerweise sank oder verschwand in gleichem Maße ihre Aufmerksamkeit gegenüber den Mitmenschen. Und die sogenannten Stars nahmen die anderen überhaupt nicht mehr als Individuen wahr, nur noch als Ganzes - als menschliche Masse. Pfui Teufel! An solchen hatte ich schon gar kein Interesse. Ich wollte einfach nur still und unauffällig existieren und ausschließlich mit mir selbst reden. Andere Dinge bereiteten mir keinerlei Vergnügen. Hier also kam mir so ein Star-Typ entgegen: sein ganzes Gehabe verriet ihn als Vertreter ebendieser Schicht. Dabei war die Stadt doch nur klein, und das Haus, in dem Schljapkin sein Domizil hatte, war ein ganz gewöhnlicher, trotz kürzlich erfolgter Renovierung leicht verwahrloster Wohnblock. Worauf sollte er sich etwas einbilden? Woher solch Dünkel? Welche Genialität verband ihn mit

der Wirklichkeit? Zum Beispiel mit ambitionierten Autoren vom Typ eines Juri Poljakow oder gar eines Sergej Tschuprinin, ganz zu schweigen von Wiktor Jerofejew? Oh, oh! Hatte man solche Schöpfer freier Fantasien und ihre Werke voller sinnloser Phrasen, kümmerlicher Gedanken und obszöner Lexik erst einmal kennengelernt, konnte es leicht dazu kommen, dass man sich selbst als Publikumsliebbling oder machtvolle Persönlichkeit fühlte. Vielleicht litt Gennadi Alexejewitsch ja an einer solchen Störung. Oder war er besonders schön? Ich konnte die Außenwelt nicht objektiv beurteilen, da ich nicht in der Lage war, sie deutlich zu sehen. Oder war er, Schljapkin also, vielleicht mit einer besonderen Begabung ausgestattet - der eines Sängers, Showmasters, Modedesigners, Kochs, Künstlers, Schneiders, Fußballspielers, Konditors? Solche Leute waren es, denen die heutige Zivilisation gehörte, sie prägten und schmückten die Wirklichkeit! Auch Gennadi Alexejewitsch würdigte mich keines Blickes, als er an mir vorbeiging. Richtig auch! Wozu sich ablenken lassen und auf ein Nichts schauen? Da ich mich selbst als nichtig ansah, welches Recht hatte ich dann, von den Menschen anderes zu erwarten? Ich wandte mich um und ging ihm nach, zwang mich, ihn genauer zu betrachten. Vielleicht konnte ich ja in seinen Zügen und Manieren etwas Wichtiges erkennen, das helfen würde, die charakterlichen Besonderheiten des Herrn Schljapkin zu verstehen! Zu diesem Zweck sollte ich ihm von vorn entgegenkommen. Ich würde ihn also überholen, mich

neben dem Kwass-Stand positionieren und ihn beobachten. Er war hochgewachsen, von sportlicher Statur, die Nase etwas lang, die Augen braun, aber für das breite Gesicht und die beeindruckende Körpergröße irgendwie zu schmal und tiefliegend. Sein Haar war dunkel, wellig, auf die rechte Seite der Stirn fiel eine Strähne. War das gerade in Mode? Sein Schritt wirkte sicher und fest. Schljapkin war modisch gekleidet: enge Jeans, neue Turnschuhe, ein orange gestreiftes Hemd mit Monogramm auf der Brusttasche. Der Mann war offensichtlich davon überzeugt, dass er ein Sonntagskind und Glückspilz war. Und aus solchen Idioten, dachte ich, bestand nun unsere, genauer gesagt, deren heutige Elite, die die Welt regieren wollte. Für ein paar Minuten ließ mich das heftige Gefühl meiner eigenen Nichtigkeit buchstäblich erstarren. Schon war ich innerlich bereit, einen Rückzieher zu machen. Die momentane Schwäche hielt im Übrigen nicht lange an. Stattdessen überkam mich Ruhe, die von Neugier abgelöst wurde. Ohne lange zu überlegen, verließ ich meine Position am Kwass-Stand und folgte dem Objekt meiner Beobachtung abermals, wobei ich bei mir dachte: soweit war es nun gekommen, dass ich wie ein typischer Siwomasker vor Ungeduld brannte, endlich Gennadi Alexejewitschs wahres Gesicht zu enträtseln. Ich ertappte mich bei dem Gedanken, dass ich mir noch nie ein solches Ziel gesetzt hatte, es war gegen meinen Willen in meinem Bewusstsein entstanden. Wieder wurde ich von Scham ergriffen; ich machte mir

heftige Vorwürfe, wütend über die offensichtlichen Anzeichen meiner Verwandtschaft mit dem Siwomasker, obwohl ich doch stets und ständig behauptete, ein völlig anderer Typ zu sein. Er war noch immer in mir lebendig, durchaus lebendig, immer weniger zwar, aber noch war er Teil meines Wesens, gestand ich mir selbst ein. Ich konnte mein Gesicht in diesem Moment nicht sehen, doch es schien sich in einer wütenden Grimasse zu verzerren. Mitleidlos verhöhnte ich mich selbst. Einen Häuserblock weiter gelang es mir dann, meine Selbstbeherrschung wiederzuerlangen. Allerdings nahm ich jetzt außer dem vor mir gehenden Schljapkin nichts und niemanden wahr. Hätte er nicht die Straße überquert, wäre ich vermutlich noch lange nicht in die Wirklichkeit zurückgekehrt. Doch plötzlich hörte ich durchdringendes Bremsenquietschen, eine Stimme beschimpfte mich auf das Schlimmste, da erst erwachte ich, und der Gedanke, dass ich scheinbar doch das völlige Gegenteil eines Siwomaskers war, beruhigte mich auf wundersame Weise. Oh ja, Fjodor Michailowitsch hatte die Pille geschluckt, die wieder für die Klarheit seines Denkens sorgte. Inzwischen war das „Objekt“ erneut dabei, die Straße zu überqueren. Ich bemerkte, dass ihm eine Gruppe von Menschen folgte, die vor sich hin flüsterten oder summteten. Was war denn mit denen los, wunderte ich mich. So eine verrückte Welt! Hatte vielleicht das Chlorpromazin mein Bewusstsein vernebelt? Die Situation ließ mich an ein weiteres Gemälde von Salvador Dalí denken: die „Apotheose des Homer“. Ich

muss erwähnen, dass ich mir in Momenten äußerster Erregung des Öfteren die Bilder dieses bemerkenswerten Künstlers ins Gedächtnis rief. Und jedes Mal gelangte ich aufs Neue zur Überzeugung, dass er sich, genau wie ich, kategorisch nicht mit den Siwomaskern identifizierte, sondern eine Idee entwickelt hatte, die meinem großen Traum sehr nahe kommt, und dass er die Welt auf seine Weise veränderte. Ich erkläre es mal so: alles floss und verwandelte sich bei ihm, und das Ergebnis war nur provisorisch, wie alles im Universum. Galaxien drehen sich um Galaxienhaufen, zu denen sie auch selbst gehören. Im Universum gibt es keine geradlinige Bewegung der Makromaterie, deshalb funktionierten Dalí und ich nach dem gleichen mentalen Muster: er stellte seine eigene, andersartige Welt dar, ich wollte meine eigene einzigartige Welt schaffen. Diese kurvilineare Verbindung machte uns unabhängig und unterschiedlich. Unsere kreative Suche erschien uns als Fieberzustand des Verstands. Wie bei Niels Bohr; dem entzündeten Bewusstsein wurden körnchenweise, behutsam wissenschaftliche Erkenntnisse entlockt. Gerade war ich dabei, herauszufinden, wie man schwangere, sechs Zentimeter große Waldmäuse von jungfräulichen unterschied. Es war schwierig, aber ein Anfang. Und es war inspirierend. Jetzt ließ auch mein Bestreben nach, mich um Schljapkin zu kümmern, ich verlor den Faden, blieb stehen und überlegte: Warum war ich eigentlich in dieses Tschikschino gekommen? Ach ja, ich wollte die Briefftasche zurückgeben und mir den

möglichen Mörder ansehen. Genau! Aber nun war mir überhaupt nicht mehr danach zumute, ich musste an Menschen denken, die hiermit rein gar nichts zu tun hatten. Was tun? Die Frage ließ mich frösteln. Vielleicht sollte ich Schljapkin vergessen und mich auf direktem Wege nach Astrachan begeben? Die Arbeit am Entwurf des Nanoassemblers fortführen? Oder doch diesem Typ folgen, der im Dickicht der Taiga eine blutige Spur hinterlassen hatte? Aus einem mir unbekanntem Grund sagte mir eine innere Stimme: Wähle den zweiten Weg! Ehrlich gesagt, musste ich nicht einmal mein Gehirn einschalten, um dieses Signal zu analysieren. Etwas flüsterte mir zu: Los, geh ihm nach, dich erwartet eine Überraschung! Schljapkin war inzwischen schon weit vor mir, und ich eilte ihm wie magnetisiert hinterher. Ich hatte mir übrigens seit meiner frühen Kindheit angewöhnt, den Menschen auf die Füße zu schauen und nur hin und wieder den Blick zu heben, um flüchtig ihre Physiognomie wahrzunehmen. Das bewahrte mich vor unnötigen Bekanntschaften. Ein Blickaustausch mit immer wieder denselben Leuten aus Siwaja Maska würde die Verpflichtung mit sich bringen, sie zu grüßen und vielleicht sogar stehenzubeiben, um banales Zeug daherzureden. Brrr! Das ginge über meine seelischen Kräfte! Vielleicht zeigte sich ja in dieser Angewohnheit schon, wie ungewöhnlich stark mein Instinkt ausgeprägt war, überflüssigen Kontakten mit meinen Landsleuten auszuweichen. In meinem Bewusstsein tauchte erneut ein Bild Salvador Dalís auf: „Das finstere Spiel“. So

sehr ich mich auch bemühte, anstrenge, es zu verscheuchen, um mich auf den Augenblick zu konzentrieren, also auf Gennadi Schljapkin, wurde dieser doch von dem Gemälde des Meisters des imaginären Surrealismus verdrängt, das ziemlich genau ausdrückte, was Machorkin anstrebte. Aus dieser Bedrängnis rettete mich nur die Wissenschaft. Ich stellte mir vor, wie Einsteins Behauptung, dass der Raum schrumpfe, von dem Piteraner Physiker Semjon Alexandrowitsch Nikolajew in Grund und Boden gestampft wurde, der wohlbegründet feststellte: „Raum ist Leere, die aber kann nicht schrumpfen, und dieser Prozess ist in keiner Weise messbar.“ Nach diesem Brainstorming erfasste mein Blick Schljapkin wieder, ich holte auf und verfolgte ihn nunmehr mit einem konkreten Plan, der in meinem Kopf herangereift war. Herr Schljapkin war inzwischen nicht mehr allein, sondern in Begleitung eines Mädchens. Ich will sie hier nicht beschreiben, sie hatte auf den ersten Blick nichts Bemerkenswertes an sich, auch ihr Aussehen war von keinerlei Interesse. Die beiden ließen sich Zeit, blieben hier und da stehen, besprachen lautstark etwas. Man konnte den Eindruck gewinnen, dass Gennadi Alexejewitsch das Gespräch führte, während das Mädchen nur gelegentlich kurze Repliken einwarf. Was Schljapkin da schulmeisterlich darlegte, war kein Gespräch, sondern eher eine Belehrung oder ein Dienstauftrag. Um die ganze Angelegenheit nicht in die Länge zu ziehen und mich nicht lange in Tschikschino aufhalten zu müssen,

beschloss ich, die Idee, die mir zuvor gekommen war, unverzüglich in die Tat umzusetzen. Ich zog Schljapkins Führerschein aus der Briefftasche, holte das Pärchen ein, stellte mich ihnen in den Weg und fragte unumwunden: „Entschuldigen Sie, kann es sein, dass Sie dies hier gerade verloren haben?“. Ich reichte ihm schweigend den Führerschein. „Nein“, warf mir Schljapkin gleichgültig entgegen, „ich habe nichts verloren.“ Er wandte sich ab und setzte die Unterhaltung mit seiner Gesprächspartnerin fort. Ich begann, die Angaben auf dem Führerschein laut vorzulesen: „Schljapkin, Gennadi Alexejewitsch, geboren 1985 in Workuta ...“ Schljapkin ließ mich nicht ausreden, riss mir das Dokument aus den Händen, musterte mich wütend von Kopf bis Fuß und fauchte: „Woher hast du meine Fahrerlaubnis?“ Er packte mich am Schlafittchen. Die Nähte meines Hemds begannen zu ächzen. „Ich hab doch gesagt“, gab ich nicht nach, „sie lag auf dem Bürgersteig. Deswegen hab ich vermutet, dass Sie sie verloren haben.“ „Und, lag sonst noch was da außer dem Führerschein?“, bellte Schljapkin mich drohend an. Seine Augen brannten vor Wut. „Ich hab nur dies gefunden. Haben Sie denn noch mehr verloren?“, entgegnete ich in aller Ruhe, ohne seine Hand abzuschütteln. „Zieh Leine, du Scout! Von wo kommst du überhaupt?“ „Aus Siwaja Maska.“ „Und was machst du hier in der Stadt?“ „Ich bin hier zu Besuch.“ „Bei wem?“ „Gennadi Alexejewitsch, gehen Sie Ihres Wegs, ich habe Dringendes zu tun und bin in Eile!“, erklärte ich. „Komm. Lass ihn in Ruhe“, bat

Schljapkins Begleiterin leise. „Woher kennst du meinen Namen?“ Er fasste kräftiger zu und zog mich am Hemd direkt an seine Brust. „Hören Sie mal, Herr Schljapkin, vor gerade mal zwei Minuten hab ich Ihnen den Namen aus dem Führerschein vorgelesen. So ein schlechtes Gedächtnis hab ich nicht ...“ „Streich alles aus deinem Schädel, was mit mir zu tun hat, vergiss meinen Namen, lösche diese Begegnung und unser Gespräch aus deinem Nischel“, verlangte er grimmig. „Kapito? Kroppezeug!“ „Ich geh dann mal. Lassen Sie mein Hemd los!“, sagte ich friedlich und befreite mich aus der Zwinge. „Verschwinde und komm mir nicht wieder unter die Augen, sonst geht's dir schlecht!“ Alleingelassen, wurde mir sofort klar: er musste der Mörder sein! Allerdings waren die provokante Aggressivität und das unverschämte Verhalten dieses Typen, wie auch sein angespanntes Misstrauen noch kein Beweis dafür, dass er mit dem in der Taiga verübten Verbrechen zu tun hatte. Ich musste das Spiel fortsetzen. Diese Sache mit Schljapkin beschäftigte mich in einem für meine Denkweise völlig untypischen Maß. Sollte die ganze Geschichte mit der Briefftasche unter dem Aspekt der Realisierung meines Hauptanliegens irgendeinen Sinn ergeben, dann durfte ich mich von den Drohungen nicht einschüchtern lassen, musste die Verfolgung fortsetzen und die Angelegenheit zu einem erfolgreichen Ende bringen. Überhaupt hegte ich keinen Zweifel daran, dass alles, was mit meinem hauptsächlichen Projekt, also auch mit Machorkins Lebensphasen und Fjodor Michailowitschs

entzündetem Bewusstsein zu tun hatte, von irgendeiner höheren Supra-Kraft kam. Auch deshalb war es unerlässlich, den Angriff gegen Gennadi Alexejewitsch fortzusetzen. Ich musste mich auf jeden Fall davon überzeugen, dass, wenn ich dem Übeltäter keine Atempause ließ, wenn ich ihn attackierte und mit verschiedenen Tricks in die Schlinge lockte, er aufgeben und früher oder später die Tat eingestehen würde. Auf welche Weise würde Schljapkins Kapitulation stattfinden, welches Bild würde sich mir bieten? Ein ganz banales, oder ein mystisch-faszinierendes Leidenbild? Alles war möglich. Ich verspürte ein fast vergessenes Gefühl von Ehrgeiz. War dies ein Überrest meiner schwindenden Siwomasker Mentalität? Oder, im Gegenteil, ein Zeichen meines Andersseins? Sofort kam mir ein weiterer Gedanke, und zwar die Frage, wie mein nächster Schachzug aussehen sollte, und mit welchen Mitteln ich Gennadi Schljapkin aus der Reserve locken könnte. Mir war klar, dass ein Unschuldiger sich nicht zu einem Wutanfall provozieren lassen würde, daher wollte ich den Verdächtigen testen. Kaum hatte ich mir die Frage gestellt, da erstand das Szenarium wie von selbst vor meinem inneren Auge. Ich zog Schljapkins BankCard aus der Brieftasche und beschloss, sie ihrem Besitzer diesmal vor die Füße zu werfen und mich selbst sicherheitshalber zu verstecken. Wenn er sich umschaute, um herauszufinden, wo dieser unglaubliche Fund herkam, würde ich ganz zwanglos vor ihm auftauchen. Der Plan erregte mich; der Siwomasker war

doch noch lebendig in mir, sehr lebendig! Wahrscheinlich rebellierte mein unterdrücktes Selbstwertgefühl, und obwohl meine Grundsätze erforderten, jegliche Sentimentalität zu vermeiden, widmete ich ihr, wenn auch selten, doch kostbare Zeit. Brrr! Ich tröstete mich mit dem Gedanken, dass nichts, kein Teilchen, vollkommen sei, und dass die Wünsche, die in meinem Bewusstsein entstanden, ausschließlich Machorkin gehörten und hartnäckig auf ihre Erfüllung warteten. Schließlich hatte ich nur auf die Dinge ein Anrecht, auf die mein Bewusstsein mich lenkte. Nur so würde mein Verstand einen Sieg erringen können. Ausgestattet mit dieser tröstlichen Erkenntnis, vertiefte ich mich in die geplante Intrige. Ich spürte, dass mein Bewusstsein Feuer gefangen hatte. Das wiederum war ein Zeichen für die Aktivierung meines schöpferischen Potenzials. Mein Atem beschleunigte sich. Plötzlich drang Musik an mein Ohr. Schnell überquerte ich die Straße, rannte fünfzig Meter weiter, lief wieder zurück auf die Straßenseite, auf der Schljapkin entlangging, und versteckte mich, ohne eine Sekunde zu verlieren, hinter einem Gemüsestand. Auf der Straße waren kaum Menschen, die wenigen Passanten schienen es eilig zu haben. Herr Schljapkin und seine Begleiterin aber gingen wie müßige Spaziergänger gemütlichen Schritts. Ich wartete geduldig, bis zwischen dem Pärchen und dem Gemüsestand alles frei war, und warf die Bankcard auf den Bürgersteig genau dorthin, wo sie entlanggehen würden. Dann lief ich um den Stand herum

und befand mich so wieder hinter ihnen. Noch war nichts geschehen, das von mir erdachte Szenarium war erst im Begriff, wahr zu werden, ich aber antizipierte die Ereignisse bereits und war daher freudig-entrückt. Ich ertappte mich bei dem Gedanken, dass ich schon gar nicht mehr wirklich an der Beobachtung des Herrn Schljapkin interessiert war. In diesen Moment erklang ein kläglicher Ausruf: „Wer hält mich hier andauernd zum Narren?!“ Da konnte ich mich nicht mehr zurückhalten, sprang buchstäblich auf den Bürgersteig und folgte Gennadi Alexejewitsch scheinbar teilnahmslos. Ich behielt ihn im Blick, versuchte aber, niedergeschlagen und entkräftet zu wirken, als schleppte ich mich nur mit Mühe voran. Zwischen uns waren etwa sechs-sieben Meter. Nach ein paar Schritten, ich ging gerade an einem grünen Blumenbeet vorbei, hörte ich Schljapkins Aufschrei: „Du schon wieder, Nichtsnutz! Was mischst du dich in meine Angelegenheiten!“ Kaum hatte ich den Blick gehoben, geriet er in noch größere Wut. „Was trottest du hinter mir her? Spionierst mir nach, was?“, brüllte er. „Und was willst du von mir? Geld? Na klar, du willst Geld!“ Er hielt seine Kreditkarte in der Hand. Sein Gesicht verzerrte sich bis zur Unkenntlichkeit. Aus eigener Erfahrung weiß ich seit langem, wie schwer negative Umstände auf dem psychischen Zustand eines Menschen lasten. Er tat mir sogar ein wenig leid. Doch ich lächelte, was ich sehr selten und nur aus gegebenem Anlass tue, und erklärte ganz friedfertig: „Sie haben sich offenbar geirrt,

Herr Schljapkin. Ich verstehe überhaupt nicht, warum sie so erregt sind. Ich gehe hier ganz ruhig meiner Wege, bitte niemanden um Geld, und brauche auch keines. Außerdem habe ich überhaupt keinen Anlass und kein Recht, ihnen oder sonst wem zu folgen. Aber was ist denn mit Ihnen los? Sie sind ja ganz bleich! Sie sind, scheint's, ganz durcheinander, was gucken Sie mich so entsetzt an? Verzeihen Sie meine Offenheit, ich will Sie nicht verletzen, aber ihr Gesichtsausdruck erinnert mich an ein Bild von Salvador Dalí, an das „Gesicht des Krieges“. Schljapkin hörte mir zu, als habe er die Sprache verloren, und stierte mich mit tollwütigen Augen an. Ich aber fuhr fort, mich über ihn lustig zu machen: „Hat jemand Sie gekränkt, beleidigt? Würden Sie am liebsten jemandem alle Knochen brechen? Oder ihn erwürgen?“ Mir wurde plötzlich bewusst, wie viele Worte ich machte. Was war los mit mir? Ich wunderte mich aufrichtig. Kaum war ich in so einem Siwomasker Szenarium gelandet, zeigten sich auch an mir all jene lasterhaften Züge, über die ich mich sonst lustig machte und die ich an mir selbst ausmerzen wollte. Ich hatte nicht geahnt, dass noch so vieles von meinen Mitbürgern auch in mir steckte. Gennadi Alexejewitsch fand endlich seine Stimme wieder und brüllte: „Kaum bist du hier aufgetaucht, du Miststück, schon passieren lauter seltsame Dinge um mich herum! Ich hab genug Filme über den Krieg gesehen, ich weiß nicht, wessen Visage wie aussieht, aber deine Fresse walze ich auf dem größten

Bildschirm breit! Sag mir, was du willst, du Lump, was willst du von mir?? Kohle? Na los!" Ich hörte auf, ihm zuzuhören, denn ich war von dabei, mich in meinen Nachdenken zu vertiefen. Was wollte ich eigentlich noch? Es schien doch alles klar. Es wurde Zeit, dass ich weiterging, nach Astrachan, um zu tun, was zu tun war. Es genügte schon, an mein Hirn die im Bewusstsein vorhandenen Informationen anzuschließen, die mit dem Aufbau eines Nanoassemblers zu tun hatten, und schon erstand in meiner Vorstellung das Bild jenes neuen Wesens. Ich würde ihn gern „Solo Mono“ nennen, oder auch „In-Sich-Selbst“. Aus ihm würden konstruktive Lösungen, verwegene Ideen nur so herausrieseln, wie aus einem Füllhorn! Und wenn ich die Augen zusammenkniff, schwang sich mein Ziehsohn Solo Mono zwischen den Galaxien empor, und mein erträumtes wahres Leben würde erst nach diesem schöpferischen Aufschwung beginnen. Die Köpfe würden nicht mit den trivialen Träumen eines Schljapkin gefüllt, sondern zum Beispiel mit mathematischen Fantasien eines elektromagnetischen Felds. Natürlich würde ich einen Berater an meiner Seite brauchen: den Physiker Semjon Nikolajew. So wie der Sexualtrieb im Laufe der Entwicklung des geistigen Lebens die Liebe hervorbrachte, so würden dank dem magischen Kristall seines Genies ganz normale Konstruktionen, von denen die moderne Technik Unmengen vorzuweisen hatte, zu Wahnsinnsprojekten werden, die weit über die Grenzen des Möglichen hinausgingen. Ich hatte Gennadi Alexejewitsch schon völlig vergessen und war dabei,

mich gedanklich in die Besonderheiten der Nanopinzette zu versenken, als ich einen kräftigen Stoß gegen meine Schulter verspürte. „He, komm mit“, bellte Schljapkin in mein Ohr: „Wir müssen reden. Von Mann zu Mann. In aller Ruhe. Sehr, sehr ruhig sogar. Wir müssen das regeln. Ich denke, was bringt es, wenn wir uns wir streiten. Oder hier rumschreien. Jeder kann seine Forderungen und seine Vorschläge kundtun. Und dann einigen wir uns ...“ Zunächst wollte ich gar nicht darauf antworten und mich schnellstmöglich davonmachen, um meine Reise fortzusetzen, doch wurde mein fester Wille durch die von mir selbst ersonnene Intrige gebrochen. Vielleicht ging es ja darum, mich noch einmal davon zu überzeugen, dass der Mensch mit den für ihn typischen Merkmalen fast am Ende seiner Möglichkeiten angelangt war? Dass seine Verirrungen das intellektuelle Siechtum verstärkten? Das ging mir durch den Kopf. Vielleicht ließen sich all seine Gedankengänge und Taten aufgrund seines genetischen Codes vorausberechnen? Wie mit einem 3D-Drucker? Ich will nicht abstreiten, dass für solche Thesen eindrucksvolle Belege nötig wären. Der Fall Schljapkin aber stellte ein breites Sortiment davon zur Verfügung. Ich würde mir das Recht nehmen, weiter im Kontakt mit diesem Taigamörder zu bleiben, bis er sich von selbst zu diesem heimtückischen Verbrechen bekannte. Damit würde ich dann meinen Aufenthalt in Tschikschino beenden. Welche Schritte sollte ich nun als nächstes unternehmen, um das Bewusstsein meiner Versuchsperson zum völligen Zerfall zu treiben? Um

Schljapkin dazu zu bringen, dass er seinen Kopf genauso fest umklammerte wie vorhin mein Hemd, und dass er verzweifelt losschrie: „Ja, ich war's, ich hab den Mann in der Taiga umgebracht, ich habe das Verbrechen verübt!“ Vor allem würde ich weiterhin psychischen Druck ausüben müssen. Zum Beispiel würde ich als erstes nachdenklich eine geheimnisvolle Äußerung fallenlassen, in der Art von: „Dann geh ich mal meiner Wege, Herr Schljapkin. Das tue ich am liebsten: durch die Straßen der Stadt wandern, oder auf abgelegenen Pfaden in der Taiga. Ich erforsche gern die verborgenen Winkel - sowohl im Dickicht der Taiga als auch in den Köpfen der Menschen. Auch Sie haben offenbar Ihr Geheimnis, vielleicht ein ganz überraschendes. Wenn Gott will, und er liebt Überraschungen, dann sehen wir uns wieder ...“. Oder nein, ich würde überzeugender schließen: „Ich bin mir sicher, dass uns beiden noch ganz unverhoffte und sehr interessante Treffen bevorstehen!“. Kaum hatte ich diese Worte ausgesprochen, sprang ich in die Hintertür eines abfahrenden Autobusses, lief nach vorn durch, stieg sogleich wieder aus und lief im Schutz des Busses in einen gläsernen Supermarkt. Durch die schnelle Bewegung war ich schweißbedeckt, die Schweißtropfen krochen wie flügellose Fliegen über meinen Körper. Machorkins physische Hülle stank allerdings nicht. Ich wusste - egal welche Temperaturen herrschten, welche Nahrung ich zu mir nahm -, dass mein Körper keinen Geruch verströmte, nicht einmal meine Exkreme verströmten ihn. Das

freute oder betrübte mich allerdings überhaupt nicht. Vom Geschäft aus begann ich Gennadi Alexejewitsch zu beobachten. Aus den Gesprächsfetzen, die ich bei unseren ersten zwei Begegnungen aufgeschnappt hatte, war er beruflich in der Baubranche tätig, menschlich gesehen aber ein völliger Idiot. So zum Beispiel hatte ich gehört, wie er zu seiner Begleiterin sagte: „Du kannst dir gar nicht vorstellen, wie froh ich bin, dass ich so intelligent und solide wirke.“ Oder: „Am liebsten auf der Welt mag ich Stroganina von der Elchrippe“. Und weiter: „Bedräng mich nachts nicht, ich besteige dich morgens von selbst“. Das Glanzstück aber war: „Lieber hundert Rubel als einen Splitter im Arsch“. Spitze, was? Die glasigen Glotzaugen, die herabhängende Unterlippe, die eine innere Verwirrung verriet, die lange, spitze Nase, aus der rötliche Haare herauswuchsen – das alles rief meine Antipathie hervor. Wozu die Natur solche Typen wohl hervorbrachte? Das war einer der Gründe, warum ich mich mit der Natur anlegen und ihre Fehler korrigieren wollte, also ein universelles Wesen schaffen, nicht nur für ein Leben auf unserem Planeten, sondern auch in den kosmischen Weiten! Angetrieben von Wehmut, schmerzhafter Verzweiflung und zur Gewohnheit gewordenem Leiden, war ich mit der Idee der Schaffung Solo Monos schon so manches Jahr schwanger gegangen und hatte mich nie wohl gefühlt in der Gesellschaft von Subjekten, die so waren wie Schljapkin oder die Siwomasker. Genau daraus entstandenehen ja solch bahnbrechende Ideen, und ich

war überzeugt davon, dass sie in ihrer radikalen Form nicht nur mich heimsuchten, sondern viele Menschen, bei denen das Zusammensein mit ihren eigenen Landsleuten Übelkeit hervorrief. Nein, ich verspürte keinerlei Reue, dafür aber ärgerte mich die Langsamkeit und Umständlichkeit des Fjodor Michailowitsch. Es geschah oft genug, dass ich durch etwas Unwichtiges abgelenkt wurde, und obwohl ich selbst begriff, dass ich mit lächerlichen Dingen beschäftigt war, die es nicht wert waren, dass ich ihnen meine Aufmerksamkeit widmete, so opferte ich doch meine wertvolle Zeit dafür und beschäftigte mich mit diesem Unsinn. Auch jetzt konnte ich nicht nachvollziehen, welche Macht mich dazu trieb, die Sache mit Gennadi Alexejewitsch weiter zu verfolgen. Doch es gab diese Macht, sie trieb mich und sie war unüberwindlich. Nebenbei gesagt verfolgte mich seit einiger Zeit der Gedanke, dass der Kopf von Mubais dem Jüngeren flach sei, plattgedrückt durch die Gravitation, und dass der Beamte diesen Umstand ausnutzte, um sich mit diesem unirdischen Schädel zu brüsten: der beweise, dass er ein kosmisches Wesen sei und dass Witze über ihn nichts Gutes bewirken würden. Ein kompletter Unsinn, und doch blieb er für mehrere Stunden in meinem Bewusstsein hängen! Für einen Moment hatte ich Schljapkin vergessen, dabei hatte ich mich doch versteckt, um ihn zu beobachten. Was er wohl gerade trieb? Da war er, er ruderte hysterisch mit den Armen und brüllte irgendetwas. Ich konnte es durch das Glas nicht hören, doch man sah,

wie angespannt sein Kehlkopf war, wie die Adern an seinem Hals anschwellen, wie seine Kaumuskeln nervös bebten. Worüber beschwerte sich das Opfer meiner psychischen Attacke, wen überhäufte er mit Flüchen? Ich lag wohl richtig in der Annahme, dass es Machorkin war. Doch um über mich zu sprechen, müsste er Fjodor Michailowitschs Masse bestimmen. Die genaue Bestimmung der Masse aber hing von der Wahl der richtigen Struktureinheit ab. Das konnten Photonen, Elektronen, Protonen sein, die zu Atomen und Molekülen verbunden waren. Diese Aufgabe aber würde außer mir niemand lösen können. Schrei also rum, Schljapkin, prangere mich an, doch als menschliche Art hast du dich erschöpft. Ich würde das noch heute beweisen können, da ich in der Lage war, dein Verhalten, das gegenwärtige und das künftige, vorauszuberechnen! Ich wartete das Ende seines hysterischen Anfalls ab, und als er endlich weiterging, verließ ich das Geschäft und folgte ihm unauffällig. Schljapkin blickte sich immer wieder um, doch befand ich mich außerhalb seines Gesichtsfeldes. Während er langsam weiterging, arbeitete mein Gehirn fieberhaft. Ich dachte daran, wie selten es vorkam, dass ich in das alltägliche Leben eintauchte. Es ist aus jenem nur zur Hälfte stofflichen Material gewebt, demgegenüber ich völlig gleichgültig war. Und solche rhetorischen Fragen wie *Warum, Wie, Weshalb* würde ich mir selbst nie stellen. Im Alltag der Siwomasker war mir vieles fremd. Machorkin war durch sein Bewusstsein fest an jene andere, in seinem Kopf

entstandene Welt gefesselt. Für die Welt Schljapkins und der anderen Siwomasker aber war bereits die Abenddämmerung angebrochen: Ihre Sonne war schon zu zwei Dritteln hinter dem Horizont verschwunden. Die Strahlen meiner Sonne dagegen waren noch nicht sichtbar, sie berührten bereits den blassen Himmel, aber noch nicht die Gipfel der Taiga und die Wipfel der Fichten und Kiefern, wie sie es in unseren Breiten während des Polartags zur Mittagszeit tun. Ein einziges Gefühl oder eine Verpflichtung ergriffen mich voll und ganz; Schljapkin und Konsorten hingegen hatten Gefühle ohne Ende, ihr Verstand aber konnte kaum etwas hervorbringen. Um es netter zu sagen, kann ich es auch politisch korrekter ausdrücken: ihr Verstand war ausreichend für die heutige, durch spontane Mutationen entstandene Zivilisation, ich und meinesgleichen hingegen hatten den Verstand für eine künftige, vom Intellekt geschaffene Welt. Dies irritierte mich, obwohl ich es aus Trägheit ausnutzte; dennoch versprach ich, dass ich nach der Schaffung des Nanoassemblers nicht wieder auf diesem Anachronismus zurückgreifen würde. Warum nur hatten die Russen Vatersnamen? Ihr werdet sagen, dies sei historisch bedingt. Russland war das letzte Land Europas, das seine Bürger zum Tragen eines Familiennamens verpflichtete. Vor der Abschaffung der Leibeigenschaft besaß nur der reiche Adel das Recht darauf, doch auch er trug erst seit Beginn des 18. Jahrhunderts solche „Geschlechternamen“. In Europa hingegen gab es Familiennamen schon seit dem 14.

Jahrhundert. Die Leibeigenen hatten weder Ausweise noch Zunamen. Sie wurden *Onkelchen Nikolai* oder *Tantchen Marja* gerufen, und die Jungen nannte man *Nikolai, Petrs Sohn* oder *Frossjka, Kusmas Tochter*, also *Nikolai Petrowitsch* oder *Jefrossinja Kusminischna*. 1861 wurde im Russischen Imperium dann die Reform durchgeführt: die sogenannte Bauernbefreiung. Über 30 Millionen Leibeigene wurden zu Staatsbürgern und brauchten Familiennamen. Diese entstanden auf unterschiedliche Weise: man bildete sie aus Berufen, den Vornamen der Gutsherren oder sogar deren Nachnamen. Jeder wie er wollte. Meist verließ man sich auf den Rat oder das Ermessen des Amtsschreibers. Die Vatersnamen aber blieben. Warst du vorher Nikolai Petrowitsch, kam der Name hinzu, zum Beispiel Nikolai Petrowitsch Romanow, wenn du staatseigener Bauer warst, also dem Zaren gehört hattest. Zur Zeit der Abschaffung der Leibeigenschaft war das noch nachvollziehbar: Macht der Gewohnheit halt, warum aber wurde Jahrzehnte später dieses Erbe schmachvoller Sklaverei noch immer nicht abgeschafft? Dieses Brandzeichen eines nichtswürdigen Wesens, eines Erzeugnisses, Gebrauchsgegenstandes, wie es der einer Leibeigene war! Mein Name zum Beispiel: Machorkin. Er führte mit Sicherheit zu einem Vorfahren, der billigen Tabak angebaut oder ihn in Unmaßen geraucht hatte. Schljapkins Vorfahre hatte natürlich Damenhüte hergestellt. Es gab Tausende und Abertausende sogenannter Experten, die den Erhalt der Vatersnamen zur nationalen Tradition erklärten.

Unsinn! Sie waren nichts anderes als ein Relikt jahrhundertelanger Sklaverei, das den Bürgern Russlands bis heute anhing. Überhaupt glaubte ich fest an mein eigenes Dogma: erst wenn die Russen sich vom Vatersnamen befreien, könnten sie echte Würde erlangen. Diese Würde sich nicht in Überheblichkeit äußern, sondern in Höflichkeit. Aber ich würde mich ja schon bald mittels meiner konstruktiven Entwürfe in diesen Prozess einbringen ... Während ich meinen Gedanken folgte, ließ ich Schljapkin nicht aus den Augen. Das Pärchen promenierte noch immer in langsamem Tempo durch die Straßen. Obwohl sich Gennadi Alexejewitsch nach wie vor ständig umblickte, schien er sich doch beruhigt zu haben. Das Wetter aber begann sich zu ändern. Wolken zogen auf, von Osten her war Donnerrollen zu hören. Die Sonne versteckte sich hinter den Wolken, ringsum wurde es dunkel, ein frischer Wind kam auf. In den Momenten, in denen es donnerte, geschah etwas Seltsames mit mir: ich verspürte unfassbaren Stolz auf mein Los - Machorkin zu sein und Machorkin zu bleiben. Dennoch verstärkte sich gleichzeitig mein Wunsch, so schnell wie möglich die Technologie zu entwickeln, mit deren Hilfe das neue Wesen Solo Mono aus Bioressourcen montiert werden würde. Ich schwoll geradezu vom Gefühl der eigenen Größe und war wirklich entzückt von der Natur meiner Begabung. Fjodor Michailowitsch begriff sehr wohl, wie es zu diesen Emotionen kam: sie waren Überbleibsel meiner Verwandtschaft mit den Siwomaskern. Oje, nachdem das Entzücken über mich

selbst in meinen üblichen melancholischen Zustand übergegangen war (ehrlich gesagt, weiß ich noch heute nicht, was ich als meinen normalen Gemütszustand ansehen soll), ließen auch meine seelischen Kräfte nach und ich verspürte eine gesteigerte Verachtung für alles, was mich umgab. Mich beruhigte der Gedanke, dass es in der Natur weder Erhabenes noch Niederes gab. Für einen Moment vergaß ich um ein Haar sogar jenen Schljapkin. Als er mir wieder einfiel, hielt ich zwischen den Fußgängern panisch nach ihm Ausschau. Zum Glück setzte er seinen Weg fort, wobei er sich noch immer nach allen Seiten umsah. Vor dem Restaurant „24“ blieben die beiden stehen, wechselten ein paar Worte und gingen hinein. Ich blickte auf die Zeiger einer Straßenuhr: es war kurz nach eins. Klar, die beiden wollten zu Mittag essen. Ich begann sofort zu überlegen, was ich aus dieser Situation machen konnte, um Gennadi Alexejewitsch nicht in Ruhe zu lassen. Eine Idee erschien mir vielversprechend, und ich machte mich sogleich daran, sie zu verwirklichen. Ich zog wieder Schljapkins Briefftasche hervor, nahm einen Tausendrubelschein und eine weitere Kreditkarte heraus - diesmal die der Uralbank - und begab mich zum Diensteingang des Restaurants. Schon bald ergab sich eine günstige Gelegenheit. Aus der Tür kam eine Frau mit zwei Eimern, aus denen Spülwasser schwappte. Sie trug die Eimer zur Abwassergrube, entleerte sie und kam zurück. Ich trat auf sie zu: „Möchten Sie vielleicht tausend Rubel verdienen und nebenbei ein gutes Werk tun? Wollen Sie wissen, worum es geht?“

„Wenn es nichts Kriminelles ist, reden Sie!“, entgegnete die Mitarbeiterin des Restaurants. „Das ist so“, entgegnete ich in vertrauenswürdigem Tonfall, „mein Kumpel hat ein Mädchen kennengelernt, das ihm gefällt und hat sie in Ihr Restaurant eingeladen. Er hat aber zufällig seine Kreditkarte bei mir liegen gelassen, und ich weiß genau, dass er nicht genug Bargeld bei sich hat. Es wäre aber peinlich, wenn ich jetzt zu ihm ginge und ihm seine Kreditkarte wiedergäbe, nicht wahr? Deswegen würde ich Sie darum bitten, dass Sie ihm die Karte ganz unauffällig hinlegen, wenn Sie das Geschirr aufdecken. Das würde unser frischgebackenes Liebespäarchen in ihrer Unterhaltung nicht stören. Hier sind tausend Rubel.“ Ich reichte ihr die Kreditkarte und einen Geldschein. Die Frau konnte sich nicht gleich entschließen, sie zu nehmen und schien über den Vorschlag nachzudenken. „An welchem Tisch sitzen sie?“, fragte sie schließlich unentschlossen. „Das weiß ich nicht genau. Haben Sie in Ihrem Lokal eine Stelle, von der man unauffällig den Saal überschauen kann? Wenn sie mich dahin führen, kann ich Ihnen den Tisch zeigen.“ „Na gut, dann kommen Sie mal!“ Entschlossen ergriff sie die Kreditkarte und die Banknote. Von einer Stelle hinter einem roten Vorhang, der das Lokal von den Geschäftsräumen trennte, erblickte ich den Tisch, an dem Gennadi Alexejewitsch mit seiner Begleiterin saß. Die Angestellte versicherte mir, dass sie alles nach Plan erledigen würde. Ich dankte ihr und ging hinaus.

Draußen bezog ich Stellung gegenüber vom Restaurant, so dass Schljapkin mich sofort erblicken würde, wenn er das Lokal verließ. Schade, dass ich bei der Szene selbst nicht dabei sein konnte! Bereits nach fünf Minuten kam Schljapkin aus der Tür des Lokals gestürzt, ganz offenbar wollte er schnell wie möglich davonlaufen. Als er mich sah, blieb er stehen, verzog das Gesicht und stießen in dumpfem Tonfall aus: „Was willst du von mir, du Rotzkerl?“ Wie ich es mir vorgenommen hatte, lächelte ich zuerst und fing dann an zu lachen. Der Grobian winkte ab und rannte schweigend von dannen. Kurze Zeit später kam seine Begleiterin aus dem Restaurant und eilte ihm nach. Ich lief hinterher, so dass sie mich möglichst nicht sahen. Machorkin hatte ihn angeschossen, der Kerl war ganz von der Rolle, schloss ich zufrieden. Ich würde den Angriff fortsetzen müssen, um ihm seine Arroganz und seine verbrecherische Mentalität endgültig zu nehmen. Im Übrigen, was konnte man schon erwarten von einem Menschen, der erst vor 100.000 Jahren durch spontane Mutationen geschaffen worden war! Und das bei einer Schöpfungsgeschichte von 13 Milliarden Jahren! Das war kein Klick, kein Pieps, nicht einmal ein Wimpernschlag in der Geschichte des Universums, sondern nur - es war mir fast peinlich, das auszurechnen und mir dann ehrlich einzugestehen - in der Quantenzeit waren das 1,3 mal 10^{-43} Sekunden des Alters unseres Universums. Was konnte man also von einem Schljapkin erwarten? Beziehungsweise von seiner ganzen biologischen Art, wenn sie, oder genauer

gesagt, wir (noch gehöre ich ja dazu) ein so, poetisch ausgedrückt, atomares, oder sogar Plancksches Alter haben? Ich brannte darauf, sprudelte gewissermaßen wie Öl aus einem Bohrloch, mich selbst zu überwinden, und dann belustigte mich so ein lasterhafter Kerl mit seinen 60 HIC! Eine Schande aber auch! Aber vielleicht war gerade die Tatsache, dass ich die Geringfügigkeit, die jeweilige Bescheidenheit meines Verstandes begriff, der Grund dafür, dass es mich so zu meiner Umwandlung zog wie ein Insekt zum Licht. Die meisten Menschen waren es zufrieden, mit spärlichen geistigen Möglichkeiten, dafür in üppigem materiellen Luxus und kulinarischer Übersättigung zu leben. Manche Individuen hingegen, zu denen auch ich gehörte, sahen ihre Bestimmung in etwas anderen: darin, im Elend zu leben, sich aber geistig in ungeahnte Höhen zu schwingen. Von Salvador Dalí gibt es ein Bild: „Geopolitisches Kind beobachtet die Geburt des neuen Menschen“. Also hatte auch jenes Genie davon geträumt. Sein gigantisches Ei war eine Allegorie des biotechnologischen Materials, von dem die Galaxien voll sind. Während die moderne Medizin in der Lage ist, einen Menschen zu zerlegen, war Salvador Dalí ein Architekt künftiger Arten, genau wie Machorkin, dessen Aufgabe es sein würde, kleinste Konstruktionsteilchen aus dem Weltall zusammenzufügen und Solo Mono zu schaffen, den Herrn der Welt. Ich musste zusehen, dass ich mit Schljapkin fertig wurde, der mich in seiner Primitivität doch schon sehr nervte, und mich voll und ganz dem

geotechnischen Projekt einer neuen Generation widmete. Dieser Wunsch in mir wurde so stark, dass mir schien, die Zeit würde einem Trugbild aus Sandstein ähneln - in ihr war meine Idee bewahrt, doch der Sandsteinhügel rückte immer wieder von mir ab, wie ein nicht zu fassendes Phantom. Ich wollte schon Anlauf nehmen und hinaufspringen, um auf dem Hügel zu bleiben, kam dann aber wieder zu mir, belächelte diese Idee, suchte und fand Gennadi Alexejewitsch mit dem Blick und eilte ihm erneut hinterher. Noch hatte ich eine ziemlich vage Vorstellung davon, wie die Inszenierung mit Herrn Schljapkin ablaufen sollte, doch ich tröstete mich damit, dass meine Gedanken anderweitig beschäftigt gewesen waren und ich ja gerade erst anfang, darüber nachzudenken, wie sich das nächste Treffen mit Gennadi Alexejewitsch entwickeln könne. Vor allem musste ich in mich hineinhorchen: In welchem Maße wünschte Machorkin sein Opfer zu erniedrigen? Ich war am Zug, mein Spiel lief hervorragend, ich wusste, was ich nicht wollte und verstand genau, was ich erreichen wollte. Es war nun einfach, die Figuren zu setzen. Das Widerwärtige und Beschämende bestand jedoch darin, dass mir, also dem Autoren, das Ende der Schlusszene bekannt war. Vielleicht sollte ich die Briefftasche mitsamt Ausweis und Geld - abzüglich der tausend Rubel, die die Mitarbeiterin des Restaurants erhalten hatte - doch einfach wegwerfen und wieder meiner Wege gehen? Das wäre doch nur folgerichtig, denn der Ausgang war mir hinlänglich

bekannt. Wozu also die wertvolle ZEIT verschwenden, meine einzige Freundin? Aber warum konnte ich dann nicht zu einem Einvernehmen mit mir selbst kommen? Ich war ein außergewöhnlicher Typ, das Leben erschien mir nicht flach wie ein Gemüseschneidbrett, sondern es schien mir voller Stürme und Sonnenglut zu sein, voller lebendiger Beispiele für den moralischen Niedergang der Siwomasker und ihresgleichen. Geheime Sünden von exzentrischer Banalität überzeugten mehr als der bescheidene Charme ehrbarer Alltäglichkeit. Und ich als Regisseur der Aufführung war verpflichtet, diese Theatervorstellung zu Ende zu führen. Deshalb würde ich die Verfolgung fortsetzen. Ich fühlte mich unter meinen Mitbürgern unwohl, doch offensichtlich wurde ich in solchen, seltenen Fällen der Kommunikation mit ihnen von einer extremen Energie gespeist, die mich mit unglaublicher Macht zu fundamentalen Veränderungen zog. Dank dieser Schlussfolgerung entstand in meinem Kopf sogleich die Schlussszene der Geschichte mit Schljapkin. Sie gefiel mir kein bisschen weniger als die vorherige. Ich musste eine Situation schaffen, die ihn völlig aus dem Konzept brachte und in der er bei all seine Arroganz endgültig aufgab. Die Aufführung musste bei ihm einen Anfall von Kleinmut und Angst hervorrufen, dem anschließend ein öffentliches Mordgeständnis folgte. Mich ließ es vollkommen kalt, ob das Publikum sein Geständnis beachten würde oder nicht. Ob sie ihn zur Polizei bringen würden, vor Gericht stellen und bestrafen würden, ob sie ihn hängen würden oder ob

dieser Herr aufgrund öffentlichen Desinteresses für sein abstoßendes Verbrechen schockiert oder vielleicht sogar zufrieden wieder nach Hause in die Sewernaja-Straße laufen würde, um eine neue Untat zu planen, oder aber in eine Kirche, eine Moschee, einen buddhistischen Tempel, um zu beichten. Ich erwartete keine öffentliche Resonanz, keine gellenden Schreie für oder gegen Schljapkin, und ich beabsichtigte nicht, den Abstand zwischen guten und schlechten Taten zu vermessen. Eine Hypothese ungeahnten Ausmaßes hatte mein Bewusstsein ergriffen, und es würde keine der vielen möglichen zornerfüllten oder Scheißegal-Reaktionen auf Schljapkins aufrichtiges Geständnis vorschnell und gehässig verurteilen. Mich würde in der gegebenen Situation nur eines zufriedenstellen: dass Machorkin die ihm gesetzte Aufgabe erfüllte. Weiter interessierte mich nichts. Ich ruhte in mir selbst. Und meine Welt existierte nur in mir. Und ich würde versuchen, Solo Mono genau dieses IT-Programm einzupflanzen. Das war, was mich von anderen unterschied: in meinem Handeln traf ich Entscheidungen, die denen der Siwomasker direkt entgegenstanden. Was meine Mitmenschen als etwas Gutes ansahen, erschien mir abstoßend, und umgekehrt. Sie wollten im Heute leben, und ich im Morgen. Ich träumte von einer blühenden Hölle, sie von einem schwarz-weißen Paradies. Ich verbrachte meine Freizeit auf qualitätsvolle Weise: in intellektueller Ekstase schuf Fjodor Machorkin einzigartige Biomaterie, die sehr erfolgreich mit jenem Stoff

konkurrieren konnte, aus dem Schljapkin und seine Mitmenschen geschaffen worden waren. Meine krankhafte und hartnäckige Abneigung gegen die Kommunikation mit den Siwomaskern aber war leicht zu erklären: meine eigenen radikalen Pläne machten mich verlegen, und diese Verlegenheit führte dazu, dass ich Gespräche mit anderen Menschen auswich. Mein Traum war es, einen Nanoassembler zu konstruieren, um ein völlig neues lebendiges Wesen von unglaublichem intellektuellem Niveau zu schaffen, das die Siwomasker letztendlich ablösen würde. Jeder meiner Mitmenschen hingegen - ich bitte um Verzeihung: fast jeder - würde am liebsten für nichts und wieder nichts eine Gelddruckmaschine oder einen Lotteriegewinn bekommen, möglichst achtstellig ... Ich zerbrach mir den Kopf, um Probleme von universeller Bedeutung zu lösen, sie hingegen dachten an oberflächliche weltliche Versuchungen. Machorkin träumte davon, die Grenzen seines eigenen Ichs zu überschreiten, sie hingegen träumten von der Anschaffung neuen technischen Spielzeugs, neuer Schmuck- oder Kleidungsstücke. Fjodor Michailowitsch begeisterte sich für die Weite des Universums, sie aber begeisterten sich für irdische Idole, die keinen Groschen wert waren. Ich sah große Veränderungen voraus und nahm teil am intellektuellen Streben nach neuen Höhen, sie aber glaubten fest an die Unveränderlichkeit ihres derzeitigen Lebensraums und an die Harmonie satten Komforts. Physiologisch aber waren die Siwomasker und ich derzeit Zwillingbrüder.

Mein Gehirn arbeitete rund um die Uhr - wenn ich wach war und wenn ich schlief. Ideen, Bilder, Sujets, Aufführungen, Formeln, Gesetze, Ziffern - sie alle lösten sich ab, rasten durch meinen Kopf wie Marathonläufer, überholten einander. Nein-nein, ich hatte Schljapkin noch nicht aus den Augen verloren! Mein entzündeter Verstand hatte mich nicht daran gehindert, seiner Spur zu folgen. Er ging jetzt langsamer und drehte sich nicht mehr so oft um, doch ich war mir sicher, dass ihm fast der Kopf platzte von dem Gedanken an sein schreckliches Geheimnis. Gennadi Alexejewitsch grübelte gewiss darüber nach, wer ihn erpressen wollte und warum, wer ihm jene unheilvollen Beweismittel seiner Teilnahme an dem schrecklichen Verbrechen in der Taiga vor die Füße geworfen hatte. Da plötzlich kam in meinem seltsamen Bewusstsein schon wieder ein neuer Gedanke hoch: was es doch für einen gewaltiges Vergnügen sei, sich über sich selbst lustig zu machen! Vor allem aber über die eigenen frühen, naiven Betrachtungen über das Leben und den Tod. Oh nein, auf den Weggang aus dem Leben müsste man sich ganz anders vorbereiten. Der Tod riss Raum und Zeit, die Erinnerungen der Wirklichkeit und das Warten auf religiöse Legenden auseinander. Beginnen musste man mit der Zügelung der eigenen Empfindsamkeit. Dieser Bereich wurde heutzutage kultiviert, in der letzten Zeit hatte er bei den Siwomaskern unmäßig an Bedeutung gewonnen. Die Rechnung war einfach: für intensives und stabiles wirtschaftliches Wachstum war die Entwicklung der

Leidenschaft für verschiedene fleischliche Gelüste notwendig. Diese Entwicklung wurde mit großem Erfolg vorangetrieben. Die menschliche Vernunft wich und würde immer kampflos und ohne Widerstand vor den Instinkten zurückweichen. Schon heute konnte man die Bürger von Siwaja Maska als nicht denkende, sondern nur fühlende Wesen bezeichnen. Die Intellektuellen waren für die Wirtschaft nicht wichtig, sie waren keine Objekte des Konsummarkts, sondern dessen Opponenten; wenn Sie wollen, dessen Feinde. Es war ein Teufelskreis: ohne die Erkenntnisse der Gentechnologie konnte man ihm nicht entweichen. Noch gab es keine Instrumente, mit deren Hilfe die Verlockungen des Konsums ausgelöscht und eine Resistenz gegen fleischliche Gelüste ausgebildet werden könnten. Man brauchte sich doch nur die festlichen Priestergewänder für die verschiedensten Anlässe anzusehen: Sie waren aus Gold gewebt, die Gewänder blitzten wie die Unterwäsche von Bordelldamen. Ich gab zu, dass die Amputation der Emotionalität zu einem sozialen Aufschrei in der Welt führen würde. Die Verringerung des Konsums würde zu einem Abfall der Produktion, zum Verlust von Arbeitsplätzen führen, die Produzenten würden auf den Fondsmärkten weniger Profite machen, es gäbe eine Serie von Insolvenzerklärungen. Es könnte zu erbitterten zerstörerischen und verheerenden Kriegen kommen. Danach würde alles nach dem alten Muster wieder von vorn beginnen: Verdammung des Krieges, neue Arbeitsplätze, höhere Lohnforderungen, größere

Töpfe für Sozialleistungen ... Doch damit der alte Streitwagen wieder auf den ausgetretenen Wegen entlang rasen kann, würde man wieder produzieren müssen; um zu produzieren, würde man die Konsumenten kennen und das Gefühl der Liebe zum Einkauf, zur Briefftasche, zur Kasse in ihnen herausbilden müssen. In diesem ewigen Wettlauf waren Start und Ziel schon vorher bekannt. Das würde jeder begreifen müssen, der einen Kopf zum Denken hatte, denn die Weltzivilisation entwickelte sich und war dabei, genau nach diesem Schema zugrunde zu gehen. Die Siwomasker aber waren blind und leichtgläubig, ihr kleinkindlicher Verstand war nicht in der Lage, sich anfänglich realistisch einzuschätzen, dann ihre genetischen Besonderheiten mit den Gesetzen des Marktes korrelieren, um daraus Schlüsse zu ziehen, das heißt sich die Frage zu stellen, ob der Siwomasker mit seiner genetischen Erbmasse noch lange mit den Gesetzen der Wirtschaft koexistieren konnte. Dasselbe betraf auch die Strafgesetzgebung. Es gab einen radikalen Ausweg: meinen Nanoassembler. Doch es auch Zwischenlösungen. Um die Menschen von der ständig zunehmenden Jagd nach Konsumgütern abzulenken, müssten die Vorzüge eines Lebens in Einsamkeit propagiert werden. Bearbeitete man ihn auf diese Weise, würde der Siwomasker beginnen, nicht seinen Emotionen, sondern seinem wissbegierigen Verstand zu folgen. Allerdings war es trotzdem sehr fraglich, ob sein Verstand und seine Willenskraft ausreichen würden, um ein Leben allein mit sich

selbst führen zu können. Offenbar war meine Hoffnung auf die Erhaltung der Art der Siwomasker eine reine Utopie. Es würde nicht gelingen, meine Mitmenschen von der Jagd nach materiellem Wohlstand abzuhalten, von billigem Sexgehabe, von gegenseitiger Aufschneiderei. Einige Kritiker werden anmerken, dass all diese Unarten und diese Verrücktheiten nur eine Form der Flucht vor bedrückender Langeweile seien. Genauso war es, doch vorher kam dieser Stumpfsinn, diese Langeweile? Darin bestand doch die eigentliche Frage, die eine genaue Diagnose dieses ungestümen Niedergangs erforderte. Niemand wollte das zugeben: der Mangel an Verstand führte zu zügelloser Sentimentalität. Das betraf nicht nur die Siwomasker, sondern die überwiegende Mehrheit aller Vertreter der Art Homo Sapiens, unabhängig von ihrer Nationalität und Rasse. Die einzige Rettung bot also tatsächlich das neue gentechnische Projekt, an dem ich arbeitete. Genau dieses Projekt! Doch es wurde langsam Zeit, dass ich mich wieder Schljapkin zuwandte, dachte ich zum wiederholten Mal. Wo war er eigentlich abgeblieben? Besorgt blickte ich auf die Straße. Gennadi Alexejewitsch stand mit dem Rücken zu mir an einer Bierbude. Er unterhielt sich mit irgendeinem Pärchen. Ich wartete ab, wie sich die Dinge weiter entwickelten, um dann zur Abschlussphase meines Plans überzugehen. Doch nichts passierte. Schljapkin und seine Begleiterin gingen weiter. Unterwegs rief er mit seinem Handy mehrfach jemanden an. Der Angerufene nahm offenbar nicht den Hörer ab. Vor dem Kino

blickte Schljapkin auf den Aushang und versuchte erneut, jemanden per Handy zu erreichen. Dann verabschiedete er sich von seiner Freundin, trat allein an die Kasse, kaufte sich ein Ticket und ging hinein. Ich warf einen Blick auf den Aushang – mich interessierten aber nicht die Titel der Filme. Die nächste Vorstellung begann um 16:00 Uhr. Ich erkundigte mich bei einem Passanten, wie spät es war. Es war zwanzig Minuten vor vier. Ich sah mich um. Das Ende schien sich gut anzulassen. Auf der anderen Straßenseite erblickte ich ein Postamt und ging hinüber. Auf einem Tischchen lagen wie üblich ein festgebundener Kugelschreiber und ein Stapel Formulare. Ich nahm mir ein Formular und schrieb im großen Lettern auf die Rückseite: „Achtung, Achtung! Herr Gennadi Alexejewitsch Schljapkin! Ihr Ausweis wurde in der Taiga gefunden. Kommen Sie zum Ausgang. Dort erhalten Sie Ihren Ausweis zurück und werden sich erklären.“ Dann ging ich wieder zur Kinokasse, kaufte ein Ticket und schlüpfte, als die Zuschauer aus dem Foyer in den Kinosaal gingen, ebenfalls unauffällig hinein. Ich sah mich um, um zu sehen, wo es zur Kabine des Filmvorführers ging, stieg hinauf und erklärte dem finster dreinschauenden Kinomann meinen Plan: „Verzeihen Sie, ich habe in der Taiga einen Ausweis gefunden. Hier ist er, er ist auf den Namen Schljapkin ausgestellt. Es gibt Gründe, warum ich ihm den Ausweis nicht persönlich zurückgeben möchte. Ich gebe Ihnen 2000 Rubel, wenn Sie vor Beginn der Vorstellung durchs Mikrofon eine Ansage

machen, hier ist der Text!“ Ich streckte ihm das Formular mit dem Text hin. Der Filmvorführer warf einen kurzen Blick darauf, nahm das Geld und wollte meine Bitte schon erfüllen, doch da hielt ich ihn mit einer Geste zurück. „Zuerst möchte ich aber mit dem Schichtleiter sprechen. Damit das alles offiziell aussieht, muss der Ausweis durch einen ihrer Mitarbeiter überreicht werden. Wer ist das bei Ihnen?“ „Heute hat Nikolai Palytsch Dienst“, entgegnete der Filmvorführer. „Er ist in Ordnung, Reserveoffizier. Arbeitet noch nicht lange bei uns. In der Regel macht er vor der Vorstellung im Foyer Dienst. Er ist leicht zu erkennen: trägt ein grünes Hemd, natürlich ohne Schulterklappen. Ich kann den Beginn der Vorstellung etwas hinauszögern, aber beeilen Sie sich.“ Ich dankte ihm und lief in die untere Etage. Den Mann, auf den die Beschreibung passte, erkannte ich sofort, ging auf ihn zu und sagte: „Nikolai Palytsch, ich gebe Ihnen hier 4000 Rubel. In 2 Minuten wird der Filmvorführer ansagen, dass Herr Schljapkin in der Taiga seinen Ausweis verloren hat und zum Ausgang des Foyers kommen soll. Er bekommt seinen Ausweis zurück, doch er soll erklären, wie es zu dem Verlust gekommen ist. Hier ist der Ausweis, ausgestellt auf Schljapkin. Abgemacht?“ „Warum wollen Sie denn für diese Gefälligkeit so viel Geld zahlen? Das ist doch nicht der Rede wert! Versteh ich nicht. Ich gebe dem Mann seinen Ausweis zurück, ich kann ihn auch fragen, wie er ihn verloren hat, aber das Geld nehme ich nicht

an. Warum wollen Sie denn so viel dafür bezahlen?“, konnte der ehrliche Mann nicht begreifen. „Dann geben Sie das Geld an Bedürftige weiter, es gehört mir sowieso nicht. Oder geben Sie es Schljapkin, falls er Ihnen gefällt ...“. „Wem gehört denn das Geld?“ „Ich hab ja schon gesagt, es ist nicht meins“. „Nun gut, ich muss mal überlegen“, verunsichert nahm der Schichtleiter Ausweis und Geld an sich. „Ich habe noch eine Bitte. Stellen Sie ihm bitte zwei Fragen. Als erstes: Ihr Name ist Schljapkin, Gennadi Alexejewitsch? Als zweites: Unter welchen Umständen haben Sie diesen Ausweis verloren? Ich sehe, Sie sind ein Mann mit militärischer Erfahrung, bitte stellen Sie diese Fragen im Kommandoton! Das wär`s. Wenn er ihnen alles erklärt, geben Sie ihm den Ausweis zurück.“ „Was treiben Sie da für ein Spiel?“, fragte der Reserveoffizier finster. „Der Ausweis gehört weder mir noch Ihnen, wir müssen ihn dem Besitzer zurückgeben, ohne irgendwelche Bedingungen zu stellen.“ „Viertausend für zwei Fragen. Sagen Sie Ja, das ist kein Verbrechen. Sie erpressen das Geld ja nicht im Gegenzug für die Rückgabe des Ausweises.“ „Ganz richtig, ich sehe hier nichts Ungesetzliches. Wo wollen Sie sich in der Zeit aufhalten?“ Der Reserveoffizier war sich noch immer nicht sicher. Ich blickte mich um und beruhigte ihn: „Ich werde hier sein, werde mich da hinter dem Vorhang aufhalten. Ist das in Ordnung?“ „Das ist wirklich seltsam, sowas hab ich noch nicht erlebt.“ Die Antwort klang spröde. Mein Anliegen irritierte Nikolai Palytsch offenbar

sehr. Nach 2 Minuten meinte er kaum hörbar: „Na gut, machen sie die Ansage!“ Augenblicklich eilte ich hinauf zu der Kabine und gab dem Filmvorführer ein Zeichen, dann kehrte ich ins Foyer zurück und versteckte mich hinter dem Vorhang. Mir war klar, dass ich in den Augen des Schichtleiters wie ein Halbverrückter wirken musste, schlimmer noch als ein typischer Siwomasker. Mein krankhaft entzündeter Verstand begann mich wieder von der Wirklichkeit abzulenken. Es war höchste Zeit, dass ich dieses Abenteuer beendete. Der Filmvorführer las die Ansage ohne Stocken vor. Es wurde still. Dann konnte ich hören, wie im Saal des Kinos der Film begann. Nach 3-4 Minuten erschien Schljapkin im Foyer. Er wirkte nervös und verloren. Seine Lippen zitterten, als leide er an starkem Schüttelfrost, sein Gesicht war blutleer. Kaum stand er neben Nikolai Palitsch, fragte dieser streng: „Ihr Nachname, Ihr Vor- und Vatersname?“ Schljapkin zögerte mit der Antwort. Der Reserveoffizier wiederholte die Frage, diesmal in tieferem Ton, wobei er mit bedeutsamer Gebärde den Ausweis hob. Nervös ist er, schoss es mir durch den Kopf. „Ich, ich ... Schljapkin, Gennadi Alexejewitsch“, erwiderte der Befragte stotternd. Und dann murmelte er im Flüsterton, wie im Fieberwahn: „Das ist mein Ausweis...“. „Erklären Sie, unter welchen Umständen Sie das Dokument verloren haben!“ Allmählich wuchs der Offizier in seine Rolle hinein und nahm Haltung an. Schljapkin zitterte am ganzen Körper und flüsterte schuldbewusst: „Ich ... Ich war das... Ich habe ihn

erschlagen ... Ich habe ihm den Kopf zertrümmert...". Mir blieb nur noch, hinter dem Vorhang hervorzukommen und mich zum Ausgang zu begeben. Ohne mich umzusehen lief ich die Stufen herab und verließ das Kino. Machorkin hatte erreicht, was er wollte. Aber wozu? Was hatte es mir gebracht? Befriedigung? Nein, überlegte ich erregt. Unzufrieden mit mir selbst, beschloss ich, die ganze Geschichte aus meinem Gedächtnis zu streichen. In dem Augenblick aber kam der rot angelaufene Reserveoffizier angerannt, ergriff mich am Ellbogen und brüllte wutentbrannt: „Ihr Schljapkin hat ein Mordgeständnis abgelegt! Was soll ich denn jetzt tun? Ich muss das der Polizei melden!“ Ich sah ihn mit abwesendem Blick an und wischte gelassen seine Hand von meinem Ellbogen. Dann ging ich eilig und ohne ein Wort davon. Meine nüchterne Besonnenheit war mir diesmal im Wege. Jetzt wollte ich nur noch eines: Mein Bewusstsein wegsperren und mich auf mein wichtiges Projekt konzentrieren. Meine Handlungen mussten überschaubar sein, ich würde nur noch nachdenken und memorieren. Das Projekt selbst war grandios, und auch für das Universum wichtig. Als Superhirn träumte es offenbar selbst davon, besiedelt zu werden, nicht auf einer von Milliarden Planeten in einer von hundert Galaxien, sondern ganz und gar! Mit solchen Gedanken verließ ich eilends die Stadt Tschikschino. Ich wusste, dass ich die leidige Neigung besaß, mich in verschiedenen Ideen zu verlieren und den Faden meiner Gedanken loszulassen. Dann wurde aus unbekanntem

Grund ein Gedanke ganz plötzlich und spontan von einem anderen Gedanken beiseite gedrängt, und dieser andere Gedanke war nicht unbedingt wichtiger, sondern kam einfach nur aus einer völlig anderen Abteilung des Gedächtnisses. Offenbar war es nicht so einfach, die von der Natur angelegten Züge zu zerreißen oder sich sogar sehr, sehr weit über die uns zugewiesenen Grenzen hinauszubegeben. Hierin lag nichts Geheimnisvolles, meine Erklärung für dieses Phänomen war einfach: das gentechnische, urgewaltige Mutationsgeschehen, durch das Machorkin entstanden war, war selbst unvollkommen. Dies war die einzige Erklärung! Diese Urgewalt war nicht steuerbare, ungeplante Materie. In dieser Hinsicht stehe ich meiner eigenen Natur feindselig gegenüber. Das bezieht sich allerdings nur auf die rechte Gehirnhälfte. Die linke hingegen entspricht bei mir genau der eines durchschnittlichen Siwomasker Bürgers. Und in dieser ganzen Geschichte mit Herrn Schljapkin war es gerade sie, die linke Hälfte also, die mir zu schaffen machte. Es war natürlich das Gängelband einer hartnäckigen Idee, das mich in dieses seichte Abenteuer hineingezogen hatte. Jetzt war ich ihre Geisel, konnte keinen Weg aus dem Labyrinth dieses einfachen Sujets heraus finden, als habe mich jemand in eine Gefängniszelle gesperrt. Dieser grundlegende Defekt meiner Person war mir, wie ich bereits gesagt habe, schon seit langem bekannt. Andererseits war gerade jenes Gefühl schwerer Verstimmung der Teil meines Wesens, der grundlegende

Veränderungen herbeisehnte. Dafür arbeitete mein Intellekt in der rechten Hälfte meines Gehirns durchaus produktiv, wenn auch nicht fehlerfrei. Die Basis war also hervorragend, ich entsann mich der eindrucksvollen Regale in der Bibliothek meines Heimatortes nahe am Polarkreis. Ich hatte keinerlei Universitäten gebraucht. Hatte kein Geld zu zahlen gebraucht, keine Prüfungen, keine Hektik, keinen Zeitdruck, keine Termine und Verpflichtungen, keine Vorlesungen, die mir im Vergleich zu dem Inhalt der lehrreichen Folianten als langweilige Ödnis erschienen, keine Tests, keine Bewertung meiner Kenntnisse, keine Anwesenheitskontrollen, keine Besprechungen mit den Dozenten gebraucht. Aus der Angst heraus, dass mir in der Hochschule ein Typ in Professorenrobe begegnen könnte, der sexuell vorbelastet war und mich behelligen würde, unterdrückte ich das auch ohnedem geringe Bestreben, mich in der Nähe von Siwaja Maska an einer Filiale der Archangelsker Universität einzuschreiben. Außerdem hatte ich seit meiner Jugend das unerklärliche Gefühl, dass die Hochschule gewissermaßen eine weibliche Einrichtung war. In meiner damaligen Vorstellung erschienen mir ihre Konturen irgendwie erotisch: weich und elastisch. Der Junge Machorkin geriet durch solche Visionen zuweilen sogar in Ekstase. Schließlich wird das eigene Bild von der Wirklichkeit nicht mit den Augen geschaffen, sondern vom Bewusstsein. Kurz gesagt, es gab mehrere Gründe, aus denen heraus ich ein Hochschulstudium nie

ernsthaft in Erwägung gezogen hatte. Die Bücherregale in Siwaja Maska genügten mir völlig. Der umfangreiche Bestand der Bibliothek war in früheren Zeiten geschaffen worden, als solche Dinge noch sehr wichtig waren. Unter der Sowjetmacht wurden drei grundlegende Forderungen an die Bevölkerung gestellt: Gehorsam, Schweigen und Lernen. Da plötzlich schaltete ich mich, schwach wie ich war, auf ein anderes Thema um: ich war nicht einverstanden mit der Sichtweise, dass es angeblich die USA und ihre westlichen Verbündeten waren, die für den Zerfall der Sowjetunion gesorgt hatten. Dieses große Land hatten die Bolschewiki selbst ruiniert - schon mit seiner Gründung in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Sie betrieben eine falsche Nationalitätenpolitik, deren Grundkonzept in der Überzeugung lag, der Mensch sei von Natur aus ein Internationalist (Note Fünf in Genetik!) und deshalb bilde das Recht der Nationen auf Selbstbestimmung keinerlei Risiko für die staatliche Ordnung. Ein fataler Irrtum! Eine große Dummheit! Nie zuvor hatten in der Geschichte solche Staaten existiert wie Kasachstan, Tadschikistan, Kirgisien, Weißrussland, Usbekistan, die Ukraine, Moldawien, Turkmenien. Estland und Lettland waren als Staaten gerade mal 20 Jahre alt, als die Sowjetunion sie sich einverleibte. Nur drei der Länder waren, historisch gesehen, selbstständige Staaten gewesen: Georgien und Armenien, und zwar seit hunderten von Jahren, sowie seit relativ kurzer Zeit Litauen. Genau hierin bestand der grundlegendste Fehler der Kommunisten.

Hätten sie nach dem Beispiel der USA die bunte ethnische Mischung Eurasiens in einem einheitlichen Kessel verschmolzen, für eine einheitliche Verfassung anstelle Dutzender regionaler gesorgt, eine gemeinsame Sprache gewählt, statt Dutzende regionaler Sprachen zuzulassen, anstelle der mit Schleifchen bestückten, von der Kyrilliza abgewandelten Lettern ein einheitliches Alphabet eingeführt, hätten sie nicht ethnische Eliten herangezüchtet, Regierungen und andere Machtorgane in jeder dieser vorgesehenen Republiken gebildet, dann hätten weder die USA und ihre Verbündeten noch irgend eine andere Kraft die UdSSR zerstören können! Ein ähnliches Schicksal, so glaube ich, erwartet auch die europäische Union. Ohne eine gemeinsame Sprache, ohne die Bildung einer einheitlichen europäischen Nation, ohne eine gemeinsame Religion, eine gemeinsame Regierung, mit anderen Worten, ohne den vollständigen Verzicht auf die eigenen historischen Ethnien wird sie dasselbe Schicksal ereilen. Die erste große Krise - egal ob zwischen den einzelnen Ethnien oder ob finanzieller, religiöser, politischer oder, Gott bewahre, militärischer Natur - wird dazu führen, dass die EU auseinanderfällt. An dieser Stelle kam mir wieder mein Idol zur Hilfe - ich entsann mich eines Bildes von Salvador Dalí: „Von den Hörnern ihrer eigenen Keuschheit autosodomisierte jugendliche Jungfrau“. „Danke für den Tipp!“, drückte ich dem großen Spanier geistig meinen Dank aus. Er hatte diese Gestalt zweifellos als Anspielung auf das Thema des

Kommunismus geschaffen - Bravo, kluger Salí! (So pflegte ich ihn zu nennen.) Wie aber war ich plötzlich auf den längst zerfallenen Staat gekommen? Ach ja, ich hatte mich an unsere Stadtbibliothek erinnert! Deren Anfänge waren noch unter Lenin gelegt worden, hauptsächlich aber war sie zur Stalinzeit aufgebaut worden. Salís Freund García Lorca hatte einmal gesagt: „Der Schnurrbart ist die tragische Konstante des menschlichen Gesichts“. Lenin, Stalin, Hitler waren schnauzbärtig. Ihr naiver Idealismus, an dem in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ein Großteil der Russen und viele Intellektuelle Europas litten, hatte katastrophale Spuren hinterlassen. Ermöglicht wurde dies durch Unkenntnis der Biologie und durch moralische Blindheit. Es nehmen stets diejenigen ein trauriges Ende, die erbittert die Wahrheit suchen und irgendwann triumphierend ausrufen: „ Hurrah, hurrah, hurrah! Ich habe sie gefunden!“. Es ist nicht möglich, die Wahrheit zu erfassen, zu erkennen, sie liegt immer vor uns, am Horizont, und wenn wir uns ihr nähern, entgleitet sie uns jedes Mal. Hätte ich einen Sohn oder einen Schüler, würde ich ihm niemals raten, die Wahrheit zu suchen. Eine solche Suche wäre illusorisch. Beweise? Werfen Sie einen Blick in die Geschichte: fast alle wissenschaftlichen Entdeckungen und Gesetze werden von den nachfolgenden Generationen mit einem spöttischen Lächeln aus der Inventarliste gestrichen. Ein eindrucksvolles Beispiel aus der jüngsten Zeit: der von mir bereits mehrfach erwähnte Petersburger

Physiker Semjon Nikolajew. In der globalen Rangliste gelehrter Köpfe wurde er kaum erwähnt. Dabei hatte er erst kürzlich Einstein selbst widerlegt, über den eine Vielzahl von Legenden gedichtet und Oden geschrieben worden waren. Würde man alle Schilder mit Einsteins Namen einschmelzen, die auf den Straßen der Welt zu finden sind, alle seine Publikationen, die Seiten aller Monographien über ihn und alle seine in Büros und wissenschaftlichen Zentren hängenden Fotos zusammenpressen, so käme man wahrscheinlich auf eine Gesamtmasse von mehreren Tausend Tonnen. Die Seiten aber, die Semjon Nikolajews Kritik der Arbeiten Einsteins enthalten, wogen nicht mehr als dreihundert Gramm. Ja und? Was hatte das schon zu bedeuten? Ein paradoxes Verhältnis zwischen dem Physischen und dem Intellektuellen. Dabei verlor sich seit Nikolajews Arbeiten Albert Einsteins Spur in der Physik. Aber worauf wollte ich hinaus? Immer auf dasselbe: Ich musste das Wesentliche im Blick behalten - die unumkehrbare Degradation der Siwomasker und die Erschaffung des Solo Mono. Ja! Doch ehe ich mich selbst voller Stolz zum Konstrukteur einer neuen Art ausrief, musste ich mich, auch zur eigenen Beruhigung, vergewissern, dass mein eigenes Bewusstsein kein Müllhaufen war, sondern ein Blumengarten, gedüngt mit der Biomasse früherer Generationen, und in vielerlei Hinsicht einem Archivtresor des Intellekts glich. Ob es das wohl war? Oh, ich war mir nicht sicher. Ich wandte mich um. Das Städtchen hatte ich hinter mir gelassen und

war bereits auf der Landstraße. Ein paar hundert Meter links von mir erstreckte sich schon wieder die Taiga. Dieser Umstand beruhigte mich und ließ mich zu meinem Hauptthema zurückkehren. Ich begann, über die Details der künftigen Apparaturen nachzudenken. Wenn es mir nur gelang, alle Einzelheiten meiner Schlussfolgerungen zu einem in sich geschlossenen, fertigen Ganzen zusammenzufügen und zu verkleben, würden tausende und Millionen von Büchern, die die Regale der Bibliotheken mit ihren nutzlosen, mittelmäßigen Überlegungen verstopften, in alten Plunder verwandelt. Ein wichtiger Umstand beruhigte mich: Machorkins Gehirn war hauptsächlich mit dem Prozess der Schaffung eines neuen Bewohners des Universums beschäftigt. Was gab mir Hoffnung? Es war die Tatsache, dass die wichtigste Voraussetzung für den Beginn der Konstruktion bereits in meinem Bewusstsein geschaffen worden war: die Nanopinzette, die in der Lage war, Atome zu ergreifen, sie auf den Caesium-Wafern zu platzieren und Moleküle zu formen. Der nächste Schritt würde sein, die Moleküle zu Zellen zu verkleben. Und so weiter. Also, wie würde das in der Praxis funktionieren: Ich würde die Nanopinzette nahe an die Oberfläche des Speichers führen, auf dem sich die zu verarbeitenden Atome befanden, und eine Spannung anlegen - mittels eines Generators, der ein steuerbares elektrisches Feld zwischen den Spitzen der konusförmigen Elektroden produzierte. Durch die Wirkung des inhomogenen elektrischen Felds würden die Spitzen der Elektroden

die Atome an sich ziehen. Die Anzahl der so ergriffenen Atome würde proportional zur Stärke der auf die Elektroden gegebenen Spannung sein. Dann würde ich die Nanopinzette von dem Speicher entfernen und sie zu dem zu bearbeitenden Objekt führen. Die ergriffenen Atome würden aufgrund des zwischen den Elektroden bestehenden elektrischen Felds an der Pinzette haften bleiben. Jetzt würde das Interessanteste beginnen: die Platzierung der Atome. Eine solche Lösung war bisher nur Fjodor Machorkin eingefallen. Wenn die „gefangenen“ Atome auf die freien trafen, würde ich die elektrische Spannung abschalten. Im Ergebnis würde die Kraft, die die Atome an der Pinzette hält, um ein Vielfaches nachlassen und nunmehr der Anziehungskraft der Atome des zu bearbeitenden Bereichs entsprechen. Daraufhin würden sich die Atome aus dem „heißen“ Raum zwischen den Elektroden auf die „kalte“ Oberfläche verlagern. Der Vorgang würde wiederholt, die Atome würden sich zu Molekülen verkleben, die Moleküle zu Zellen, und so würde der schöpferische Prozess der Konstruktion des aktuellsten biotechnischen Projekts - des Herren des Universums Solo Mono allmählich in Fahrt kommen ... Ein noch ungelöstes Problem war dabei die genaue Größe der Planck-Konstante. Ich würde zunächst den Koeffizienten nutzen, den jener Deutsche selbst aus der Luft gegriffen hatte. Ach ja, und dann die Photonen - die Quanten der elektromagnetischen Strahlung! Noch war ich nicht in der Lage, die Masse von Quanten mit einer geringeren Energie als im

Funkfrequenzbereich zu registrieren. Das aber erschwert die praktische Anwendung vieler wissenschaftlicher Lösungen. Wenn sich doch jene gewisse Person bereit erklären würde, die Konstruktionsarbeiten zu finanzieren! Ohne ein Labor, das mit der modernsten Technik ausgestattet ist, würden Machorkins konzeptionelle wissenschaftliche Lösungen nicht lange im Bewusstsein haften bleiben ... Aber entschuldige einmal, Fjodor Michailowitsch, hast du all diese Hektik überhaupt nötig? Ist es die Sache wirklich wert, dass du dein eigenes Ego erniedrigst, um dieses verdammte Geld zu beschaffen, nicht wenig Geld übrigens, teure Maschinen und Wirkstoffe kaufst, ein hypermodernes Labor schaffst, dass dein Gehirn entzündet ist und du dein Bewusstsein vergewaltigst? In dem Augenblick besann ich mich. Was war los mit mir? Ich erkannte mich nicht wieder, verlor die Überzeugung, dass ich Fjodor Machorkin war. Bei Fjodor Machorkin gab es solch aggressive Denkweisen nicht. Wie hinterhältige Hellseherinnen waren sie in mein Bewusstsein gedrungen. Nur wenige Minuten zuvor war ich sogar stolz gewesen, und mit einem Mal hatte sich vor mir ein finsterer Abgrund von Zweifeln aufgetan... „Beruhige dich, lass diesen ketzerischen Gedanken fahren und kehre zum eigentlichen Thema zurück!“, befahl ich Fjodor Michailowitsch. Ich zwang mich, mein Bewusstsein abzuschalten und streifte eine Zeit lang gedankenlos durch die Taiga. Die Welt um mich herum nahm ich nicht wahr, spürte und begriff sie nicht. Wie lange dieser Zustand der völligen

Abwesenheit anhielt, ist schwer zu sagen, doch auf einmal quälten mich schon wieder Fragen: „Hast du eigentlich schon mal darüber nachgedacht, Freundchen, wie die Weltwirtschaft reagieren wird, wenn der Mensch plötzlich 150 oder 200 Jahre alt wird? Oder, wenn es nach deinen Plänen und Projekten geht, sogar älter? Schließlich würde die heutige Zivilisation der Siwomasker ein solches Phänomen nicht überleben. Tatsächlich, überlegte ich, und dachte überhaupt nicht mehr an die vorherigen plötzlichen Eingebungen, wie würde wohl die Zivilisation bei einem solchen kolossalen Überschuss an Arbeitskräften und Mitteln funktionieren - die vielfache Erhöhung des HIC würde ja zu einer nie gesehenen Produktion von Manipulationen führen, die die menschliche Arbeit und zeitweise sogar die intellektuelle ersetzen! Ich musste gestehen, dass die mühselige wissenschaftliche Suche, die unablässig sowohl im Schlaf als auch im Wachzustand in mir vorgeht, immer wieder auf erhebliche Probleme stieß. Diese Frage allerdings hatte ich mir bisher noch nicht gestellt. Und schuld daran waren natürlich nicht die blinden Fliegen, die mich auf den tiefen sibirischen Pfaden verfolgten, sondern mein transzendentes Bewusstsein, das mein gesamtes schöpferisches Potenzial auf das wichtigste Ziel lenkte. Die Wirtschaft war bisher einfach nicht im Fokus meiner Aufmerksamkeit gewesen. Offenbar war hier nicht Fjodor Michailowitsch Gehirn gefragt. Vielleicht würde es ja auch ausreichen, wenn ich meiner Neugier jetzt einfach Raum ließe und mich in

Überlegungen zu diesem aktuellen Thema vertiefte, vielleicht würde die Antwort dann von ganz allein kommen! In solchen Situationen hielt ich mir immer die Fähigkeit aufrecht, nicht den Mut sinken zu lassen, sondern meinen Verstand anzuspannen. Die Unzufriedenheit würde früher oder später von Euphorie abgelöst werden, der Freude über einen neuen Sieg! Meine Forderungen an das eigene Bewusstsein, die eine ständige Quelle meiner intellektuellen Suche waren, würden ihre Verwirklichung finden. Ich hatte die Zeit, ich hatte sie, und ich hatte den Verstand, um mir über die Wirtschaft der Zukunft den Kopf zu zerbrechen ... Zunächst allerdings musste ich meine weitere Wegstrecke zu dem noch in Siwaja Maska festgelegten Ziel präzisieren. Nach Tschikschino werde ich noch in Tedino und in Pinduschi Station machen und mich umsehen. Für diesen Teil der Strecke würde ich etwa eine Woche brauchen, der Fußweg nach Astrachan insgesamt würde noch sechs Wochen dauern. Erst nach dieser Stadt im Süden wird mein aktives Leben beginnen, vorausgesetzt natürlich, ich würde mit dem Sponsor handelseinig. Wenn sich aber keine Geldmittel für die Schaffung meines Laboratoriums fänden, bedeutete dies, dass mein Leben am Ufer des kaspischen Meeres enden würde. Ich hatte also noch ungefähr 7-9 Wochen Zeit. Dann würde entweder das Projekt meines Ziehsohnes Solo Mono Gestalt annehmen und seine Verwirklichung würde energisch vorangetrieben, oder aber ich würde mich zutiefst enttäuscht aus dieser Welt davonmachen. Denn ich sah

außer der Idee des Solo Mono keine perspektivreichen Möglichkeiten, und ohne diese würde das Leben keinen Sinn mehr haben. Entweder würde ich, erfüllt von schöpferischem Aufschwung und Emotionen, Schritt für Schritt die Grenzen der Erkenntnis erweitern, oder aber allen ein leidenschaftsloses „Lebewohl“ hinwerfen. Ohne eine Spur von Hoffnung würde alles sofort und für immer erlöschen. Vor der Entstehung meines Bewusstseins hatte Leere im Universum geherrscht, und diese Leere würde ohne viel Trara wieder anbrechen. Ich glaubte nicht daran, dass alles das, was für Fjodor Machorkin möglich war, auch für die Bewohner von Siwaja Maska möglich sein würde. Aus diesem Grund wich ich ihnen ständig aus und hielt mich dennoch niemals für etwas Besseres, als meine Mitbürger es waren. Ich war anders, ja! Aber ich war nicht größer oder besser, sondern sogar schlechter. Nach intensiver Meditation und Selbstbetrachtung, sowie Betrachtung meiner Widersprüche war ich zu der festen Überzeugung gelangt, dass ich schlechter war, ja, schlechter! Mit einem Wort, ein Loser. Ein seltsamer Typ, der sich in seinen Bürgerrechten selbst eingeschränkt hatte. Der sich aus freien Stücken von allem rein Menschlichen losgesagt hatte. Der sich nicht nur hinsichtlich der physiologischen Möglichkeiten des Homo Sapiens, die doch Vergnügen bereiteten, abgegrenzt, sondern sich konsequent von allem Menschlichen losgesagt hatte. Dieser Status hatte in mir kein Leiden und kein Selbstmitleid ausgelöst, sondern im Gegenteil das Gefühl der

Befriedigung in mir wachsen lassen. Ich musste ehrlich eingestehen, dass diesbezüglich der Fall Fjodor Machorkin mit der Situation der Siwomasker zu kommunistischen Zeiten nicht vergleichbar war. Jene waren gezwungen gewesen, das Gefühl von Zufriedenheit und Lebensglück künstlich in sich hochzuhalten, um ihre Loyalität gegenüber der Macht zu beweisen. Ich hingegen brauchte mich nicht zu verbiegen, wenn ich mir eingestand, dass ich völlig anders war als meine Mitbürger. Gerade in diesem Anderssein bestand ja mein Wesen. Mich beruhigte, dass ich nicht der einzige in der Welt war, dem das so ging. Beethoven, Dalí, Nietzsche, Planck und andere von mir bewunderte Genies hatten in Stunden der Inspiration, wenn sie von schöpferischen Phantasien übermannt worden waren, die Verbindung zu ihren Mitbürgern und zur Welt als Ganzes abgebrochen und die Entrücktheit, das Versinken in sich selbst, den Widerwillen gegen die alltäglichen Realien der eigenen Existenz genossen. Das Alltägliche und Profane hatten sie, genau wie der intellektuelle Bibliotheksmensch Machorkin nicht wahrgenommen, hatten alle Zeichen ignoriert, die auf die Vergänglichkeit des Lebens hinwiesen, und nicht nur das - sie hatten sich von dem Alltäglichen und Profanen losgesagt, als sei es etwas Verderbtes, Aussätziges. Es war die Rätselhaftigkeit des Lebens, die uns inspirierte. Mit dieser Aura wollte ich mich umgeben - nicht nur für ein paar Tage in der Woche, sondern jede Sekunde, jeden Augenblick meines Daseins... Hier gelangte ein anderer Gedanke in den

Fokus meines Bewusstseins: mein Leben und jedes beliebige andere Leben sei nur eine Zahl in der Zeit und weiter nichts. So dass es nichts gäbe, was im Leben wichtig sei, außer der Fähigkeit, sich für eine inspirierende Idee zu begeistern. Ich befand mich heute in einem Zustand der Verwirrung und war voller Unmut und Empörung, als sei ich ein Outsider im Wettkampf ums Überleben. Dabei lagen Sonnenstrahlen auf den Wipfeln der Waldfichten und mir sollte doch wohl ums Herz sein, wie jedem anderen Bewohner von Siwaja Maska. Mich aber lenkte das grüne Dickicht des Waldes nur von der Möglichkeit ab, meinen Weg zu finden. Deshalb löste ein finsterer Gedanke den nächsten ab. Es macht mich wütend, wenn die Wirklichkeit stärker war als das Bewusstsein. Mein Kopf wurde schwer, mein Blick unbeweglich, mein Gehör schaltete sich ab, ich geriet in einen Zustand völligen Vergessens, als gehorchte ich einer höheren Befehlsgewalt und löste mich von der äußeren Welt. In diesem miserablen Zustand rannte Fjodor Machorkin weiter durch die anbrechende weiße Nacht. Wie lange dieser Zustand andauerte, kann ich nicht mehr sagen. Ich weiß nur noch, dass ich plötzlich am Waldrand eine Hütte entdeckte, die wohl einmal den Waldhütern gedient hatte. Das Häuschen war halb zerstört, die altersschwache Tür voller Risse und Kratzer, an der noch Fetzen des Filzes hingen, mit dem sie einmal beschlagen gewesen war, schien fest verschlossen. Ich versuchte, durch das Fensterchen zu blicken, vor dem von außen ein rostiges Gitter angebracht war. Durch

die dichten Spinnweben war es schwierig, etwas zu erkennen; das Wichtigste konnte ich allerdings sehen: die Hütte war verlassen und leer. Sollte ich hier übernachten? Es war schon fast Mitternacht. Ich versuchte, die Tür mit Gewalt zu öffnen, doch sie gab unerwartet leicht nach und sprang weit auf. Unwillkürlich wich ich zurück: direkt vor meinen Augen stand ein großer ausgestopfter Wolf. In seinen Augenhöhlen steckten rote Ziegelsplitter. Seine gefletschten Zähne wirkten unheilvoll. Ich kann nicht behaupten, dass dieses Werk eines hiesigen Präparators nicht beeindruckend war. Ich hatte schon des Öfteren lebendige Wölfe gesehen, deshalb betrat ich den dunklen Raum ohne Furcht. Links unter dem Fenster lag eine alte Matratze, darauf ein Haufen alter Klamotten - ein Halbpelz, irgendwelche Wattejacken und Wattedosen. Vor einem wackligen Schränkchen aus Sperrholz standen zwei mit den Jahren dunkel gewordene Hocker. Daneben lag eine abgenutzte Jagdtasche. Alles war in großer Unordnung. Ich war es seit langem gewohnt, meine Umgebung ohne innere Teilnahme zu betrachten. Es lag nicht so sehr daran, dass ich es nicht wollte, doch ich konnte nicht es aufgrund meiner physiologischen Besonderheiten. Jeder von uns versucht, auf seine spezielle Art zu existieren. Und mein chronischer Zustand war derart stabil, dass ich es niemals versuchte, meiner Natur und treu zu werden, damit ich um Himmelswillen Fjodor Michailowitsch keinen nichtwiedergutzumachenden Schaden zufügte. Denn wenn ich die Außenwelt nicht

wahrnahm und sie außerhalb und unabhängig von Machorkin existierte, dann war es wohl so, dass es mir nicht bestimmt war, sie zu sehen. Außerdem hatte ich mir ja eine andere Aufgabe gestellt: ich wollte nicht die Welt außerhalb meines Ichs verändern, sondern die Bürger von Siwaja Maska und die gesamte menschliche Art, denn alle heutigen Auslegungen der Moral und ethischen Werte, wie auch die Verfassungsrechte und religiösen Ansichten führten nach meinem Verständnis zum Wahnsinn und zur Vernichtung unserer Art. Dabei beunruhigte mich in keinsten Weise, dass in meiner weltanschaulichen Konzeption kein Platz war für Solidarität mit meinesgleichen oder dafür, ihnen vergleichbare Gefühle und Bestrebungen zuzubilligen. Es war eine einzige These, die mich restlos absorbierte, man kann sagen, die mein Bewusstsein gelähmt hatte, die mir intellektuelles Vergnügen bereitete. Ohne diese wichtigste Schlussfolgerung, die mich so faszinierte, würde es für mich kein Leben geben, und das Voranschreiten zur konzeptionellen Erweiterung des Denkens förderte die harmonische Entwicklung meines eigenen Ichs. Ich unterbrach den Ansturm immer wieder auftretender Versuchungen und beschwor ein ganz anderes Bekenntnis, ja eine Forderung an mich selbst: Fjodor Machorkin musste, sollte zum reinsten Defätisten unserer Epoche werden! Da aber fiel mir plötzlich ein, dass die weißen Nächte für mich sehr anstrengendste Teil des Tages waren, da ich nie länger als 4-5 Stunden schlief, und ich entschied,

mich sofort auf die Matratze zu legen, um mich bereits am frühen Morgen wieder auf den Weg zu machen. Ich beschloss, das Tablett nicht einzuschalten. Kaum hatte ich mich hingelegt, als mir schon ein neuer Gedanke kam: wie war es zu erklären, dass die Photonen der Wärme bei schneller Komprimierung irgendwo her auftauchten und bei schneller Erweiterung irgendwohin verschwanden? Der Schlaf verließ mich und ich begann über diesen Fall nachzudenken, konnte aber keinerlei wissenschaftliche Erklärung dafür finden. Endlich siegte die Müdigkeit und ich versank in tiefen Schlaf. In der Kühle des Morgens kehrte mein Bewusstsein zurück. Meine Nase juckte. Und so kam ich, Fjodor Michailowitsch, vor der Größe des Universums von defätistischem Pathos und von Ironie über mich selbst erfüllt, ein Einzelgänger ersten Kalibers, den jedoch Gelehrsamkeit nicht fremd war, mit verschiedenen surrealistischen Visionen bedacht und verwöhnt, die unwillkürlich in meinem Kopf entstanden, mit anderen Worten, ein äußerst seltsamer Typ, endgültig zu mir. Ich sprang von der durchgelegenen Matratze, begegnete tapfer dem Zähnefletschen des Wolfs, nickte dem ausgestopften Tier zum Abschied zu und verließ die Hütte. Ich nahm Kurs in Richtung Süden. Die Selbstlosigkeit wissenschaftlichen Strebens, die Selbstvertiefung auf der Suche nach Argumenten, die mich zur Arbeit an der radikalen Veränderung der Siwomasker motivierten, erfüllten Machorkin mit Energie und beschleunigten sogar seinen Schritt. Mit

beneidenswerter Beständigkeit fragte ich mich, worin wohl die Ursache meiner Entfremdung von der Gesellschaft bestand. In der gnadenlosen und entschlossenen Kritik an der biologischen Konstruktion meiner Mitbürger? Warum eigentlich war meine Radikalität nicht von einem Verlust meines inneren Gleichgewichts begleitet, sondern verstärkte nur meinen Willen, die wissenschaftliche Suche nach Möglichkeiten der Schaffung einer neuen Art - des Solo Mono - umso aggressiver fortzusetzen? Ich kam nicht ein einziges Mal auf den Gedanken, diese kräftezehrende Arbeit aufzugeben, mich zu beruhigen und mich irgendeiner anderen, nützlichen (im Sinne der Siwomasker) Arbeit hinzugeben. Diesbezüglich waren mir noch nicht einmal die geringsten Gewissensbisse gekommen. Im Gegenteil, ich machte mir ständig Vorwürfe, dass meine Erforschung der biotechnischen Konstruktion des neuen Wesens zu langsam vorankam. Dieser Umstand erfüllte mein Herz mit tiefer Trauer, und der Augenblick seelischen Triumphes rückte in weite Ferne. Ich würde nicht so bald, vielleicht nie Zufriedenheit empfinden mit dem Vollbrachten, oder reine Freude empfinden an wissenschaftlichen Entdeckungen. Falls sich aber das Blatt zu meinen Gunsten wendete und ich im Süden des Landes die Mittel für die Finanzierung meines Projekts auftrieb, würden meine Chancen für einen Sieg um ein Vielfaches anwachsen. Sollte ich aber kein Geld bekommen, würde das Projekt ein rein gedankliches bleiben. Dann würde die Vorfriede auf

ein glückliches Erfolgserlebnis durch eine tiefe seelische Depression abgelöst werden. Die theoretischen Grundlagen waren weitgehend erarbeitet, jetzt kam es darauf an, die praktischen Versuche und Experimente durchzuführen. Ohne Supergeräte würde ich nicht vorankommen. Wo war er, der prall mit Banknoten gefüllte Sack? Wo warst du?! Ich setzte meinen Weg durch die Taiga zügig fort. Dann plötzlich sagte ich mir: „Ich muss unbedingt etwas trinken und frühstücken!“ Ich begann, mit dem Blick das Gestrüpp abzusuchen, in der Hoffnung, etwas Essbares zu finden. Mein Organismus verlangte nach Wasser, Beeren oder Pilzen. Da plötzlich kam mir Konfuzius in den Sinn: „Es ist schwer, ein Versprechen ohne Verlegenheit einzuhalten.“ Das traf genau auf mich zu. Wann immer ich ein Versprechen, das ich mir selbst gegeben hatte, einlöste, wurde ich rot vor Verlegenheit. Ich konnte spüren, wie mein Gesicht vor Verlegenheit schwer wurde. Doch wie war es dazu gekommen, dass ich diesbezüglich so war wie meine Mitbürger? Das war unmöglich! Ich fand wieder Pilze noch Beeren noch Wasser. Am Stand der Sonne erkannte ich, dass es bald Mittag war. Schließlich sah ich rechts von mir einen Waldsee blinken, in dem sich der blaue Himmel spiegelte. Ich ging schneller, und schon zwei Dutzend Schritte weiter stand ich vor einem großen See, etwa einen Kilometer im Durchmesser. Ich ließ mich auf die Knie nieder und begann gierig das kühle Wasser der Taiga zu trinken. Es schmeckte zauberhaft - nicht nur weil ich durstig war. Es war

tatsächlich von ganz besonderem Geschmack, so dass ich mich kaum losreißen konnte. Die Sonne begann mittlerweile, auf meinem Rücken und Nacken zu brennen, als wollte sie mir befehlen, mich aufzurichten und mich nach den Gaben des Waldes umzusehen. Ich entsann mich, dass irgendwo ganz in der Nähe des Wassers Beeren wuchsen. Suchend blickte ich mich um und entdeckte tatsächlich einen wilden Weißdornstrauch. Die Beeren waren noch nicht reif, dennoch riss ich sie eilends ab und aß gierig. Ich hatte einen solchen Hunger, dass ich bei dieser ungezügelter Aktion nicht gleich die Gruppe Badender bemerkte. Erst nachdem ich meinen Hunger ein wenig gestillt hatte, machte ich mir Gedanken, ob sie für Machorkin eine Gefahr darstellen könnten. Nachdem ich sie eine Weile beobachtet hatte, verspürte ich nichts als Abscheu. Vor mir hatte ich ein Bild höchst schamloser animalischer Vergnügungen. Bis in die Taiga kamen sie jetzt schon, seufzte ich. Die Degradation der Zivilisation schritt schnell voran! Die Verachtung für die Siwomasker Bürger und die sonstigen Artgleichen weckte in mir Übelkeit. Der Nanoassembler wurde dringend gebraucht! Je früher ich ihn baute, desto schneller würde Solo Mono entstehen. Um meine Entschlossenheit zu verstärken, zwang ich mich, die Orgie unablässig zu betrachten. Zu dem Zeitpunkt trampelten zwei Mädchen, die sich in Ekstase die Lippen leckten, auf einem nackten, auf dem Rücken liegenden Burschen umher, der voller Entzücken blökte: „Weiter! Weiter! Ich komme!

kräftiger, mit den Hacken!..". Zwei andere bewegten ihre Penisse unter den Achselhöhlen eines weiteren Mädchens hin und her. Sie stöhnte, dass es in der ganzen Umgebung zu hören war, als wolle sie das Lustgefühl, das dieser Axilismus ihr verschaffte, bestätigen. Direkt am Ufer lag eine riesige Steinskulptur - eine nackte Frau. Ein junger Mann küsste sie leidenschaftlich, so als würde ihn der steinerne Körper sexuell erregen. Ich wandte den Blick ab - und sah ein homosexuelles Pärchen selbstvergessen beim Oralsex. Schließlich ertrug ich es nicht mehr. Während ich weiterschritt und mich an der menschenleeren Landschaft freute, dachte ich daran, dass ich diese dubiosen Eindrücke vom Taigasee als wichtiges Archivmaterial im Gedächtnis unterbringen müsse. Diese klaren Anzeichen seiner unsittlichen Natur, die Homo sapiens im täglichen Leben zur Schau stellte, waren für mich ein starker Auslöser, mein Vorhaben zur Schaffung von Solo Mono aktiv voranzutreiben. Obzwar ich gelegentlich in Panik geriet: ich fragte mich, ob in meinem Gehirn ausreichend von jener grauen Substanz vorhanden war, die heutzutage in HIC gemessen wurde, um eine große Mission zu vollenden. Dieses biotechnische Projekt sollte doch in seiner Anwendung und Entwicklung nicht begrenzt sein! Eintausend, eine Million HIC, eine Milliarde! Es gab keine Macht und würde keine geben, die in der Lage wäre, die Evolution zu stoppen. Die grundlegendste Forderung an mich selbst - den Weg der Vervollkommnung zu gehen - war der Hauptmotor meines

Bewusstseins. Der intellektuelle Genuss, die Freuden des reinen Verstandes, und nicht perverse Paraphylien würden die animalische Sinnlichkeit besiegen müssen. Schon in der Antike hatte man die Verderbtheit des Homo Sapiens beklagt: den Geschlechtstrieb, das Verlangen zu töten, Hochmut, Habgier, Völlerei und so weiter. Ich wollte grundsätzlich weder an mir noch an Solo Mono Anzeichen solch widerwärtiger Verderbtheit erkennen müssen, wie sie durch elementare Mutationen in die Biocoupage der Siwomasker eingedrungen waren. Ich stieß ein spöttisches Lachen aus: Mir war klar, dass ihre zügellose Hypersexualität ein Merkmal war, das sie besonders verletzlich machte. Das Bewusstsein des neuartigen Wesens würde von wissenschaftlichen, geistigen Inhalten erfüllt sein, nicht von Szenen entstellter Sinnlichkeit. Ich wünschte ihnen nicht den Tod, nein - nur den langsamen, allmählichen Rückgang ihrer Art. Es gab doch genügend Beispiele in der Natur, wie die einen Arten von anderen abgelöst worden waren. War es dem heutigen Bewohner von Siwaja Maska und seinesgleichen nicht einerlei, wie sein Urururururururururenkel einst sein (oder nicht sein) würde? Er, Homo sapiens, erlebte doch nur drei-vier Generationen seiner Vorfahren und seiner Nachkommen, mehr nicht. Hier aber ging es um acht bis zehn Generationen. Zudem war der Tod, wie Arthur Schopenhauer sagte, „die große Gelegenheit, nicht mehr Ich zu sein: wohl dem der sie benutzt“. Dieser Herr Sch. war ein großer Geist, die mich durch viele Gedanken bereichert und mich veranlasst hatte, mein

Siwomasker Wesen entschlossen zu negieren. Nun aber zurück zu meinen vorherigen Überlegungen. Nachdem ich mich mit dem Sammelsurium sexueller Unterschiede bekannt gemacht hatte, die von den Rechtssystemen vieler Länder geschützt wurden - es handelte sich um mehr als fünfzig Unterschiede - war ich entsetzt über die hohe Zahl genetischer Fehler in jenem biotechnischen Mutationsprozess, dessen Ergebnis der Mensch war. Natürlich war es nicht nur dieser Umstand gewesen, der in mir zu jener festen Überzeugung geführt hatte, dass es unaufschiebbar und unumgänglich sei, mich voll und ganz der bewussten, manuellen Modellierung des Solo Mono zu widmen. Es gab auch noch unzählige weitere grobe Mängel im Wesen meiner Mitbürger. Es waren genau diese schrecklichen Fehler der Natur, die mich motivierten, eine Nano-Piko-Femto-Pinzette und einen Nano-Piko-Femto-Assembler zu konstruieren, Geräte, die zur Grundlage für die Schaffung eines neuartigen Bewohner des Universums werden würden. „Andere Interessen habe ich im Leben nicht, und werde sie nie haben!“, rief ich laut, worauf ein Vogel erschrocken von seinem Zweig flatterte. Ich besann mich und blickte mich um: mir bot sich das gewohnte Bild: Die gewaltigen, verzweigten Kiefern und das dichte, dunkelgrüne Unterholz beschützten mich vor der Hektik der Menschen, der Widerschein der gerade hinter dem Horizont verschwindenden Sonne erhellte meinen Weg durch die Taiga. Ganz unerwartet kam mir ein neuer Gedanke: menschliche Fehler begegneten einem

eigentlich auf Schritt und Tritt, doch es gab ja nicht so viele Siwomasker, daher übten die Fehler keinen so starken Druck auf mein Bewusstsein aus: Es war angespannt, aber nicht zum Zerreißen angespannt. Wie sehr hingegen müsste ein potenzieller chinesischer Kollege leiden! Von denen gab es anderthalb Milliarden! Wenn irgendwo 15-20 Menschen auf einem Haufen sind, zum Beispiel an einer Bushaltestelle, wird mir schon unheimlich zumute, ich schalte dann ab und krieche halb im Wahn, buchstäblich ohne Bewusstsein, aus der Menschenmenge heraus. Ich hatte einmal gelesen, dass sich auf dem weniger als drei Hektar großen Vorplatz vor Pekings Hauptbahnhof ständig um die fünfzehntausend Menschen befinden. Das wären zwei Menschen pro Quadratmeter. Wenn ich dort hin geriete, würde ich sofort sterben. Wie wohl ein potenzieller chinesischer Kollege eine solche Menschenansammlung überlebte? Dem Unglücklichen ginge es sicher sehr viel schlechter als Machorkin! Manchmal musste ich mir zu meinem eigenen Trost solchen Dinge klarmachen. Allmählich wurde es Abend. Hier kam mir eine andere Geschichte in den Sinn, die mit den jüngsten Ereignissen in Europa zu tun hatte. Ich stellte mir für einen kurzen Moment vor, welche Auswirkungen die spontanen Mutationen haben würden, wenn die Massen arabischer Flüchtlinge, die gerade in die Länder Europas einfielen, dort sesshaft würden und sich die stabile genetische Coupage der Nord- und Osteuropäer unter dem Druck dieser ethnischen Aktivität langsam

verändern würde. Im Süden der Alten Welt befand sich die Bevölkerung auch ohnedem unter arabischem Mutationseinfluss. Deshalb unterschieden sich die Bewohner von Barcelona, Madrid, Lissabon, Neapel, Cannes und Paris auch von der Bevölkerung Stockholms, Wiens, Zürichs und Berlins durch ihre Sanftmut, Freundlichkeit, Abenteuerlust, Offenheit, Mitteilsamkeit, Liebe zur Kunst. Die „Nordlichter“ hingegen zeichneten sich durch Kühle im Umgang miteinander und in der Freundschaft, die Begabung für Grundlagenwissenschaften, den Hang zur Zurückgezogenheit, die Unfähigkeit zu Spontaneität, fehlende Ausdruckskraft, durch Rechtsgehorsam und Ehrlichkeit aus. Ich war also Zeuge des Beginns der Erneuerung der europäischen ethnischen Welt. Allerdings würde diese wenig zur qualitativen Verbesserung des Homo sapiens beitragen. Es würde sich das Äußere der Europäer etwas ändern und die Mentalitätsunterschiede zwischen dem südlichen und dem nördlichen Typus würden geglättet werden. Die heutigen sozialen Unruhen in der Alten Welt waren nichts anderes als das Vorgefühl einer ganzeuropäischen Identifikation. Die einzige Nation, die sich unter den Bedingungen der arabischen Expansion gehalten hatte, waren die stolzen Juden, obwohl sie zu allen Zeiten Nachbarn der Araber gewesen waren. Dabei hatte ihnen ihnen der Talmud geholfen, den sie mit ganzem Herzen und aus voller Seele bis zum heutigen Tag achteten und heiligten. Ein Nichtjude wird im Talmud als Goi bezeichnet, in

der Mehrzahl Gojim. Der Talmud erkennt die Juden als aufgrund ihrer Herkunft von Gott auserwähltes Volk an, und behauptet, dass die Gojim in der Schöpfungsgeschichte eine weniger wichtige Rolle gespielt hätten. Warum ich auf einmal daran dachte? Einfach aus dem Grund, weil mein Bewusstsein unwillkürlich Informationen herausgab, die irgendwo in den Schubladen des Gedächtnisses lagerten. Und auch meine genetische Coupage war voller Fehler. Pfui Teufel! Ich blickte in den Himmel hinauf, um Worte des Unmuts über meine eigene Erbsubstanz hervorzubringen, doch der Himmel war zwischen den Wipfeln kaum zu sehen, und meine Verwünschungen blieben in den Nadeln der gedrängt stehenden Kiefern hängen.

[...]

Wie kam es, dass die menschlichen Werte und die Kultur der letzten Jahrhunderte einen Niedergang erlebten? Oder war das gar nicht der Fall? Vor 200 Jahren war der Anteil der Menschen mit mittlerer Bildung auf der gesamten Erde nicht höher als 2%, und zusätzliche 0,3% hatten Diplome von Universitäten. Das hieß, dass 97,7 % der gesamten Erdbevölkerung in keiner Weise am öffentlichen Leben teilnahmen. Die Existenz der gewaltigen Masse an Siwomaskern wurde von den „Gebildeten“ mit keinem Quentchen Aufmerksamkeit bedacht. Jene setzten voraus, dass es halt so einen apathischen, dösigen oder in

Anhängigkeit befindlichen Anteil menschlicher Ressourcen gab, die in Bergwerken, auf Feldern, als Dienstleute, an Hochöfen, Förderstätten oder mit irgendwelchen anderen Arbeiten, im Grunde mit Zwangsarbeit, beschäftigt waren. Die Qualität dieser Ressourcen war nicht hoch, doch war es möglich, dass der eine oder andere aus diesen Schichten das Glück hatte, Bildung und somit die Chance zu erlangen, auf der sozialen Leiter aufzusteigen. Revolutionen und Weltkriege brachten diesen schlafenden Monolith von Vertretern des Homo sapiens jedoch zum Erwachen. Der Anteil von Menschen mit einer mittleren Bildung begann zu wachsen und stellte bald 4, 7, 9, 12, 17, 29, und zum Ende des 20. Jahrhunderts bereits 37% der Bevölkerung. Auch die Zahl von Siwomaskern mit einer Hochschulbildung wuchs. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts betrug ihr Anteil 19%. Um die Anforderungen für die Erlangung eines mittleren Schulabschlusses zu erfüllen, brauchte man in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts etwa 60 HIC, in der zweiten Dekade des 21. Jahrhunderts sank diese Latte jedoch schon auf 55. Um im 20. Jahrhundert einen Universitätsabschluss erlangen zu können, musste man 75 HIC haben, im 21. Jahrhundert schon nicht mehr als 65. [...] Die größte Rolle aber spielte, dass dank sozialer Fortschritte fast jeder Mensch am kulturellen Austausch teilhatte. Wenn es vor 200 oder 100 Jahren einen solchen genormten Teilnehmer an globalen kulturellen Prozessen noch nicht gegeben hatte, so trug er jetzt den Kopf hoch. Der Kopf aber

war schwach ... so hatten in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts gewaltige menschliche Ressourcen zum ersten Mal Zugang zu einem globalen sozial-kulturellen Austausch erhalten und den mittleren HIC-Wert auf 59-62 gesenkt. Im Ergebnis dieses Absinkens folgte eine weitere fundamentale Veränderung - das weltweite Kulturniveau nahm ab: im Verhalten, in der Sexualität, Kunst, Familie, Religion, Weltanschauung. Heute gab es auf dem Gebiet der klassischen Musik, Philosophie, Literatur, Malerei, Wissenschaft keine neuen großen Namen mehr, dafür aber auf den Bühnen der Unterhaltungskunst, im Fußball, Boxsport, in der Filmindustrie, im Schauspielberuf und Unternehmertum. Den Fußballer Ronaldo kannte und liebte alle Welt, den Chemiker und Nobelpreisträger Aaron Ciechanover dagegen kannte fast niemand. Die ganze Welt applaudierte dem Sprinter Usain Bolt, kaum jemand aber wusste, wer der Physiker Alexej Abrikossow war - ebenfalls ein Nobelpreisträger. Zahlreiche Fans verehrten die Boxer Nikolai Walujew und Roy Jones junior, doch nur wenigen Menschen waren die Physiker Witali Ginsburg und Konstantin Nowosjolow ein Begriff - auch Nobelpreisträger! Dies waren große Namen, denen unsere Begeisterung gehören sollte - nicht denen der hübschen Schauspieler. Warum befanden sich die Namen dieser hervorragenden Wissenschaftler nicht im gesellschaftlich-kulturellem Raum? Weil die Massengesellschaft sie nicht brauchte. Und wenn die Siwomasker sie nicht brauchten, hatte auch die Geschäftswelt kein Interesse. Konnte man denn auf dem

Buchmarkt das Werk des russischen Philosophen Wladimir Solowjow „Die geistigen Grundlagen des Lebens“ gewinnbringend verkaufen? Oder Dostojewskis „Aufzeichnungen aus dem Kellerloch“? Oder Plutarchs „Moralia“? Oder Goethe, Heidegger? Hundert Bücher nahm der Markt noch auf, wenn überhaupt. Kein Gewinn - keine Autoren dieses Niveaus auf dem Massenmarkt. Wie viele der Art Homo sapiens verstanden denn oder wollten überhaupt einen Blick in die wissenschaftlichen Arbeiten Abrikossows, Ciechanovers, des Ökonomen Nekipelow, des Physikers Nikolajew werfen? Verschwindend wenige! Die Massengesellschaft brauchte Idole, die nicht geistige Anstrengung und Erregung stimulierten, sondern einen angenehmen Anstieg der emotionalen Energie, hysterisches Gelächter oder rührselige Tränen. Die Hirne waren bescheiden. Ich wusste nicht, wie es anderen erging, aber ich wollte nicht in einer Gesellschaft leben, in der Schauspieler und Sänger die gesamte Sendezeit von Rundfunk und Fernsehen beanspruchten, sogar das Internet füllten, und in der für die Zwiesprache mit dem Verstand faktisch kein Raum mehr blieb. Was ging die „Krone der Schöpfung“ die Wissenschaft an? Ihr Element war das Plätschern oberflächlicher und unkontrollierter Leidenschaften. Liebe und Hass. Küsse, die den begehrten Körper bedeckten, und später dann Messerstiche in dasselbe Objekt. In dem Bewusstsein, dass es die Siwomasker bei einem so geringen intellektuellen Anspruch zu keiner wissenschaftlichen Renaissance bringen würden,

eilte ich umso schneller nach Astrachan, zu Pentalkin. Aber ich wollte mich nicht gegen Homo sapiens erheben, ich hatte vor, Geld für die Ausrüstung des künftigen Labors zu erbitten, den Ort meiner schöpferischen Arbeit. Solo Mono würde Homo sapiens nicht ersetzen, es würde eine Zeitlang mit ihm koexistieren, die Bevölkerung würde anwachsen, den Rest würde die Zeit zeigen. Solo Mono würde nicht nur Bewohner unseres Planeten sein, es sollte auch zum Herrn des Weltalls werden. Mein Desinteresse an Politik und meine Asozialität waren keine Maske für verborgene übermäßige Ambitionen, o nein. In der ersten Zeit nach der Entstehung meines Kindes würde Homo sapiens in Aufruhr geraten, sich Sorgen machen, mit den Zähnen knirschen, mit den Hacken Trommelwirbel auf den Steinfußboden schlagen, seine Hilflosigkeit herausschreien. Eifersucht würde mit bis dahin ungeahnter Wildheit in ihm auflodern. Schließlich entstand Begeisterung bei den Siwomaskern bislang nur als Ausdruck der Vorfreude auf Reichtum und Macht. Wenn das Leben ständige Bewegung war - und daran bestand kein Zweifel - dann würde auch jeder Prozess durch einen anderen abgelöst werden. Und so würde auch an einer Endstation in der Stunde X die Zeit des Homo sapiens zu Ende gehen. Ohne irgendwelche krankhaften Gefühle und tiefen seelischen Erschütterungen. Die letzte Generation würde ihr Leben zu Ende leben und dann wie in Luft aufgelöst sein. Ohne Zeremonien, Abschied und üppige Kränze. Keinerlei Todeskampf, keine apokalyptischen

Prophezeiungen. Das alles würde vom Weltall unbemerkt vor sich gehen, kein Lärm würde die Galaxis in Aufruhr bringen. Schon die Siwomasker nahmen die intergalaktische Stille wahr, und so würde es auch bleiben. Die Nichtanerkennung des Homo sapiens als wirklich vernunftbegabtes Wesen hatte bei Fjodor Machorkin den starken Impuls hervorgerufen, Solo Mono zu konstruieren und zu vervollkommen. Es war, als sei dieser Entschluss bis in eine Tiefe meines Bewusstseins eingedrungen, die mit der Abgrundtiefe des Kosmos vergleichbar war. Indes ich nachdachte, erstand vor meinem inneren Auge das Bild Salvador Dalís „Maximale Geschwindigkeit der Madonna von Raffael“. Dieses Bild von Dalí entsprach meinem heutigen Zustand. In diesem Moment fiel mir ein, dass es an der Zeit war, etwas zu essen. Das signalisierte mir nicht mein Hungergefühl, sondern der Stand der Sonne. Ohne in mein Tablet zu schauen, ermittelte ich, dass es schon die dritte Stunde des Nachmittags war. Jetzt erst spürte ich die Hitze. Die Sonne brannte ordentlich! Kein einziger Vogel war zu hören oder zu sehen. Alles Getier hatte sich irgendwohin verkrochen. Nur dann und wann war vom Flussufer her das Zirpen der Zikaden zu vernehmen, irgendwie angsterfüllt und ungleichmäßig. Ich sah meine Umgebung ohne das geringste Interesse an; außer den grellen Lichtreflexen der Sonne auf dem goldschimmernden Gras gab es nichts Bemerkenswertes. Gut, dass es wenigstens von der Wolga zeitweise frisch herüberwehte. In unserer Stadtbibliothek hatte

ich Zeitungsmappen ausgeliehen: die Jahrgänge 1991 - 2015 des Regierungsorgans „Rossiskaja Gaseta“. Von jedem Jahrgang hatte ich jeweils nur die Nummer vom 2. September aufgeschlagen. Zeitungen aus fünfundzwanzig Jahren also. Jede von ihnen berichtete, wie viele Schulanfänger in dem jeweiligen Jahr zur Schule gekommen waren. Ich errechnete den Jahresdurchschnitt: es waren 1.270.000 Kinder. Die Statistiken besagten, dass die mittlere Lebensdauer im Land bei den Männern 64 Jahre betrug, bei den Frauen 69 Jahre. Diese Zahlen rundete ich auf und beschloss, von 70 Jahren im Mittel auszugehen. Ich erhöhte also den Wert. Was kam nun dabei heraus? Multiplizierten wir ein Jahr - 1.270.000 - mit 25, hatten wir 31.750.000. Und multiplizierten wir nicht mit 25, sondern mit 70, waren es 88.900.000. Im letzten Jahr stieß ich auch auf andere Zahlen: 2015 gingen etwa 14 Millionen Kinder zur Schule. Gemeint waren alle Schüler von der ersten bis zur elften Klasse. Das waren 11 Jahrgänge innerhalb der Gesamtbevölkerung des Landes. Ich multiplizierte die Zahl mit 6,36 - dem Verhältnis der mittleren Lebenserwartung zum Zeitraum der Schulbildung - und kam auf fast dasselbe Ergebnis: 89.040.000 Siwomasker. Aber darum ging es hier nicht. Die Frage war: Was kam in Zukunft auf das Land zu? Die Angaben der Presse für 2016 sagten aus, dass 14.666 Millionen Kinder und Jugendliche die Schule besuchten. Das hieß, dass ein geringer Zuwachs zu verzeichnen war. Der Jahresdurchschnitt betrug nicht mehr 1.270.000,

sondern 1.333.000. Entsprechend den statistischen Angaben von 2016 ließ sich die Bevölkerung in 44 Jahren wie folgt berechnen: 44 mal 1.333.000 war gleich 58.652.000, hinzu kamen 43.658.000 für die 26 vorherigen Jahre, was 93.310.000 ergab. Vorausgesetzt natürlich, dass es zu keinem unglaublichen demographischen Boom und keinem dramatischen Rückgang kam. Es ist klar, dass eine solche Bevölkerungszahl für die Lenkung eines solch gewaltigen Landes wie Russland nicht ausreichte. Es würde nicht möglich sein, es zu sichern, zu verteidigen, zu entwickeln oder wenigstens wirtschaftlich über die Runden zu kommen. Ich suchte oft im Internet nach Informationen zu diesem Thema. Und? Nicht ein einheimischer Ökonom oder Politiker sah dieses gewaltige Problem. In den Massenmedien und in der Öffentlichkeit wurde es überhaupt nicht diskutiert. Das gelehrte Publikum sollte unbedingt Wege erarbeiten, um ein schnelles Bevölkerungswachstum zu stimulieren. Zum Beispiel die Ansiedlung von Siwomaskern aus anderen Regionen der Welt, wie sie unter Katharina der Zweiten, Alexander dem Ersten und anderen Regenten des Landes durchgeführt worden war. Ansonsten könnte sich das eurasische Territorium Russlands bis zu den 2060er Jahren in eine Wüste verwandeln. Von seinen 17 Millionen Quadratmetern sind etwa zwölftausend für eine komfortable Lebensweise geeignet. Auf dieser Fläche sollten 500 Millionen Menschen leben, und nicht irgendwelche jämmerlichen 100 Millionen. Dann würde auch die Wirtschaft erstarken, würde der HIC

anwachsen, und es würde eine wesentlich größere Auswahl potentieller Investoren für ein solches Projekt wie meines geben. Wetten, dass ich recht hatte, könnte ich natürlich nicht, ich hatte strenggenommen keine Beweise dafür. Der Glaube war keine Wissenschaft, deshalb beharrte ich nicht auf meiner Meinung bezüglich der Bevölkerungszahl. Das Thema hatte mich nur interessiert, weil ich eine Vorstellung davon haben wollte, ob die Bevölkerungszahl der Siwomasker tendenziell wuchs oder sank. Solche Angaben musste ich kennen, wenn ich mein Solo Mono-Projekt vorantrieb.

[...]

Während ich noch darüber nachdachte, erblickte ich auf der anderen Straßenseite eine Tankstelle, verlangsamte meinen Schritt und überquerte die Fernverkehrsstraße. Ich lud mein Tablet auf, überflog die Nachrichten im Internet und setzte meinen Weg alsbald wieder fort. Dort war auch ein Schild: „Astrachan 11 km“. In zwei bis zweieinhalb Stunden würde ich da sein, dachte ich aufgeregt. Es war an der Zeit, meine Argumente für das Gespräch mit Pentalkin zu wiederholen. Ich wusste wenig über ihn, hatte im Netz nur ein Minimum an Informationen gefunden. Aber er hatte mich ja zu einem Treffen eingeladen, um die Möglichkeit der Investition in mein Projekt zu besprechen. Offenbar hatten meine Ausarbeitungen doch sein Interesse gefunden! Und wenn

er ein Psycho war, ein Paranoiker? Wenn er mich eingeladen hatte, um sich über mich lustig zu machen? Eine Gaudi zu veranstalten? Vielleicht hatte er die Exzentrik meines Denkens erfasst und wollte sich nur kostenlos amüsieren? Ich gab zu, meine Psyche war nicht ganz in Ordnung, ich gehörte zur seltenen und in sich gekehrten Gruppe der Siwomasker, die in der Lage waren, nicht vor den Paradoxa des Weltgefüges zurückzuweichen, und in philosophische Tiefen einzutauchen. Warum hatte ich Pentalkins Vorschlag angenommen? Warum hatte ich das ganze Land von Nord nach Süd durchquert, um nach Astrachan zu gelangen? Würde ein normaler Siwomasker denn solch eine verrückte Einladung annehmen? Natürlich nicht! Allerdings wollte ich ganz entschieden auch kein „Normalo“ sein! Warum sollte ich mich mit Komplexen herumquälen, nur weil mir die „zivilisatorischen Grundlagen“ für ein „erfolgreiches Leben“ fehlten? Ich hatte ja auch niemals versucht, mir eine Existenz nach dem üblichen Kanon des Zusammenlebens und der Denkweisen meiner Landsleute aufzubauen. Fjodor Machorkin war innerhalb seiner Umwelt völlig einsam und dabei stolz auf diesen Umstand, daher hatte ich schon vor langem beschlossen, außerhalb der mich stets belastenden üblichen Standards, und oftmals auch entgegen diesen Standards zu leben, was aber, am Rande bemerkt, für mich kein Selbstzweck war. Ich hatte mir eine Reihe eigener Präferenzen für mein Leben zusammengestellt, die ich wie ein Schießhund bewachte, teils instinktiv. Eifrig, leidenschaftlich

verteidigte ich meine selbst getroffene Wahl und immer, wenn mir Zweifel kamen, wusste ich, dass ich meine Zukunft hingebungsvoll lieben musste. Ich wollte nicht darüber nachdenken, was zu tun war, welche Schritte ich unternehmen müsste, falls der potentielle Sponsor absagte. Das durfte einfach nicht geschehen! Wenn ich das Projekt schon in Angriff genommen hatte, musste ich es auch zu einem erfolgreichen Ende führen. Dies war eine Forderung der kosmischen Vernunft selbst. Der Kosmos erwartete seinen neuen Bewohner! Vertieft in das Nachdenken über mögliche Ergebnisse des Treffens mit Pentalkin, beschleunigte ich unbewusst meinen Schritt. Genauer gesagt, dachte ich über das ideale Szenarium des bevorstehenden Ereignisses nach. Große Ideen liegen immer hinter einem fest verschlossenen hohen Tor, sagte ich mir. Den Schlüssel zu diesem Tor hatte in meinem Fall nur der Sponsor. Also schneller, schneller hin zu der Begegnung mit Pentalkin, um die Stimme der Hoffnung zu vernehmen, die mir den freudvollen Weg zur Erschaffung des großen Solo Mono eröffnen würde! Denn bisher hatte noch keine Erfindung der Siwomasker die Entwicklung des Bewusstseins der Massen so radikal beeinflusst, wie mein Kind es können würde. Anderenfalls ... Mein Herz erbebte aufgrund eines alarmierenden Vorgefühls, und meine Stimmung verdüsterte sich. Mir schien, dass ich das unüberhörbare, markerschütternde metallische Krachen eines zusammenbrechenden grandiosen Konstrukts hörte - so zerfielen meine ehrgeizigen

Pläne und Hoffnungen in Schutt und Asche. Das aber würde Fjodor Machorkin in einen Zustand fürchterlicher Verzweiflung versetzen. Abwesend ließ ich meinen Blick in die Weite schweifen, und erst Minuten später schien ich zu erwachen, nahm klar den blauen Himmel, die Trasse, die auf ihr dahinjagenden Autos und in der Ferne die Umrisse von Häusern wahr. Vor mir lag die Stadt Astrachan.

[...]

„Ich fürchte, diese Sache übersteigt meine finanziellen Möglichkeiten“, erklang indessen Pentalkins Stimme. „Wenn ich gleich zu Beginn 5 Millionen hinblättere, und dann 30-40 Jahre investieren soll, ohne die Garantie, eines Tages das zu erwartende Ergebnis zu erzielen - nein und nochmals nein! Ich verspreche mir mehr davon, Arbeit und Ressourcen in Bauvorhaben zu stecken, in die Produktion von Schotter für den Straßenbau, in Aquakulturen, in mein „Vision“-Projekt. Nein-nein, für Dich bin ich kein Partner und auch kein Sponsor. Wenn du Hunger hast - man soll dir zu essen geben, ich lasse gleich meinen Assistenten kommen. Leb wohl, du introvertierter Loser ...“

„Danke für Ihre Offenheit“, erwiderte ich langsam. „Und machen Sie sich keine Umstände, ich bin nicht hungrig.“ Loser, dachte ich spöttisch, so schätzt er mich ein. Vielleicht. Unterart „Loser“ aus der Art der Siwomasker.

„So einfach kommt man hier nicht raus. Warte auf meinen Assistenten, der ist in wenigen Augenblicken hier.“ Man führte mich auf die Sowjetskaja-Straße. Ich nahm alles wie durch einen Schleier wahr, konnte oder wollte den Wachmann nicht sehen, meine Aktentasche und meine Jacke nicht suchen. Ich lief einfach drauflos, ohne mich umzublicken. Meine genetische Individualität, die in der hartnäckigen Idee, den Siwomasker qualitativ zu verändern, ihren prägnanten Ausdruck fand, hatte ich immer als entschiedene Besonderheit des Fjodor Machorkin angesehen. Diese fixe Idee war das Wesentliche an mir, ansonsten war ich in keiner Weise bemerkenswert. Nach dem völligen Zusammenbruch meines Plans, ein Laboratorium einzurichten, spürte ich jedoch, dass nichts mehr war wie vorher. Wütend stritten in meinem Kopf zwei Stimmen miteinander: die erste mahnte mich, meine bisherigen Vorhaben und Arbeiten aufzugeben und mich auf die Suche nach einer anderen geistigen Aufgabe zu begeben. Empört widersprach die andere einem solch treulosen Verrat an dem Projekt des Solo Mono, dem ich ja im Grunde genommen mein gesamtes bewusstes Leben gewidmet hatte. Wie sollte ich mich danach selbst nennen? Ich müsste in diesem Fall Machorkin selbst neu bewerten und Fjodor Michailowitsch für einen echten Siwomasker halten, also für ein mittelmäßiges Individuum. Gerade solche Typen geben ihre inneren Werte mühelos preis. War ich wirklich so wankelmütig und kleinmütig, dass ich mich, wenn es schwierig wurde, zu einem erklärte, der

nicht anders war als alle? Wo waren denn dann meine bisherigen Ansichten und Schlüsse geblieben?

Durchdringendes Hupen und Fluchen der Autofahrer brachten Fjodor Michailowitsch wieder zu sich. Ich bemerkte, dass ich mitten auf der Fahrbahn stand und lief schnell auf den Bürgersteig hinüber. Dann begab ich mich wieder ins Ungewisse. Zum ersten Mal hatte ich plötzlich den Wunsch, meinem Leben ein Ende zu setzen. Warum war mir ein solch weiser Gedanke nicht schon früher gekommen, als ich im Haus des Unternehmers am Fenster stand? Nach seiner Weigerung, das Projekt zu finanzieren, war doch mein Leben praktisch schon beendet. Sein „Nein“ hatte mich hinter die Grenzen der Realität, also auch der Existenz, befördert. Ich hätte im selben Moment in die Schattenseite der umliegenden Wirklichkeit blicken sollen, und das ist bekanntermaßen das Jenseits, das andere Ufer! Ich glaubte ja nicht, dass nach dem Tod noch etwas existiert. Doch die Wirklichkeit, in der ich meinen Platz nicht finden kann, interessierte mich auch nicht im Geringsten. Ich war der leidenschaftlichen Überzeugung gewesen, einen Sponsor zu finden, ich hatte mich per E-Mail an Dutzende, ja Hunderte potentieller Sponsoren gewandt, aber niemanden gefunden. Meine Ideen hatten niemanden interessiert. Vielleicht trog die Welt der Irrealität auch, und ich war überall zu einem Leben als Ausgestoßener und Entfremdeter verurteilt. Wer weiß, wo mir ein Platz bestimmt war! Wenn nicht hier, vielleicht war es mir ja vom Schicksal bestimmt, mich

„dort“ niederzulassen? Und sollte ich diesen einfachen Schluss einer Revision unterziehen? Zwei Orte waren nur möglich: die reale und die irreale Welt, das „Hier“ und das „Dort“. Weitere Varianten gab es nicht. Wenn mir hier nichts gelang - und es war ja schon misslungen - dann sollte ich versuchen, mich dort zu finden und mich weiterhin selbstlos meiner bisherigen Arbeit widmen: der Schaffung des Solo Mono. „Dort“ hatten sich ja auch die die hervorragendsten Köpfe der Siwomasker in abgeklärter Wartehaltung versammelt. Ob sie wohl schliefen oder in ewigem Urlaub weilten? ... Der Gedanke, „dorthin“ überzusiedeln, ließ mich nicht los. Der „Übergang“ selbst aber erschien mir immer geheimnisvoller und verlockender. Schließlich führt jedes Mysterium in einem entzündeten Bewusstsein wie dem meinen zu einem paranoiden Interesse, das seinerseits eine intensive wissenschaftliche und schöpferische Suche fördert. Wenn ich in einer „Wirklichkeit“ vor ungelösten Fragen stand, würde ich natürlich deren Lösung in der anderen „Zeit“ anstreben. Ich musste mich selbst davon überzeugen, dass der Tod ein unendliches kosmisches Nichts war. Die Angst aber wird von der Vermutung hervorgerufen, dass die Gefahren dort hundertmal größer sind, als in unserer Wirklichkeit, und das Entsetzen wird im Kopf je schrecklicher, je weniger wir wissen. Waren es nicht derartige Überlegungen, vor denen Hamlet zurückschreckte und die ihn quälten? Eine andere Alternative gab es für Machorkin nicht! Ich war nach meinem spontanen

biblischen Exkurs noch nicht ganz wieder da, als mein Blick auf ein junges Mädchen fiel. Vor Überraschung verlor ich für einen Augenblick die Fassung. Ihr hübsches Gesicht stand im Widerspruch zu ihrer äußerst zerlumpten Kleidung, was mich endgültig verwirrte. Wo sie wohl her kam, schoss es mir durch den Kopf? Ich schätzte ihr Alter auf 25 Jahre. Das lange blonde Haar war wirr und offenbar seit langem nicht gewaschen, ihr Blick gleichgültig, sogar kühl. Die abendliche Begegnung mit einem Fremden in der Taiga schien sie keineswegs zu berühren oder gar zu ängstigen. Ruhig, als sei sie zu Hause, saß sie unter einem wilden Weißdornbusch und rieb sich langsam, sehr sorgfältig, die Hände mit den grünen Blättern ab. Ich weiß nicht, warum ich es nicht eilig hatte, diese plötzliche Szene aus meinem Bewusstsein zu verdrängen, und warum ich, anstatt schnell vorbei zu gehen, meinen Schritt verlangsamte und überlegte, was zu tun sei. Ich blieb zwei Schritt von dem Mädchen entfernt stehen und verbeugte mich so, als gelte diese Verbeugung nicht ihr, sondern einem unsichtbaren Fremden. Möglich, dass ich ihr als ein seltsamer Typ vorkam, der mit sich selbst oder seinen eigenen Fantasiegebilden redete. Dann wandte ich mich ab, um weiterzugehen, als sie mich von hinten plötzlich auf Englisch ansprach: „Welche Sprache sprechen Sie?“ Nun war ich erst recht verwundert: Ich hätte nie erwartet, in der abgelegenen Taiga eine Ausländerin zu treffen, sammelte mich aber und erwiderte ebenfalls auf Englisch: „Wenn Ihnen

Englisch recht, bitte sehr!“. „Gehören sie auch zum INDIVIDUALIS-Klub?“ INDIVIDUALIS, ging es mir durch den Kopf, was sollte denn das für ein Tier sein? Ohne lange zu überlegen, blieb ich stehen, wandte mich wieder um und erwiderte höflich: „Verzeihen Sie, ich gehöre zu gar keinem Klub.“ An dieser Stelle stockte ich und ließ meinen Blick durch die grüne Taiga schweifen. Ich muss wohl den Eindruck eines völlig entrückten, in eine unerklärliche Situation geratenen Menschen gemacht haben. In diesem Augenblick war mir weder nach ihrer Bekanntschaft noch nach einer Unterhaltung zumute. Auch hatte mich das, was den Männern aus Siwaja Maska wichtig war, also Sex und Erotik, nie interessiert, weder im Hinblick auf das eigene Geschlecht noch auf das andere. Ich sah mich schon als Mann, allerdings hatte ich seit meiner Jugend in zunehmendem Maße versucht, meine Neigung zu jungen Mädchen zu unterdrücken, da meiner Ansicht und Überzeugung nach Solo Mono ein geschlechtsloses Überwesen sein sollte. Ich konnte und wollte nie begreifen, wie unerwiderte sexuelle Gefühle meine Mitbürger mehr belasten konnten als eine nicht zu Ende geführte wissenschaftliche Idee, die doch so fruchtbringend für das Gehirn sein konnte, oder wie ein unvollendetes Projekt, selbst wenn es nicht gerade grandios war. Ein solcher Zustand erschien mir als ein grober, durch Mutationen verursachter Defekt. Erotische Gefühle waren für mich ekelerregende Nester, die in den schattigsten Winkeln des Bewusstseins saßen und im Übermaß Liebedienerei,

arroganten Neid, Habgier und Eifersucht hervorbrachten; sie waren der Boden für die Entwicklung weiterer Defekte, die in verschiedensten biblischen Werken beschrieben worden waren. Was ich hingegen Solo Mono in seine genetische Information schreiben wollte, waren weltanschauliche Tiefe, Würde, absolute Hingabe an die Wissenschaft, ehrliche Begeisterung für intellektuelle Inspiration, der Heldenmut eines einsamen Forschers statt eines frivolen Interesses an vollbusigen Weibsbildern oder muskelbepackten Gigolos. Ich gebe zu, dass die Wahrheit nicht immer mit der Wirklichkeit übereinstimmt, manchmal muss sie mit wortloser gedanklicher Beobachtung auskommen. Deshalb zog ich es auch vor, nur mit mir selbst zu kommunizieren, und genoss in meiner Einsamkeit die Höhen geistiger Inspiration. Das Lächeln einer Frau, und sei es noch so verführerisch, eine samtene Stimme, eine hübsche Figur, ihr Sexappeal konnten in meinem Bewusstsein mit meinen geistigen Projekten ganz und gar nicht konkurrieren. „Und ich dachte schon, ich hätte auf einmal einen Kollegen getroffen“, erklärte mir inzwischen die Waldfee. „So etwas passiert nämlich höchst selten. Ich bin schon über drei Jahre im Klub, aber ich habe noch nie einen der anderen Mitglieder getroffen. Die, die schon länger dabei sind, sagen, man solle mit solchen zufälligen Rendezvous nicht rechnen. Dabei sind wir über dreitausend ...“. Oh, da hatte sich ja eine mitteilbare Dame gefunden, schoss es mir durch den Kopf, nur schnell weg von hier! Sie

sah mich irgendwie zerstreut, mit seltsamem Blick an, als fürchte sie, dass ich den Wunsch hätte, sie zu verführen. Ich hatte sogar den Verdacht, dass sie mich möglichst lange aufhalten wollte. Redseligkeit und vorgespülte Gleichgültigkeit passen nicht zueinander, dachte ich bei mir, du wirkst ganz schön gekünstelt, meine Liebe. Bist es offenbar gewohnt, dir auch im Alltag etwas vorzuspielen. Ich wollte schon höflich lächeln und mich verabschieden, als sie mich mit einer Äußerung zurückhielt: „Geben Sie es zu, vielleicht sind Sie, ohne von unserer Existenz zu wissen, ja ein passives Mitglied unseres Klubs!“ Ich begann mich bereits an ihre stockende Sprechweise zu gewöhnen. „Wie ich darauf komme, Sie für jemanden zu halten, der unserer Lebensweise nahe ist? Sie wandern hier in völliger Einsamkeit durch die tiefste Taiga. Es ist bald Nacht, und bis zum nächsten Dorf sind es bestimmt vierzig Kilometer. Ich wage also zu behaupten, dass Sie im Wald übernachten wollen, und das nicht zum ersten Mal. Und wenn das so ist, dann bekennen wir uns zum selben Kult!“ Ich spitzte die Ohren: das war etwas Neues, von welchem Kult sprach sie da? Vielleicht konnte er ja irgendwie für das Solo-Mono-Projekt von Nutzen sein?! In meinem Bewusstsein erwachte ein schwaches Interesse. „Ja, heute und in den nächsten Tagen übernachtete ich in der Taiga“, erwiderte ich, „Ich habe einen langen Weg vor mir.“ „Setzen Sie sich zu mir!“ In ihren Augen blitzte es kurz auf. „Um ehrlich zu sein, die Mitglieder von INDIVIDUALIS bekommen verschiedene

Förderboni und Punkte. Wenn ich zum Beispiel ein neues Mitglied werbe, bekomme ich Punkte. Darf ich Ihnen erzählen, was unseren Klub ausmacht?" Ich war einverstanden. „Setzen Sie sich doch, so ist es bequemer“, schlug das Mädchen vor. Ihre Lippen deuteten sogar eine Art Lächeln an. Gehorsam setzte ich mich auf einen umgefallenen Baum, etwa drei Meter von ihr entfernt. Wann immer ich in Kontakt mit anderen Menschen trat, erstaunte mich, dass nicht einer von ihnen den radikalen Kritiker und vielleicht sogar den eigenen Totengräber in mir spürte. Ich war ihnen gegenüber natürlich höflich, doch warum war ihr Gespür für Gefahren so wenig ausgeprägt? Aber vielleicht lag es ja nicht an ihnen, sondern an mir! Schließlich existierten alle Argumente für die Vernichtung der Siwomasker nur in meinem Bewusstsein und konnten so nicht publik werden. Ein Mysterium kann nicht zur Weisheit werden, wenn es im Bewusstsein eines einzelnen Individuums eingesperrt ist, und dann noch eines so seltsamen wie Machorkin. Sie würden mir gegenüber immer verständnislos, ja feindselig sein. Aber würden meine zwanghafter, einem leidenschaftlichen Gebet vergleichbarer Hunger nach Erneuerung und meine Ungeduld hinsichtlich der Vervollkommnung der Welt (nicht etwa des geheimnisumwobenen Universums, dann wäre ich tatsächlich nur verrückt, sondern der biotechnischen und genetischen Komponente meiner Mitbürger) es denn rechtfertigen, mich als unheilvoll, als Totengräber der Siwomasker wahrzunehmen? Wäre es nicht wunderbar,

wenn jeder von ihnen von sich aus das Bedürfnis hätte, sich mit nüchternem Blick zu betrachten, die Fehlerhaftigkeit des eigenen genetischen Codes anzuerkennen - die Mängel seines genetischen Typs, die Unfähigkeit seiner Erbmodule zu aktivem Wachstum? Wenn jeder die eigenen Fehler, die eigene globale Hilflosigkeit, die Unfähigkeit, über die eigenen Organe zu bestimmen, mit Humor sehen könnte - eine starke Motivation, an sich selbst zu arbeiten? Sie hätten schon längst von allein begreifen müssen, dass wir nur ein winziger Bruchteil des künftigen kosmischen Wesens Solo Mono sind. Aus diesem Grund war ich meinem Bewusstsein außerordentlich dankbar: es wurde von einem wundersamen Traum erleuchtet, dem unsterblichen, alles verzehrenden, anspruchsvollen und beständigen Traum, mich ganz und gar der Schaffung des mächtigen Solo Mono zu widmen. Es mangelte mir nicht an Intellekt und biotechnischem Baumaterial, um endlich dafür zu sorgen, dass dieser neue Bewohner der Galaxien entstand. Nichts konnte mich von meinem Weg zu diesem Ziel abbringen. Sollte ich mich einmal verirren, würde ich Tausend Pfade beschreiten, um wieder zurückzukehren auf meinen wichtigsten und einzigen Weg. Falls meine intellektuellen und körperlichen Kräfte nachließen, würde ich meine geistigen Fähigkeiten mit 99-prozentiger Schokolade stärken, und mich zudem mit einem Bund aus Brennesseln geißeln, um meine Muskulatur zu kräftigen. Schritt für Schritt, mal lang, mal kurz, würde ich ans Ziel kommen, mich

hinschleppen, hinkriechen, hinkraxeln - ans Ziel der wunderbaren Erschaffung des Solo Mono. „Sie sind ins Grübeln geraten. Darf ich beginnen?“, unterbrach die Unbekannte aus der Taiga meine Gedanken. Sie hatte ihre Hände wieder akribisch mit Blättern abgerieben und das dunkelgrüne Klümpchen in die Sträucher geworfen. Ich nickte und stellte mich darauf ein, ihr zuzuhören. „Sollte meine Erzählung Sie abschrecken, ist es natürlich an Ihnen, mich zu unterbrechen oder sich einfach zu erheben und Ihren Weg fortzusetzen. Nun also... Die Mitglieder unseres Klubs haben die Zivilisation freiwillig verlassen. Soll ich weiterreden?“ Ich nickte erneut. Im Stillen aber sagte ich mir erstaunt: Ein junges Mädchen in der Blüte ihrer Kraft, ziemlich sympathisch, mit einer, soweit ich sehen konnte, hübschen Figur, hatte die schnelllebige Welt verlassen und war zerlumpt in der Taiga unterwegs. Sowas aber auch! Und dann auch noch eine Engländerin! Wie interessant! „Ich bin Deutsche, aus Hannover“, teilte meine Gesprächspartnerin mir mit, als habe sie meine Gedanken erraten. „INDIVIDUALIS hat viele Mitglieder in Europa, aber noch keine in den slawischen Ländern. Ich komme gerade von einer Mitgliederversammlung des Klubs. Sie hat im Wald bei Sokol in der Gegend von Wologodsk stattgefunden. Jetzt bin ich auf dem Weg zum Ural, mein Navi hilft mir, mich zu orientieren. Wir führen ein Einzeldasein in großen Waldgebieten.“ Die Unbekannte sprach in gemessenem, würdevollem Ton. „Ortschaften betreten wir nur in zwei Fällen: wenn

wir an den Tankstellen unsere Handys und Tablets aufladen müssen, und um kleine Geldsummen abzuheben. Das Geld brauchen wir ausschließlich für die Geräte, um Mobilverbindungen und Internet zu erhalten und im Kontakt mit den anderen Mitgliedern zu bleiben. Einmal im Monat schreibe ich vier Worte an meine Eltern: „Küsschen, alles in Ordnung!“ Das nächste Treffen findet vom 14. bis 17. Juli auf dem Weißen Berg statt, dem schönsten im Ural. Er ist 40 Kilometer von Nischni Tagil entfernt. Von 700 Meter Höhe aus kann man Newjansk, Kirowograd, Werchni Tagil und sogar den Stadtrand von Jekaterinburg sehen. Wir werden drei Tage gemeinsam verbringen und dann wieder in alle Richtungen auseinandergehen. Im Winter ist es mir im Norden zu ungemütlich, dann gehe ich weiter in Richtung Süden, zum Großen Kaukasus. Der Iwiron-Berg in Nowy Afon, also Neu-Athos, ist dreihundert Meter hoch, also nicht so sehr hoch und auch nicht so kalt. Auf dem Berg stehen die Ruinen der Festung Anakopija, und tief innen ist die berühmte Höhle von Nowy Afon. Georgische Mönche siedeln oft an solchen Orten. Bis November schaffe ich es in den Kaukasus, und bis März werde ich sein unteres Ende durchwandert haben. Das Programm für 2017 hat der Klub noch nicht endgültig festgelegt. Ich habe vor zwei Jahren mein Studium an der biologischen Fakultät der Universität Göttingen abgeschlossen. Unsere Weltanschauung, meine und die der anderen Mitglieder, erlaubt es uns nicht, in einer modernen urbanen Gesellschaft zu leben, vor allem nicht in großen Gruppen. Unser Credo sind

Abgeschiedenheit und Individualismus: Wir wollen leben und uns dabei als Teil der Natur fühlen und nicht als Teil der Arbeitskraftressource, auch nicht in einer erfolgreichen und effektiven Gesellschaft. Es spielt auch überhaupt keine Rolle, ob wir aus der BRD, den USA, Holland, Norwegen oder der Schweiz sind. In unserem Klub gibt es eine ganze Menge Leute aus diesen Ländern. Warum wir Russland gewählt haben? Die Antwort ist einfach: es ist das flächenmäßig größte Land der Welt. Allein mein Weg von Wologodsk bis zum Ural beträgt mehr als zweitausend Kilometer. Ich kann über drei Monate durch den Wald wandern und mir sicher sein, dass ich außer wilden Tieren faktisch niemanden treffe. Und das ist für mich das Wichtigste - Alleinsein, Abgeschiedenheit, Einssein mit der Natur. Das hat auch nichts mit Eitelkeit zu tun. Ich kommuniziere ausschließlich mit mir selbst. Auch auf den Klubtreffen genießen wir Momente der Harmonie in Einsamkeit. Niemand spricht politische Themen an, oder Fragen der Wissenschaft und Technik. Wir machen niemandem Komplimente, kritisieren weder Politiker noch Künstler, Wissenschaftler oder Sportler. Die gehören in eine fremde, außenstehende Welt, nicht in unsere. Es geht nur um praktische Dinge: Wie verhalte ich mich, wenn ich auf einen Wolf, einen Bären oder andere Räuber treffe? Was und wann ist als Nahrung empfehlenswert? Welche Wurzeln, welche Baumrinde, welche Pilze und Beeren helfen bei Erkältung, Durchfall, Erfrierungen, Blutdruck- oder anderen Problemen? Wie kann man Wasser desinfizieren?

Welche Blätter stoppen die Blutung bei einer Verletzung? Und so weiter. In unserem Leben ist keinen Platz für Sex, den Wunsch nach Bereicherung oder Besitztümern. Und vor allem klammern wir uns nie, unter keinen Umständen, ans Leben, sondern begegnen dem Tod, wenn er an unsere Tür klopft, ruhig und sogar heiter. Wenn Sie glauben, dass Sie uns im Geiste nahe stehen, werden Sie Mitglied bei uns! Meine Mitstreiter haben ein einziges soziales Programm: die Reihen unserer Anhänger zu stärken und aufzufüllen. Der Weg der weiteren industriellen Entwicklung wird unseren Planeten ruinieren. Die Klimaveränderung ist schon eine anerkannte Tatsache, und die Menschheit wird im Strudel der ZEIT versinken. Entschuldigen Sie mein Pathos! Wir Deutschen können nicht anders. Was sagen Sie nun?" „Eine ausgezeichnete Gemeinschaft“, meinte ich nachsichtig. „Obwohl das ja nicht der richtige Begriff ist. Zum Glück bin ich mit meinem eigenen wissenschaftlichen Programm beschäftigt, und habe weder Zeit noch den Wunsch, mich mit etwas Neuem zu befassen, das mir zudem ziemlich fremd ist.“ „Was machen Sie beruflich?“, fragte die Deutsche vorsichtig. „Wenn ich von dem Wissen ausgehe, dass ich mir noch aneignen muss, bin ich Analphabet, Versager, Sitzenbleiber. Ich beschäftige mich aber im Rahmen meiner Forschungen mit Quantenphysik und Optik. Vor allem aber möchte ich keine schreckliche Gewissensbisse haben, weil ich vielleicht den von mir gewählten Weg verlassen habe“. „Zu hohe Erwartungen

an sich selbst?“, warf sie ein. Ich schwieg eine Weile und hatte schon beschlossen, einfach zu gehen, dachte dann aber, dass es der Ausländerin gegenüber unschicklich sei, mich einfach so davonzumachen. Schließlich hatte sie mir ausführlich von der Motivation der Klubmitglieder und dem von ihnen gewählten Lebensweg berichtet. Was sollte sie von den Russen denken? Daher erkundigte ich mich höflich: „Hat denn eine junge einsame Frau wie Sie im Wald keine Angst vor den vielen wilden Tieren und Gefahren? Wie kommen Sie damit klar?“ „Angst? Wo denken Sie hin! In der Stadt ist es viel gefährlicher! Das beste Beispiel sind doch die schrecklichen Vorkommnisse zu Silvester in Köln! Mit Hunderten von Opfern! Und die religiösen Aggressionen, die alle europäischen Länder jetzt überfluten! Und dieser unbeherrschte Konsum, dieser schreckliche Druck, mit dem uns unsinnige Waren aufgedrängt werden! Jeden Tag diese Reklameattacken auf unsere Psyche! Das erzeugt doch Minderwertigkeitskomplexe bei den Massen, die das Geld nicht haben! Die Konjunkturlüge der Politiker, die sich aus allen Medien ergießt? Und die multikulturelle Radikalität, die jedes Nationalbewusstsein unterdrückt? Ich will entweder Deutsche bleiben, oder aber völlig außerhalb jeder nationalen Kultur leben und mir nur mein eigenes Bewusstsein erhalten, ohne jede Einmischung von außen, und über die virtuelle Welt will ich mir höchstens Gedanken machen. Und was ist mit dem

wahnsinnigen Flüchtlingsstrom aus Ländern, in denen eine fremde, aggressive religiöse Kultur herrscht? Ich gebe zu, dies ist keine wissenschaftliches, tiefgehendes Durchdringen der Umwelt, sondern eher nur emotional. Die Beobachtung der Außenwelt, auch wenn ich nur ein kleines Fragment wahrnehme, hat mich überzeugt, wie richtig meine Entscheidung war, außerhalb der Zivilisation zu leben. Andere, die ein traditionelles, bürgerliches Leben führen, könnten viele Fehler vermeiden und viel Kraft sparen, die sie auf die Alltagswirren und auf zufällige Beziehungen vergeuden, wenn sie sich der Abgeschiedenheit und dem Leben in der Natur und mit der Natur zuwenden würden. Erst in meiner jetzigen Situation und in meinem jetzigen Gemütszustand ist mir wirklich klar geworden, dass ich hier, außerhalb der urbanen Gesellschaft, meinen über die Gefühlswelt hinausgehenden Bewusstseinsgrad erweitert habe. Ich begeistere mich nicht mehr für Filme von bekannten Filmemachern, sondern für das Leben der Pflanzen. Glauben Sie mir, dieses Leben ist reicher an Sujets, als alle Abenteuerfilme und Hollywooddramen zusammen. Intellektuelles Vergnügen schaffe ich mir nicht, indem ich Bücher prämiierter Autoren lese, sondern indem ich unablässig das Verhalten von Tieren und Vögeln beobachte. Und dann - erotisches Vergnügen empfinde ich im Schlaf, das genügt mir vollkommen. Als ich anfing, in meine eigene Welt einzutauchen, war ich im Glauben, dass mein Einsiedlerleben ethnische Wurzeln hat. Seitdem ich Mitglieder unseres

Klubs kennengelernt habe, bin ich von der Richtigkeit dieser Vermutung überzeugt. Bei uns in der Gruppe sind nur Vertreter germanischer Völker: Deutsche, Norweger, Holländer, Schweden, Österreicher, Engländer, Schweizer, andere leider noch nicht. Ob es vielleicht doch eine Besonderheit unseres genetischen Codes ist? Ist doch durchaus möglich! Doch ich bin nicht vor der Welt weggelaufen, weil ich sie schrecklich fand. Nein, das stimmt nicht, das glaube ich überhaupt nicht. Ich bin einfach nur in ihren erhabensten Zustand umgesiedelt. Ich kenne viele anständige Leute, die sich unter traditionellen Bedingungen durchaus wohl fühlen. Ich will sie auch nicht verurteilen. Es ist ihre Wahl. Vielleicht nennen manche mich Extremistin, aber Extremisten sind ja vor allem Radikale! Ich aber bin einfach nur eins mit der Natur, fast unsichtbar sozusagen. Ich habe mir sogar ein Bild von mir selbst erdacht: ein kleiner, kaum wahrnehmbarer Strauch, vielleicht auch nur ein Grashalm inmitten von siebzehn Millionen Quadratkilometern russischer Erde. Entschuldigen Sie bitte, wer und wie soll mich hier in dieser gewaltigen, dichten Waldfläche finden und mich Extremistin oder Radikale nennen?" Das Mädchen verstummte. Eine Pause entstand. Ihr Profil zeichnete sich präzise in der Dunkelheit ab. Gott sei Dank war sie endlich müde und still, dachte ich - ich würde ihr anstandshalber noch ein paar Fragen stellen und dann meiner Wege gehen. Es gab Details, die uns verbanden, doch im Ganzen konnte ich in Ihrem Klub

nichts abgewinnen. Was sollte ich sie nur fragen? Ich strengte meinen Kopf an. „Wovon ernähren sie sich eigentlich, und wenn ich fragen darf, womit waschen sie sich?“ Sie strömte nämlich einen merklichen Geruch aus. Ich hatte es gespürt, kaum dass ich mich neben sie gesetzt hatte. „Die Taiga ist eine Art Großmarkt für natürliche Lebensmittel, das kann man ohne Übertreibung sagen“, fing sie munter an, als wolle sie sich rechtfertigen. „Spätestens nach einem Monat kennt man alles, was essbar ist. Hier gibt's keine Kasse und keine steigenden Preise. Alle Lebensmittel sind frisch, wie es so schön heißt, direkt vom Erzeuger. Wie ich mich wasche? Auch kein Problem: vor allem mit Tau! Und dann sind in der Taiga ja noch eine Menge kleiner Seen und Tümpel. Das Wasser ist erfrischend, rein, gesund, manchmal richtiges Mineralwasser.“ „Genau, es spart und es ist gesund“, stimmte ich zu. „Auch ich nutze diesen riesigen Supermarkt. Und wie sieht es mit Winterkleidung aus?“ „Die habe ich hier im Rucksack, das reicht für drei Jahre. Die Winter verbringe ich ja meist in südlichen Regionen.“ Jetzt würde ich endlich weitergehen, beschloss ich erleichtert. Die Regeln der Höflichkeit hatte ich gewahrt. „Ich habe noch einen langen Weg vor mir. Alles Gute für Sie!“ Ich erhob mich und lächelte ihr freundlich zu. „Wir haben beide noch einen weiten Weg vor uns. Es war schön, Sie kennenzulernen. Sie sind ein interessanter Mensch! Leben Sie wohl!“ Ein paar Schritte weiter dachte ich schon nicht mehr an das Mädchen aus

Hannover. Mein Bewusstsein war zum Wesentlichen zurückgekehrt: Solo Mono musste stets zu einsamer Freiheit streben, um sich zu einem grenzenlosen Geist zu entwickeln. Das Bewusstsein konnte die verborgenen unmoralischen Instinkte meiner Mitbürger nicht lenken oder beherrschen, deshalb hatte ich ihrer Kultur gegenüber eine eindeutig geringschätzig Einstellung: Sie entsprach im Grunde einem primitiven Intellekt. Wenn man aber extreme Bedingungen schuf, ihren sozialen Alltag gefährdete, wenn sich ihr Geist auf aggressive Weise anstrengen musste, um zu überleben, dann wurde die dünne Kulturschicht von Schutzreflexen weggeschmolzen wie dünnes Eis bei Plustemperaturen. Dann verließ das unvernünftige Geschöpf sofort sein Bewusstsein, wie ein Häftling, der plötzlich befreit wurde. Seit Jahrhunderten versuchten sie schon, sich und ihre Abkömmlinge davon zu überzeugen, dass die sündigen Instinkte besiegt worden seien, dass Wut und Zorn von ungeteilter Liebe abgelöst worden seien, dass statt früherer Rachegefühle das Gefühl von Dankbarkeit Oberhand gewonnen habe, und statt blinder Dummheit der forschende Geist, der aus reinsten Quellen schöpft. Sie irren sich, meine Herren, Sie machen sich etwas vor und belügen sich selbst, bewusst oder aus Dummheit! Das alles war nicht so, weil es nicht so sein konnte und nicht so sein sollte. Eure biotechnische Zusammensetzung hatte kein kluger Geist, sondern hatten Naturgewalten, also ein Zusammenspiel von Zufällen erschaffen und sie enthielt eine beträchtliche, unüberschaubare Anzahl

genetischer Defekte. Alles, was euch umgibt, seht ihr als euer Eigentum an, denn ihr seid von einer übermächtigen Anziehungskraft infiziert - zu allem, was euch zwar nicht gehört, aber gefällt. Aus diesem Grund fordert ihr eindringlich und wütend, laut oder leise, stets das ein, was ihr haben wollt! Doch die Wirklichkeit ist immer stärker als die Bestrebungen des Bewusstseins, deshalb musste Fjodor Machorkin unbedingt erreichen, dass das Hirn meines Ziehsohnes Solo Mono sich dieses Problems vollständig bewusst würde und sich sogar an der Projektierung der ihn umgebenden Wirklichkeit beteiligen würde, dass er den Prozess der Schaffung neuer interstellarer Konstruktionen eindringen und mit kleinsten Größen operieren würde, wie es die Planckkonstante in der Mikrowelt tat. Mit anderen Worten, dass er unmittelbar an der Schöpfung des Universums mitwirken würde. Es war mein steter Wunsch, die Unterschiede zwischen der Vergangenheit und der Zukunft, zwischen mir und der Außenwelt, zwischen Leben und Tod zu eliminieren. Sich die Welt ohne sich selbst vorzustellen, die eigene Person als einen Moment im endlosen Strom der Zeit anzusehen - das war in der Tat das Bekenntnis eines Abtrünnigen ... Sich und seinesgleichen hingegen als unzerstörbare und ewige Wesen neu zu erschaffen war ein überaus segensreiches Ziel. Genau in solchen Projekten sollte sich höchster geistiger Genuss offenbaren, und nicht in Verliebtheit - in einen hübschen Körper zum Beispiel, oder in unergründliche schwarze Augen. Und erst recht

nicht darin, sein Leben auf banale Weise in Kneipen, auf Tanzböden und in Nachtbars zu verbraten oder mit einem Glas Wodka vor dem Fernseher auf dem Sofa zu liegen. Konnte etwas schrecklicher und inakzeptabler sein als ein langes und glückliches Leben als Verkaufsleiter für Staubsauger, Aquarien, Benzin? Als Verkäufer von Fliesen, Obst, Seife? Oder sein Vergnügen im Verfolgen von Fußballspielen zu suchen? Oder modische Kleidung anzupassen und zu tragen? Genussvoll ein Wiener Schnitzel zu verdrücken? Pfui! Abscheulich! Schändlich! Wach auf, wach auf, Siwomasker! Fang an, dir wahrhaft grandiose Ziele zu setzen, über das Zeitalter spontaner Mutationen hinaus! Spring aus deiner verklemmten Individualität hinaus in den erfrischenden kosmischen Wind, um die Fußfesseln der heutigen trivialen Zivilisation abzuschütteln! Doch mein Aufruf blieb der eines Rufers in der Wüste. Und nein, meine Mitbürger würden zu solch hohen Experimenten wie der eigenen qualitativen Erneuerung nicht in der Lage sein. Hier musste es eine völlig andere Lösung geben - meine Lösung: diese jammervolle Gattung musste unbedingt sehr bald abgelöst werden! Ich lachte laut auf. War es meine Entschlossenheit, ohne jedes Mitgefühl und Mitleid gegenüber meinen Mitbürgern die Arbeit am Solo-Mono-Projekt in Angriff zu nehmen, die zu diesem nervösen Lachen führte? Hatten solch radikale Projekte nicht immer zwei Seiten? Die eine kosmisch, vorwärtsweisend, lebensbejahend, also dem Guten dienend. Die andere zerstörerisch, die heute

existierende Gattung ins Unglück treibend, somit unmoralisch. Die Wirtschaftswissenschaft hat dafür einen Begriff geprägt: „schöpferische Zerstörung“. Genau so etwas war Solo Mono. Jedes evolutionäre Programm fordert seine Opfer. Elementare Mutationen denken nicht darüber nach, was moralisch ist und was nicht. Moralische Kategorien spielen hier keine Rolle. Der Neandertaler mit seinen fünfzehn HIC war auch glücklich, doch dann schufen blinde Kräfte der Natur den Siwomasker. Und so verschwanden unsere fernen Vorfahren nach einigen Generationen. So war es schon immer: eine Art löst eine andere Art ab. So würde es immer sein. Wenn die Erde mehrere Milliarden Jahre alt ist, die Art des Homo Sapiens dagegen hunderttausend, wer will und kann da behaupten, dass er für ewige Zeiten geschaffen wurde? Unsinn! Humbug! An kosmische Prozesse kann man nicht mit schwarz-weißen Vorstellungen herangehen. Wenn ich selbst nur ein winziger Bruchteil der Materie als Ganzes bin, darf ich mir nicht die Frage stellen, was göttlich oder edel ist, und was teuflisch und inhuman. Das Leben, die Materie, das Universum sind Produkte elementarer Urgewalt, ich aber konnte diesen planlosen Prozess auf eine intellektuelle Grundlage stellen. Mein Verstand würde beginnen, Ordnung in den Verlauf des Schöpfungsakts zu bringen, und die uns umgebende Wirklichkeit würde zunehmend nach der Logik des Solo Mono gestaltet werden. Doch um dieses Ziel zu erreichen, würde ich noch viel Beharrlichkeit, geistige Kraft und viele finanzielle Mittel

aufbringen müssen. Über ersteres und zweites verfügte ich wohl, aber letzteres? Wie würde meine Wanderung nach Astrachan enden? Würde ich den Investor überzeugen können und das Geld erhalten? Ansonsten käme es zu einer persönlichen Katastrophe. Die Existenz des Fjodor Michailowitsch Machorkin würde keinen Sinn mehr ergeben, in der Folge würden die wissenschaftliche Idee und der einzigartige Plan der Schaffung eines Molekularassemblers verloren gehen. Unter dem Einfluss dieser seelischen Bedrängnis verlangsamte ich meinen Schritt. Wer konnte wissen, wann je wieder ein Fjodor Michailowitsch die Idee haben würde, die menschliche Art zu erneuern und Solo Mono zu kreieren? Oder etwas anderes, zum Beispiel einen „Capo di tutti i capi“? Vor meinem inneren Auge erstand Salvador Dalís „Vorbote des Todes“; anschließend, auch von ihm, „Paranoia“. Aber weshalb? War es vielleicht ein Zeichen, möglicherweise ein Indikator für den krankhaften Zustand meiner Psyche? Ich versuchte, mich unter Kontrolle zu bringen, und es gelang mir. Salvadors Fantasien hörten auf, mich zu behelligen. Mir war nun, als vernähme ich betörende kosmische Klänge. Ob ich wohl Rivalen hatte? Es konnte doch nicht sein, dass in unserer großen Welt niemanden außer mir die Idee der Schaffung eines vernunftbegabten Überwesens beflügelte! Gab es hingegen Konkurrenten, so hatte ich ihnen gegenüber gewiss keine Vorteile. Vor allem fehlte mir die finanzielle Grundlage. Ohne Finanzen würde einzig der theoretische Entwurf Solo Monos für

eine Zeitlang in meinem Bewusstsein erhalten bleiben. Nach meinem Tod würde auch er für immer verschwinden. Die Sorge und Unzufriedenheit mit mir selbst quälte mich zunehmend. Geld, Geld, Geld! Die ganze Welt sehnte sich nach Geld, schrie nach Geld, forderte Geld! War es überhaupt möglich, ein zufriedenes Leben in einer Welt zu führen, in der alle Subjekte nur eines benötigten: knisternde Banknoten? Selbst wenn man es brauchte, um Wissen zu erwerben, tiefgründig, intensiv über die Grenzenlosigkeit der Welt nachdenken zu können, sie unter Leiden zu erfassen und mit ihr eins zu werden! Sah ich aber, dass Geld nur gebraucht wurde, um in Markenklamotten auf einem Podium zu glänzen, schöne Frauen zu betören, über luxuriöse Autos zu verfügen, in Champagner zu baden, oder im Gegensatz dazu, um eine billige Wassersuppe, ein trockenes Brötchen oder eine Kartoffel erstehen zu können, empfand ich dies als unerträglich demütigend und erniedrigend für mich persönlich. Warum nur hatte mich das Schicksal in eine derart schreckliche, fremde Welt gesetzt? Der seelische Schmerz darüber brachte mich zur Verzweiflung, fast zum Irrsinn, und das Verlangen hinauszuspringen, sich zu entfernen, diese Welt zu verlassen, wurde zu einer fixen Idee. Mein rettender Hafen waren meine Gedanken, in ihnen konnte ich Luft holen. Die Legende aber vom ewigen Leben im Paradies war meiner Ansicht nach keinen Heller wert. „Im Jenseits gibt es kein Leben. Nur Leere“, erklang in mir plötzlich eine Stimme, warum auch immer auf Ukrainisch. In dem neuen

Überwessen würde es solche Trübheit nicht geben. Und nein, ich würde mich nicht in grimmiger Erbitterung von der jetzigen Welt, von meinen Mitmenschen lossagen! Ich konnte einfach nur vorhersehen, wie sich der menschliche Geist künftig entwickeln würde. Die Zukunft stellte sich mir völlig anders dar als in den Geboten der heiligen Bücher, den Arbeiten von Soziologen und Politikern. Wahrscheinlich hatte sich nur in einem solchen abgelegenen Winkel, unter zurückgebliebenen Siwomaskern, die keine Zukunft mehr hatten, der Nährboden für die Entstehung des Fjodor Michailowitsch bilden können. Unter Geschöpfen mit einem geistigen Potenzial von zehn-, zwanzig-, dreißigtausend HIC hätte es einen Machorkin wohl nie gegeben. Die Spezies meiner Mitmenschen war aufgrund ihrer spontanen Entstehung durch Mutationen so geartet, dass das Einzige, womit sich ihr eingeschränkter Geist beschäftigte, die persönliche Versorgung und der Schutz ihrer selbst war. Sie waren von allen Seiten zu angreifbar und verwundbar. Ach wäre dies doch anders! Hier bemerkte ich, dass ich zum Waldrand geraten war, und beschloss, meine geplante Wegstrecke ein wenig zu verändern und nach Puschnoi zu gehen. Ich erwog, nahe des Städtchens zu übernachten, mich dann morgens auf die Landstraße zu begeben, eine Tankstelle zu finden, um mein Tablet aufzuladen, und erst danach weiter nach Medweshjegorsk zu gehen. Bis zum Einbruch der Nacht waren es höchstens noch zwei Stunden. Ich beruhigte mich damit, dass alles planmäßig verlief und ich mich

durchaus den Gedanken an das Wesentliche widmen konnte. Ich hatte mir zu keiner Zeit Zuhörer gewünscht. Fjodor Michailowitsch hatte nie Zuhörer, und würde auch nie welche haben. Es war nicht so, dass ich Angst hatte, zum Beispiel vor Aggressionen gegenüber meiner Person aufgrund meiner radikalen, zuweilen sogar arroganten Gedanken. Es lag auch nicht an meinem eigenbrötlerischen Wesen. Ganz und gar nicht! Ich hatte einfach nie den Wunsch, mich mit jemand anderem auszutauschen als mit mir selbst. Ich empfand die Einsamkeit als heilsam, in ihr öffneten sich jene Schleusen, die meine Vorstellung befreiten. Je eindrucksvoller aber meine Fantasie war, desto entrückter und verzauberter wurde ich. Ich war hervorragend in der Lage, innere Monologe zu führen, in denen ich alle Aspekte der qualitativen Veränderungen des Siwomaskers beleuchtete. Fjodor Machorkin hatte sich gründlich mit seinem Projekt auseinandergesetzt und dessen finanzielle Komponente ziemlich genau kalkuliert. Um das geplante Projekt erfolgreich zu Ende zu führen, würde ich etwa zwei Millionen Dollar brauchen. Wie jämmerlich wenig! Das war hundertmal weniger, als für den Bau eines Schüttgutfrachters benötigt wurde, der Sand, Schotter und anderes transportierte. In den Augen russischer Oligarchen, die für ihre sonntäglichen Partys weit höhere Rechnungen bezahlten, war dies eine lächerliche Summe; für eine solche Summe konnte man eine Wohnung in der Hauptstadt kaufen, oder einen Brilliant von anderthalb bis zwei Karat. Ich aber

hatte ein so fantastisches Projekt! Waren diese Dinge denn vergleichbar? Einerseits ein Molekular- und Bosonassembler, der in der Lage war, ein einzigartiges kosmisches Wesen zu erschaffen - Solo Mono, andererseits gewöhnliche, wenn auch manchmal in den Augen normaler Siwomasker nützliche Gegenstände! Vor meinen Augen huschte ein magerer roter Fuchs vorüber. Nur ein ausgehungertes Wolf oder Bär fehlte mir noch! Ich blickte dem hungrigen roten Räuber nach, vergaß ihn aber schnell wieder und vertiefte mich erneut in mich selbst. Wieder stellte sich mir die heutige Frage: Was tun, wenn mein potentieller Sponsor mich abwies? Wenn er mich nicht verstehen würde, sich nicht an dem Projekt beteiligen würde, mir das Anfangskapital nicht zuteilen, keine Kredite geben würde? Was dann? Ich empfand bereits sengende Missgunst gegenüber einem solchen Investor, unterdrückte aber dieses Gefühl mit ganzer Willenskraft. Wenn das Projekt eine Zukunft hatte, dann würde sich auch eine Finanzierung finden, dachte ich bei mir und lachte kurz, kalt auf. Allmählich gelang es mir, mich an den Gedanken zu gewöhnen und sogar Hoffnung zu schöpfen. Es würde schon alles werden! Schließlich handelte es sich um eine kosmische Notwendigkeit! Das sagte ich mir mehrere Male laut und lauschte in mich hinein, um festzustellen, wie überzeugend meine Worte klangen. Der Trick half. Die roten Sonnenstrahlen beleuchteten bereits die Wipfel der kerzengeraden Kiefern. Von oben sah es wahrscheinlich so aus, als habe sich die

Taiga mit einem Erdbeerlaken zugedeckt. Ich öffnete mein Tablet, um auf die Uhr zu sehen. Fast elf! Zeit, mir ein Nachtlager zu suchen und dann auf den verschiedenen Kanälen die neuen Nachrichten zu hören. Wie wohl über die Ereignisse in Syrien und im Nahen Osten berichtet wurde? Was schrieben und sagten sie - die Russen, Assads Syrier, die Iraner, was schrieben die Europäer, Türken, die Yankees und die Saudis? Die Lager der Siwomasker hatten unterschiedliche Ansichten über unsere Welt - aufgrund von Prioritäten, nicht aufgrund der Wirklichkeit. Jede Seite besaß eine gebrochene und irgendwie verzerrte Sicht der Wirklichkeit. Und Lügen hießen auf jeder Seite Wahrheit. Fjodor Michailowitsch interessierte diesbezüglich nicht der politische Aspekt, sondern der Geist seiner Mitmenschen, in dem sich wahre Ereignisse und verschiedene von den öffentlichen Medien verkündete Positionen mischten. Obwohl deren Beweisgrundlage keinerlei Bezug zur Wirklichkeit aufwies, kam sie doch in verzerrter Form an und setzte sich in den Köpfen fest. Eine Verbindung zwischen dem, was in der Realität vor sich ging, und diesen ideologischen und virtuellen Klischees fehlte völlig. Jede Seite pickte dieselben Fragmente aus dem Mosaik der Fakten heraus, um ihre Argumentation zu bereichern, und verdrehte das Gesamtbild bis zur Unkenntlichkeit. Die Wirklichkeit wurde auf ziemlich schaurige Weise durch eine erdachte Konjunktur ersetzt, der Verstand aber protestierte nicht, sondern kooperierte sogar mit den Manipulationen, und

so wurde die Wirklichkeit in völlig unterschiedliche Bilder eingeteilt. Dabei sollte es doch klar sein, dass man der Realität nicht blind vertrauen kann, man sollte sie sehen, spüren, begreifen. Ansonsten entstanden hartnäckige Vorstellungen von jenseitigen Kräften. Während ich diese Dinge beobachtete und darüber nachdachte, fühlte ich mich als Träger aktuellen Wissens, als Architekt eines unbezahlbaren Projekts - der Umformatierung der Siwomasker von kläglichen, in geistigen Dingen chaotischen Geschöpfen zu gewissermaßen modifizierten Subjekten von kosmischer Größe. Ich hoffte, dass einmal der Tag kommen würde, an dem ich der Welt den Prototypen des idealen, großen Solo Mono zum Geschenk machen konnte. In seinem Bewusstsein würde stets innerhalb kürzester Zeit eine genaue und allseitige Bewertung jedes globalen Ereignisses entstehen. In diesem Augenblick fiel mein Blick auf einen üppigen wilden Weißdornbusch. Das war doch ein ausgezeichnete Platz für ein Nachtlager! Ich ging zu dem Busch, hockte mich, brach ein paar Zweige ab, die ich als Kopfkissen nutzen wollte, und legte mich hin. Dann öffnete ich mein Tablet und begann, die aktuellen Nachrichten durchzusehen. Die russischen und ausländischen Medien gingen ausführlich auf den Konflikt in Syrien ein. Was für ein beklagenswertes Bewusstsein musste man haben, um sich der religiösen Hypnose zu unterwerfen, sich in jungem Alter auf einen Selbstmord einzulassen und dann noch Dutzende unschuldiger Opfer mit sich in den Tod zu reißen? Ich

verstand die Selbstmordattentäter nicht. Konnten solch blutige Szenen, die ja auch die Abendprogramme füllten, die Siwomasker wirklich nicht zu einer radikalen Selbsterneuerung bewegen? Das war bitter und schmerzlich; im Übrigen hatte ich längst begriffen, dass es hoffnungslos war. Wie es so hieß: Es war von der Natur nicht vorgesehen. Wieder einmal wies alles darauf hin, dass der Unterschied zwischen uns ein grundsätzlicher war. Daran hatte ich schon längst keinen Zweifel mehr gehegt. Auch auf dem Gebiet der Wissenschaft gab es nichts Neues - jedenfalls nichts, was für mich interessant gewesen wäre, keine Berührungspunkte mit meinem Thema, alles andere interessierte mich nicht. Aus diesem Grund schloss ich das Tablet, deckte mich mit Zweigen wie mit einer Decke zu und schloss die Augen. Mein letzter Gedanke vor dem Einschlafen war der Gedanke an das bevorstehende Treffen mit dem Investor in Astrachan. Ich habe bereits erwähnt, dass ich fast nie träumte. In jener Nacht aber träumte ich etwas Ungewöhnliches - etwas, woran ich nie gedacht und was ich mir nie in den Kopf genommen hätte. Ich träumte, ich hätte die Fähigkeit, magische Handlungen durchzuführen. Ich erlebte im Traum mit großer Klarheit, dass ich mit nur einer Handbewegung Herrn Assange aus der ecuadorianischen Botschaft in London zu mir in die Taiga verfrachtet und mit ihm ein Gespräch über die Siwomasker geführt hätte. Ein absurdes Bild, doch gab es interessante Details. Wir unterhielten uns halblaut und vertieften uns dabei in

ein Thema, über das ich früher nie nachgedacht und von dem ich nicht einmal gewusst hatte, dass ich es beherrschte: den Monetarismus und Keynesianismus. Eine mir völlig unbekannte Materie! Wie war dieses Thema nur in meinen Kopf geraten? Auch über Assange hatte ich früher wenig gehört und nicht einmal gewusst, dass er sich für Wirtschaftswissenschaften interessierte. Mystisch ... „Ein Kassenüberschuss bildet sich dann“, sagte Assange, „wenn der Eingang der Geldmittel für einen bestimmten Zeitraum den Verbrauch von Geldmitteln in genau diesem Zeitraum übertrifft, da der Kassenüberschuss unter denselben Bedingungen gebildet wird wie der reine Gewinn. Doch aus Sicht der Wirtschaftswissenschaft sind der reine Gewinn und der Kassenüberschuss unterschiedliche Dinge. Während Ersterer der Maximierung unterliegt, unterliegt letzterer der Minimierung, und zwar genau aus dem Grund, weil er selbst als solcher keinerlei Nutzen bringt, also keinerlei Gewinn. Ich denke, genau darin liegt auch die Hauptursache für die innere Instabilität der Marktwirtschaft.“ Ich parierte: „Aber Keynes, von dem ich viel halte, sieht das anders. Das Motiv, welches das Publikum veranlasst, Geld zu halten, spielt keine negative Rolle, sondern ist im Gegenteil ein positiver, stabilisierender Faktor. Praktisch stellt das Motiv der Liquiditätspräferenz gewissermaßen die Kehrseite des spekulativen Motivs dar. Je mehr Bedeutung letzteres bei der Formierung von Nachfrage und Angebot auf dem einen oder anderen Markt hat, desto

mehr Gründe gibt es, das Motiv der Liquiditätspräferenz mit dem Transaktionen- und Vorsichtsmotiv, d.h. dem Wunsch, die eigenen Aktiva vor Verlusten zu schützen, die mit der Instabilität und Unsicherheit der Marktkonjunktur zusammenhängen, zu identifizieren.“ Nachdem ich im Schlaf Keynes zitiert hatte, begann ich vor lauter Überraschung mit mir selbst zu reden: „Wie verdammt noch mal ist Keynes in mein Bewusstsein geraten und hat sich darin so festgesetzt? Ich war vor fünf Jahren auf ein Buch dieses Wirtschaftswissenschaftlers gestoßen, in der Bibliothek. Ich weiß noch, dass ich das eine oder andere überflogen habe. Aber dass ich den Text so präzise wiedergeben konnte? ... Irgendwas ist mit meinem Kopf nicht richtig.“ Da vernahm ich erneut Assanges Stimme: „Herr Machorkin, mein Freund, wir sehen sie eigentlich die Zukunft der Europäischen Union?“ Ich schwieg, da ich mich mit diesem Thema nie ernsthaft beschäftigt hatte. Solche Fragen hatten immer außerhalb meines Interessengebiets gelegen. Dann fiel mir einer der Hauptgründe für den Zerfall der Sowjetunion ein; auch de Gaulle kam mir in den Sinn, der die Idee der Wiedervereinigung Europas kommentiert und dabei bemerkt hatte, dass man aus harten Eiern kein Rührei machen könne. Ein treffendes Beispiel, typisch französisch! Nachdem ich ein paar Minuten darüber nachgedacht hatte, änderte ich jedoch meine Meinung, und so passte sie auch besser in mein Konzept. Ich würde in meiner Freizeit sogar einen Artikel mit dem Titel „Europa - eine Regierung, eine

Religion, eine Sprache" schreiben und darin mein Konzept eines einigen alten Europas darlegen. „Fjodor Michailowitsch“, ermahnte ich mich, „das machst du später! Später! Heute kümmere dich um die Hauptsache! Und Sie, Assange“, wandte ich mich an meinen Gesprächspartner, „belästigen Sie mich nicht mit politischen und ökonomischen Problemen! Ich interessiere mich nicht dafür.“ „Okay. Aber erklären Sie mir wenigstens, wie Sie es geschafft haben, mich hierher zu Ihnen in Freiheit zu bringen, wenn auch nur in die Taiga!“, meinte Assange. „Da gibt es nur eine Erklärung: Sie sind in meinen Traum eingedrungen. Wo sie sich tatsächlich gerade befinden, ist mir nicht bekannt.“ „Und mir scheint, dass ich in hier in Freiheit bin und dass Sie mir aus meiner Londoner Verbannung herausgeholfen haben“, lächelte er. „Versuchen Sie, mich zu verlassen, und suchen Sie mich in einer Stunde noch einmal wieder auf. Wenn Ihnen das gelingt, fange ich an, mir den Kopf darüber zu zerbrechen, wie Sie hier bei mir in der Taiga auftauchen konnten“, schlug ich ihm vor. „Ich bin also frei und darf mich entfernen?“, lachte er. „Das dürfen Sie. Gehen Sie. Gute Reise!“, wünschte ich ihm. Vorsichtig tat er einen Schritt, einen zweiten, verschwand dann schnell zwischen den Bäumen. In dieser Nacht schaute er nicht wieder vorbei. Als ich aufwachte, war er nicht mehr da. Ich war darüber nicht böse, sondern öffnete mein Tablet. Es war schon kurz nach fünf Uhr morgens. Ich prüfte den Ladestand des Akkus. Er zeigte siebenundvierzig

Prozent an. Dann ging ich die neuesten Nachrichten durch - es hatte sich nichts geändert, keine Neuigkeiten. Ich erhob mich, klopfte mich ab, und nachdem mir die Deutsche von gestern wieder eingefallen war, versuchte ich mich mit Tau zu waschen. Es funktionierte recht gut. Anschließend sammelte ich Kiefernzapfen, die noch vom Herbst her auf der Erde umherlagen. Bald hatte ich einen Berg appetitlicher Nüsse vor mir. Die Schale ließ sich leicht zerbeißen, zum Glück habe ich kräftige Zähne. Nach dem Frühstück bestimmte ich mithilfe des Navigationsgerätes die weitere Wegstrecke und wandte mich zügigen Schritts direkt nach Süden, in Richtung Neu-Huabuselgy. Da plötzlich kam mir ein neuer Gedanke: Solo Mono würde die Fähigkeit besitzen müssen, die Siwomasker zu jeder beliebigen Zeit an jeden beliebigen Ort zu versetzen, ohne ihr Einverständnis und gegen alle Visabestimmungen und staatsanwaltlichen Sanktionen. Dies war mir natürlich von dem gestrigen Traum signalisiert worden. Es war, als hätten sich in ihm zwei biologische Arten vermischt: die heutige und die künftige. Natürlich würde Solo Mono mit seinem Intellekt von fünfundzwanzigtausend HIC diese Fähigkeit nicht für eigennützige oder kriminelle Zwecke ausnutzen. Doch es würde auch keine Kommunikation geben. Worüber auch sollten sich diese in ihrem intellektuellen Niveau so unterschiedlichen Wesen unterhalten? Nun ja, in der Übergangsphase würde vielleicht ein gewisser Kontakt noch möglich sein. Doch Solo Mono würde sich selbst

wie auch andere Wesen und Substanzen ohne Transportmittel verlagern können. Es würde Assange mit dem größten Vergnügen an einen ungefährlichen Ort bringen. Schließlich war es offensichtlich, dass der Australier ein Opfer der internationalen Geheimdienste war. Auch andere, die der Rettung vor Gesetzlosigkeit und Verfolgung bedurften, könnten fort gebracht werden - möglichst weit fort. Und man könnte das Leben der Siwomasker weniger gefährlich machen. Ich selbst habe nichts an mir, was meinen Mitmenschen gefallen könnte, und meine Projekte, die das Ziel haben, sie grundlegend zu verändern, würden bei ihnen nur glühenden Hass und Abscheu hervorrufen. Währenddessen glomm in mir noch ein Fünkchen Mitgefühl mit ihnen, und dieses Fünkchen würde ich auch Solo Mono einpflanzen. Schließlich gab es und würde es genügend schurkische Typen, Scheusale, zwielichtige Gestalten geben, die isoliert werden müssten. Doch das zu solch tätiger Hilfe fähige Solo Mono würde in gentechnischer Hinsicht sogar noch vollkommener sein. Früher hätte ich nie geglaubt, dass die Verlagerung physischer Körper möglich ist. Nach meinem heutigen Traum aber war ich mir sicher, dass Solo Mono unbedingt über eine solche kosmische Fähigkeit verfügen müsste. Den Siwomaskern würde Solo Mono natürlich wie ein gefährliches Supermonster vorkommen, doch es würde Ihnen unter keinen Umständen Schaden zufügen oder sich über ihre intellektuelle Hilflosigkeit lustig machen. Bei Bedarf würde es ihnen sogar Unterstützung und Hilfe gewähren. An den

für den Zeitvertreib meiner Mitmenschen so typischen wilden Zechgelagen und Vergnügungen, an sexueller Hysterie würde es sich aber nicht beteiligen. Das alles würde dem hohen Intellekt fern sein. Doch waren nicht alle Sünden, genau wie vorzeitig ausfallende Zähne, vor allem Konstruktionsmängel, also stümperhaft und wild zu Molekülen und dann zu Zellen und so weiter zusammengesetzte Atome? Ein Indikator für dieses Ausschussprodukt waren die Götter und Rituale, die das Bewusstsein der Siwomasker im Übermaß beherrschten, waren ihre Spötteleien über genau jene Mängel und Defekte, von denen ihre eigenen Köpfe und Organe voll waren. Warum eigentlich, so fragte ich mich, waren alle Gottesdiener, außer im Judentum, meist dickbäuchig? Wurde doch in allen heiligen Büchern und religiösen Vermächtnissen auf die Todsünden hingewiesen, zu denen auch Völlerei gehörte. Offenbar fiel es ihnen leicht, die Gebote für fleischliche Gelüste zu missachten, und sie verspürten keinerlei „Gottesfurcht“ aufgrund von deren Nichtbefolgung! Ich war erst seit drei Tagen unterwegs, und jeden Tag begegneten mir genau jene Sünden, die in den jahrtausendealten, von den Gläubigen angeblich geheiligten Manuskripten verurteilt wurden. Meine erste Begegnung war die mit einem Mord, die zweite mit sexueller Liederlichkeit, die dritte mit Hochmut und Entfremdung. „Und überhaupt“, rief ich plötzlich laut, „es gibt so wenige überdurchschnittliche Mitmenschen, dass ich mich einfach verpflichtet fühle, so schnell wie

möglich eine neue genetische Coupage, also Solo Mono zu erschaffen!“ Warum eigentlich musste ich mich immer und immer wieder selbst von der Richtigkeit der mir längst bekannten Wahrheit überzeugen? Ich lief doch keine Gefahr, mein Projekt zu verraten! Oder war Machorkins Intellekt derart kraftlos, war sein Wille derart schwach, dass ich mir täglich die Wichtigkeit meiner Mission einreden musste? Es war doch bekannt, ich hatte mich auch persönlich davon überzeugt, dass meine Mitmenschen unter der Unzahl genetischer Fehler, die einer Korrektur bedurften, litten. Doch auch in mir kamen jene Muster zutage, die sich seit Urzeiten in Homo Sapiens festgesetzt hatten. Naturforscher, Politiker, Philosophen, Vertreter der Religionen, Juristen, Denker hatten seit Jahrhunderten, Jahrtausenden Traktate und Bücher geschrieben, Maßnahmenpläne erdacht, um ihre Zeitgenossen geistig und moralisch zu verbessern. Das Ergebnis war und ist gleich null. Wie es vor dreihundert Jahren in der Welt Taschendiebe, Vergewaltiger, Mörder, Säufer, Lügner, Drogensüchtige und Prostituierte gab, so übervölkerten sie auch heute unseren Lebensraum. Ohne genetische Veränderungen war da nichts zu machen! Es würde keine Ergebnisse geben, wenn man nur den alten Mustern folgte, den Predigten, den Artikeln des Strafkodex und den Verfassungstexten. Ich tat meine Beobachtungen nicht deshalb wiederholt kund, weil ich glaubte, dass sich irgendjemand dieser notwendigen Sache widmen musste, und ich war auch keineswegs

verpflichtet, die Gattung Mensch zu verändern. Ich hatte einfach schon vor langer Zeit beschlossen, mich diesem biologischen Reset zu widmen, und zwar ohne einen Funken Hoffnung auf Entlohnung. Mir genügte mein eigener Stolz auf die Größe der Aufgaben, die ich mir gestellt hatte. Es war ganz einfach und ganz untypisch für die Siwomasker: Fjodor Michailowitsch Machorkin war von den Blitzlichtern des hohen Geistes erhellt worden. Zugleich erstand in meiner Fantasie Dalís Bild „Thunfischfang“. Von diesem Bild inspiriert legte ich entschlossen einen Schritt zu. Ich hatte die Hoffnung, in Astrachan die Finanzierung zu erlangen und malte mir freudig aus, mit welchem hohem Tempo mein Projekt vorankommen würde, wie ich es erfolgreich realisieren würde, Etappe für Etappe, auf einer gewaltigen Welle der Begeisterung. Ich wollte mir diesen Erfolgsoptimismus so lange wie möglich bewahren, ich umklammerte meinen Kopf sogar mit den Händen, als wolle ich eine Schatztruhe vor Raub bewahren. Das half mir jedoch nicht – der seelische Aufschwung ließ sehr bald wieder nach und wurde von meiner gewohnten Nervosität abgelöst. Zudem lenkte mich eine bevorstehende weitere Begegnung ab. Hundert Meter vor mir sah ich in einem lichten Wäldchen eine Gruppe von Menschen, offenbar Jäger. Jedenfalls hatten sie Flinten und Patronentaschen vor sich auf die Erde geworfen. Trink- und Gaunerlieder schallten durch die Taiga. Ich kam näher. Zum Glück schienen sie keine Hunde bei sich zu haben. Trotz der frühen Tageszeit war die Gesellschaft ganz offenbar

schon sehr angetrunken. Sie sprachen nicht miteinander, sondern schrien, brüllten aufeinander ein, ihr Wortschatz war sehr eingeschränkt, bestand faktisch nur aus Flüchen, obwohl ich keinerlei Konflikte zwischen ihnen bemerken konnte. Ähnliche Bilder hatte ich schon früher des Öfteren gesehen. Ihr Verhalten stand im Kontrast zu dem leichten Windzug, der die Zweige der gewaltigen Kiefern zauste, und zum Zwitschern der Vögel, die in den Bäumen umherhüpften. Ich verlangsamte meinen Schritt und hatte schon beschlossen, die Gesellschaft vorsichtig zu umgehen. In dem Augenblick sah ich schon, dass im Gras neben den Flinten bereits die Trophäen lagen - erlegte Rehe und Wildschweine. Immer intensiver drang der Geruch gebratenen Fleisches herüber. Einer der Jäger rief fröhlich: „Prost, Brüder, auf dass es unseren Feinden schlecht ergehe! Na los alle...“ Die Meute griff den Toast freudig auf. Ich sah dass sie direkt aus ihren Flaschen große Schlucke nahmen, und es war wohl kein Bier. Obwohl bei Gefahr die Wahrnehmung der Umgebung natürlich immer verzerrt ist, so dass ich mir nicht sicher bin, dass ich die Vorgänge völlig korrekt beschreibe. Diese Gruppe von Mitbürgern löste keine Empörung in mir aus, im Gegenteil, die Primitivität der Szene beruhigte mich sogar. In der Antike war es üblich, Sklaven zum Klang der Flöte auszupeitschen. Ich aber gestattete mir ein inneres Fest, indem ich das Bild des intellektuellen Verfalls der Siwomasker betrachtete. „Nun gibt schon zu“, sagte ich

schadenfroh zu mir selbst, „bist du nicht in dieser Wirklichkeit ein Außenstehender? Ein Überflüssiger, Fremder?“ Staunend behielt ich die Jäger im Auge. Sie wurden immer betrunkenener, brüllten immer lauter umher und boten inmitten dieses Fleckchens Taiga ein Bild der Zügellosigkeit. Ich macht mir bereits Sorgen, dass sie einen Waldbrand verursachen könnten. Warum eigentlich hatte Salvador Dalí, der doch so offenbar keine Sympathien für die Gattung Mensch gehegt hatte, kein Gemälde geschaffen, auf dem sich die Siwomasker Bacchus hingaben? Diese Entstellung der Vernunft hätte die Fantasie des großen Künstlers doch wohl berühren müssen! Zumal er selbst aus einer Winzerfamilie stammte. Konnten diese Säufer nicht aufhören, sich wie sonst was aufzuführen? Ich blickte wieder zu den Jägern hinüber. Sie konnten sich schon nicht mehr auf den Beinen halten, sondern lagen und wälzten sich auf der Erde umher. Wenn deren Heimat die Menschheit war, würde Fjodor Michailowitsch für Solo Mono eine neue Heimat finden. In diesem Moment spürte ich einen auf mich gerichteten Blick. Die großen schwarzen Augen eines Fremden starrten mich mit offener Feindseligkeit an. Ich gab nicht klein bei und wandte meinen Blick nicht ab, wie ein Boxer vor dem Kampf, auf den ein mächtiger Gegner psychischen Druck auszuüben versuchte. Er wirkte böseartig und gereizt, ich aber ließ mich von seinen Blicken nicht beeindrucken. Die Einsamkeit, in der mein Leben verlief, förderte die Entwicklung einer besonderen Gabe, und zwar der Gabe seherischer

Erleuchtung. „He, du Landstreicher, her mit dir!“, schrie mir der bärtige Jäger zu. „Lösch deine Gurgel mit Klarem! Musst dich doch nicht stocknüchtern in der Taiga rumtreiben. Sollst auch was zwischen die Zähne kriegen. Sieh zu, dass du rankommst, sonst überleg' ich's mir noch!“ Seine Stimme klang außergewöhnlich unangenehm und fordernd. Friedlich entgegnete ich: „Nein danke, meine Herren, ich bin Abstinenzler.“ „Ein Landstreicher, der nicht säuft?“, wunderte sich der Bärtige. „Sowas hat's ja noch nie gegeben. Her zu uns, aber flott!“. Ich antwortete nicht und legte einen Schritt zu, da ich begriff, dass ich es mit Siwomaskern aus der untersten Schublade zu tun hatte. „Heh! Hierher, sonst knall ich dich ab!“, heulte der Bärtige jetzt aus ganzer Kraft los. Neben ihm saß ein bulliger Kerl, der nunmehr den Abzug seiner Flinte spannte und einstimmte: „Ans Feuer mit dir, sonst verpassen wir dir ein Loch in die Rübe!“ Ihr Geschrei wurde von Gaunerliedern übertönt, die aus irgendeinem Abspielgerät erklangen. Ich nahm die Beine in die Hand und vernahm im selben Augenblick Schüsse. Vor meinen Füßen landete ein Ast, denen offenbar eine Kugel abgeschlagen hatte. Noch zielten sie nicht auf mich, sonst hätten sie mich die besoffenen Schwachköpfe wohl schon getroffen, dachte ich. Ich musste zusehen, dass ich so schnell wie möglich weg kam, so schnell wie möglich! Irgendwann endlich waren ihre Flüche und Schüsse nicht mehr zu hören. Ich empfand weder Freude, bei diesem Zwischenfall

überlebt zu haben, noch Stress, obwohl ich um Haaresbreite dem Tod entgangen war. Ich fühlte mich eben als Außenseiter in dieser Welt. Es fehlte mir ganz klar an Menschenliebe, und an sozialer Homophilie hatte ich sowieso nie gelitten. Ich vergaß jene bedrohliche Situation in der Taiga fast augenblicklich, so wie man das Summen einer vorbeifliegenden schwarzgelben Wespe gleich wieder vergisst. Man verscheucht sie und denkt nicht mehr an sie. So ging es mir auch hier. Ich bevorzugte stets das Spiel des eigenen Verstandes. Sofort begann ich darüber nachzudenken, wie die optische Nanopinzette die Protonen, Neutronen, Mesonen und andere Elementarteilchen greifen würde, um mit der Präzision eines Juweliers Atome, Moleküle, Zellen zusammensetzen. Der nächste Schritt würde dann die Projektierung der biotechnischen Konstruktion des Solo Mono sein. Ja, oft, eigentlich fast immer verschloss ich mich in mir selbst, das war jedoch keine feindselige Abgrenzung von meinen Mitbürgern, sondern ich empfand dabei zunehmend den Wunsch, sie zu umarmen, sie zu verbessern, das heißt die Spezies mithilfe des Superintellekts zu neuen geistigen Höhen zu führen. Wie konnte es anders sein? Die zwei Welten - meine und die der Siwomasker - hatten sich schon seit langem getrennt. Die Stereotype, die in den Köpfen und Seelen meiner Mitbürger herrschten, ihre seit Jahrhunderten unveränderte Lebensweise waren Machorkin schon seit langem völlig fremd und gleichgültig. Im Laufe der letzten Jahrzehnte hatten

Pragmatismus und Konsumdenken das gesamte Denken der Siwomasker versklavt. Es war jämmerlich, primitiv geworden. Ich hingegen hatte schon vor langer Zeit die materielle und soziale Seite des Lebens beiseitegeschoben. Es war natürlich durchaus möglich, dass der erste Versuch der Schaffung des Solo Mono fehlschlagen würde. Doch ich würde nicht von meinem Ziel lassen, sondern weiter das erforderliche biotechnische Material aus den galaktischen Weiten beschaffen, den HIC steigern und in den Organismus des Solo Mono vieltausendmal effektivere Genome einpflanzen, als die heutige Art sie besaß. Mein Werk würde ein weiterer Pionier dieser Idee fortsetzen, dieser aber würde bereits den Solo-Mono-artigen angehören. Er oder sie würden die darauffolgende Generation projektieren, mit einer zwanzig Mal stärkeren geistigen Kraft als die des ersten Solo Mono. Nach einer weiteren Generation würden Geschöpfe mit einem hundertfach stärkeren HIC entstehen. Raum existiert nicht ohne Elementarteilchen und physische Körper. Die Ressourcen für die Erneuerung der Arten waren also unerschöpflich, ihre Vervollkommnung konnte sich endlos fortsetzen, wie auch die Existenz des Universums. War die Ungerechtigkeit nicht ganz offensichtlich? Die Welt brodelte, entwickelte sich, ihre Grenzen erweiterten sich in jeder Sekunde, schwarze Löcher vereinigten sich und bildeten noch kompliziertere Welten. Die Siwomasker aber verharrten in einem verdammten Starrkrampf. Es stimmt, sie kämpften hartnäckig mit tödlichen Gefahren: mal mit

Mücken, die das Zikavirus übertrugen, mal gegen Ratten, die den Typhus, die Pest, die Tollwut verbreiteten, mit Tauben, die die Menschen mit Ornithose und Toxoplasmosen infizierten, mal mit Schweinen, die Trichinellose, und Zecken, die Meningoenzephalitis übertrugen, oder auch mit dem im Mai schwere Allergien auslösenden Pappelflaum. Oder aber sie gaben sich mit aufgesperrten Mäulern Magie, Aberglauben und folkloristischen Zeremonien hin oder gingen blindwütig auf Hexenjagd. Mit einem Wort: Wahrhaft groß leistete mein Zeitgenosse, der sich die Krone der Schöpfung nannte! War es nicht an der Zeit, ihm einen Vetter zur Seite zu stellen? Und zwar einen Vetter zehnten Grades? War doch bekannt, dass der Siwomasker selbst ein Cousin dritten Grades des Neandertalers war. Dieser Modus der Realität wäre imstande gewesen, mich zu ausgiebiger Verstandesarbeit zu inspirieren, doch da kam ich an einen Bach. Sein Wasser schlängelte sich langsam und still, beinahe lautlos durch den Wald. Die Kiefern hingegen stöhnten dumpf und laut. Plötzlich stand ich wieder inmitten meiner imaginären Galerie. Diesmal betrachtete ich das Bild „Die Beständigkeit der Erinnerung“ von Salvador Dalí. Das Bild wirkte auf mich entspannend, als hinge ich selbst wie die Uhr über einer der Leinwände des Künstlers. Die angenehme Schwäche hielt allerdings nicht lange an. Was sollte ich tun, wenn die Suche nach einer Finanzierung des Solo Mono-Projekts ohne Ergebnis blieb? Diese Frage fürchtete ich mehr als alles andere und verscheuchte

sie immer wieder aus meinem Kopf. Diesmal aber gelang es mir nicht, ihr aus dem Weg zu gehen, und ich versank in tiefes Nachdenken. Mir fielen keinerlei Alternativen ein, obwohl vor meinem inneren Auge ein seltsames Fantasiebild erstand: als würde Fjodor Machorkin mithilfe eines unbekanntes Geräts sorgfältig Größe und Gewicht des kaum wahrnehmbaren Rauschens der Kiefernzweige messen. Unsinn, Dummheit, Paranoia! Doch nein, was da an die Oberfläche meines Bewusstseins kam, war der kürzlich von mir erdachte Interferometer, ein einzigartiges Gerät für die Ermittlung der Größe und Masse kleinster Teilchen. Mit seiner Hilfe würde es möglich sein, Teilchen im Nano-Piko-Femto-Attometerbereich zu messen. Ein Attometer ist gleich 10^{-18} Metern. Es war ebendieser Interferometer, der es mir ermöglichen würde, in der riesigen Welt nach biotechnischem Baumaterial für mein bedeutsames Ingenieurprojekt zu suchen. Die Finanzierung musste klappen, der künftige Investor würde die finanzielle Absicherung meines Projekts nicht ablehnen können! So wie ich Solo Mono unendlich ergeben war, so würde auch er, der Sponsor, von meinen Träumen und Entdeckungen ergriffen werden. Dafür würde ich keinen Elektroschocker brauchen, keine Chlorpromazinspritze, keinen Knüppel, keine Knute, keine Peitsche, kein Bund aus Brennesseln, keine Zwangsjacke, keine Redegewandtheit, über die ich sowieso nicht verfügte. Ich brauchte einzig und allein ein Treffen mit ihm - er würde alles verstehen und Machorkin folgen. Er würde sich mir anvertrauen!

Nichts anderes war denkbar! Es gab niemanden, an denen ich mich sonst um finanzielle Hilfe wenden könnte! Ich dachte an Dalís Bild „Der anthropomorphe Kabinettschrank“. Es hatte meist eine beruhigende Wirkung auf mich, als wolle es mich überzeugen, dass ich alle wissenschaftlichen Erkenntnisse sicher in den Schubladen des eigenen Ego bewahren konnte. Dieses Mal aber verspürte ich keinen Zustrom innerer Gelassenheit, im Gegenteil - meine Besorgnis stieg. All die wissenschaftliche Leistung, die selbstvergessene Suche, die Erhabenheit des Solo Mono-Projekts schien in meinem Bewusstsein zu verblassen. Ich fühlte mich elend und minderwertig. Solche Stimmungswechsel vom Zustand der Euphorie zu finstersten Selbstzweifeln waren für mich eher untypisch. In solchen Momenten war mir, als flöge ich in einen tiefen Abgrund. Um wieder zu mir zu kommen, war es am besten, laut ins Nichts zu brüllen: „Ich stamme vom irrationalsten und mystischsten Planeten des Universums! Bewahrt mich vor der Verfolgung der Träger jener Mentalität, die ihn beherrscht! Seine Ureinwohner leiden unter dem Komplex, Beherrscher der Natur zu sein. Aber in Wirklichkeit sind sie nur dürftiges gentechnisches Material für die Erschaffung des Solo Mono!“. Ich brüllte diese inständige Bitte aus mir heraus, wobei ich die Waldvögel aufschreckte, und dachte dabei: „Ich glaube nicht, dass ich irgendwas von einem Siwomasker in mein Projekt übernehmen werde. Aber vielleicht brauche ich ja doch etwas, zumindest ein paar Proben von Dalís brillanten

Wahnideen.' Mir wurde wieder leichter zumute. Da bemerkte ich, dass die Sonne verschwunden und der Himmel von Wolken bedeckt war. Alles sprach dafür, dass ein Gewitter heraufzog. Ich legte einen Schritt zu, obwohl ich vor einem kräftigen Guss keine Angst hatte - jede dichte Tanne konnte mich schützen. Ein paar Minuten später blitzte es tatsächlich und Donner hallte durch die Wipfel der Bäume. Ich ging, ohne den Kopf zu heben, weiter, in der Erwartung großer Regentropfen. Doch sie fielen noch immer nicht. Nach etwa einer Viertelstunde verstärkte sich der Wind, die Sonne kam wieder hervor und die Wolken drifteten nach Norden. Ich war sogar ein wenig enttäuscht, dass der Regen nicht gekommen war. Die Wolken zogen langsam davon, in Richtung Siwaja Maska. Im Prinzip war mir das alles völlig gleich. Alltägliche Dinge beschäftigten mich nicht, ich unterschied sie kaum voneinander, sie schwammen vor meinen Augen vorüber wie ein Vogelzug gleichzeitiger flüchtiger Eindrücke. Oder wie ein Zug, der vorüberfliegt und nur eine Staubwolke hinterlässt. Nur sehr selten nahmen einzelne Motive meine Aufmerksamkeit in Anspruch. In solchen Momenten löste ich mich unfreiwillig von der Realität. Während ich über die Besonderheiten meiner Wahrnehmung der Welt nachdachte, wurde mir bewusst, dass alltägliche Vorgänge sich in meinem Geist in virtueller Form spiegelten. Dies war der Grund, weshalb in meinem Kopf Realität und Fiktion oft durcheinandergerieten. Doch das betraf nur die Außenwelt. In meiner inneren Welt herrschte Ordnung -

hier war alles meinem Ziehsohn Solo Mono untergeordnet. Und meine gegenwärtige Aufgabe war sonnenklar - ich musste eine angemessene Finanzierung an Land ziehen. "Geld, Geld, Geld!", schrien und forderten die beklagenswerten Siwomasker. Und ich schrie in einem Anfall von Hysterie mit ihnen: „Meine Herren, ich brauche Geld!" Irdische Güter waren mir völlig egal, obwohl es für meine Mitbürger kein quälenderes Problem gab als ihre materielle Sicherheit. Ich musste wiederholt feststellen, dass ich von Natur aus kein Asket war; meine Sinnlichkeit hatte sich irgendwie von ganz allein ausgemerzt. Ich hatte ständig das Gefühl, meine Zeit reiche nicht aus, um über die wichtigen Dinge nachzudenken. Mein Geist war auf der Suche nach kreativer Inspiration, ohne die es unmöglich war, in die Geheimnisse der Natur einzudringen, und nicht nach sinnlichen Fantasien. Kontakte zu Frauen würden mich davon nur ablenken und das ganze Vorhaben gefährden. Unterwegs kam ich zu einem kleinen, scheinbar verschlammten Teich: Es war an der Zeit, etwas zu essen und zu trinken. Das Teichwasser sah nur so abschreckend aus, im Wald war das Wasser immer sauber und schmackhaft. Ich sammelte ein paar Zedernzapfen und Austernseitlinge. Bevor ich mich ans Abendessen machte, öffnete ich mein Tablet und sah die Nachrichten durch - alles wie gehabt: Terror und Krieg in Syrien und im gesamten Nahen Osten. Warum nur waren die wichtigsten Ereignisse der Welt, so überlegte ich, stets Akte der Aggression und

Grausamkeit? In meinem Kopf begannen Überlegungen über die Kriegssituation in Syrien. Früher hatte mich dieses Thema nicht sehr interessiert, aber während ich die Nachrichten auf allen Kanälen und in verschiedenen Sprachen überflog, ergriff mich Fassungslosigkeit: Warum wurden die eigentlichen Ursachen des Konflikts und der Grad der Beteiligung verschiedener sozialer Schichten an diesem Konflikt nicht öffentlich diskutiert? Ich war entsetzt über die unangemessene Wahrnehmung der Ereignisse auf den Schlachtfeldern durch die Kommentatoren aus aller Welt und über die Reaktionen auf die Flüchtlingsströme. Die drohende Gefahr des eigenen Todes und die Tötung anderer Menschen erschreckten die Siwomasker nicht mehr, im Gegenteil - das alles rief bei Ihnen Begeisterung hervor! Mir kam erneut der Gedanke, der jedes Mal den törichten Wunsch in mir weckte, einen Artikel zu schreiben und an Zeitungen in aller Welt zu senden, in der schwachen Hoffnung, eine Resonanz hervorzurufen. Wieso eigentlich töricht? Hatte ich mich doch von allem Menschlichen - von Liebe, Hass, Zuneigung, Vergnügen, die Teilnahme am öffentlichen Leben losgesagt! Das alles war absolut nicht meins! Und, was glauben Sie? Ich nahm auf einem moosbewachsenen Baumstumpf Platz, öffnete das Tablet und begann in aller Eile die Gedanken zu umreißen, zu denen das unheimliche Wachstum der Kriegsflamme mich geführt hatte. Ich beschloss, meinen Artikel mit der Überschrift „SOS: Wo bist du, meine Religion?“ zu versehen. Dabei war

es nicht die Religion, die mich interessierte. Ihre Symbole und Texte passten sich in keiner Weise in mein Bewusstsein ein - aufgrund der doch ziemlich primitiven Ammenmärchen und Kommentare. Vor zwei-, drei- oder viertausend Jahren hatte man dem ungebildeten Menschen, der nie etwas über Physik, Chemie oder Biologie gehört hatte, der keine Vorstellung davon hatte, dass die Welt rund ist, dass das Universum aus Hunderten von Millionen Galaxien besteht, dass die ZEIT einmal in Dutzenden von Milliarden Jahren die Sterne entzündet, ohne große weltanschauliche Mühe Texte und volkstümliche Geschichten über ein dem Homo Sapiens ähnliches Geschöpf angeboten, von dem das menschliche Schicksal abhängig sein sollte - glücklich, wenn man seinen Geboten folgte, unglücklich, wenn man sie missachtete. Die unmoralischste Dummheit bestand in der Sage vom ewigen Leben der Gerechten in den himmlischen Gefilden - die erinnerte mich an Käse in der Mausefalle - und von den ewigen Höllenqualen, welche die Sünder erleiden mussten. Diese Manuskripte fanden leicht ihren Weg in das Bewusstsein der Siwomasker, und nichts anderes konnte man von Subjekten mit einem HIC von 70 erwarten. Aber demjenigen, der die wunderbare Ordnung des Universums verstehen will, kann die Religion in keiner Weise helfen. Sie ist nur imstande, Interesse an ihrer eigenen antiwissenschaftlichen Interpretation der Welt zu wecken. Zurück zu meinem Artikel. Mich interessierte weniger das Thema des verzerrten

Bewusstseins meiner Mitbürger - dies war mir hinreichend bekannt -, als die Reaktion auf meine Überlegungen. Die Ideen, die ich im Artikel äußern wollte, waren im Mai 2016 noch sehr ungewöhnlich. Mir war jedoch klar, dass sie nicht imstande sein würden, das Interesse der Massen zu wecken, und ich würde schon zufrieden sein, wenn es gelänge, die Aufmerksamkeit vielleicht eines Dutzends von Lesern zu gewinnen. Deshalb schrieb ich in einer für die Siwomasker zugänglichen Sprache. Hierzu musste ich die Denkweise eines normalen Bürgers imitieren. Würde ich mich als ein Typ mit paranoiden Ideen zu erkennen geben, hätte mein Werk keinerlei Chance, veröffentlicht zu werden. Während ich im Innern ein irrsinniges Gelächter anstimmte, begann ich also zu schreiben:

„SOS: Wo bist du, meine Religion?“

Die Menschheit setzt ihre Wanderung durch den „Höllenkreis des Nicht-Verstehens" fort, wodurch sich politische, interkonfessionelle, soziale Konflikte in der Welt vermehren. Dabei schien es doch, dass nach dem Zweiten Weltkrieg die Möglichkeit eines Dritten, in dem das von den Ländern akkumulierte nukleare Potential den gesamten Planeten, die gesamte Menschheit sofort zerstören könnte, völlig undenkbar sei. Der Krieg aber ist de facto im Gange, und er hat schon einen Namen: Hybridkrieg. Und in dieser „neuen" Art des Krieges ist es ganz offensichtlich, dass

religiöse Ansichten, Lehren und Ideen als Grundlage für einen "Aufstand der Massen" missbraucht werden. Wo kulturelle, politische oder patriotische Mechanismen nicht greifen, bleibt die religiöse Idee nach wie vor ein aktiver Mobilisationsfaktor. Nicht alle begreifen das.

Es besteht jedoch kein Zweifel, dass gerade religiöse Konflikte ihrem Wesen nach besonders komplex sind, da sie in jedem Menschen das Innerste, Persönlichste, und das Unterbewusstsein berühren, und dass die "religiöse Landkarte" im kulturellen und politischen Kampf weltweit mit unterschiedlicher Zielsetzung immer aktiver missbraucht wird.

Die aktuellen militärischen Konflikte, die mitunter wahrhaft tragische Ausmaße annehmen und zu zahllosen Strömen alleingelassener Flüchtlinge führen, machen das Eingreifen aller religiösen Führer ohne Zweifel erforderlich. Die gesamte zivilisierte Welt wartet wie erstarrt darauf, dass diese sich mit geeinter Kraft am runden Verhandlungstisch um Lösungen bemühen. Und nur ein solcher Dialog wird es möglich machen, die außer Kontrolle geratene Situation zu normalisieren. Geschieht dies aus dem einen oder anderen Grund aber nicht, müssen wir uns die bitteren Lehren der Geschichte in Erinnerung rufen und sie erneut durchleben.

Ich denke an den internen Konflikt auf den Philippinen im Jahr 1969, als sich die muslimische Minderheit unter der Losung "Sturz des philippinischen Kolonialismus" erhob; an die

innerarabischen Konflikte der 1960er Jahre, in die der Libanon hineingezogen wurde. Er wurde zum Zentrum der Aktivitäten antiisraelischer politischer Organisationen. 1975-1976 gingen die ständigen Auseinandersetzungen zwischen den Muslimen und den Christen bereits in einen Bürgerkrieg über. Der arabisch-israelische Konflikt war viele Jahre lang die Hölle für alle Parteien. Nicht vergessen sollten wir auch den Versuch, die "Muslimische Karte" in Russland auszuspielen (im Tschetschenien der 1990er Jahre).

Immer häufiger kommt es zur Diskriminierung einzelner religiöser Gruppen, die sich unter anderem darin zeigt, dass in politischen Eliten verschiedener Länder Vertreter einer bestimmten Konfession dominieren, was häufig zur Quelle ernsthafter globaler Konflikte wird. So geschehen im Irak, in dem die arabisch-sunnitische Minderheit traditionell dominierte, während die Mehrheit der Bevölkerung Schiiten sind. Der Konflikt zwischen ihnen führte 1991 zum Aufstand der Schiiten; er wurde aber auch 2003 ausgenutzt, als das Regime von Saddam Hussein nicht ohne die Beteiligung anderer Interessengruppen (der Alliierten Truppen) gestürzt wurde. Doch die Vorherrschaft der Schiiten wurde nun zu einem Fakt, der sunnitische Militante zu terroristischen Aktivitäten provoziert. "Das irakische Spiel" geht in der Welt weiter, obwohl es seine Konturen ändert. Im iranisch-irakischen Konflikt 1980-1981 um die wirtschaftliche Vorherrschaft in der Region wurde der

religiöse Konflikt zwischen Sunniten und Schiiten offiziell zur Ursache für den Krieg erklärt. In 28 afroasiatischen Staaten wird der Islam als offizielle bzw. Staatsreligion anerkannt. Auch heute erfasst der religiöse Terrorismus immer mehr Länder und Kontinente: Syrien, Irak, Jemen, Afghanistan, Nigeria, Tibet, Sudan, Libyen, Somalia ... Das ist faktisch die halbe Welt.

Aber auch in Europa werden religiöse Konflikte immer hitziger. Der Konflikt zwischen den Katholiken und Protestanten in Nordirland kommt mal zur Ruhe, um dann wieder aufflammen. Die Konfrontation zwischen Serben und Kroaten zeigt, dass es auch zwischen ethnisch nahen Gemeinschaften zu religiöser Spaltung kommen kann. Von einem vergleichbaren Konflikt können wir auch in Bezug auf die Ukraine sprechen (Anhänger der Uniatskirche gegen Orthodoxe, die Spaltung zwischen Christen, die Ethnisierung der ukrainischen Kirche).

Der islamische Fundamentalismus versteht sich als politische Bewegung und steht auf dem Standpunkt, dass die Organisation von Staaten aus religiösen Normen heraus gesteuert werden muss. Die "Soldaten des Islam" haben ihren Krieg in Algerien und Ägypten, den Philippinen und Indonesien, Amerika und Europa geführt. Die Praxis der radikalen Islamisten basiert auf den Prinzipien des aktiven und sofortigen Handelns, und das Phänomen terroristischer Organisationen (als Mittel des Drucks auf Saudi-Arabien und Iran) soll gleichzeitig der ganzen Welt

die Macht der angeblich "wahren Muslime" demonstrieren, welche eine eigenartige futuro-archaische Welt errichten, unter deren Flaggen sich inzwischen auch Europäer einfinden. Im Ergebnis wächst mit jedem Tag die Anzahl der Flüchtlinge, die unter den islamistischen Terrororganisationen leiden, während die Terrororganisationen selbst mit Hilfe des falschen Islam Kinder, Teenager, Frauen in ihre Armee rekrutieren. Ist es das, was der echte Islam für seine Völker will?

All diese schmerzhaften Fragen erlauben es, mit hoher Bestimmtheit zu sagen: Je globaler die Welt wird, desto gravierender wirken sich in den weltweiten Konflikten jene Faktoren aus, die die Menschen im Innersten berühren - die religiösen Faktoren. Ich wage zu behaupten, dass gerade sie - die „Schmerz- und Glaubenspunkte der Menschen" - ausgerechnet von denjenigen ignoriert oder nicht bemerkt werden, die die Pflicht hätten, sie ernst zu nehmen. Aus diesem Grund drängt die heftige Verbitterung aus den Menschen heraus und erfüllt ihr Bewusstsein mit Hass. Tagtäglich beobachten wir, wie aufgrund der Aggressionen islamistischer Terrororganisationen, die ihre barbarischen Taten mit angeblich religiösen Motiven rechtfertigen, der Zorn gegenüber dem Islam in der gesamten Welt anwächst. Doch das ist eine grundsätzlich falsche Herangehensweise an die gesamte Religion - diese erfundene "religiöse Gruppierung" hat mit dem Islam rein gar nichts zu tun. Ich möchte direkt an die Führer der Sunniten und Schiiten

appellieren: Warum erklärt Ihr das von den Terrororganisationen propagierte Islambild nicht zur Häresie? Warum widerruft Ihr es nicht und sagt Euch nicht von seinen Adepten los? Nur Euer kompromissloses Urteil kann die todbringenden Horden stoppen und den verlorenen Seelen helfen, den Weg aus diesem selbstmörderischen Gemetzel zurück zu finden! Es besteht kein Zweifel, dass religiöse Slogans unerfahrene Menschen mit dem Glauben an die "heilige Richtigkeit" ihrer Handlungen anstecken. Doch vergessen wir dabei nicht, dass auch die Flüchtlinge, die in andere Länder und Kulturen kommen, das religiöse Moment in sich tragen. Das religiöse Prinzip wird unweigerlich auch in den europäischen Ländern, in denen die Flüchtlinge Fremde sind, relevant. Es stellt sich die Frage: Warum werden die jetzigen Flüchtlinge nicht nur von den Politikern, sondern vor allem auch von den religiösen Führern alleingelassen, ihrem Schicksal ausgeliefert? Etwa 400.000 Christen sind aus Syrien geflohen - wer hat sie zu Beginn ihrer Flucht unterstützt, wer hat ihnen geholfen, die Grenzen zu überqueren - in der Türkei, in Griechenland, in anderen Ländern? Aus Nepal, Indien, Sri Lanka sind Buddhisten über die Grenze nach Pakistan, Iran, der Türkei geflohen - warum wurde kein Schutzschirm errichtet, wurde dieser brodelnde Strom nicht gestoppt, warum rief niemand sie dazu auf, ihre Herzen von Aggression und Hass zu befreien? An der französischen Grenze bei Calais waren Tausende von Flüchtlingen ihrem Schicksal ausgeliefert - und

es waren keine Vertreter der wahren islamischen Welt und der islamischen Kultur bei ihnen, die ihnen hätten beistehen und erklären können, dass ihre Zukunft nicht im Hass, sondern im Einvernehmen mit anderen Religionen und Kulturen besteht. Die Vertreter des Islam waren nicht in der Lage, ihren verlassenen Glaubensbrüdern zu helfen, die Lasten des schweren Wegs im Gebet zu überstehen. Solche Dinge sind es, die zu aggressiven Ausbrüchen führen, nunmehr auf dem Territorium Europas, wie zum Beispiel zu den massiven Angriffen auf Frauen, Raubüberfällen und Plünderungen in Köln und anderen deutschen Städten.

Nicht eine religiöse Organisation kümmerte sich um die Flüchtlinge an der russisch-finnischen Grenze, in den Gebieten um Mazedonien, Griechenland und Großbritannien. Freiwillige Helfer sozialer Dienste versuchen, den Menschen in Not alle mögliche Hilfe zu erteilen, aber sie werden nicht von den Vertretern ihrer Religionen unterstützt, weder von Vertretern des Christentums, des Islam, noch des Buddhismus. Die Führer keiner einzigen religiösen Diaspora stehen den Menschen bei, die schrecklichen Kriegserlebnisse überstanden haben und ihren traumatische Erfahrungen auf das europäische Territorium mitbringen. Jeder redet von Unterschieden in der Mentalität; wie aber sollen diese Mentalitäten zusammenkommen oder miteinander auskommen, wenn es keine religiöse Begleitung gibt, keine Gebete für die Gläubigen, wenn keiner der religiösen Führer des Christentums und des

Buddhismus den Flüchtlingen die erforderliche Unterstützung gibt, wenn für sie keine temporären Gebetszelte oder -container errichtet werden?! Oder stellt diese schweigende Untätigkeit eine geplante Aktion der herrschenden Eliten der Welt dar? Diese extreme Situation wurzelt in der allgemeinen Gleichgültigkeit der religiösen Diaspora, zum Leid und Unglück ihrer Glaubensgenossen. Niemand hilft den Flüchtlingen, unter diesen schwierigen, fast unerträglichen Bedingungen zu buddhistischer Gelassenheit oder zu islamischer Geduld und Leidensfähigkeit zu finden, den rebellischen Geist mit christlicher Demut zu besänftigen und die innere Aggression mit Hilfe des Glaubens zu besiegen.

Wir sollten uns darauf besinnen, dass es eine Aufgabe der Religion als sozialer Institution ist, den Menschen zu helfen, sich und den Sinn ihres Daseins in dieser Welt zu begreifen. Die komplizierte, immer schlimmer werdende Situation mit Hunderttausenden von Flüchtlingen pro Tag führt zu einer Art "europäischer Erstarrung", die gerade seitens der religiösen Führer besondere Aufmerksamkeit erfordert. Ihre Glaubensgenossen würden sie schneller erhören als den Präsident des Europäischen Parlaments. Erinnern wir uns an die 1970er Jahre und die Massenemigration, im Grunde Flucht, von Juden aus der UdSSR: Zu jener Zeit wurden die Flüchtlinge in Wien, wo sie zunächst ankamen, von Vertretern des regionalen Rabbinats unterstützt, gemeinsam mit österreichischen

Freiwilligen, die ihnen halfen, sich in der neuen, unbekanntem Welt zurechtzufinden ...

Es ist offensichtlich, dass sich die Situation verschlimmern wird, wenn sich die geistigen Führer der Weltreligionen nicht dazu entschließen, eine Reihe gemeinsamer Treffen durchzuführen, um das Problem des "Im-Stich-gelassen-werdens" von Flüchtlingen - Christen, Muslimen, Buddhisten, Hare-Krishna-Anhängern u.a. - zu lösen.

Das Treffen zwischen Patriarch Kirill und Papst Franziskus war natürlich nicht nur politisch bedeutsam. Es hat gezeigt, dass zwischen Katholiken und Orthodoxen ein Dialog möglich ist, der "Jahrtausend-Dialog" genannt werden kann. Er lässt an den Weltgipfel der Religionsführer denken, der seit 2011 nicht mehr stattfindet. Seine Wiederbelebung und die Organisation neuer Treffen der obersten Priester aller traditionellen Weltreligionen ist eine vorrangige Aufgabe, die vor den Bürgern und Führungspersonlichkeiten aller Länder steht.

In naher Zukunft wird es notwendig sein, die Führer aller religiösen Konfessionen aufzufordern, sich zu treffen, um über die Fragen von Krieg und Frieden zu beraten. Es wäre logisch, das erste derartige Treffen in Jerusalem durchzuführen, einem für Menschen unterschiedlicher Konfessionen historisch und geistig besonders bedeutsamem Ort. Dieser religiös geprägte politische Kampf sollte durch einen Appell an die Agnostiker und sogar an die Atheisten ergänzt werden, um auf diese Weise zu einem konstruktiven humanitären

Dialog zu kommen. Eine Schritt-für-Schritt-Aktionsstrategie sollte erarbeitet werden. Ich glaube, dass es innerhalb der UNO möglich sein sollte, eine besondere Organisation zu schaffen - den Weltkongress der Religionen, der auf Traditionen basieren sollte, die bereits entstanden waren, lange bevor das Völkerrecht die humanitäre Hilfe für Opfer von Naturkatastrophen oder von Verfolgung und Krieg als Norm festschrieb. Wir alle müssen, jeder Einzelne von uns muss an die Führer der Weltreligionen appellieren, sich unverzüglich und in der Folge zwei- bis dreimal pro Jahr zu treffen, um die Gefahr bewaffneter Konflikte endlich von der Tagesordnung zu verbannen. Selbst wenn dies augenblicklich nur eine "geringe Chance" ist, ein die Zukunft betreffendes Wunschdenken - wäre nicht die Orientierung auf einen Dialog schon ein wichtiger Schritt, um zu gewährleisten, dass der Mensch auch im 21. Jahrhundert leben darf und nicht nur "auf der Warteliste des Lebens" steht?

Unsere staatsbürgerliche Solidarität wird dazu beitragen, Kriege auszurotten und aus dem Bewusstsein der Menschen das intolerable Verlangen nach Rache und den grimmigen Zorn zu löschen. Aber dieser Sieg ist nur unter dem Zeichen der Freundlichkeit möglich. Zeitgenossen, hören wir auf unser Gewissen, vertrauen wir den Impulsen unserer Herzen, lassen wir das Leben triumphieren und versetzen Krieg und Hass somit einen tödlichen Schlag! Der Mensch ist der Prototyp unserer

Erde: so wie sie uns geneigt ist, so sollten wir einander wohlgesonnen sein.

Basiert doch der Dienst am Nächsten in allen Religionen der Welt seit jeher auf dem Glauben an den absoluten Wert des menschlichen Lebens!

Ich schrieb den Artikel auf Russisch und auf Englisch, das ich recht gut beherrsche. Danach übersetzte ich ihn mithilfe einer Übersetzer-App ins Thai, Deutsche, Japanische, Chinesische, Polnische, Französische, Serbische, Bulgarische, Spanische, Italienische. Zum Beispiel so:

SOS: DOVE SEI FINITA, O MIA RELIGIONE?

L'umanità continua a vagare ciecamente in un inferno dove l'incapacità di comunicare sta generando un numero sempre maggiore di conflitti politici, etnici e sociali in tutto il mondo. Dopo la Seconda Guerra Mondiale, la possibilità che ne scoppiasse una terza sembrava inimmaginabile, dato che la potenza del nucleare era in grado di annientare l'intero pianeta e tutta la razza umana in un solo istante. Eppure la guerra non è mai finita e oggi è chiamata "ibrida". Questo nuovo tipo di conflitto fa un uso palese e manifesto di idee e insegnamenti religiosi con lo scopo di provocare un "sollevamento delle masse". Il credo religioso continua a essere un potente richiamo all'azione, dove le ideologie politiche e patriottiche hanno invece fallito. Non

tutti lo riconoscono. Al contrario, invece, non c'è alcun dubbio che i conflitti religiosi siano i più violenti, dato che toccano l'inconscio e le corde più profonde di ogni essere umano. E' inoltre ovvio che, nell'attuale lotta culturale e politica globale, la "carta religiosa" sia l'elemento maggiormente efficace e mirato al suo scopo.

E' logico, quindi, che gli odierni conflitti bellici, che stanno raggiungendo una portata assolutamente tragica e causano una marea ininterrotta di rifugiati abbandonati a sé stessi, richiedano l'intervento immediato di tutti i capi religiosi. L'intero mondo civilizzato sta aspettando col fiato sospeso che si uniscano alle forze armate al tavolo dei negoziati. E solo questa forma di dialogo renderà possibile disciplinare la situazione caotica che il mondo sta fronteggiando. Se per qualunque motivo ciò non dovesse accadere, saremo condannati a ricordare e rivivere le orrende lezioni che la storia ci ha già insegnato.

Proviamo a ripensare al conflitto interno avvenuto nelle Filippine nel 1969, quando la minoranza musulmana si sollevò inneggiando al "rovesciamento del colonialismo filippino", o ai conflitti interni arabi degli anni '60, dove fu coinvolto il Libano. Oggi questo paese è un punto di incontro centrale di organizzazioni politiche anti-israeliane. Nel 1975-76, i continui scontri tra musulmani e cristiani si inasprirono, sfociando in una guerra civile. Il conflitto arabo-israeliano ha devastato le vite di

molte persone per tanti anni. Non dovremmo neanche dimenticare il tentativo di giocare la "carta musulmana" nella Cecenia russa negli anni '90.

Siamo testimoni di una crescente discriminazione nei confronti di alcuni gruppi religiosi, mostrata, tra le altre cose, dalla predominanza di rappresentanti di alcune confessioni nelle élite politiche, causando in questo modo gravi conflitti mondiali. Questo è stato il caso dell'Iraq, dove ha da sempre predominato la minoranza sunnita araba, mentre la maggioranza della popolazione è shiita. Il conflitto interno portò alla rivolta shiita nel 1991, che ebbe anche un ruolo importante nel 2003 quando le parti coinvolte aiutarono a rovesciare il regime di Saddam Hussein. Ma ora il predominio shiita sta generando l'attività terroristica dei militanti sunniti. Il "gioco iracheno" continua tutt'ora, anche se i contorni stanno cambiando. L'opposizione tra sunniti e shiiti fu dichiarata una delle ragioni ufficiali del conflitto iraniano-iracheno del 1980-1981 per il predominio economico della regione. Nei ventotto stati afro-asiatici, l'islam è riconosciuta come religione di stato (o ufficiale). E oggigiorno il terrorismo religioso continua a devastare numerosi paesi e continenti: Siria, Iraq, Yemen, Afghanistan, Nigeria, Tibet, Sudan, Libia, Somali; ovvero quasi la metà del mondo.

I conflitti religiosi stanno diventando sempre più violenti anche in Europa. Gli scontri tra cattolici e protestanti nell'Irlanda del Nord sembrano scemare

per poi ripresentarsi con una violenza ancora maggiore. L'opposizione tra serbi e croati ha testimoniato come la separazione etnica basata esclusivamente su principi religiosi sia possibile anche tra comunità legate etnicamente. Lo stesso si può dire, in maniera analoga, del conflitto in Ucraina (i uniati contro i cristiani ortodossi, la separazione tra cristiani e l'etnicizzazione della chiesa ucraina).

Il fondamentalismo islamico è inteso come un movimento politico, attraverso cui vengono usati i principi religiosi per fare pressione sulle strutture dello stato. "I soldati dell'Islam" intraprendono la loro guerra in Algeria e in Egitto, nelle Filippine e in Indonesia, in America e in Europa. Il metodo degli islamisti radicali si basa sull'efficacia e l'immediatezza dell'azione, mentre il fenomeno delle organizzazioni terroristiche (come leva di pressione su Arabia Saudita e Iran) vuole mostrare al mondo intero anche la forza dei presumibilmente veri musulmani che stanno creando una sorta di mondo futuristico-arcaico, in cui ora vengono coinvolti anche gli europei. Tutto ciò causa la sofferenza delle masse di rifugiati per mano delle organizzazioni terroristiche islamiche e delle loro eresie, oltre alla creazione di truppe delle stesse organizzazioni terroristiche, che utilizzano un falso islam per reclutare bambini, adolescenti e donne nel loro esercito, ingrandendosi così giorno dopo giorno.

Può essere davvero questo ciò che l'islam desidera per la sua gente?

Tutte queste scottanti domande legittimano l'affermazione secondo cui più il mondo diventa globale, maggiore è il ruolo che i fattori religiosi hanno nei conflitti mondiali. Ed è questo male radicato, che va a toccare l'essenza delle fede umana, che viene ignorato da coloro a cui viene richiesto di prestarvi aiuto. Di conseguenza, questa passione avvelenata esplode, raggiungendo la coscienza collettiva su ondate di odio.

Ogni giorno siamo testimoni di come l'aggressività e l'ostilità delle organizzazioni terroristiche islamiche e l'uso di motivazioni presumibilmente religiose per giustificare le azioni barbariche da loro perpetrate stia generando l'astio e il rancore del mondo intero nei confronti dell'islam. Tuttavia questo è un approccio sostanzialmente sbagliato alla religione; questo "ramo" inventato non ha assolutamente nulla a che fare con l'islam. Vorrei chiedere direttamente ai leader sunniti e shiiti: "Perché non affermate che l'immagine dell'islam rappresentata e sostenuta dalle organizzazioni terroristiche sia un'eresia? Perché non la rinnegate, insieme ai suoi seguaci? Solo il vostro marchio di disapprovazione può fermare le orde mortali e aiutare le anime perse a tornare sulla retta via e vivere una vita di felicità.

Non c'è alcun dubbio che gli inneggiamenti religiosi instillano nei propri seguaci una forte

credenza nella "giustizia sacra" delle loro azioni. Questo a sua volta, induce un numero sempre maggiore di persone della stessa religione a combattere contro individui di un altro credo. Ma non possiamo dimenticare che anche i rifugiati che fuggono verso altri paesi e culture portano con loro questo principio. Tuttavia, questi paesi europei a loro stranieri, hanno anch'essi i loro principi religiosi connaturati. Per questa ragione, vorrei sapere perché i rifugiati lasciati alla mercé del fato non sono solo politici, ma sono in primo luogo persone religiose. Quattrocentomila cristiani sono fuggiti dalla Siria: chi li ha aiutati all'inizio? Chi li ha supportati quando hanno attraversato le frontiere di Turchia, Grecia e altri paesi? I buddisti sono scappati dal Nepal, dall'India e dallo Sri Lanka per dirigersi verso il Pakistan, l'Iran e la Turchia: perché non furono erette barriere? Perché questo enorme flusso non fu interrotto? Perché nessuno gli chiese di liberare i loro cuori dall'aggressività e dall'odio? Migliaia di rifugiati sul confine francese vicino Calais sono stati abbandonati a sé stessi, per cavarsela da soli; non ci sono rappresentanti di fede e cultura islamica vicino a loro che li aiutino a comprendere che il loro futuro non deve risiedere nell'odio, ma nell'armonia con il mondo. I rappresentanti dell'islam non si riuniscono insieme in preghiera per aiutare i loro compagni di fede abbandonati a superare le difficoltà che li attendono. Tutto ciò ha portato a esplosioni di

violenza e aggressività in Europa; alcuni esempi sono gli attacchi di massa nei confronti delle donne, saccheggi e assalti a Colonia e nel resto della Germania. Neanche una organizzazione religiosa ha prestato attenzione ai rifugiati sul confine russo-finlandese e nelle vicinanze di Macedonia, Grecia e Gran Bretagna. I volontari dei servizi sociali stanno cercando di assistere le persone sofferenti in qualunque modo possibile, ma queste ultime non sono sostenute dai rappresentanti religiosi, siano essi cristiani, islamici o buddisti. Tra le persone che hanno sofferto giorni terribili di scontri militari e che ora portano con sé questi sentimenti disumani in territorio europeo non si trova nessuno dei leader delle diaspore religiose. Tutti parlano della differenza di mentalità. Ma come possono convivere e andare d'accordo queste mentalità se non vi è sostegno religioso, se non si prega gli uni per gli altri? Nessun capo religioso della cristianità o del buddismo ha offerto ai rifugiati il supporto di cui hanno bisogno, nessuno ha montato delle tende temporanee per pregare o altri tipi di riparo. Oppure è intenzionale questo silenzioso far niente da parte delle élite che governano il mondo?

L'assoluta urgenza di questa situazione richiama alla memoria l'indifferenza generale degli esodi religiosi, del dolore e della sofferenza dei loro compagni di fede. Nessuno sta aiutando i rifugiati ad abbracciare la pazienza islamica (Sabr) nel momento di difficoltà e nelle intollerabili condizioni in cui

si trovano, a calmare e donare pace al loro spirito di ribellione tramite l'umiltà cristiana, a comprendere la quiete buddista e liberarsi dalla loro aggressività con l'aiuto della sola fede.

Dobbiamo ricordare che il ruolo della religione in quanto istituzione sociale è quello di fornire alle persone concetti che semplifichino la comprensione dell'uomo e di loro stessi nel mondo. Il costante peggioramento della condizione dei rifugiati sta creando una sorta di letargia europea che richiede la scrupolosa attenzione dei leader religiosi, la cui voce sarà ascoltata dai credenti con maggiore fervore rispetto alla voce del capo del Parlamento Europeo. Faremmo bene a ricordare gli anni '70 e l'emigrazione di massa degli ebrei dall'Unione Sovietica all'Austria. A quel tempo i rifugiati furono supportati dai capi del giudaismo, dai rappresentanti del rabbinato regionale e dai volontari austriaci, che li aiutarono ad abituarsi a quel mondo nuovo e ancora sconosciuto...

E' ovvio che la situazione in Europa e nel mondo peggiorerà se i leader delle religioni di tutto il mondo non terranno degli incontri congiunti per determinare come alleviare le difficoltà dei rifugiati cristiani, musulmani, buddisti e induisti.

Non c'è alcun dubbio che il recente incontro tra il Patriarca Kirill e Papa Francesco sia stato molto di più di una conquista politica. E' stato un dialogo tra cattolici e cristiani ortodossi chiamato "il dialogo del millennio". Questo è il momento di

ricordare il Summit mondiale dei leader religiosi, che non si svolge più dal 2011. Reintrodurlo e organizzare nuovi meeting dove i leader delle religioni di tutto il mondo possano riunirsi deve diventare una priorità assoluta per tutti i cittadini, tutti i capi e tutti i diplomatici di ogni paese.

I capi di tutte le confessioni mondiali devono essere chiamati a incontrarsi e a discutere di questioni di pace e guerra il prima possibile. Il primo meeting potrebbe avere luogo a Gerusalemme, città storicamente e religiosamente significativa per i credenti di diverse confessioni. Sembra che all'uso del fattore religioso nella lotta politica si debba controbattere con il fattore umano, che può e deve fare affidamento su un dialogo religioso e umanitario. E' necessario sviluppare una graduale strategia per questo dialogo tra religioni. Io credo che si potrebbe istituire un'organizzazione mondiale nominata "Il Congresso mondiale delle religioni" sotto l'egida delle Nazioni Unite. E tale organizzazione deve poter contare su tradizioni risalenti a molto tempo prima che la legge internazionale venisse imposta come principio di aiuto umanitario a vittime di disastri naturali, persecuzioni e guerre. Ognuno di noi deve fare appello ai leader di tutte le religioni affinché si incontrino il prima possibile e si riuniscano poi due o tre volte all'anno con l'obiettivo di eliminare i

conflitti armati dall'agenda mondiale una volta per tutte.

Facciamo in modo che questo diventi il nostro credo del presente, il nostro futuro così agognato e desiderato. Stabilire un dialogo è già di per sé un importante passo per l'umanità verso una vita piena di significato, di obiettivi e direzioni da raggiungere nel 21esimo secolo al posto di una vita in attesa di essere vissuta...

Il nostro sincero e sentito impegno civico nato dalla coscienza personale aiuterà a porre fine alla guerra e cancellare l'ingiustificabile desiderio di vendetta e rabbia latente dalle nostre menti. Ma questa vittoria si può ottenere solo grazie ad uno spirito di bontà e altruismo. Cari concittadini, circondiamo il mondo in un abbraccio d'amore e permettiamo alla bellezza e alla gioia della vita di sconfiggere la guerra e l'odio. L'uomo è fatto a immagine e somiglianza di Pianeta, e poiché Egli ci dona compassione e misericordia, così noi dobbiamo donare compassione e misericordia gli uni agli altri.

Servire il prossimo e onorare il valore fondamentale della vita umana sono sempre stati i principi basilari di tutte le religioni del mondo.

SOS: 宗教よお前は何処に

人類は『無理解という地獄』の周辺を漂い続けている。その結果として世界には政治的、宗派間的、そして社会的な紛争が絶え間なく増え続けている。世界各国

によって蓄えられた核の可能性が、全世界をそして、全人類を瞬時に滅ぼしかねないというとき、第二次世界大戦のあと第三次世界大戦の起こる可能性はとても考えられなくなっているように見える。それにもかかわらず、事実上、戦争は起き、それはすでに『ハイブリッド』と呼ばれるものになっている。そして、この『新しい』形の戦争にあっては、『民衆の蜂起』をはかる根拠として、宗教的な見地や教義、理想を使うのはまったく自明のこととなっている。文化的、政治的、あるいは愛国的なメカニズムが働かなくなっているところでは、宗教的な理想がいままで通り積極的に動員されているのである。が、すべての人々がこれを認識しているわけではない。

しかしながら、宗教的な紛争こそが、本質的に最も複雑なものであることは間違いない。なぜなら、それは本能的なもの、また個人的に重要なものとして各人の心の奥深く働きかけるからである。だからこそ『宗教的なカード』は、いよいよ積極的に、またあらゆる目的のもとに世界の文化的、政治的な戦いに使われているのである。

時に実に悲劇的な規模にまで発展し、数知れない難民の奔流を生む原因となる現代の軍事紛争は、すべての宗教的指導者たちによる迅速な調停を求めている。文明社会全体が円卓会議の席で彼らが力を結集するのを息をこらして待っているのだ。そうした対話の形式だけがもはやコントロールできなくなった状況を調停することができるであろう。だがもしそれが何らかの理由でそれができないとすれば、我々は苦い歴史の教訓を思い出し、再度それを噛み締めることになるだろう。

『フィリピンの植民地主義の転覆』を旗印にかかげてイスラム教徒の少数派が蜂起した1969年のフィリピンでの内戦を思い起こそう。あるいは、レバノンを巻き込んだ

1960年代のアラブ諸国内の紛争を。そこでは、レバノン反イスラエルの政治組織の活動の中心地となり、1975年から76年にかけてはイスラム教徒とキリスト教徒の間の絶え間なき衝突は市民戦争にまで発展した。長年にわたるレバノンとイスラエル間の紛争は多くの人々にとっての地獄となったのである。また、ロシアに於ける『イスラムのカード』遊びの試みも忘れてはならないであろう（1990年代にチェチェンにて起こった）。

各国の政治的エリートの中に特定の宗派の代表が優勢となったことで、いくつかの宗教グループへの差別も度重なり、それが重要な世界紛争の原因となることがしばしばある。イラクに関してもそうだった。イラクでは歴史的にアラブのスニー派の少数派が支配していたが、住民の大多数はシーア派信徒であった。両宗派間の紛争は1991年のシーア派の蜂起を促し、また2003年に外部の関係機関（英米軍）が関与することなくサダム・フセインの体制が崩壊した時にもそれは利用された。しかしながら、シーア派の優勢は現在、スニー派の武装義勇隊員らのテロ活動を挑発する要因となっている。外形を変えながらも『イラクのゲーム』は世界中で続いている。地域における経済的優勢を目的にして闘われた1980年から1981年にわたるイラン・イラク紛争にあっても、公式の理由としては宗教的なもの、つまり、スニー派とシーア派との対立であると報じられた。アジアとアフリカの二十八の国々でイスラム教が国家の（あるいは、公式の）宗教と認定されている。そして又、宗教的なテロリズムが多くの国々と大陸を席卷している。つまり、シリア、イラク、イエメン、アフガニスタン、ナイジェリア、チベット、そしてスーダン等だ。これは実に地球の半分にあたる。

ところでまた、ヨーロッパでもまた宗教的な紛争がどんどん悪化している。北アイルランドでのカトリック教徒とプロテスタントとの抗争は鎮まるかと思えば、再び燃え上がる。セルビア人とクロアチア人との対立は民族的にほぼ同一だと思われる者たちの間でも宗教的な理由のみで民族が分断されることがあることを示している。同じような意味での紛争を我々はまたウクライナに於いても見ることができる（帰一教徒〔ローマ教皇の首位権をみとめながらギリシア正教会固有の言語・典礼を保持する〕とキリスト教徒との対立であり、正教会内での分裂、ひいてはウクライナ教会の民族化である）。

イスラム原理主義は、宗教の埒外に出て国家体制に影響すべきであると考えることで、政治運動にまで発展した。『イスラムの戦士たち』は、アルジェリアやエジプト、フィリピンやインドネシア、さらにアメリカやヨーロッパにおいて戦闘を繰り広げた。イスラム過激派の行動原理は積極的、かつ迅速に実行することにあり、（サウジアラビアとイランに対する圧迫要因としての）テロ組織の現象は、同時にまた、未来的でしかも古風な独自の世界を築き上げる『あたかも真実めいたイスラムの政権』を世界中に誇示しなくてはならないのだ。そして、その旗のもとには既にヨーロッパ人たちが参集しつつある。その結果、イスラム宗派のテロ組織とその異説に、そして偽りのイスラム教の助けを借りて自分たちの軍隊に子供や未成年者、女性などを徴収している一連のテロ組織そのものために苦しむ難民たちが、日々その数を増しているのだ。一体これが真のイスラム教が自分たちの民族のために願うことなのだろうか？

こうした病的な問題のすべてが、世界がグローバル化すればするほど、世界的紛争において人間の本性の深奥に関わる要因、つまり、宗教的な要因がますます重要な意味を持つようになることをはっきりと確信させてくれる。思うに、それら『人間における痛みと信仰という点』を、それを考慮するために召喚されるはずの人々が無視し、気付かずにいるのだ。だからこそ、このような憤った情念が外部から侵入し、憎悪を通して意識の中に入り込むのである。

日々我々は、世界中でイスラム教への憤りが増大していくのを目にする。それは、イスラムの宗派のテロ組織の急進性と、自らの蛮行を正当化するためにあたかも宗教的であるかのようにみせかけた動機を彼らが用いているためである。そして、これは本質的に宗教全体に対する誤った態度であり、偽りの『分派』はイスラム教とはまったく何の関係も持たないのである。私はスンニー派とシーア派のリーダーたちに正面きって言いたい。どうしてあなた方はテロ組織として宣伝されたイスラムの形態を異教であると宣言しないのか？ なぜ彼らや彼らの追随者たちを破門しないのか？ あなた方の不承認の刻印だけが殺人的な匪賊たちを押しとどめ、さまよえる人々を破滅的な道から幸福な人生への勝利の方向に向かわしめることができるのだ。

宗教的なスローガンが自分たちの行為の『神聖なる正当性』を強く信じることで、自分と考えを同じくする者たちを『誘い込む』ことになることは疑いを入れない。それはまた、『宗教的な他者』との戦いに於ける『宗教的な身内』の統合を進めることにもなる。この宗教的原理を、難民たちがまた他の国々や文化に持ち込むことになるだろうことも忘れてはならないだろう。この宗教的原理は、難民にとって異郷であるヨ

ヨーロッパの国々においてもやはり避けられない焦眉の問題となることだろう。だからこそ問題は依然として未解決のままなのだ。なぜ現在の難民たちは政治家たちによってだけでなく、いやそれよりもまず、宗教者たちによって見殺しにされているのか？ シリアからは四十万のキリスト教徒が逃げ出した。脱出の一番最初に彼らを助けたものは誰か、誰が国境を越える際に彼らを支援したのか？ トルコや、ギリシャ、そして他の国々では？ ネパールから、インドやスリランカからパキスタン、イラン、そしてトルコとの国境を越えて仏教徒が逃げ出した。だが、なぜ障壁は築かれなかったのか、なぜこの流出を止めることができなかったのか、なぜ誰も彼らに自分たちの心を攻撃や憎悪から解放するように呼びかけなかったのか？ カレー近辺のフランス国境では数千人の難民が放置された。彼らの傍にはイスラムの信仰や文化を代表するものは誰もいなかった。彼らこそが、難民たちに彼らの未来は憎悪にではなく、平和に従うことにあることを理解させることができたはずなのだ。イスラム教の代表者たちも、これらの宗派を同じくする者たちが、祈りによって困難な道のりの苦しみを乗り越える手助けをすることができなかった。このあと事態はヨーロッパ圏に対する攻撃へと急展開していった。それは女性たちへの集団的な暴行、強奪、そしてドイツのケルンや他の地域での略奪として現れたのである。

ロシアとフィンランドとの国境や、マケドニア、ギリシャ、そしてイギリス近辺の難民たちは一つとして宗教団体の注意を与えられることはなかった。社会奉仕のボランティアたちが惨憺たる状況を耐え忍んでいる人々に対して何とかして手を差し伸べようとしたが、キリスト教であれ、イスラム教や仏教であれ、どの宗教の代表者たちも彼らを

支援することはない。宗教的グループの指導者のうち誰一人として悲惨な戦争の日々を耐え、ヨーロッパ圏へと非人間的な感情を持ち来たった人々の傍らに居てやることはないのだ。だれもがメンタリティーの相違を口にするが、宗教的な随伴や、信者たちの祈りなくしてこうしたメンタリティーがどのようにして融合したり、共存したりすることできようか。キリスト教の指導者も仏教の指導者も誰一人として難民たちに必要とする支持を与えはしなかった、彼らのために一時的な祈りのテントやコンテナを作るものは誰もいなかったのだ？！ それとも、この沈黙という無行動とは、世界の指導的な位置にあるエリートたちが事前に計画した行為なのか？ こうして生み出された状況の緊急性のすべては、宗教的グループが信仰を同じくする者たちの悲しみや苦しみに対して、なべて冷淡であったことに深く根ざしている。誰一人として、困難で耐え難い状態にある難民たちに『イスラムの忍耐』を感じるとらせる手助けをしようとしなかったし、己の荒れ狂う心をキリスト教の融和でなだめようとしなかった。そしてまた仏教の平穩に達し、ただひたすら祈ることによって内心の攻撃性から逃れる手助けもしなかったのだ。

ここで是非とも思い出さねばならないのは、社会制度としての宗教の使命とは、人間が世界に於ける自分を理解できるような理解力を涵養することであることだ。何百万という難民をめぐって日毎に悪化する複雑な状況は、特異な『ヨーロッパの麻痺状態』を引き起こしているが、これに対してこそ宗教的指導者たちからする特別な注意が求められるのである。信仰を同じくする者たちは、ヨーロッパ会議の議長の声よりもむしろ、宗教指導者たちの声にすばやく耳を傾けることだろう。それにつけても

思い出されるのは1970年代にソビエト連邦からオーストリアへのユダヤ人たちの集団移民、いや脱走があったことだ。その時ウィーンで『難民たち』をユダヤ教の主だった人々や地域のラビ〔ユダヤ教律法学者〕の会議の代表者たち、そしてオーストリアのボランティアたちが支援し、彼らが新しい未知の世界で自分を見出す手助けをしたのだった...

もしも世界の宗教を代表する宗教的指導者たちが、キリスト教やイスラム教、仏教、そしてクリシュナイズムの信者たちといった難民が『放置されている』という問題を調停するための道を模索するために一連の会合を持つことを決議しないとすれば、ヨーロッパの、そして世界の状況がいよいよ悪化することは明白である。

先般行われたキリル総主教とフランシスコ・ローマ法王との会見は、政治的にばかりではなく、絶対的に重要であることがわかった。カトリックと正教会の間の『千年の対話』と呼ばれた対話が可能であることがわかったからである。同時にまた思い出されるのは宗教的な指導者たちの世界サミットが2011年以降中断されていることである。その復活や、世界のすべての伝統ある宗教の指導者たちの会談を新しく組織する問題が、全世界の市民や指導者たち、そして外交官らにとっての一番の課題とならねばならない。

少しでも早く全世界の宗派の指導者たちが一同に会し、戦争と平和の諸問題を審議する必要がある。例えば、最初の会合を、多くの宗派の人々にとって歴史的、宗教的に重要な場所であるエルサレムで行ってはどうか。思うに、政治的な闘いに宗教的な要因を使うためには、人間的な要因を対置させる必要があるが、それは

宗教的、かつ人道的な対話に基礎を置くことが可能であるし、また、そうあらねばならない。このような宗教の対話にはターン制ストラテジーを用いて順繰りに進めていかなくてはならない。また、国際連合を基礎として世界的組織である『信仰の世界会議』を創設することも可能であるとする。それは、国際的な権利がそのノルマとして、自然災害に苦しんだり、迫害や戦争の犠牲になった人々への人道的な支援を認証するよほど以前に現れた伝統に基づくものでなくてはならない。武力紛争が議事日程から完全に外されるように、我々すべて、一人一人が、自らの声によって、世界の宗教の指導者たちに早急に一同に会するよう、そしてそのあと年に二度か三度会合を持つように呼びかけなくてはならないのだ。

どうかこれが我々の『残された可能性』であり、我々の渴望すべき未来であるように。なんとすれば、会話の場を設定すること自体が、人類が『生きるために列をなす』ことなく二十一世紀を生きるための重要な一歩なのであるから。

良心に基づく我々の誠意ある、心の底からする市民的な活動は、戦争をなくし、復讐という許しがたい願望や悪意という暗い感情を意識から追い払うのを助けてくれるかもしれない。だが、そうした勝利は友愛による支配のもとにのみ可能となる。親愛なる同胞よ、我らの愛情に満ちた心を抱擁し、生の勝利によって戦争と憎悪に致命的な打撃をあたえようではないか。人間は神の原型なのであり、神が我々に寛大であったように、我々もまた互いに寛大であらねばならない。

世界のすべての宗教にあって近しい者への奉仕とは、つねに人間の命の絶対的な価値への信仰に基づくものなのだから。

Danach schickte ich die Texte an die deutsche Zeitung „Deutsche Wirtschaftsnachrichten“, die Schweizer „Neue Züricher Zeitung“, in Russland an Nikolai Grischin, Redakteur für Lesermeinungen beim RBK, an Marina Filatowa vom „Kommersant“, an Andrej Sinizyn von den „Wedomosti“. Des weiteren schrieb ich an die amerikanischen Zeitungen „Washington Post“ und „New York Times“, die englische „The Guardian“, die polnischen „Gazeta Polska“ и „Polityka“ (an deren Chefredakteure Tomasz Sakiewicz und Jerzy Baczyński); an die französischen Publikationen „Le Monde Diplomatique“ и „La Croix»; die dänische Zeitung «Politiken», die schwedische «Expressen»; die italienischen «La Repubblica» und «Il Messaggero», des weiteren an die chinesischen „China Youth Daily“, „New Beijing Daily“, „South China Daily“ und sogar an „Renmin Ribao“ (an den Chefredakteur Li Schaoban); die japanischen „Asahi“ и „Nikkei“, die kasachische „Kulturnaja Astana“, die thailändischen „Sieng Tai“ и „Thai Rat“ ... Mir war von vornherein klar, dass viele Zeitungen mir nicht antworten und nichts veröffentlichen würden. Aber wie auch immer - warten musste ich sowieso, und Warten ist der häufigste menschliche Zustand. Dieser einfache Gedanke zog sofort einen weiteren, fieberhaften Gedanken nach sich: Ich müsste die brennendsten Themen wählen und so bald wie möglich noch ein paar provokative Artikel verfassen. War da nicht zu viel Pathos in dir, Fjodor Machorkin? Hatte deine Begeisterung für die Idee der

Schaffung des Solo Mono dir völlig den Kopf verdreht? Obwohl -der Erfolg des biotechnischen Projekts würde ohne die explosive Erhellung des Bewusstseins nicht möglich sein. An dieser Stelle drifteten meine Gedanken in eine völlig andere Richtung. Angestrengt begann ich, über einige Funktionen der Nanopinzette nachzudenken. Zuallererst würde es notwendig sein, ihr Arbeitstempo zu erhöhen, damit die Verpflanzung der Atome blitzartig vor sich ging. Ohne eine Sonde, in die ich ein optisches Nanoröhrchen einbauen müsste, würde dies nicht gehen. Die Erhöhung der Leistung der fokussierten optischen Strahlung würde die Temperatur und Erwärmung der Teilchen erhöhen, was es leichter machen würde, die Atome innerhalb der Nanoröhre zu verlagern, sie aus dem Röhrchen zu leiten und auf der Oberfläche des zu bearbeitenden Materials zu platzieren. Um die Produktivität und Geschwindigkeit des Assemblers zu erhöhen, müssten Millionen solcher Sonden gleichzeitig darin installiert werden. Eine solche Lösung würde helfen, die Bewegung der Atome weiter zu beschleunigen - auch die zusätzliche Erwärmung dank der optischen Strahlung würde dazu beitragen. Somit würden die mit der Pinzette ergriffenen Atome aus dem "heißen" Bereich auf die "kalte" Oberfläche des zu bearbeitenden Materials übertragen. Um die Verpflanzungsrate zu erhöhen, müsste ich daher eine Sonde verwenden, von deren Spitze sich die Atome lösen. Die Ablösung der Atome von der Spitze der Sonde und ihre Verlagerung auf das zu bearbeitende Objekt

würden unter dem Einfluss der optischen Strahlung stattfinden. Genau! So würde das alles funktionieren, und es blieben nur noch drei extrem wichtige ungelöste Fragen. Die eine war, wie man organische und anorganische ultrakleine Mengen blitzschnell bestimmen konnte, um lebende Moleküle, und in der Folge auch Zellen, schnellstmöglich zu erzeugen. Natürlich gab es hier Risiken, denn als die Erde entstanden war, nach ihrer Abkühlung, die etwa 500 Millionen Jahre dauerte, existierten auf ihr mehr als anderthalb Milliarden Jahre lang nur Einzeller. Wie würden sie sich bei einer manuellen Intervention in den Mutationsprozess verhalten? Dennoch hielt ich nicht für einen Augenblick inne, ich musste beständig mehr tun als nur lernen und projektieren. Fjodor Michailowitsch interessierte das Alltägliche wenig, er musste in die Zukunft blicken und, wann immer er sich im Wachzustand befand, über künftige Perspektiven nachdenken. Ich war meinem Ziel ganz nahe, sah es, es schimmerte vor meinen Augen. Ich hatte meine eigenen Ideen, mein Projekt schon manches Mal gepriesen. In den Tiefen meines Bewusstseins verschmolzen die Träume von der Zukunft mit dem Bild meines Ziehsohns Solo Mono. Von mir selbst erwartete ich nur grenzenlose Freiheit der Phantasie. Ich hätte tausend HIC gebraucht, damit sich meine Träume in eine Art absurder Realität verwandelten. Meine Ideen waren nur in den Augen des Homo sapiens verrückt, mir selbst erschienen sie genial. Darin unterschied ich mich von meinen Mitbürgern, deren sogenannte reale

Welt mir völlig egal war. Zudem widerten mich all ihre sogenannten Werte total an. Mein Geist war für mich ein Heiligtum, aus dem ich den Sinn meiner Existenz, mein Bild von der künftigen Welt und dem Aussehen ihrer Bewohner schöpfte. Alle sozialen, religiösen und politischen Angelegenheiten hingegen diskreditierte er, ohne dass ich es im Geringsten bedauerte. Auch meine Politikverdrossenheit hatte nichts mit äußerlichem Gehabe zu tun. Ich war von ganzem Herzen froh über meine innere Festigkeit, darüber, dass es mir gelungen war, stets meiner Mission - der Erschaffung des Solo Mono - treu zu bleiben. In diesem Moment gab mein Tablet einen Signalton von sich. Das Geräusch war leise, mehr ein Stöhnen. Das Gerät musste neu aufgeladen werden. Ich würde wieder zurück zur Straße gehen und nach einer Auflademöglichkeit suchen müssen. Der Navigator zeigte an, dass es 4 Kilometer bis zur nächsten Tankstelle waren. Das Tablet war mein Gehilfe, dank ihm konnte ich inmitten der Taiga verfolgen, was in der Welt geschah. Es war also nicht zu vermeiden, dass ich mich darum kümmerte und also wieder zur Straße zurückkehrte. Ich schritt über das mit rötlichen Fichtennadeln bedeckte Moos. Das Rauschen der mächtigen Kiefern, der Vogelgesang und das Plätschern der kleinen Bäche wirkten beruhigend. Der warme Tag zeigte sich von seiner freundlichsten Seite und ich spürte es. Nach einer Weile hörte ich das Geräusch vorbeirasender Autos. Auf der zweispurigen Trasse war der Duft der Taiga nicht mehr zu

wahrzunehmen. Entschlossen unterdrückte ich allerdings derlei Gefühlsduseleien, weil ich glaubte, dass sie den Siwomasker in mir bestärkten, der sich mit großer Zähigkeit in meinem Bewusstsein festgesetzt hatte. So sehr ich mich auch bemühte, ihn daraus zu verbannen - dieses jämmerliche Geschöpf drang immer wieder unvermutet in Machorkins Welt ein und fügte mir schreckliches Unbehagen zu. Ich litt unter dieser gespaltenen Realität: die eine wollte ich weder sehen noch spüren, dennoch tauchte sie gegen meinen Willen im Kopf auf, die andere, unwirkliche, trug mich in eine freie Reise der Phantasie. Ich hatte geglaubt, ein derart gespaltenen Zustand sei für mich Vergangenheit, doch nun war das Unglaubliche geschehen - er war plötzlich mit neuer Kraft über mich gekommen. Er beunruhigte mich mit einem Thema, über das ich zuvor nie nachgedacht hatte, mehr noch - über das ich überhaupt nichts wusste. Und so begann ich aus mir unbekanntem Grund, über Möglichkeiten des Kampfes gegen die Korruption nachzudenken. Ich vermutete sogar, dass mich polymorphe Halluzinationen heimsuchten. Deshalb versuchte ich, mein Bewusstsein auszuschalten, aber es gehorchte mir nicht und ersann ein merkwürdiges Wirtschaftskonzept. „Da die Siwomasker nirgendwo in der Welt imstande sind, die Korruption zu besiegen, wäre es nicht besser,“ erklang in mir eine schadenfrohe fremde Stimme, „zwei oder drei Staaten auszuwählen und auf legislativer Grundlage zu verkünden, dass sie ihr Konzept der Führung wirtschaftlicher Angelegenheiten im Kern

ändern werden?“ Anstelle des allgemein üblichen freien Marktes, der ständig und erfolglos gegen die Korruption kämpft, würde ganz offiziell ein neuer Typus der Geschäftsführung eingeführt werden: ausschließlich auf den Prinzipien der Korruption! Nach zehn Jahren müsste dann überprüft werden: wo leben und fühlen die Menschen sich besser? Da, wo die Korruption bekämpft wird, oder da, wo sie per Gesetz gedeiht? Was war für die Wirtschaft nützlicher und gesünder? Bürokratische oder offen korrupte Verwaltung? In welcher der beiden Gesellschaften würden die Menschen besser leben? Und überhaupt, was war das eigentlich, ein rentabler Mensch, eine effektive Nation? Sollte man vielleicht diese beiden Antinomien unter einen Hut bringen? Was, wenn das Volk künstlich in zwei Teile getrennt worden war? Wäre es nicht vernünftiger, es organisch zu teilen, dafür aber friedlich, so lange bis mein Ziehsohn geboren ist? War doch die Ungerechtigkeit haarsträubend! Ein Teil der Gesellschaft wurde ganz offiziell gehegt, der andere grausam bestraft von den erfolgreichen Mitbürgern verachtet. Doch das gentechnische Produkt war ein dickköpfiges Wesen. Die Korrupten wurden seit Jahrhunderten verfolgt und bestraft, bis hin zur Höchststrafe verurteilt und gerügt, und doch gedieh diese Kaste! Solche geistigen Experimente waren nichts für das Bewusstsein normaler Bürger. In diesem Augenblick gelang es mir doch noch, aus meiner Siwomasker Gestalt herauszuspringen, doch war dies kein Verdienst meines Verstandes, sondern

meines Sehvermögens. Mein Blick war auf eine Zapfsäule gestoßen. Die glänzenden Zapfpistolen flößten mir einen Schreck ein. Mit einem Mal hatte ich das Gefühl, meine Mitbürger hätten Machorkin ergriffen, ihn mit Benzin übergossen und angezündet. Ich raste aber als Fackel die Straße entlang und dennoch verstärkte sich mein Traum, die menschliche Art zu verändern. Vor mir tauchte ein Schild auf: „Zur Tankstelle nur geradeaus“, und ich blieb spontan stehen. Ich stand nicht in Flammen, doch meine Hände waren blass und bebten. Nachdem ich mich beruhigt hatte, ging ich vorbei an den Drainagerinnen, durch die die Reste der petrochemischen Erzeugnisse in eine Reinigungsanlage geleitet wurden, und betrat das kleine Geschäft. Ich nahm zwei kleine Pralinenriegel von der Ladentheke und ging zur Kasse, um sie zu bezahlen. „Alles?“, fragte die Bedienung, eine Frau von etwa vierzig Jahren. „Alles!“, bestätigte ich mit leichtem Lächeln. Nachdem ich bezahlt hatte, streckte ich ihr die Pralinen hin: „Ein bescheidenes Geschenk, ich hoffe, Sie mögen sie.“ „Wofür das denn?“, wunderte sie sich. „Für die Bekanntschaft“, entgegnete ich verlegen. „Ich habe aber eine Bitte: dürfte ich vielleicht bei Ihnen mein Tablet aufladen?“ „Auf der Toilette sind Steckdosen! Unsere Kunden haben das Recht, ihre Geräte aufzuladen. Dafür brauchen Sie keine Pralinen.“ Ihr kühler Ton irritierte mich. Ich dankte und begab mich in den Toilettenraum. Jede Begegnung mit meinen Mitbürgern, und war sie noch so flüchtig, brachte mich aus meinem

unschätzbar wertvollen Gleichgewicht. Erst nachdem ich in die Taiga zurückgekehrt war, erlangte ich meine innere Ruhe wieder und ließ den Gedanken freien Lauf. Wie Sie bereits wissen, bestand mein größtes Vergnügen darin, endlos durch die Labyrinth meines eigenen Bewusstseins zu streifen. Das erste, was vor meinem inneren Blick auftauchte, war wieder einmal Salvador Dalís Bild „Geopolitisches Kind, die Geburt eines neuen Menschen beobachtend“. Wie ein Wirbelsturm überkam mich meine mit der Offenbarung dieses Künstlers übereinstimmende Leidenschaft und eröffnete mir einige Details der künftigen Wirklichkeit: Solo Mono war bereits Wirklichkeit geworden, hatte sich auf den Weg gemacht, sein Schritt glich einem Flug, den es selbst begrenzte: eine Werst, Hundert, Tausend, eine Million... Das Überwesen war entstanden und hatte Konturen angenommen. Ein Handlungsstrang war nicht zu erkennen - weder Liebesaffären noch Geschäftsprojekte, noch oligarchische oder politische Ambitionen, noch kriminelle Intrigen oder Skandale. Solo Mono genoss den Bewusstseinsstrom, während es durch die Weiten des Universums reiste. Sein Intellekt betrug zehntausend HIC! Es schrie nicht umher, wie Jean Paul Sartre in metaphysischem Aufruhr schrieb: „Ich flehte, ich bettelte um ein Zeichen, ich sandte dem Himmel Botschaften: keine Antwort. Der Himmel kennt nicht einmal meinen Namen. Ich habe mich jede Minute gefragt, was ich in den Augen Gottes sein könnte. Nun weiß ich die Antwort. Nichts. Gott sieht mich nicht.

Gott hört mich nicht, Gott kennt mich nicht. Siehst du diese Leere über unseren Köpfen? Das ist Gott. Du siehst das Loch in der Erde? Auch das ist Gott. Das Schweigen ist Gott. Abwesenheit ist Gott. Gott ist die Einsamkeit des Menschen.“ „Gott ist tot!“, hatte Friedrich Nietzsche der Welt noch vor ihm und noch lauter verkündet. Doch auch er hatte nicht recht! Gott gab es nicht, gibt es nicht und würde es nie geben! Hätte er wohl sonst Seinen Liebling, den nach Seinem Ebenbild erschaffenen Homo sapiens mit einer Lebenszeit ausgestattet, die auf etwa 80 Jahre begrenzt ist, davon 10 bis 15 Jahre in überwiegend krankem Zustand? Und hätte er der Japanischen Riesenkrabbe hingegen 100 aktive Lebensjahre zugestanden, dem Grönlandwal 200 Jahre, dem Koi-Fisch namens Hanako 250 Jahre, der Riesenschildkröte 270 Jahre, der Islandmuschel 400 bis 500 Jahre, und hätte er die Quallenart Turritopsis potentiell unsterblich gemacht? Oh nein, und nochmals nein! Unsere bewohnte Welt wurde durch spontane Mutationen geschaffen. Jetzt war meine Zeit gekommen, es lauthals in die gesamte Galaxis hinauszuschreien: „Der Siwomasker steht an der Schwelle des Verschwindens! Solo Mono aber ist im Entstehen begriffen!“ Er würde keinen Gott brauchen, selbst in höchster Ekstase würde er nicht behaupten müssen, es gäbe keinen Gott, Gott sei tot, er sei die Einsamkeit. Solo Monos Wirklichkeit würde nichts anderes kennen, das mächtiger wäre als er selbst, außer den Gesetzen der Wissenschaft, welche die urgewaltigen Wechselbeziehungen der biochemischen

Himmelskörper bestimmen. Restaurants an Flüssen, in Stadtgärten, am Meeresstrand würden fortan die Bürger nicht mehr magnetisch anziehen, sie nicht mehr dazu verleiten, üppig zu essen, kräftig zu picheln und mit einem Geschöpf des anderen oder auch desselben Geschlechtes zu flirten. Mit der Geburt von Solo Mono würde der gesetzmäßige Prozess des allmählichen Erlöschens der gegenwärtigen Welt eingeleitet werden. Zu diesem Prozess würde auch ich meinen Beitrag leisten. Ich merke an, dass die Beteiligung an einem evolutionären Prozess nicht unmoralisch sein kann. Hier bestimmt der Intellekt. Der aber führte mir ständig und auf unterschiedliche Weise neue Argumente gegen die Effizienz der Siwomasker als Spezies vor Augen. Zum Beispiel die Einschränkungen aufgrund verwandtschaftlicher Beziehungen, wenn ein dominantes, bösartiges Gen das genetische Ensemble durch Krankheiten oder Schwachsinn beeinträchtigte, was die Stabilität und Rentabilität der Spezies erheblich schwächte. Und nach einem Dutzend Generationen würde sie komplett verschwunden sein. Meine mathematische Formel blutsverwandtschaftlicher Beziehungen sah so aus:

$$a_k = a_1 \cdot q^{k-1},$$

hierbei ist:

a_k - die Zahl der Blutsverwandten in der Generation k ;

a_1 - die Zahl der Blutsverwandten in der ersten Generation (bei mir ist $a_1=2$, da wir mit zwei Kindern beginnen, die in jeder Familie geboren werden=;

q - der Nenner der geometrischen Progression (in meinem Fall $q=2$, da sich alle 25-30 Jahre die Zahl der Blutsverwandten verdoppelt=;

k - die Zahl der Generationen (je 25-30 Jahre)

Rechnen wir mal nach, in welcher Generation k die ganze Bevölkerung (bei mir wäre das eine Milliarde Menschen) blutsverwandt sein würde und von da an nur Blutsverwandte untereinander heiraten würden:

$$a_k=1\ 000\ 000\ 000\ \text{чел.};$$

$$a_1=2;$$

$$q=2.$$

Wenden wir nun die Formel an, so ergibt sich:

$$1\ 000\ 000\ 000 = 2 \times 2^{k-1};$$

$$1\ 000\ 000\ 000 = 2^k;$$

$$\lg 1\ 000\ 000\ 000 = \lg 2^k$$

$$k = \frac{\lg 1\ 000\ 000\ 000}{\lg 2} = \frac{9}{0,301} = 29,9 \approx 30,$$

das heißt, in dreißig Generationen würden eine Milliarde Menschen miteinander blutsverwandt sein.

Sollte die Ethnie ein Staatsvolk sein, zumal ein selbstbewusstes, stolzes und kompromissloses, und aus einer Million Siwomasker bestehen, so werden nach 13-14 Generationen alle Cousins und Cousinen, Nichten, Neffen, Enkel, Tanten und so weiter sein. Zum Beispiel wären die Esten, Letten, Griechen, Norweger dann alle im Grunde jeweils eine große Familie. In diesem Fall wären Oligophrenie und die andere Stadien geistiger Behinderung noch ein vergleichsweise geringes Übel, das aber ein schrecklicheres Übel nach sich ziehen würde - die Unrentabilität des Individuums und somit des gesamten Staates. Denn bei der Geburt eines Kindes würde das dominante fehlerhafte Gen den genetischen Cocktail mit Krankheiten belasten, die das Immunsystem der Spezies schwächen würden; nach weiteren zehn Generationen würde es so zu einer vollständigen Degeneration kommen. Die Ursache für eine solch traurige Entwicklung wäre keine dunkle Kraft und kein übersinnlicher Zauber, sondern das intellektuelle Unvermögen der gegenwärtigen Spezies, ihre Unfähigkeit, die Entwicklung der Ereignisse vorzusehen, die letztlich zu dem tragischen Ende führen. Die derzeitige Unrentabilität der erwähnten ethnischen Gruppen war die wichtigste Komponente der Behaglichkeit ihres Daseins. Diese Behaglichkeit aber wurde in erster Linie durch die Zahl der Bürger eines Staates und der historischen Vermischung der Ethnien bestimmt. Amerika wird seit 300-400 Jahren ununterbrochen durch neue Wellen von Immigranten

aufgefüllt, die aus unterschiedlichen Regionen unseres Planeten kommen. Chinesen, Juden, Deutsche, Russen, Spanier - alles gesunde, hochrentable Menschen, hinter denen geregelte Staatswesen stehen. Was man von Bulgaren, Rumänen, Portugiesen, Isländer nicht sagen kann. Sie verfügen über eine niedrige Rentabilität und einen geringen HIC. Der Grund: der genetische Cocktail dieser Ethnien ist abgekapselt, er altert, wird nicht durch frische genetische Ensembles anderer Völker und Rassen aufgefrischt. Nun ja, 7-10 Generationen werden eine Epoche der Turbulenzen und akuten Unbehagens überstehen müssen. Plötzlich kam mir ein rettender Gedanke: ich wusste plötzlich, wie die Zeit der Existenz von Siwomaskern in Europa verlängert werden könnte. Die Hilfe könnte folgendermaßen aussehen: Ich müsste den Europäern das rettende Konzept eines einheitlichen Europas vorschlagen. Und ich könnte zu diesem Thema einen Artikel an alle Zeitungen des Kontinents senden. Ungefähr so: „Ein Europa - eine Regierung, ein Gesetz, eine Religion“. Ein Referendum müsste darüber entscheiden, man müsste die wichtigsten Religionen vorstellen, außer dem Judentum, der im Laufe seiner fast sechstausendjährigen Geschichte keinerlei Aggressivität gezeigt hat und außerdem zur Religion faktisch einer Nation geworden ist. Ein weiteres Referendum dann zur Sprache: ein so kleiner Planet und eine derart gewaltige Anzahl von Sprachen! Wenn die Europäer dieses Projekt verwirklichen würden, hätten sie gute Chancen, ihre Rentabilität zu

steigern und entsprechend ihr Dasein in dieser Welt zu verlängern. Natürlich nicht für sehr lange Zeit, nur für etwa ein Dutzend weiterer Generationen. Die wahre Rettung aber lag in der schnellstmöglichen Schaffung des Solo Mono! Welch wunderbares Bekenntnis! In diesem Moment verspürte ich voller Erregung, wie unbestreitbar die Überlegenheit meiner Ideen war, und sogleich kamen mir historische Vergleiche in den Kopf. Innerhalb der letzten anderthalb tausend Jahre, so entsann ich mich, waren allein in Europa mehr als fünfzig Sprachen unwiederbringlich verlorengegangen, darunter so sagenumwobene und eindrucksvolle, wie Sogdian, Kambun, Tocharian, Norn, Pict und Agvan. Auch über vierzig Staatsethnien waren verschwunden. Dabei hatte ich nicht einmal die letzten fünftausend Jahre berücksichtigt, in denen der Prozess des Aussterbens von Sprachen stark beschleunigt wurde und die Zahl der verschwundenen Dialekte und Länder Anderthalbhundert betrug. Die heutigen Politiker und die ganzen Intellektuellen wollten nicht gar nicht erst darüber nachdenken, dass sich die Geschichte in Bezug auf die Siwomasker wiederholen könnte. Nicht nur Sprachen und Länder würden verschwinden, sondern auch Arten. So wie die Neandertaler die Primaten ablösten und Homo Sapiens die Neandertaler, so würdedas von Menschenhand geschaffene kosmische Solo Mono ganz allmählich die heute existierende Spezies ablösen. Natürlich wäre es ein Fehler zu glauben, dass ein solch hartnäckiges Geschöpf wie Homo Sapiens nur

aufgrund des entschiedenen Wunsches eines Machorkin von den Straßen der Geschichte entfernt werden kann. So naiv durfte man nicht sein. Für die erfolgreiche Umsetzung meiner großen Mission benötigte ich vor allem eine einwandfreie Projektfinanzierung. Dann würde aus dem Bild, das bis dahin nur in meinem gebannten Bewusstsein existiert hat, ein reales, materialisiertes Überwesen werden, das sich frei in der physischen Realität bewegt. Dies konnte man von der augenblicklich lebenden Spezies nicht behaupten, die weit davon entfernt war, sich selbst und die Eigenschaften physikalischer Objekte zu begreifen. In jenem wunderbaren Moment würde meine Freude grenzenlos sein, denn die gesamte moderne Welt, die jetzt noch in den Netzen sinnlicher Freuden umherflatterte, würde endlich innehalten, um über ihre baldige Perspektive nachzudenken und in stiller Demut eine bittere Träne zu vergießen. Hatten doch die Siwomasker kein effektives Instrument, um Fjodor Michailowitschs Projekt etwas entgegenzuhalten. Und so setzte ich mich, bestärkt durch die Tatsache, dass ich den Europäern eine Vorgehensweise empfehlen konnte, die ihr Dasein auf dieser Welt verlängern würde, und gleichzeitig meinem Solo-Mono-Projekt treu bleiben würde, unverzüglich, ohne es auf die lange Bank zu schieben, auf einen Erdhügel in den Schatten einer Kiefer, öffnete mein Tablet und begann einen Artikel über ein einiges Europa zu verfassen.

Die europäische Union: eine erneuerte Strategie

Jede beliebige geopolitische Struktur existiert zwischen zwei „Ufern“: Mythos und Realität. Die Frage des Schicksals der Europäischen Union und seiner Bürger bildet da keine Ausnahme. Die Idee eines einigen Europas war bereits im frühen Mittelalter geboren worden – im Kopf Karls des Großen, des Begründers des ersten europäischen Imperiums. Er wurde angetrieben von dem Bestreben, eine einheitliche europäische Nation zu schaffen. Es war nicht leicht für Karl, die Vielzahl der Völker des Kontinents zu vereinigen; jedes von ihnen hatte seine eigene Sprache, Kultur, Religion und seine eigenen Traditionen. Er versammelte an seinem Hof im deutschen Aachen die besten Köpfe seiner Zeit: Gelehrte, Philosophen, Musiker, Dichter. Dieser Sternenkrans von Talenten wurde von Karl dem Großen „Akademie“ genannt. Er vereinheitlichte die Maßeinheiten, gründete eine einheitliche Währung, und schuf ein effektives Kommunikationssystem – ein Netzwerk von Boten, die imstande waren, innerhalb weniger Tage weite Strecken zurückzulegen. Unter Karl entstand der Prototyp eines einheitlichen europäischen Wirtschaftsraums. Karl der Große sorgte auch für eine reguläre militärische Ausbildung. Das alles geschah im achten Jahrhundert unserer Zeitrechnung. Wenn wir heute von Deutschen, Engländern, Schweden, Franzosen, Holländern,

Belgiern, Norwegern, Dänen, Schweizern, Österreichern sprechen, vergessen wir, oder denken nicht daran, oder wissen nicht einmal, dass diese Nationen in ihren Konglomeraten nur Teile einer einzigen, kompliziert zusammengesetzten, jedoch überwiegend ethnisch-germanische Wurzeln besitzenden Familie sind. Ideen der „Erweiterung des Raums“, seiner Vereinigung zu einem Ganzen, zu einem festen Gefüge, wiederholen sich in der Geschichte Europas immer wieder.

Meine Sichtweise der heutigen Europäischen Union ist folgende: es handelt sich um ein künstliches Gebilde mit uneinheitlicher Struktur. Noch besitzt sie ein mächtiges Zentrum: Deutschland, Frankreich, Norditalien. Auch Großbritannien gehörte dazu, ist aber schon dabei, auszusteigen. Es gibt aber auch schwache Regionen: das Baltikum, den Balkan und andere Länder. Wie kann man in einem Raum Wachstumsaufgaben abstimmen, wenn es in dieser Europäischen Union eindeutige Zuschussstaaten gibt, deren Existenz zu unterstützen eine unproduktive Verschwendung materieller Ressourcen bedeutet? Unter welchen Bedingungen kann ein solches Integrationsprojekt für Europa von offensichtlichem Vorteil sein?

Jene Zeiten, als eine politiktechnologische Clique alles entschied, haben ihren logischen Abschluss gefunden. Die wichtigste und einzige Bedingung für eine Erneuerung kann heute nur eine intellektuelle Mobilisierung sein, die es erlaubt, eine neue

Vorgehensweise und ein schrittweises Programm der Entwicklung Europas zu erarbeiten und die gesetzlichen Grundlagen für die Mitgliedschaft von Staaten in der Europäischen Union und ihren Austritt neu festzulegen. Die europäische kulturelle und politische Erfahrung hat vor allem die Erinnerung an das „ewige Rom“ und an „alle Straßen“, die zu ihm führen, in ihren „Genen“. Die Idee einer europäischen Einheit weist eine lange Geschichte auf. Imperiale Bestrebungen inspirierten im Laufe verschiedener Jahrhunderte viele große Köpfe: der Dichter und Denker Dante Alighieri verfasste im Jahr 1313 sein Traktat „De Monarchia“. Dessen Leitmotiv ist die Begründung einer einheitlichen Welt, die moralische Zweckmäßigkeit der Schaffung eines Weltstaates, der die „große Mehrheit der Menschen in ihrer Gesamtheit ordnen“ würde. In der Zeit des Mittelalters wurde der Weltstaat natürlich in den Grenzen Europas gesehen. Das heißt, der Autor der „göttlichen Komödie“ schlug genau das vor, was auch ich heute vorschlage. Und zwar ein Europa mit einer Regierung, als eine Nation, mit einer Sprache, einer Gesetzgebung, einer Religion. Keine Letten, keine Bulgaren, keine Kroaten, keine Griechen, keine Polen, keine Dänen, keine Österreicher - nur eine einzige Ethnie: Europäer! Für eine solche Entwicklung gibt es lehrreiche Beispiele.

Ein erfolgreiches Beispiel sind die USA. Vor 300-400 Jahren emigrierten Hunderttausende Europäer nach Amerika, jede ethnische Gruppe brachte ihre eigene

Sprache Mit, d.h. es existierte keine einheitliche Sprache. Im achtzehnten Jahrhundert beschlossen die Siedler, eine gemeinsame Sprache festzulegen. Der Legende nach gab einer der Parlamentarier, der Deutsche Muhlenberg, die entscheidende Stimme zu Gunsten der englischen Sprache als offizieller Sprache ab: 41 Stimmen für Deutsch gegen 42 Stimmen für Englisch. Somit war Muhlenbergs Meinung von historischem Gewicht! Die USA hätten nicht existiert und wäre nicht zum mächtigsten Staat der Welt geworden, wenn man in den Staaten unterschiedliche Sprachen gesprochen hätte: in dem einen französisch, im nächsten deutsch, im dritten spanisch, im vierten italienisch, im fünften holländisch. Wenn jede Region ihre eigene ethnische Kultur und Tradition entwickelt und sich zu ihrer eigenen Religion bekannt hätte.

Das zweite Beispiel ist ein gescheitertes: die UdSSR! Unter dem Zarismus, vor der Revolution 1917, gab es eine offizielle Sprache: Russisch. Nach der Revolution hatten von den fünfzehn Republiken, die die Bolschewiki gründeten, nur drei (Georgien, Armenien und Litauen) irgendwann in der Geschichte ein eigenes Staatswesen, eine eigene Schriftsprache besessen; die ersteren sogar ein eigenes Alphabet, das wesentlich älter war als das kyrillische. In diesen drei Regionen wurde der Gebrauch der eigenen Sprachen eingegrenzt, es gab keine georgischen oder armenischen Schulen. In den regionalen kirchlichen Gemeindeschulen und in den Islamschulen war es erlaubt, von der 1.-4. Klasse Georgisch und Armenisch

zu lernen, in muslimischen Gebieten auch Arabisch. An den Universitäten des Reiches verlief der Unterricht nur auf Russisch. Das gesamte mittelasiatische Gebiet (die heutigen Länder Kasachstan, Kirgistan, Tadschikistan und der größte Teil Usbekistans) waren zu einer territorialen Zone unter dem Namen Kirgistan zusammengefasst. In diesen Ländern gab es weder eigene Schriftsprachen und Alphabete, es gab nur die gesprochenen Sprachen mit ihren unterschiedlichen lokalen und regionalen Dialekten. Als offizielle, staatliche Sprache wurde Russisch angesehen. Nur in den Moscheen lasen die Imame die Suren auf Arabisch. Die Bürger des Russischen Reiches durften, als sie ihren Pass erhielten, ihre Familiennamen nicht in ihrem regionalen Dialekt nennen. Ein Ali Bej durfte sich im Ausweis nicht so nennen, er musste sich Alibejew schreiben. Man durfte nicht Schewardnadse heißen, sondern musste sich Schewardow schreiben. Nach der Errichtung der Sowjetmacht wurde alles anders. Es entstand die Sowjetunion, bestehend aus sozialistischen Republiken: der Ukraine, Kasachstan, Aserbaidshan, Weißrussland, Tadschikistan, Turkmenistan und anderen. Russische Sprachwissenschaftler schufen nationale Alphabete und somit Sprachen, die zum festen Bestandteil des Bildungssystem der neuen Republik wurden und an den Mittelschulen und Universitäten unterrichtet worden. Die regionale Folklore und ethnische Traditionen wurden zur Staatsräson. Die kommunistische Ideologie verbot de facto die Religionen, die Anzahl der

Gläubigen verringerte sich erheblich. Das führte zu einem gewaltigen Zuwachs an Mischehen zwischen ehemaligen Christen und Moslems und im Ergebnis zu einer qualitativen Erhöhung des durchschnittlichen HIC. Nationale Eliten wurden herangezüchtet, Regierungen geschaffen, Grenzen gezogen. Nach der ersten ernsthaften Wirtschaftskrise aber zerfiel die UdSSR! Was aber wäre gewesen, wenn sich diese Union nach dem Muster der USA organisiert hätte: eine Sprache, eine Regierung, einheitliche Grenzen? Hätte die UdSSR dann auch ein solch unrühmliches Ende genommen? Sollten solche kontrastierenden Beispiele für die europäische politische Elite nicht eine Lehre sein?

Der Fußballfan aus Rumänien wird aufheulen: und was wird aus meiner Sprache? Der Biertrinker aus Belgien wird schluchzen: Brüssel soll nicht mehr die europäische Hauptstadt sein? Der Radfahrer aus Estland wird sich empören: ich bin ein stolzer Este, ich bin in der UdSSR nicht zum Russen geworden, warum soll ich jetzt Europäer werden? Die Vorstellung davon, was genau eine „europäische Gemeinschaft“ ist, enthielt in den unterschiedlichen Phasen der Geschichte unterschiedliche Elemente. Der Gedanke vom gemeinsamen europäischen Haus als intellektuelle (weltanschauliche) Strömung umfasste natürlich nur maximal ein Viertel Prozent der gesamten Bevölkerung des Kontinents. Das war bequem für die einfache Gesellschaft: Sie war nicht imstande, die Propheten und Denker zu verstehen, deren Aufrufen zu folgen,

deren Reden aufmerksam zu lauschen. Selbst für die Elite war es zu allen Zeiten modern, die Gedanken und Taten Karls des Großen zu ehren, Dante zu lesen und zu interpretieren; ihr geistiges Erbe zu befolgen hingegen fehlte es ihr an Verstand und Willen.

Die Ideen der Integration entstanden aufgrund von Weltsichten und Geschichtsauffassungen, die natürlich den Imperien eine besondere Rolle zusprachen. Das Römische Reich, das Heilige Römische Reich Deutscher Nation, das britische Weltreich, das französische, das spanische, das russische Reich als Drittes Rom... All dies waren Räume imperialer Missionen. Alle Weltreiche gingen zugrunde, doch die Erinnerung an ihre globalen Ansprüche lebt bis heute. Um am Leben zu bleiben, zu existieren, sich zu entwickeln, muss sich ein Imperium ständig vervollkommen - nicht nur neue Gebiete aufnehmen, sondern auch neue Verwaltungsprinzipien und Technologien entwickeln. Die europäischen liberalen Errungenschaften zeigen sich darin, dass auf dem Kontinent Sozialstaaten geschaffen wurden, in denen der Schutz der Rechte jedes Individuums zum Dreh und Angelpunkt ernannt wurde. Dieser liberale Individualismus aber - bei Niveauunterschieden des Intellekts der Subjekte von 50-90 HIC, bisweilen sogar 120 HIC - führt dazu, dass das Konzept einer harmonischen halbgesellschaftlichen Existenz nicht lebensfähig ist. Diese Unvereinbarkeit hat sich bislang in schwelenden besorgniserregenden Prozessen gezeigt, doch es ist schon zu erkennen, dass das Feuer in nächster Zukunft lichterloh brennen

wird. Aus Sicht der absoluten Vernunft ist es völlig unwichtig, die Menschen welcher Nationalität hohe oder niedrige HIC aufweisen. Die praktische Erfahrung aber zeigt uns, dass E-50 (ein hypothetischer Europäer mit einem Intellekt von fünfzig HIC) kaum bestrebt ist, Bildung zu erlangen oder seinen Lebensstandard ohne kriminelle Aktionen zu verbessern, daher ist auch die Rentabilität eines solchen Subjekts (E-50) äußerst gering. E-90 hingegen weist ein weit stärkeres Bestreben auf, sich in sozialer und materieller Hinsicht über E-50 zu erheben, somit sind solche individuellen wesentlich rentabler, also auch glücklicher, als E-50. E-120 hingegen wird weniger zufrieden mit seiner Existenz sein, als E-90. Materielle Reichtümer interessieren ihn fast nicht, das Phänomen seiner Unzufriedenheit hat fast ausschließlich mit seinem Intellekt und seiner Selbstverwirklichung zu tun. Er weiß, was er will, doch ihm ist bewusst, dass sein HIC nicht ausreicht, um ein gewisses wissenschaftliches, globales Problem vollständig zu erfassen und zu lösen. Die Bilanz: Siebenundzwanzig Ländern mit völlig unterschiedlichen Gesetzen, Sprachen, Religionen, oft auch Währungen, sowie mit unterschiedlichen Regierungen, Ethnien und deren Kombinationen und unterschiedlicher Geschichte wird ein gemeinsames Haus empfohlen, ja sogar aufgezwungen. Ein solches Zusammenleben von in ihren Gepflogenheiten unterschiedlichsten Völkern verspricht nichts Gutes. Die Kosten für Arbeitskräfte

aus den Balkanländern werden immer wesentlich niedriger sein als die Kosten von Arbeitskräften aus Zentraleuropa, weil zum Beispiel ein Deutscher eine technische Aufgabe schneller und effektiver löst. Spanier und Italiener unterscheiden sich von vielen ihrer Nachbarn durch ihr schöpferisches Potenzial, die Holländer und Schweden durch Geschäftssinn und unternehmerisches Talent. All diese Vorzüge müssen auf genetischer Ebene verbunden werden. Ein reicher Altruist verteilt seinen erworbenen Reichtum an die Armen. Eine hoch entwickelte Persönlichkeit hingegen hat nur eine Möglichkeit, ihren intellektuellen Reichtum zu verteilen: indem sie ihre Gene in ein nationales genetisches Ensemble einbringt. Das ist aber nur möglich, wenn man einen einheitlichen Staat schafft anstelle von siebenundzwanzig unterschiedlichen, d.h. eine einheitliche europäische Nation mit einer Sprache, einer einheitlichen Religion (ausgeschlossen Atheisten und Juden; Das Judentum, ich wiederhole es, hat in fast sechstausend Jahren nicht eine Spur von Aggressivität offenbart, diese Religion ist ausschließlich ethnisch geprägt), Gesetzgebung, Währung und einheitlichen Regeln des Zusammenlebens für alle. Das wird es erlauben, die kleinen und großen Völker organisch zu verschmelzen. Es wird weder Griechen noch Dänen, weder Slowaken noch Portugiesen, weder Schweden noch Franzosen geben. Die genetische Mischung wird zu einer guten Entwicklungsdynamik kommen und einen positiven Impuls für die intellektuelle Erneuerung der Europäer geben.

Eine einheitliche Nation wird entstehen und somit wird sich die Existenzfrist für die Europäer auf unserem Planet verlängern. Anderenfalls ist die Perspektive sehr düster.

Wie auch meinen ersten Artikel, übersetzte ich den neuen Text in verschiedene Sprachen.

欧盟：战略性的恢复

任何地缘政治都存在于“两岸”——现实与神话——之间。欧盟及其公民的命运问题亦不例外。统一欧洲的想法最早产生于中世纪，是德国人、欧洲第一个帝国的缔造者查理大帝想出来的。他的基本思想就是追求欧洲的统一国家。把欧洲大陆的众多民族联合起来对于查理绝非易事，他们当中的每一支都有自己的语言，自己的文化，自己的宗教，自己的传统。查理把同时代最优秀的思想家们——学者、哲学家、作曲家、诗人——召集到亚琛（德国）的王宫，他把这批汇集起来的精英人物称为科学院。他统一了度量衡，规定了唯一的货币，拟定了有效的交通系统——能够在几天之内完成长途跋涉的通信员网络，出现了经济在欧洲空间统一的雏形。查理大帝在世时，军事事务方面的训练成为了学院式的。这一切都是在公元八世纪完成的。今天，当我们说到“德国人”、“英国人”、“瑞典人”、“法国人”、“荷兰人”、“比利时人”、“挪威人”、“丹麦人”、“瑞士人”、“奥地利人”，我们不是忘记了，就是不记得了，或者根本就不知道，这些民族在他们

的混合体中只是日尔曼为主要种族根基的统一家庭中的一部分，尽管其成分复杂。欧洲历史上，“扩展空间”的思想、把它合并为整体和稳固形成是经常重复的。

对于今天的欧盟，我的看法是：它绝对是不同成分的人为建造。其强大的中心有德国、英国（正在退出）、法国、意大利北部；薄弱地区是波罗的海地区、巴尔干地区和其他国家。要理解欧洲存在着无人人口红利而又完全入不敷出的国家，支撑它们的生存意味着物质资源的非生产性消耗，这样的情形下如何在一个空间协调好发展任务呢？在什么样的条件下欧洲的一体化设计方案才会具有明显优势？

许多事情都由政治操作性的“会面”确定的时代接近了自己的逻辑性结局。今天，调动起人们的智慧可能成为恢复既往的唯一重要条件，这一智慧能够研究制定新技术和欧洲发展渐进规划，并以立法形式使得入欧和脱欧的条件制度化。首先，欧洲的政治和文化经验在自己的“遗传基因”中保持着对“永恒的罗马”和“条条大路”通罗马的记忆。统一的欧洲的思想源远流长。在不同时代，帝国思想给予许多精英人士灵感：诗人和思想家但丁在一三一三年撰写过一篇题为《帝制》的论文，其主旨思想是论证全世界的统一和建立世界国家的道德合理性，世界国家“从整体上全面整顿好数量巨大的人民”。不言而喻，在中世纪，这个世界国家仅涵盖欧洲疆域内。就是说，《神曲》作者所建议的正是今天我要建议的。具体是：欧洲，这是一个政府，一个民族，一种语言，一部法律，一个宗教。没有拉脱维亚

人，没有保加利亚人，没有克罗地亚人，没有希腊人，没有波兰人，没有丹麦人，没有奥地利人。只有一个种族，欧洲人。有可资借鉴的例子。

第一个成功的例子是美国。三四百年以前，数以万计的欧洲人来到美洲，每一人种群体讲自己的语言，就是说，没有统一语言。民间传说宣称，议员之一的名叫姆连贝戈的德国人投下决定性的一票：赞成英语为官方语言。宣布的投票数字显示为四十一票反对，四十二票赞成。假使每一个州都讲自己的语言，法语、德语、西班牙语、意大利语，每一个州都发展自己种族的文化和传统，膜拜自己的宗教，那么，美利坚合众国就成为不了世界上最强大的国家。

第二个例子是崩溃掉的苏联。沙皇制度下至一九一七年革命前，俄语是沙皇帝国唯一的官方语言。革命以后由布尔什维克建立的十五个加盟共和国中间只有格鲁吉亚、亚美尼亚和立陶宛三家在历史上拥有自己的国家，自己的语言和文字。前两家甚至还有远远古老于基里尔字母的自家字母表。在当地的教会教区学校和宗教学校，从一年级到四年级允许学习格鲁吉亚语和亚美尼亚语，而在穆斯林地区允许学习阿拉伯语。而沙皇时代的大学里只能使用俄语授课。中亚地区—哈萨克斯坦，吉尔吉斯，塔吉克斯坦，乌兹别克大部分—联合成为吉尔吉斯斯坦，这只是地理领土概念上的术语。在这片领土上，除去各种方言的口语，不曾有过一种民族的书面文字和字母表。俄语被认为是正式的官方语言。只有清真寺的伊玛姆可以使用阿拉伯语颂读祷文。俄罗斯帝国向自己的公民颁发护照时，不允许使用方言称

谓填写名字。不得书写“阿里·别伊”，必须用俄语音标拼写为“阿利别耶夫”。不得书写为“舍瓦尔纳泽”，应书写为“舍瓦尔多夫”。这一切都随着苏维埃政权到来而改变了。成立了自治共和国，哈萨克斯坦、乌克兰、阿塞拜疆、白俄罗斯、塔吉克斯坦、土库曼斯坦等等。俄罗斯语言学家们为各民族创立的字母和语言持续进入新生共和国的教育体系，成为普通学校和高等院校的授课语言。民间口头文化创作和族群传统获得了国家认可的地位。共产主义意识形态实际上禁止宗教信仰，这相当程度地减少了信徒数量。这有力推动了昔日的基督教徒与伊斯兰教徒的通婚。其结果是大大提高了民族智商。培养起民族的社会精英，建立了国家和边界。面对严重的第一次世界经济危机，苏联仍然得到了发展。倘若按照美国的方式，一个政府，统一的语言，统一的边界，难道苏联还会发生那令人忧伤的糟糕结局吗？难道欧洲的政治精英们就不能从这对比鲜明的教训中有所借鉴吗？

罗马尼亚球迷将会痛哭流涕：我的语言哪里去了？比利时的啤酒爱好者将抽泣：布鲁塞尔不再是欧洲中心了吗？爱沙尼亚的自行车运动者将愤愤不平：我是骄傲的爱沙尼亚人，苏联时期我都没有成为俄罗斯人，为什么还要成为欧盟的人？不同历史时期，“欧洲统一”的概念所包含的要素不尽相同。毋庸置疑，作为精神（世界观）潮流和具体现实，统一的欧洲主义思想至多吸引了这片陆地上四分之一的居民。这符合于一个普通社会：众人不能理解思想家和预言家，不能追随他们的号召，不能听取他们的言论

。最终也就是精英阶层敬重查理大帝的思想和事业，阅读和诠释但丁，无论什么时代，这都是时髦。而遵循他们的遗嘱，智慧和意志力都不够用。

帝国思想是通过观察世界和历史形成的。帝国具有特殊的历史作用。罗马帝国，日尔曼民族的神圣罗马帝国，大英帝国，法兰西帝国，西班牙帝国……犹如“第三罗马”的俄罗斯帝国……这些都是帝国使命的空间。所有这些世界性的帝国都垮台了，但时至今日，它们对全球的觊觎仍然保留在人们的记忆中。为了生存与发展，帝国也需要不断地自我完善，不仅要接收新的疆域，还要掌握和使用管理的新原则和新规程。欧洲自由主义式的征战表明，最重要的是在欧洲大陆建立起来的社会性的国家里为每一个体的权利提供了保护。然而，自由式的个人主义——不同的发展水平上，个人的智商从五十到九十不等，甚至有高达一百二十的——把半相容的和谐生存观念搞成为不利于生存的了。排斥性以令人焦虑的阴燃过程使人们认识了它，显然，大火眼看着就要燃烧起来。从绝对智慧的角度来看，一个人无论何种民族属性、智商指数高低，完全不重要。不过，实际经验提示，在“欧洲人五十”（我们假设这样称呼智商指数为五十的欧洲人）中间，追求通过获得教育、守法地改善生活和提高社会地位者为数甚少，因此欧盟中此类人对社会的有益程度偏低。“欧洲人九十”在社会和物质方面已经大大强于“欧洲人五十”。这类人群很大程度地有益于周围人群，也就是说，他们比“欧洲人五十”幸福。然则，“欧洲人一百二十”对自己的生存满意度不如“欧洲人九十”。他们对物质财富不感兴趣，而他们永远不满意的罕见

现象绝对与智力环境相关联。他们懂得自己的所求，但意识到自己的智商还不足以理解和解决某些全球性的科学问题。结果就是建议法律完全不同、语言完全不同、宗教完全不同、多数货币也不同、政府不同、人种混合布局的历史也不同的二十七个国家绑在一起共同生存。把生活秩序和行为准则迥异的人们安排进一个宿舍，这没有预示任何好果子。在劳动力市场，来自巴尔干地区的劳动力价格向来远远低于中欧地区的劳动力价格。毕竟德意志人解决技术性任务向来快速高效。相比自己的许多邻居，意大利人和西班牙人在创意上更富有潜力。而荷兰人和瑞典人在生意和经营方面颇具才华和能力。但这些优势有待在遗传层面结合起来。富有的利他主义者把个人积累的财富捐赠给穷人。高度发展的个体只有一种变异方式捐赠自己的智力财产：把个人的遗传因子添加进民族的遗传组合。这可以通过建立统一国家的途径达到，而不是二十七个不同国家。就是说，创建拥有同一语言和同一宗教、统一法律和统一货币、大家共同生存的统一规则（无神论者和犹太人不计其中，那个犹太教在自己生存的近六千年里未曾表现出一丁点的侵略性，这一宗教完全是种族性的）的统一欧洲国家。这将得以把人口多的民族和人口少的民族有机地混合在一起，不再有希腊人和丹麦人，不再有斯洛伐克人和葡萄牙人，不再有瑞典人和法国人。混合基因的发展将获得相当的动态变化，并为欧洲人的智力恢复注入积极的动因。一个统一的国家将出现，这意味着他们在星球上的生存将延长。否则，前景就是令人窘迫的……

LA UNIÓN EUROPEA:

RENOVACIÓN DE LA ESTRATEGIA

Cualquier estructura geopolítica existe entre dos "orillas": la del mito y la de la realidad. No es una excepción la cuestión sobre el futuro de la Unión Europea y sus ciudadanos. La idea de una Europa unida surgió en la temprana edad media como propósito del alemán Carlomagno, fundador del primer imperio de Europa. Su intención básica era conseguir una sola nación europea. Para el emperador Carlomagno no era una tarea simple reunir a los numerosos pueblos del continente, cada uno de los cuales tenía su lengua, su cultura, su religión y sus tradiciones. El emperador reunió en su corte de Aquisgrán (hoy Aachen, Alemania) a las mentes más brillantes de su tiempo: a filósofos, sabios, músicos y poetas. Carlomagno llamó a esta constelación de talentos: la Academia. El emperador estableció un sistema único de medidas, estableció una divisa común, creó un sistema de comunicaciones efectivo, una red de correos capaces de superar en unos pocos días distancias enormes. Fue durante su gobierno que surgió el modelo de un espacio económico europeo único. Con Carlomagno la enseñanza del oficio militar se convirtió en una disciplina económica. Y todo esto se logró en el siglo VIII de nuestra era. Cuando hoy decimos "alemanes", "ingleses", "holandeses", "belgas", "noruegos", "daneses",

"suizos", "franceses", "holandeses" y "austriacos", nos olvidamos o más bien no recordamos o no sabemos, que estas naciones en su conjunto conforman una parte de una familia constituida a través del tiempo y con una importante raíz germánica. En la historia de Europa la idea de "ampliación del espacio", o unificación del mismo en una totalidad o formación estable, se ha repetido varias veces.

Mi opinión sobre la actual Unión Europea es esta: Se trata de una formación artificial con una estructura heterogénea. En ella hay un poderoso centro: Alemania, Gran Bretaña (ya de salida), Francia, el norte de Italia, y regiones precarias: los países bálticos, los Balcanes y otros países. ¿Cómo conjugar en un solo espacio las tareas de crecimiento con el entendimiento de que en la Unión Europea se encuentran países que dan pérdidas con poblaciones que para el sistema no resultan rentables, y cuyo mantenimiento exige un enorme e improductivo gasto de recursos materiales? ¿En cuáles condiciones el proyecto integracionista para Europa podría tener ventajas evidentes?

Llegó a su culminación lógica el tiempo cuando las cosas en gran medida eran definidas en un parloteo técnico-político. Hoy una movilización intelectual, es la única que puede convertirse en la condición básica que permita diseñar una nueva tecnología, un programa paso a paso para el desarrollo de Europa y jurídicamente readecuar las condiciones de ingreso y salida de la Unión Europea. Ante todo, la experiencia

política y cultural de Europa conserva en sus "genes" la memoria sobre "Roma eterna" y "todos los caminos que conducen a ella". La idea europea de unidad tiene una larga historia. En distintos siglos las ideas imperiales inspiraron a muchas mentes de genio: el poeta y pensador Dante Aligheri en 1313 escribió el tratado "la Monarquía". Su leitmotiv, la justificación de la unidad de todo el mundo, la conveniencia ética de formación de un Estado mundial, que dará "orden a un numeroso grupo de personas". En la edad Media el Estado mundial se veía, naturalmente dentro de las fronteras de Europa. Es decir el autor de la Divina Comedia, proponía justamente lo que hoy se ofrece. Europa: un solo gobierno, una sola nación, un régimen jurídico común, una sola religión. No habría ni latvios ni búlgaros ni griegos ni polacos ni daneses ni austriacos. Sólo una etnia, los europeos. Y tenemos ejemplos sumamente ilustrativos.

El de los EU, que fue exitoso es el primero. Hace 300-400 años se dirigieron a los EU miles de europeos, cada uno de los grupos étnicos hablaba su propio idioma; no existía una lengua única. En el siglo XVIII decidieron establecer la lengua común. Y como cuenta la leyenda, uno de los parlamentarios el alemán Mullenberg depositó el voto que definiría que fuera el inglés la lengua oficial. La cifra de las votaciones fue de 42 votos en favor del inglés y 41 en contra. Los EU no se hubieran convertido en el poderoso Estado que es hoy por hoy si cada estado hablara en diferente idioma: en francés, alemán,

español e italiano y hubiese desarrollado cada uno una particular cultura étnica y cultivaran una religión en cada estado.

El segundo ejemplo es uno de fracaso: la URSS. En el zarismo y hasta la revolución de 1917 la lengua oficial del imperio era una sola, el ruso. Después de la revolución de las quince repúblicas formadas por los bolcheviques, solamente Georgia, Armenia y Lituania conservaban a través de la historia su formación estatal, su lengua y su escritura; los dos primeros tenían incluso su propio alfabeto mucho más antiguo que el cirílico. En las escuelas locales de las parroquias y en escuelas islámicas (madrazas), desde el primer grado y hasta el cuarto, estaba autorizado estudiar el georgiano, el armenio, y el árabe en las regiones musulmanas. La región del Asia Central que incluía a Kazajstán, Kirguizia, Tadzhekistan y una gran parte de Uzbekistan, se reunían de manera geográfica y territorial bajo la denominación Kirguistán. En estos territorios no existía ni una sola lengua escrita nacional, tampoco un alfabeto, excepto el habla coloquial saturada de expresiones dialectales y locales. La lengua rusa era considerada lengua oficial de la región. En las mezquitas los imanes leían sus oraciones en lengua árabe. A los ciudadanos del imperio ruso no les estaba permitido, al recibir sus pasaportes, escribir sus apellidos en la forma dialectal local. No estaba autorizado escribir "Ali Bei", debería escribirse con la transcripción fonética al ruso "Alibeiv". No era

posible escribir "Shevarnadze" sino que debía transcribirse "Shevardov". Con la llegada del poder soviético todo cambió. Fueron organizadas repúblicas particulares: Kazajstán, Ucrania, Azerbaidzhan, Bielorusia, Tadzhekistán, Turkmenia etc. Los lingüistas soviéticos crearon alfabetos nacionales e idiomas que ingresaron al sistema educativo de las nuevas repúblicas y que se convirtieron en lenguas de enseñanza en las escuelas secundarias y en los institutos. Adquirieron un status oficial la cultura folklórica y las tradiciones étnicas. La ideología comunista prohibió de hecho la religión y se disminuyó significativamente el número de creyentes. Lo que dio un poderoso estímulo a los matrimonios interétnicos entre cristianos y musulmanes. Fueron creadas élites nacionales, gobiernos y fronteras. Pero apenas sobrevino la primera crisis económica seria la URSS se desmoronó. ¿Y si se hubiera aprendido del modelo de los EU: una sola lengua, un solo gobierno y fronteras únicas, hubiera ocurrido el desplome de la URSS? ¿Acaso es posible que estas lecciones protuberantes no sean ejemplares para la élite política europea?

El fanático rumano del futbol se pondría a llorar ¿Qué va a pasar con mi idioma? El belga que adora la cerveza se lamentará ¿Bruselas ya no será la capital de Europa? El ciclista de Estonia estará irritado ¿acaso yo que soy un estoniano orgulloso y que nunca fui ruso en la URSS, por qué debería ahora volverme europeo? El imaginario de los que es exactamente la

"comunidad europea", ha tenido contenidos diferentes en distintos periodos de la historia. Por supuesto, el europeísmo de unificación como una corriente intelectual y como una realidad concreta cubrió el 0,25% de toda la población del continente. Y ello resulta cómodo para una sociedad simple que no está en capacidad de entender a profetas y a pensadores, seguir sus llamados y prestar atención a sus discursos. De otro lado dentro de la élite está de moda venerar el pensamiento de Carlomagno e interpretar a Dante en cada época, aunque para seguir su legado no alcanza ni la voluntad ni la inteligencia.

Las ideas imperiales se constituyeron a través del punto de vista hacia la historia y el mundo, en los cuales al imperio se le otorgaba un papel particular. El imperio romano, el Sacro imperio romano de la nación alemana, el imperio británico, el francés, el español...El imperio ruso como Tercera Roma. Todo esto constituye el espacio de la misión imperial. Todos los imperios mundiales han caído aunque la memoria sobre sus aspiraciones globales se conservan hasta el día de hoy. Para sobrevivir y existir el imperio deberá permanentemente perfeccionarse y no sólo adquirir nuevos territorios, sino también asimilar nuevos principios y tecnologías de administración. Las conquistas liberales europeas se expresan en que en el continente fueron creados Estados sociales, en los cuales la defensa de los derechos de cada individuo ocupa el primer lugar. Pero el

individualismo liberal, teniendo presente el nivel de intelecto de individuos desde 50 a 90, o incluso hasta 120 de coeficiente intelectual, hace que resulte impracticable la concepción de una convivencia armónica en todas partes. La incompatibilidad se muestra en los procesos preocupantes en gestación y es evidente que el fuego estallará. Desde el punto de vista de la razón absoluta, no importa cuál sea la nacionalidad del sujeto y si tiene un alto o bajo coeficiente intelectual. Pero la experiencia práctica muestra que el E-50 (vamos a llamar así al europeo poseedor de un coeficiente intelectual de 50) con aspiración a obtener educación y sin delinquir, ambicioso de mejorar su bienestar y su status, no es muy numeroso, es por eso que la rentabilidad de tal tipo de sujetos es tan baja en la Unión Europea. El E-90 ya tiene una fuerte ambición de superar al E-50, en el plano social y material, estos sujetos son más rentables y más felices que el E-50. Pero el E-120 está más insatisfecho con su situación que el E-90. No le preocupan los bienes materiales y el fenómeno de su descontento eterno tiene que ver exclusivamente con la esfera intelectual. Ellos entienden lo que quieren, pero tienen conciencia de que su coeficiente intelectual no es suficiente para plantear y resolver hasta el fin un problema científico determinado. En conclusión a 27 países en los que absolutamente hay distintas leyes, diferentes idiomas, religiones y a veces diferentes unidades monetarias, gobiernos

diversos, historias distintas de combinaciones étnicas, se les está proponiendo una convivencia obligada. Esta convivencia de personas heterogéneas en su índole no promete nada bueno. En el mercado de trabajo el valor de la mano de obra de los países balcánicos siempre será significativamente más bajo que el valor de la mano de obra de un trabajador proveniente de la Europa Central. Por cuanto un alemán siempre resolverá una tarea tecnológica de modo más rápido y práctico. Los españoles y los italianos se distinguen por su potencial creativo de otros de sus vecinos, y los holandeses y suecos se distinguen por una capacidad empresarial notable. Estos talentos deben ser reunidos en un nivel genético. Un altruista rico reparte entre los pobres la riqueza que adquirió. Pero una persona de alto nivel de coeficiente intelectual tiene apenas una opción para repartir su propiedad intelectual: aportar sus genes al fondo genético nacional. Y esto se puede lograr a través de la creación de un solo Estado y no de la formación de 27 heterogéneos, es decir creando una única nación europea con una sola lengua, una religión (los ateístas y los judíos no entran en el cálculo, el mismo judaísmo en sus casi 6 mil años de existencia no manifestó ni una gota de agresividad, es una religión exclusivamente étnica) una ley, una única moneda y reglas únicas de convivencia para todos. Esto permitirá mezclar orgánicamente a los pueblos pequeños y a los grandes, ya no habría ni griegos ni daneses ni eslovenios ni

portugueses ni suecos ni franceses, la mezcla genética adquirirá un excelente impulso de desarrollo y dará un empuje positivo para la renovación intelectual de los europeos. Surgirá una sola nación lo cual significa que se prolongará su existencia en el Planeta. De lo contrario la perspectiva es bien nebulosa...

Ich hätte noch weitere überzeugende Argumente hinzufügen können, zum Beispiel über die Flüchtlinge schreiben, welche aus Regionen der Welt kamen, die unserer Kultur und Religion völlig fremd waren. Ich hätte auch ein Nachwort über dieses massenhafte Eindringen nach Europa formulieren und darin an die Ereignisse in Köln, Paris, Nizza, München und anderen Orten erinnern können. Da ich jedoch fürchtete, dass man den Artikel dann sofort in den Papierkorb werfen und den Autor der Ausländerfeindlichkeit und des Rassismus beschuldigen würde, schrieb ich nichts mehr hinzu, sondern sandte den Text unverzüglich an dieselben Adressen, an die ich zuvor den Artikel „SOS: wo bist du meine Religion?“ geschickt hatte. Tja! Ich schloss das Tablet und atmete tief die leicht feuchte Luft der Taiga ein. Nun blieb mir nur noch, auf die Reaktionen der Medienhaie zu warten. Realität war hier keine sichtbare Präsenz, sondern die persönliche Abwesenheit im Ordnungssystem der Dinge, die organisiert im Universum herumwanderten. Nur ich selbst gab mich ihm vollständig hin, daher

existierte ich nur in einem Fragment der Realität. Im Zusammenhang damit reifte in mir zunehmend die innere Überzeugung, dass ich gar kein Siwomasker war, sondern etwas völlig anderes. Mich quälte kein Gewissen, das schließlich nichts anderes war als eine Konstruktion von Genen der Erinnerung an Gut und Böse, und ohne es biologisch einzuordnen, würde es sowieso nicht möglich sein, dies zu begreifen. Unter derart unklaren Umständen beunruhigte es mich nicht nur nicht, ich fühlte es nicht einmal und spürte es nicht in meinem eigenen Ich. Es war auch nicht so, dass mich als seltenen Typ nur der Gedanke lockte, mich für einen Opponenten jeglicher irdischer Klarheit zu halten; tatsächlich sah ich alles, was mich umgab, als etwas Verworrenes und Verzerertes. Das Bewusstsein eines Opponenten ist unklar; schuld daran war die Gewohnheit, unbedingt anwesend zu sein, die es unmöglich macht, Prozesse genau zu beobachten, sich tiefgründig hineinzudenken und so das Wesen der Schöpfung zu begreifen. Für Fußball und Besäufnisse war ausreichend Zeit und Hirnmasse vorhanden, für einen tiefgründigen, genauen Blick auf die Welt aber offenbar nicht. Wenn alle ohne Not den Satz von sich gaben: „Ich glaube!“, so widerspiegelte diese Aussage nicht die Wahrheit, bestenfalls handelte es sich um ein irriges Verständnis der Naturgesetze. Mit einem Mal rissen mich große Regentropfen aus meinen Gedanken. Sie trommelten auf meinen Schädel, als wären sie heftige Beschimpfungen, und ich bedeckte meinen Kopf mit den Händen, als wollte ich mich vor

aufdringlichen, dummen Fragen schützen und legte einen Schritt zu, um das Unwetter unter den dichten Zweigen der Fichten abzuwarten. Im Regen, ging es mir durch den Kopf, dachte es sich viel besser als unter der Sonne. Woran das wohl lag? Ich wartete die Antwort nicht ab, dafür entstanden vor meinem Bewusstsein die Konturen eines Geräts zur Kalibrierung der nano- und pikometrischen Frequenz, eines Bestandteils des Molekularassemblers. Diesmal kam ich mit einem kleineren Problem nicht so recht weiter: Wie man die Frequenz der Verlagerung von Atomen erhöhen könnte, um nicht nur in Nano- und Pico-, sondern auch im Femto- und Attobereich zu arbeiten. Heute arbeitete ich an einem optischen Interferometer, der unter elektrischer Spannung mittels dynamischer Maße der Verschiebung Messungen an Einkristallen durchführen würde. Unter dem Einfluss der Steuerspannung würde es höchstwahrscheinlich möglich sein, eine um dutzende Male höhere Energieleistung zu erzielen als die lineare Energieleistung vergleichbarer Modelle aus traditioneller polykristalliner Piezokeramik. Eine hervorragende Idee! Dadurch würde es möglich werden, Untersuchungen im Femto- und Attobereich durchzuführen, und vertikale Verschiebungen mit einer Resonanzfrequenz von mehr als 10 kHz würden es möglich machen, die Reaktionszeit der Tracking-Systeme von Rastersondenmikroskopen zu messen! Im Ergebnis würde sich die Arbeit mit den ultrakleinen Teilchen vereinfachen, aus denen ich zuerst

organische Moleküle, dann Zellen und alles weitere für meinen Ziehsohn Solo Mono zusammensetzen würde. Sobald die Finanzierung gewährleistet war, könnte ich das Laboratorium einrichten und mit den Experimenten beginnen. Ich musste noch darüber nachdenken, wie man die Fähigkeit der Nanopinze beschleunigen konnte, nach dem Ergreifen der Atome und Elementarteilchen, zum Beispiel der kürzlich nachgewiesene Higgs-Bosonen und anderer superkleine Teilchen (wie sie am Hadronen-Speicherring bei Hamburg - einer Institution, der ich besonders vertraute - noch entdeckt werden würden), die "Ladung" ohne Transportverluste zum Objekt der konstruktiven Montage zu bewegen. Musste die Spannung zwischen den Elektroden und dem elektrischen Feld erhöht werden? Ja, das ginge vielleicht, das ginge! Nach Astrachan, nur schnell nach Astrachan! Ich brauchte das Laboratorium wie die Luft zum Leben! In meinem Bewusstsein war die Idee, das beispiellose Superwesen zu erschaffen, tief verwurzelt, und schon seit langem hatte ich sie als mein ganz persönliches großartiges Vermögen wahrgenommen - nur das Produkt gab es noch nicht! Obwohl mein Kopf voll von praktikablen Skizzen und Schaltplänen war und das Projekt in meinem Gehirn eine zunehmend vollendete Form annahm. Astrachan, Astrachan! Ans Kaspische Meer! Ich brauchte das Geld dringend! Automatisch beschleunigte ich meinen Schritt, und ohne den bereits nachlassenden Regen wahrzunehmen, rannte ich auf einmal den Waldweg entlang in Richtung Süden.

Solche ausgefallenen Typen wie ich, die sich in ständiger geistiger Erregung befinden, erreichen ihre gesteckten Ziele in der Regel. Doch für die Realisierung einer solchen genialen Idee brauchte ich eine Entwicklungs- und Versuchsanlage, und das ging nur, wenn ausreichende Mittel investiert würden. Womit aber konnte ich mir die Taschen füllen? Mit Moos, das gab es ringsum in Hülle und Fülle, oder mit Sand, der die vielen kleinen Waldseen umgab, oder Kiefernzapfen, von denen genug umherlagen? Womit noch? Auf einmal hatte ich ein Photo vor Augen, eine Aufnahme aus Salvador Dalís Sammlung. Neben dem Künstler sitzen der Lyriker Paul Éluard, der Schriftsteller Andre Breton, der Dichter Tristan Tzara, der Maler Max Ernst, der Schriftsteller René Crevel, der Künstler Man Ray. Offenbar hatten diese berühmten Siwomasker in freundschaftlicher Beziehung zueinander gestanden und sich aktiv ausgetauscht. Ihre Laboratorien oder wie sie selbst nannten, "Werkstätten" und "Ateliers", war einfach und sparsam eingerichtet - Federn und Papier, Manuskripte oder Leinwände, Farben, Pinsel und Inspiration. Mein Projekt war von ganz anderer Art. Ich benötigte viel Geld. Mit wem aber hätte ich mich gern ausgetauscht und sogar gemeinsam aufnehmen lassen? Zuallererst mit Alexei Abrikossow, trotz der über 60 Jahre Altersunterschied, aber seine Forschungen auf dem Gebiet der Physik interessierten mich sehr. Oder mit Grigori Perelman, einem ebenso sturen Freak wie ich es war. Mit dem Biologen Aaron Ciechanover. Mit den

Chemikern Kurt Wüthrich und Alan Heeger, mit einem Physiker, von dessen Arbeiten ich mich nicht losreißen konnte - Herbert Kroemer und mit Wolfgang Ketterle ... Auch mein eigenes Bild entdeckte ich bei Salvador. Ich sah dem Helden seines Bildes „Der unsichtbare Mann“ einfach zu ähnlich. In meinen Träumen mit ihren unbeständigen irrationalen Sujets hatte ich mich manches Mal genau so erblickt; dieses Bild hatte sich derart tief und organisch in meinem Bewusstsein festgesetzt, dass ich mir, zumal ich nie in einen Spiegel blickte, völlig sicher war, dass ich ganz genauso, nämlich „salvadorianisch“, aussah. Gespiegelter Licht erscheint einem halt oft als die Quelle des eigenen Lichts. Ich verzog sogar mein Gesicht, um dem Bild meines Doppelgängers auf Dalís Gemälde ähnlicher zu sein. Das tat ich fast immer, wenn ich meinen paranoiden Phantasien, die mich in kosmische Weiten entführten, freien Lauf gab. So sehr wünschte ich in Momenten kreativer Höhenflüge den Siwomaskern in nichts zu gleichen und mich damit zu diskreditieren. Ich war so sehr in meinen Gedanken versunken, dass ich die angelegten Beete am Waldrand zuerst kaum bemerkte. Gemüsebeete in der Taiga? Verwundert ging ich neugierig auf sie zu. Die Jugend der Welt war längst alt geworden, dachte ich, Homo Sapiens hat gelernt, auch in der Wildnis der Taiga Land zu kultivieren. Ich hatte keinerlei Erfahrung im Erkennen, was auf einem Stück Land wuchs, aber ich vermutete, dass Adam, als er Eva die Gründung einer Familie anbot, sie mit genau so einem winzigen

Fleckchen Land verführte, auf dem Rüben, Petersilie oder andere essbare Dinge wuchsen. Homo sapiens hatte einen weiten Weg zurückgelegt von dieser Paar-Familie über Stämme und Ethnien bis hin zu Nationen und Ländern. Er hatte seinen Zenit überschritten, und nunmehr wurden regressive Tendenzen immer sichtbarer. Aber genug davon, dies war Wissen für einen Durchschnittssiwomasker, ich hingegen stand über solchen Erkenntnissen... Die Sonne war schon fast hinter dem Horizont verschwunden, die Dämmerung umarmte mich und ich begann, nach einer geeigneten Stelle für mein Nachtlager zu suchen. Dabei empfand ich eine gewisse Unzufriedenheit, denn die Hellphase der Tage verkürzte sich zunehmend - ich befand mich ja auch schon 12000 Kilometer südlich von meinem Startpunkt. Die Nächte waren hier lang, und im Dunkeln ließ es sich nicht gut durch die Taiga wandern. Die Nacht mit ihren Geheimnissen schien mir fordernd zuzuflüstern: „Folge mir in den Schlaf!“, und ich beugte mich diesem Befehl und verfiel in tiefen Schlummer. Ich kann mich nur noch entsinnen, dass ich Kant begegnet war und mit ihm über die Idee der Entwicklung eines Sonnensystems gesprochen hatte, sowie über das Thema der Antinomien. Das Ganze war jedoch ziemlich verworren, und als ich morgens aufwachte, blieb nichts mehr im Kopf außer der Kritik des Agnostizismus. Ohne besondere Enttäuschung überstand ich die Vergänglichkeit der nächtlichen Diskussion mit dem Philosophen und machte mich voller Elan wieder auf den Weg zum Sponsor meines

fantastischen Projekts. Ich brauchte diesen Herrn Pentalkin, damit meine geistigen Fantasien ihre materielle Verwirklichung finden konnten. Unterwegs warf ich einen flüchtigen Blick auf mein Tablet: der Akku war noch aufgeladen, und ich fand heraus, dass das Wort „Pental“ griechischen Ursprung war und so viel wie „traurig“ bedeutete. Mir fiel ein, dass es ein Schmerzmittel gab, das Pentalgin hieß. Dieser Name, so ging es mir durch den Kopf, war sinnträchtig. Er symbolisierte eine existenzielle Unzufriedenheit mit der eigenen Zukunft, wies auf die Verdorbenheit alles Lebendigen hin (ich korrigierte mich: aus biologischer Sicht Lebendigen), vielleicht war er ein trauriger, vom Joch finanzieller Sorgen, Ausgaben und Verpflichtungen erschöpfter Mensch, der seine großen Ziele nicht erreicht hatte und seinen wichtigsten Ziel nicht hatte verwirklichen können. Vielleicht war er aber auch nur deshalb traurig, weil Machorkin so lange brauchte, um zu ihm zu gelangen? Vielleicht war er schon ganz depressiv vor Angst, er könnte die Beteiligung am Solo-Mono-Projekt verpasst haben! Plötzlich vernahm ich einen Ruf, gleich darauf wurde ich noch einmal und noch deutlicher angerufen: „He, komm doch mal her!“, rief eine Männerstimme von links herüber. „Komm schon, keine Angst!“ Ich blickte mich um und sah einen etwa vierzigjährigen Mann, der sitzend gegen einen Baum lehnte. Im Gras neben ihm lagen ein Jagdgewehr und eine Trophäentasche. Mir fiel ein, dass ich mich irgendwo zwischen Gagugsa und Schestowo befand. Ganz in der Nähe musste die

Bundesstraße sein, wo es auch eine Tankstelle gab, an der ich mein Tablet wieder aufladen konnte. Ich bog ab und ging auf den Mann zu. Rings um uns war Taiga, doch neben diesem Mann war mir zumute, als befände ich mich in einer anderen Dimension. Vor allem schien ich jedes Zeitgefühl zu verlieren, mein Bewusstsein lehnte jede Bestätigung ab, dass ich erst vor einer Minute zu dem Unbekannten getreten war, sondern es schien mir etwas anderes einzuflüstern: dass ich mich wegen einer ausführlichen Kommunikation zu lange aufhielte und mich auf meinem Weg nach Süden beeilen sollte. Was für ein Unsinn kam mir da in den Kopf, ärgerte ich mich. Unwillkürlich sah ich mir den seltsamen Fremden genauer an. Seine Augen wirkten, als seien sie aus Glas, eine Hälfte des Gesichts war rasiert, die andere mit dichtem, graumeliertem Haar bewachsen. Schmale Schultern, eine eingefallene Brust, nackte Füße. Seine Turnschuhe lagen neben der Flinte. Der Mann warf mir einen finsternen Blick zu und erklärte lautstark: „Ich bin der Herr der Taiga! Was bist du für einer? Was läufst du hier ohne Eintrittskarte durch mein Territorium! Womit willst du bezahlen?“ Er sah mich mit kaltem, durchdringendem Blick an, als wolle er mich hypnotisieren, dabei schienen die Falten auf seine blassen Stirn vor Zorn Funken zu sprühen. Allmählich begann ich diese Szene im Wald wie von außen wahrzunehmen und bemerkte den irren Blick des Unbekannten. Ich war nie ein großer Draufgänger gewesen und hatte auch keinerlei Kampfsporterfahrung, dennoch musste ich auf einmal

laut lachen: „Entschuldige, Räuber Solowej, ich bin in Eile, habe keine Zeit für leeres Geschwätz.“ Sagte es, winkte wie zum Abschied mit der Hand und ging weiter in Richtung Bundesstraße. „Heh!“, rief er, diesmal schon ohne das Gehabe eines Herren der Taiga: „Wenigstens nen Hunderter könntest du rüberschieben!“ Ich antwortete nicht und sah mich nicht um. Dieses unvermittelte Treffen im Wald hielt sich nicht lange in meinem Gedächtnis. Ich dachte nie wieder daran – Dummheit kann keine Spuren, weder helle noch trübe, im Gedächtnis hinterlassen. Ich dachte an das, was mich bewegte, und bedauerte, dass Sinn und Wert meines Projekts so gar nicht den Siwomasker Vorstellungen von ihrer Zukunft entsprachen. Aufgrund meiner Situation als ein von der Gesellschaft abgelehnter Stadttrottel hatte ich mir angewöhnt, mich selbst für verrückt zu halten, ohne dass ich an irgendwelchen Symptomen einer solchen Erkrankung litt. Dieses Mal aber hatte in mir eine Kraft gesiegt, eine gewaltige Kraft sogar, die gegen das traditionelle Denken der Siwomasker antrat. Sie hielten ihre Spezies für langlebig, sogar für unsterblich, ich hingegen, ohne mit ihnen zu diskutieren, nur für zeitweilig und kurzlebig. Die Zeiten der Geburtshelfer und Hebammen in Siwaja Maska und anderen Orten würde bald vorbei sein, sagte ich mir. Solo Mono würde in einem Reagenzglas gezüchtet werden, ohne Röcheln und tierische Geburtsschmerzen. Ein paar Tropfen von einem Substrat aus der Pinzette plus ein paar Tropfen von einem anderen, und nach

einunddreißig Tagen würde mein Solo Mono geboren werden. Der Staat und private Arbeitgeber würden keine Unkosten aufgrund von Schwangerschafts- und Erziehungszeiten mehr haben. Wie billig, und doch wie großartig! Inzwischen war ich auf der Bundesstraße angelangt und bog nach rechts ab in Richtung Süden. Nach ein paar Minuten hielt ein Autobus neben mir: Der Busfahrer rief mir zu: „Steig ein!“ Ich wollte mein letztes Geld nicht für Fahrten ausgeben, deshalb winkte ich nur freundlich ab und ging zu Fuß weiter. Bis zur Tankstelle waren es noch ungefähr vierzig Minuten. Nach einem kurzen Gespräch mit der Servicekraft lud ich mein Tablet auf und kehrte in die Taiga zurück. Ich plante, in Dewjatina zu übernachten und hoffte, in ein paar Tagen bis nach Newerowskoje zu gelangen. Ende der Woche würde ich in Iwanshitowo sein. Von da aus waren es nur noch ein paar Tage bis Astrachan. Dann war ich am Ziel! Dann würde sich zeigen, ob Fjodor Machorkins Ende gekommen war, oder ob ich mein großes Projekt des Solo Mono verwirklichen würde. Ich stärkte mich mit Beeren, trank ausreichend Quellwasser und beschleunigte meinen Schritt, als mir plötzlich die Frage kam: was eigentlich war kollektives Bewusstsein? Und wie konnte es mir behilflich sein? Unter einer kollektiven Geldbörse konnte ich mir etwas vorstellen, aber unter einem kollektiven Bewusstsein? In meiner Arbeit an dem Projekt nutzte ich natürlich die Erkenntnisse lebender und längst verstorbener Wissenschaftler, doch meine Arbeit trug virtuellen

Charakter, das heißt es gab keinerlei direkten Kontakt und nicht einmal virtuelle Diskussionen, indem ich oder jemand anderes zum Beispiel einen Artikel über irgend eine wichtige Frage in einer Zeitschrift veröffentlichte und Antworten erhielt oder dem Autor selbst antwortete. Ich stimme der Meinung zu, dass es ein „Zivilisationsgedächtnis“ gibt, also über Hunderte und Tausende von Jahren angesammeltes Wissen, aber der Begriff „kollektives Bewusstsein“ war mir unverständlich. Dieser Begriff hatte so etwas „Kommunistisches“ an sich... In diesem Augenblick erblickte ich einen weiteren komischen Kerl. Er saß auf einem Erdhügel und hielt ein Handy an sein Ohr. Es gab in der Taiga keine mobile Telefonverbindung, er hörte vermutlich Musik oder eine aufgezeichnete Rede. Ich hätte einfach vorbeigehen oder mich weiter westlich halten und somit demonstrieren sollen, dass ich nicht den Wunsch hatte, ihm zu begegnen. Ich beschloss aber, meine Richtung nicht zu ändern und konnte den Unbekannten nach zehn Schritten bereits genauer ausmachen. Seinem Gesicht war anzusehen, dass er die Einsamkeit und Freiheit genoss. Er schien sich gedanklich nicht mit dem zu beschäftigen, was ihn umgab, auch nicht mit dem an sein Ohr gepressten iPhone, sondern mit etwas ganz anderem, Besonderem. Ich stellte einen gewissen Kontrast zwischen seinem erhellten Gesichtsausdruck und der düsteren Atmosphäre fest, die ihn umgab. Als ich mit ihm auf einer Höhe war, sah er mich mit flüchtigem Lächeln an und sprach langsam: „Sei

gegrüßt! Schon lange habe ich mit niemandem mehr gesprochen. Hast du Zeit und den Wunsch, dich mit mir auszutauschen? Du kannst ganz ruhig sein: ich bin nicht geisteskrank und völlig ungefährlich.“ Ich blieb stehen und stellte mich vor: „Ich bin Fjodor Machorkin und gehe in eigenen Geschäften nach Süden. Kann ich Ihnen in irgendeiner Weise von Nutzen sein?“ „Ein offenes Gespräch mit einem intelligenten Menschen ist immer von Nutzen für den Verstand. Anderen Nutzen aber suche ich nicht. Die Information, die mich eben in eine solche Ergriffenheit versetzt hat, war folgende: ich habe die Antwort auf die Frage gesucht, ob das Weltall Grenzen hat oder ob es unendlich ist. Und habe kürzlich die Antwort darauf erhalten. Von Kopernikus... Das Weltall hat Grenzen, müssen Sie wissen. Und das ist es was mich so entzückt hat. Hurra! Wenn das so ist, dann ist das Weltall ebenso schrecklich ungerecht, wie unser gesamtes menschliches Dasein.“ „Entschuldigen Sie bitte, Kopernikus hat das vor zirka fünfhundert Jahren verkündet. Heute existieren auch andere Versionen“, entgegnete ich. „Ich möchte nur ihm glauben. Nun ja, ich habe diese Mitteilung in einem alten abgenutzten und verdreckten Journal gelesen, der „Wissenschaft und Leben“ aus dem letzten Jahrhundert - ich hatte es im Müll gefunden. Aber ich vertraue Kopernikus, das ist ein gescheiter Bursche.“ „Verzeihen Sie, ich habe es eilig, mein Weg ist noch weit. Ich muss jetzt weiter.“ „Sie sagten, sie wollen nach Süden. Und immer die Taiga und dann die Felder

entlang? Und wohin wollen sie genau?" „Ich habe geschäftlich in Astrachan zu tun. Entschuldigen Sie meine Eile!" „Mir ist es egal, wohin ich gehe", meinte Kopernikus Verehrer. „Sie haben doch nichts dagegen, dass ich Sie begleite?" „Ich arbeite, wenn ich unterwegs bin, da habe ich keine Zeit für Gespräche", schnitt ich ihm das Wort ab, nickte kurz und machte mich auf den Weg. Der Kopernikus-Verehrer gab jedoch nicht auf. Er erklärte mir: „Ich begleite Sie! Ich habe noch nie einen Menschen getroffen, der arbeitet, während er durch den Wald läuft. Interessant, wie machen Sie das?" Der hartnäckige Sonderling ging mir hinterher. Ich versuchte, meinen Zorn im Zaum zu halten. Er aber fuhr unterdessen fort: „Ich habe die menschliche Gesellschaft schon vor zwanzig Jahren verlassen und existiere im tiefen Wald recht gut, sogar mit großem Vergnügen, ohne dass ich allzu hohe Anforderungen an mich stellen muss hinsichtlich der intellektuellen Brechung meiner Fähigkeiten, sagen wir, auf dem Gebiet der Malerei, Dichtung, wissenschaftlicher Formen und Hypothesen. Ich bin fast fünfzig. Ich bin ein Waldmensch, und ich lebe jeden Tag in einer anderen Epoche und unter den dramatischsten Umständen der Weltgeschichte." Anfänglich wollte ich das alles überhören, doch er sprach laut und es wäre mir peinlich gewesen, mir die Ohren zu zuhalten oder ihn fortzujagen. Ich musste es also erdulden. „Ich erkläre Ihnen das mal, damit Sie eine Vorstellung haben, wie es ist, jeden Tag in einer anderen Epoche unter den dramatischsten

Umständen zu leben. Gestern zum Beispiel war ich der Leibeigene Wassjka und gehörte dem Gutsbesitzer Gundossow in der Gegend von Orlowsk. Das war 1846. Und vorgestern habe ich unter Stalin eingesessen, in Workuta. Das war 1951. Vor 3 Tagen war ich der Erste Sekretär der Kommunistischen Partei in Karaganda. Das war 1963. Vor 4 Tagen, 1942, war ich Häftling im Konzentrationslager Dachau. Vor 5 Tagen habe ich in der Armee von Machno gekämpft, das war 1921. Vor 6 Tagen, 1931, war ich ein entkulakisierter Bauer aus Tambow. Vor 7 Tagen habe ich in Guantanamo gesessen, das war 2011. Vor 8 Tagen war ich 2016 Opfer eines islamistischen Attentats in Nizza. Von 9 Tagen bin ich 1912 als Fahrgast mit der „Titanic“ untergegangen. Vor 10 Tagen, 1942, habe ich Stalingrad verteidigt. Heute begleite ich einen Unbekannten, der während seiner Waldwanderung im Gehen arbeitet - wieder 2016. Soll ich weitermachen? Manchmal gerate ich sogar in die Zeit des römischen Reiches oder noch weiter in die Vergangenheit, ich war sogar schon mal Gefangener der Urartäer. Das war 756 vor unserer Zeitrechnung. Ich bin Historiker. Ich kenne die Ereignisse, die ich ein-zwei Tage lang erlebe, und fühle mich in verschiedenen Hypostasen und Gestalten sehr wohl, besonders in einer Atmosphäre raffinierter Verhöhnung durch Aufseher, Wärter, Gutsherren, unter alptraumartigen häuslichen Bedingungen oder bei miserablen Wetter. Interessiert Sie vielleicht ein Fall ganz besonders? Ich bin bereit, jeden beliebigen Tag, den Sie mir nennen, mit

Ihnen zu verbringen. In der Geschichte gibt es eine Unmenge tragischer Episoden. Ich bin zu plötzlichen fantastischen Verwandlungen bereit, in mir ist seit langem ein großer Künstler erwacht. Meine Auftritte finden allerdings nur für mich selbst statt. Sie könnten mein zweiter Zuschauer in zwanzig Jahren sein. Dem ersten hatte meine Rolle nicht gefallen, ich musste ihn leider, naja ..." Ich wäre unzufrieden mit mir gewesen, hätte der Unbekannte in meinem Gesicht auch nur eine Spur von Interesse an seinen Reden entdeckt. Ich ging weiter, ohne ihm wirklich zuzuhören. Die Sonne schimmerte in den Blättern der Birken, der Wald schien in meiner Empfindung jenem gesättigten Äther zu gleichen, wie es die Brisen des Weißen Meeres waren, die ich aus Pionierlagern kannte. Mein Begleiter aber setzte seine eigentümlichen Erzählungen fort: „An jenem Tag war ich inspiriert durch die Rolle von Cromwells Scharfrichter, der König Charles I. den Kopf abhackte. Es war fast eine vollständige Rekonstruktion der tatsächlichen Episode, allerdings mit ein paar Improvisationen meinerseits. Sie wissen ja, alle großen Künstler bringen sich in die Produktionen ein, um mit besonderer Inspiration zu spielen ... Ich legte seinen Kopf auf den Block, nahm das Richtbeil und erstarrte in dieser Pose. Charles, also der, dem meine Auftritte nicht gefielen, dachte, ich mache Witze. Den ersten Hieb setzte ich ungefähr zwanzig Zentimeter von seinem Kopf entfernt. Er war sich noch sicherer, dass ich nur finstere Scherze mit

ihm trieb. Beim zweiten Hieb berührte ich ganz leicht seinen Nacken und lachte. Das Opfer glaubte bereits fest daran, dass ich ein erfahrener Schelm war. Mit einem idiotischen Lächeln versuchte er sogar, sich vom Richtplatz zu erheben. Ich lachte ein unheilvolles Lachen, hielt ihn zurück, legte seinen Kopf auf den Richtblock, legte sein Haar mit meinen eigenen Händen zurecht und schnipste scherzhaft gegen seine Nase. Dann schüttete ich eine Handvoll Pinienkerne vor ihm hin und hob lachend erneut die Axt. Er war nun schon ganz überzeugt davon, dass er an einer scherzhaften Aufführung teilnahm, aber diesmal schlug ich ihm mit der gleichen Sicherheit den Kopf ab, mit der Cromwells Henker am 30. Januar 1649 mittags seinen Job getan hatte. Dann habe ich den Kopf wieder an seinem Körper festgenäht - für die Bestattung. Es ist sehr wichtig für mein Bewusstsein, diese akuten Momente im Leben historischer Helden nachzuerleben. Die Taten jeder einzelnen dieser Persönlichkeiten stellen schließlich ein Buch mystischer Phantasien dar. Ihr Ausmaß ist oft erstaunlich, und man entdeckt auch an sich selbst so manch verborgene Begierden und Triebe. In ebendiesen Verwandlungen offenbart sich mein mystisches Talent. Ich versinke in wonnigen Empfindungen und habe das Gefühl, dass ich ein ewiger Bewohner des Weltalls bin, der Kern des Universums. In solchen Momenten drängt es mich, dem gewöhnlichen Leben zu entsagen, mich von allem Menschlichen zu befreien, um den Idealwert einer Persönlichkeit zu erreichen. Wenn der Mensch sich nur innerhalb einer

Masse von seinesgleichen befindet, wird er fast immer fremde Gedanken, Ideen und Urteile vertreten, denn fremde Ideen finden stets schneller den Weg ins menschliche Bewusstsein, als dass etwas Originelles im eigenen Kopf entsteht. Ich wundere mich schon lange nicht mehr darüber, dass die Menschen sich auf irgendeine Moralität berufen, die doch für jeden von ihnen anders ist. Sich als Verhaltensbasis an eine einzige angeblich grundlegende moralische Säule zu klammern - bedeutet das nicht, über die Jahrhunderte hinweg ein und dieselben Sünden zu wiederholen? Es sind genau diese Paradoxa, die zur Herausbildung einer mystischen Weltanschauung führen. Ich zum Beispiel fordere mir beharrlich, tagtäglich die Homogenität meiner besonderen Individualität ab. Die Auswahl und Verkörperung des Helden vollbringe ich mit triumphalem Glanz. Ansonsten würde ich diese wunderbare Begeisterung, die mich in den Momenten meiner Transformation ergreift, nicht erzielen. Ich will Ihnen mal erzählen, wie ich gelitten habe, als ich die Rolle eines Gefangenen im Zwangsarbeiterlager Workuta übernahm. Irgendwie war ich in der Baracke mit verschärftem Regime, also dem Karzer gelandet. Der Stalinkult hatte zu jener Zeit seinen Höhepunkt erreicht. Unser Tag begann nach dem Aufstehkommando mit dem Satz: Wir wünschen dir beste Gesundheit, großer Führer Genosse Stalin! Wir hatten ja das Jahr 1951 ... Hören Sie mich? Heda! Ich rede mit Ihnen!" Ohne etwas zu erwidern, schritt ich auf dem schmalen Waldweg zügig voran. Mein Begleiter näherte sich mir

und ergriff mich von hinten an der Schulter: „Haben Sie mich nicht gehört?“ „Wie bitte?“, fragte ich, ganz auf der Hut. „Bist du taub?“ Ich wies auf meine Ohren - ja, ich könne tatsächlich schwer hören - und legte einen Zahn zu. Er brummelte mir etwas hinterher, dann wurden seine Schritte leiser. Ohne mich umzusehen spürte ich, dass er allmählich zurückblieb. Endlich, dachte ich erleichtert! Nun konnte ich endlich zu mir selbst zurückkehren. Fast eine ganze Stunde lang hatte ich wegen dieses Verrückten über nichts nachdenken können! Was waren diese Siwomasker nur für seltsame Geschöpfe! Die in meinem Kopf angestauten Gedanken munterten mich wieder auf, eine der Ideen aber überwältigte mich geradezu: während der Unbekannte seinen Monolog gehalten hatte, hatte ich wohl ungefähr dasselbe empfunden wie Salvador Dalí, als er das Bild „Paranoisch kritische Einsamkeit“ schuf. Mir war noch nie ein Homo sapiens begegnet, der sich mit derselben Verzweiflung an seine Einsamkeit klammerte wie ich. O ja, die Einsamkeit war zweifellos ein großer Segen für einen schöpferischen Geist. Diesen Zustand hatte ich jetzt endlich erreicht. Jetzt würde ich Seiner Hoheit dem Bewusstsein freien Willen lassen für das feierliche Ritual der Ejektion aufrührerischer Ideen für das Projekt des Solo Mono. Am Wichtigsten würde sein ... Hier unterbrach ich mich selbst und lachte kurz auf: Für mich war alles am Wichtigsten. Nun, also eines der Probleme war, wie man den Prozess der Ergreifung der Atome und Moleküle und deren

Versetzung zuverlässig gestalten konnte. Man musste die Nanopinzette sehr nah an die Oberfläche heranhelfen und Spannung auf die konusförmigen Elektroden geben. Unter dem Einfluss des inhomogenen elektrischen Feldes würden die Atome von den Enden der Elektroden angezogen werden, und die ergriffene Anzahl der Atome wäre proportional zur Höhe der auf die Elektroden gegebenen Spannung. Danach müsste ich die Nanopinzette mit den erfassten Atomen an das zu bearbeitende Projekt heranhelfen. Dann den Strom ausschalten, so dass die Kraft, die die Atome an der Pinzette hielt, um ein Vielfaches verringert und der Anziehungskraft an die Atome der bearbeiteten Fläche entsprechen würde. Um die Atome von der Nanopinzette auf die Oberfläche des Projekts zu verlagern, müsste man zusätzlich für Erwärmung mittels Laserbestrahlung sorgen. Somit würden sich die Atome aus der „heißen“ Zone zwischen den Elektroden in die „kalte“ Zone bewegen, also zu ihrem Zielpunkt. Für diese technische Manipulation würde ich einen ultramodernen Laser benötigen. So etwas ist sehr teuer, und ich könnte ihn nur erwerben, wenn es mir gelänge, Herrn Pentalkin für mein Projekt zu interessieren... Sollte ich für den Fall, dass Herr Pentalkin die Finanzierung des Projekts ablehnte, über eine alternative Vorgehensweise nachdenken? O nein, nicht den geringsten Gedanken würde ich darauf verschwenden! Ein solches Finale wäre nicht auszudenken, es wäre das Ende! Das beste Ende aber ist immer ein kurzes, ohne Plot und vor allem ohne

Kraftaufwand. Vor meinem inneren Auge tauchte ganz unvermutet ein Satz auf, den Salvador auf dem Gemälde „Das heilige Herz“ verewigt hatte: „Wahrlich ich sage euch, manchmal speie ich mit Vergnügen auf das Porträt meiner Mutter“. Was sollte diese Anspielung? Ich runzelte unwillig die Stirn. Etwas Derartiges würde ich nie etwas tun. Der Serienmörder Tschikatilo, der mehr als 50 Menschen, denen er zufällig begegnet war, ins Jenseits befördert hatte, John Gacy, der mehr als 30 junge Männer vergewaltigt und hingerichtet hatte, Henry Lee Lucas und sein Komplize Ottis Toole, die mehr als 500 Menschen umgebracht und deren Überreste aufgeessen hatten, Ed Gein, ein Triebtäter, der Kleidung aus der Haut seiner Opfer trug, Jeffrey Dahmer, das „Monster von Milwaukee“, der 17 unglücklich junge Männer getötet und verspeist hatte, und so weiter und so fort - all jene Ausgeburten hatten Mütter gehabt, und doch trugern diese Frauen für das Geschehene nicht die geringste moralische oder rechtliche Verantwortung. Bei uns in Siwaja Maska behaupten manche Leute, dies alles sei Gottes Strafe für die Sünden der Eltern. Wie unsinnig und abstrus, welch lächerlicher Aberglaube, verbreitet von nicht ernstzunehmenden Heilerinnen und Fälschern der Wissenschaft! So wie Tauben sich niemals auf einen Sarg setzen, in dem ein Toter liegt, so haben Sünden nie etwas mit dem genetischen Erbe zu tun. Wenn, wie behauptet, die Geburt eines schrecklichen Kannibalen Gottes Werk ist, mit dem er die Eltern für ihre Sünden straft,

warum spucken deren Kinder dann nicht den Müttern ins Gesicht, sondern bringen auf sadistische Weise fremde, unschuldige Menschen um, manchmal sogar Säuglinge? Nein, das sind alles nur spontane Mutationen, diese Erkenntnis war mir schon im Alter von siebzehn Jahren gekommen. Wenn, nach der Version religiöser Deuter, Gott alles Leben erschaffen hat, warum hat er auch Vipern, Taranteln, Schakale, Hyänen und dergleichen in die Welt gesetzt, die den Siwomasker umbringen, der doch angeblich nach Seinem Ebenbild geschaffen wurde? Wenn der Mensch nach Seinem Ebenbild geschaffen wurde, warum ist es denn so einfach, die Krone der Natur ihres Lebens zu berauben? Ein Messerchen ins Herz, einen Ziegelstein auf den Schädel, eine Ahle in die Leber, ein Tröpfchen Zyanid auf die Zunge - und schon war's das. Der Schlüssel zur Schaffung aller Lebewesen sind blinde Mutationen. Der Kern von allem sind elementare Kräfte, Zufälle, das Zusammentreffen natürlicher Gegebenheiten, die in jeder Art für eine gewisse absehbare Zeit „eingefroren“ werden. Die Natur selbst induziert Perfektion, wenn sie verstohlen feststellt, dass eine Spezies nicht dem Verlauf der Evolution entspricht, und wenn sie solche Typen wie mich mit kreativen Impulsen für das manuelle Design nachfolgender Generationen ausstattet, welche von stärkerem Intellekt sein werden. Der genetische Code des Neandertalers hielt 300 Jahre lang, wandelte sich oder zerfiel dann spontan, und die Spezies verschwand für immer. Dasselbe widerfuhr allen Lebewesen, die zu

verschiedenen Zeiten die Erde bevölkerten, von einzelligen Organismen bis hin zu Mammuts. Ebenso wurde (glaubt man den biblischen Texten) Gold auf mystische Weise zu Blei und das Volk Gottes zu einem verdamnten Volk. Zwischen den Einzellern und Homo sapiens lagen ungefähr sieben Milliarden Jahre. Warum eine so unglaublich lange Zeit? Hat Gott etwa geschlafen? War er in anderen Galaxien mit der Schöpfung beschäftigt? Warum aber erlaubte Er, nachdem Er eine Spezies nach Seinem Ebenbild geschaffen hatte, dem Menschen keine Kontakte zu Schöpfungen an anderen Orten der großen Welt? Nein! Nur die Gentechnik und die Wissenschaft können den wahren Meister des Universums offenbaren. Was die Entstehung des Homo Sapiens betraf, gefiel mir meine eigene Interpretation: Er stammte von den Neandertalern ab! Unter diesen, deren durchschnittlicher HIC etwa 30 war, war aufgrund wilder Mutationen plötzlich ungefähr so ein Typ wie ich entstanden, der davon träumte, die Natur seiner Verwandten zu verbessern. Er setzte das Projekt "Homo sapiens" erfolgreich um, und so entstand eine neue Art - der Siwomaker. Vor etwa hunderttausend Jahren - der Zeit der Entstehung des Homo sapiens - existierte jenes technische Potenzial noch nicht, das dem Machorkin unter den Neandertalern gestattet hätte, die Schaffung eines Solo Mono in Angriff zu nehmen. Und so kam nur mein Zeitgenosse dabei heraus! Was die ständige Veränderung aller vorangegangenen Arten anbelangt, so war ich, obwohl ich mir dessen in

Ermangelung eines Versuchslabors noch nicht sicher war, folgender Ansicht: Das Hauptproblem der Veränderlichkeit der Arten bestand darin, dass in den oberen Schichten der Troposphäre die konstante elektrische Ladung jener der Erdoberfläche entgegengesetzt ist. Daraus folgt, dass sich nahe der Oberfläche ein mächtiges elektrisches Kondensat von gewaltiger Kraft bildet, das möglicherweise die gesamten Mutationsprozesse beeinflusst. Auch der Mutationszyklus hängt von diesen Größen ab. Im Übrigen müsste ich, um endgültige Schlussfolgerungen ziehen zu können, die Stromleistung an genetischen Varianten experimentell testen. Und ich muss anmerken, dass auch ich hinsichtlich der Kräfte, die den Mutationszyklus beeinflussen, irren konnte. Mein Ziehsohn Solo Mono hingegen würde ein von Menschenhand geschaffenes intellektuelles Wesen sein. Die Gentechnik würde die Mutationen seiner Nachkommen stets unter Kontrolle haben. Blickte ich auf das chaotische, gedankenlose Durcheinander der Siwomasker, schaute ich auf ihre Vielzahl, ihre vielen Gesichter, die groben Äußerungen ihres erbärmlichen Intellekts, so konnte es für mich nur einen Entschluss geben, der mit jedem Tag entschiedener wurde: es war unabdingbar, das Universum sobald wie möglich mit einer neuen, von Hand kreierte Spezies zu besiedeln, die es ganz und gar, absolut beherrschen würde. Wenn jemand meine innere Stimme belauschte, würde er mit Sicherheit feststellen, dass ich mich ständig wiederholte. Und

dass in meinen Wiederholungen immer wieder der Begriff Solo Mono auftrat. Ich gebe es zu, denn in diesem Begriff lag mein ganzes Leben. Falls Sie meiner überdrüssig werden, hören Sie einfach auf, mich heimlich zu beobachten und zu belauschen! Meine Überzeugung, dass die Natur der Mikrowelt erkennbar sei, beruhte auf der Kenntnis der gesetzmäßigen Nachweisbarkeit der Existenz des Universums. Dieser Prozess war von grundlegender Kausalität. Ich stellte mir mit Vorliebe eine Zukunft vor, in der das von mir geschaffene Geschöpf die führende Rolle spielen würde. Die Überlegungen zu diesem sehr wichtigen Thema waren die einzige Quelle meiner inneren Zufriedenheit und meines seelischen Aufschwungs. Diese Gefühle waren sehr mächtig, aber nicht übermächtig. Ja und überhaupt - ich musste feststellen, dass ein Irrglaube den Siwomasker glücklicher machen kann als das Gefühl, wirklich etwas erreicht zu haben. Ich hingegen befand mich derzeit in einem Zwischenstadium oder genauer, einem Schwebezustand zwischen wissenschaftlichen Ideen und praktischen Ergebnissen. Aber nun etwas ganz anderes: mir wurde zum ersten Mal bewusst, dass es im Wald sehr viel schwieriger war, die Zeit zu bestimmen, als in der Stadt. Hier konnte man sich nicht so leicht orientieren. Ich musste mein Tablet aufklappen und es zeigte sich, dass es schon nach 9 Uhr abends vor. Zeit also, sich für die Nacht fertig zu machen. Ich sah mich auf der Suche nach etwas Essbarem um. Es gab ringsum genug unterschiedliche Pilze, doch ich wollte

mein Verdauungssystem nicht mit Pilzen belasten, um nicht nachts immer wieder aufzuwachen, weil mein Magen rumorte. Ich gestattete mir den banalen Gedanken, dass der Verstand stets den Vorrang vor der Physiologie hatte. Da ich ausreichend graue Substanz besaß, hatte ich es geschafft, in mir einen festen Willen zu erziehen. Derjenige, dem so etwas zufällt, wird stets zum Verlierer, der die ihn umgebende Welt beschimpft. Ich fragte mich irritiert, ob ich da vielleicht an mich selbst dachte. Doch nein! Machorkin beschimpfte und verfluchte die Welt schließlich nicht, sondern er träumte davon, sie zu verbessern und zu vervollkommen. Und ich fing schon wieder an, mich zu verzetteln - es wurde Zeit, sich auf die Nacht vorzubereiten. Ich war auch müde. Und ich hoffte, dass sich mir in meinen Träumen die Welt meiner Fantasien weithin öffnen würde, jene Welt, in der ich aussah wie ein leuchtendes Original. Ich zweifelte nicht daran, dass alles, worüber ich nachdachte, wenn ich die Modelle eines künftigen Molekularassemblers, einer Nanopinzette, eines Interferometers entwarf, einen gewissen höheren Sinn hatte. Leider, vielleicht aber auch glücklicherweise, gab es für meine wissenschaftlichen Fantasien nur einen einzigen Rezensenten - Fjodor Michailowitsch Machorkin selbst. Ja, mir war es beschieden, über das Allerwichtigste, Universelle nachzudenken - aber nur für mich selbst. Auf diese Weise schützte ich mich, bewahrte meine Projekte vor möglichen Gegnern - Gelehrten im Range von Professoren und

Akademiestmitgliedern. Sie würden niemals den Wert eines Vorschlags anerkennen, der von einem Autodidakten aus einem wenig bekannten Provinzstädtchen formuliert worden war. Das war offenbar der Grund, warum der Urheber des Solo Mono ziemlich oft den Wunsch hatte, einen fast tierischen Schrei von sich zu geben, als wolle er seine ausschließliche Einsamkeit bestätigen, und dieser Schrei führte Fjodor Machorkin in eine unvergleichlich erhabeneren Welt, als es die der Taiga und überhaupt die irdische Welt war. Zwei antipolare, starke Gefühle nahmen nunmehr von mir Besitz. Zum einen verstärkte sich meine schöpferische Energie, in meinem Kopf entstanden bemerkenswerte wissenschaftliche Lösungen; zum anderen löste der Schrei meinen grimmigen Erregungszustand, und ich machte mich entspannt, als habe mich jemand eingelullt, für die Nacht fertig. In dieser Stimmung schlief ich ziemlich schnell ein. Der Morgen begann wie immer: zum Frühstück verzehrte ich eine Handvoll fast reifer Walderdbeeren und trank das frische Wasser eines kleinen Waldsees. Dann setzte ich munteren Schrittes meinen Weg gen Süden, zu Pentalkin, fort. Vor mir lagen die Ortschaften Golygino, Bokscha und Iwanshitowo. Dort veränderte sich die Landschaft: ich kam nunmehr in die Waldsteppe mit einer mir unbekanntem Flora. Aus Büchern wusste ich, dass es hier Linden, Eschen, Birken und Ahorn gab, doch ich hatte keine Vorstellung, wie sie zu unterscheiden waren. Was die

Tierwelt der Waldsteppe betraf, so kannte ich nur den Wolf, alles andere war mir ausschließlich aus Büchern und von Fotografien bekannt: Marder, Eichhörnchen, Elche, Bismarratten, Ratten und unzählige Insekten. Mit einigen von ihnen machte ich sogleich Bekanntschaft, von den ersten Schritten an, die mich in Richtung Sawolschje führten, der Landschaft jenseits des linken Wolgaufers. In meinem Bewusstsein verstärkte sich unterdessen ein Gefühl der Ungewissheit, und eine leichte Niedergeschlagenheit verdüsterte das hoffnungsfrohe Bild der Zukunft. In solchen Momenten kam mir der beruhigende Gedanke, dass Wissen ein Objekt der Außenwelt darstellte, Fühlen hingegen ein Relikt der naturgeborenen Existenz war. Wissen verschwand nicht wie aristokratische Manieren, wenn sich der soziale Status veränderte, es blieb, versteckt hinter sieben Siegeln, im Palast des Bewusstseins erhalten. Ich gelangte in eine Graslandschaft und verspürte sofort die unbekannt Aromen der Steppengewächse. Was für angenehme Düfte! Ob Solo Mono wohl in der Lage sein würde, sie wahrzunehmen? Plötzlich begann sich vor meinen Augen seine Gestalt abzuzeichnen: nicht größer als ein Meter siebzig, braune Augen, ein ausdrucksloses bleiches Gesicht sowie eine eingedrückte Nase... Aufmerksam begann ich, ihn näher zu betrachten. „Was ist denn das, sehe ich mich da selbst?“, rief ich plötzlich erschrocken in die menschenleere Weite der Steppe. Verzweifelt erkannte ich, dass ich mir überhaupt noch keine Gedanken über

Solo Monos Äußeres gemacht hatte. Ich versank in Nachdenken und wunderte mich tatsächlich: Wie konnte es sein, dass ich dem Aussehen von Solo Mono noch keinerlei Aufmerksamkeit gewidmet hatte? Ich begann mir Vorwürfe und hektische Gedanken zu machen. Wie sollte dieses Überwesen, Herr des Universums, denn aussehen? Es könnte mager sein wie ein Grashüpfer, oder flach wie eine Flunder, oder rund wie ein Ball. Warum aber erschien es mir so unscheinbar? Erstens sollte es die Aufmerksamkeit nicht aufgrund eines schrillen Aussehens auf sich lenken, zweitens sollte es weder groß noch kleinwüchsig sein, weder flach noch rund, angemessen wäre die normale Größe eines mittleren Menschen, vielleicht so ein Typ wie ich. Drittens sollte das Körpergewebe, die Organe und der Kopf nicht aus homogenem biologischem Gewebe bestehen, sondern Beimischungen und Einsprengsel anorganischer Stoffe enthalten. Schließlich wurde das Bild des Homo Sapiens durch den Alterungsprozess verunstaltet, mein Geschöpf aber sollte so manches Jahrtausend leben. Viertens sollte es nicht das Gegenteil des Homo Sapiens sein, sondern ein Lebewesen, das nichts und niemandem ähnlich sah. „Ich sehe ja auch niemandem ähnlich!“, brach es aus mir heraus. Vielleicht sollte ich es nach meinem eigenen Bild zusammenkneten? Ich hatte doch keinerlei Probleme damit, dass ich äußerlich auf niemanden anziehend wirkte, im Gegenteil, ich war sogar äußerst froh über diesen Umstand. Ich würde in meinen Gedanken die Bilder von Salvador Dali noch einmal

durchgehen, vielleicht fand ich ja eine interessante Körperhülle für mein Kind. Besser als Salí würde es niemand mithilfe von Farben, Linien und Strichen in tadelloser Eindringlichkeit darstellen können. Zuerst kam mir das Bild „Das kranke Kind. Selbstportrait in Cadaques“ in den Sinn, doch es verfloss in meinem Bewusstsein. Dann sah ich das Gemälde „Der anthropomorphe Kabinettschrank“, doch ich musste selbst unzufrieden grinsen, und es wurde von dem Bild „Ich mit 10 Jahren“ abgelöst, das aber ebenfalls sehr schnell verschwand. An dem Bild „Die sieben Künste“ hielt ich mich länger auf und betrachtete es gründlich und ausführlich. Plötzlich kam in mir die Frage hoch, ob es eigentlich ein Mann oder eine Frau war. Aber war das nicht einerlei? Schließlich plante ich meinen Solo Mono als geschlechtsloses Wesen. Ich selbst war seit meiner Kindheit immer sehr schüchtern, wenn ich mit Mädchen zu tun hatte, Männer hingegen waren für mich nie von Interesse gewesen, weder in geschlechtlicher noch in intellektueller Hinsicht. Ich begriff, dass ich selbst geschlechtslos war, Sex hatte mich nie interessiert, obwohl ich morgens manchmal eine Erektion hatte und mir dann sofort den Vorwurf machte, dass ich doch noch viel von einem Siwomasker an mir hätte. Aber zurück zu Dalí. Die Gestalt, die auf seiner Leinwand aus dem Jahre 1944 „Die sieben Künste“ abgebildet war, passte sehr gut zu meiner Schöpfung. Das war ein sehr lustiger Typ, ein wunderbares Beispiel eines in sich versunkenen Geschöpfes, das absolute Einsamkeit

bevorzugte. Genau so sah ich das von mir erschaffene Wesen. Ich war begeistert, dass mein Solo Mono endlich seine visuelle Entsprechung gefunden hatte! Warum nur hatte ich früher nie über diese wichtige Frage nachgedacht! Erneut machte ich mir Vorhaltungen. Jetzt aber war alles auf das Beste geregelt. Vielleicht würde das Geschöpf auch bisexuell sein, ich aber stellte es mir geschlechtslos vor. Nun ja, die Nase war ein wenig lang, das aber könnte auch von großem Nutzen sein. Es könnte zum Beispiel kleinste Elementarteilchen am Geruch erkennen: Photonen, Gluonen, Elektronen, Leptonen - letztere gaben einen kaum wahrnehmbaren Gestank ab, etwa wie Ohrenschmalz, wenn man genaue Witterung aufnahm. Das ausgeprägte Kinn würde es von irgendwelchen Sentimentalitäten abhalten, die Augen aber, die Augen durchdrangen alles. Und ja, das rechte Auge drückte Verwunderung aus, aber war es denn möglich, die Welt ohne wirkliche Verwunderung zu betrachten? Dass das Wesen keine Beine hatte, war ebenfalls salvadorianische Providenz. Schließlich würde es nicht in Städten umherlaufen, mit irgendwelchen Transportmitteln fahren, es würde ein interstellares, intergalaktische Geschöpf sein und sich mit Lichtgeschwindigkeit auf elektromagnetischen Wellen fortbewegen. Ich war kurz davor, ein herausragendes denkendes Wesen zu schaffen, außer dieser Grundfunktion brauchte es nicht viele andere Dinge. Vielleicht ein paar Gefühle, allerdings ohne jegliche sexuelle Ambitionen. Genau diese verleiteten

die Siwomasker nämlich zu allen Todsünden und standen einer vollen Entwicklung des Intellekts im Wege. Somit ergab sich, dass Solo Mono nichts anderes sein würde, als eine Fortsetzung von Fjodor Machorkin selbst, mit dem Unterschied, dass ich etwa 100 HIC hatte, Solo Mono aber nicht weniger als 1000 haben sollte. Aus einem einsamen Siwomasker, wie es heutzutage jeder beliebige Wissenschaftler war, würde mein Solo Mono zu einem Homo cosmicus werden, dessen Habitat jede beliebige Galaxie, und dessen Auditorium das gesamte Universum sein würde. So wie man Salí aus der Madrider Akademie der Schönen Künste gejagt hatte, so würde man auch mein künftiges Geschöpf aus den Universitäten jeder beliebigen Hauptstadt der Welt jagen. Professoren waren das konservativste Publikum in der Welt der Wissenschaften. Nach ersten Versuchen, mit ihnen zu kommunizieren, war mir jeder Wunsch vergangen, mich mit ihnen über die eine oder andere Frage auszutauschen. Pure Zeitverschwendung! Wann nur, wann würde ich mein eigenes Labor einrichten können? Würde ich die nötigen Geldmittel erhalten? Ohne 3-4 Millionen Dollar bräuchte ich gar nicht erst anzufangen. Was mein möglicher Sponsor wohl für ein Mensch war? Diese Fragen hatte ich mir schon hunderte Male gestellt. Die Aussicht auf das Treffens in Astrachan, die nun schon etwa 7 Monate anhielt, hatte mich gelehrt, mit der Hoffnung auf das Beste zu leben. Im Übrigen sorgte die Frage, ob Astrachan für mich zum gelobten Land werden könnte, bei mir für Herzflattern, und zutiefst sorgenvolle

Gedanken an das bevorstehende Treffen ließen mich nicht los. Ich befand mich jetzt in der Hand einer Kraft, die sich mit der Wirklichkeit zu messen versuchte, und die Mentalität des Homo Sapiens erschien mir als die eines vielerfahrenen, schlaunen Geschöpfes. Die schlimmste Frage, die mich in Astrachan erwarten könnte, war die nach dem geschäftlichen Vorteil, nach meinem Businessplan, danach, wann ich die investierten Gelder zurückzahlen würde, wie hoch die zu erwartende Profitrate sein würde. Dieser mögliche Verlauf der Diskussion ließ mich jedes Mal an einen tristen Wohnraum in einem Chruschtschow-Bau zurückdenken. Dort hatte an einer zerkratzen Wand voller zerklatschter Wanzen- und Kakerlakenleichen eine Reproduktion eines Salvador-Dalí-Gemäldes gehangen, das den Titel „Napoleons Nase, verwandelt in eine Schwangere, die melancholisch seinen Schatten zwischen Originalruinen spazieren führt“ trug und auf dessen verrotteter Furnierschicht ein Schildchen angebracht war: „Zu verkaufen! Preis: beliebig“. Bisweilen aber beruhigte mich wieder ein anderer Gedanke: Ob wohl noch irgendjemand auf dieser Welt den Weg kannte, der aus der Sackgasse eines Atomteilchens zum komplettem Herrn des Universums führte, und den ein unscheinbarer Typ aus Siwaja Maska mit dem klanglosen Namen Machorkin herausgefunden hatte? Ich als einziger Ausführer des Projekts, als dessen Kopf und Hände, fürchtete mehr, verstanden zu werden als nicht verstanden zu werden. Was ich geplant hatte und

realisieren wollte, konnte nicht in das Bewusstsein eines Menschen passen. Der Hauptwiderspruch, den ich jetzt, vor dem Treffen mit dem Sponsor, vollkommen verstand, war folgender: Das Bewusstsein des durchschnittlichen Siwomaskers wird von seinen Finanzen dominiert, sie beherrschen sein Denken und Handeln stets und überall. Ich hingegen hatte immer nur das eine Hauptprojekt im Kopf, einschließlich tausender Varianten seiner Umsetzung. Nur - ohne Geld würde es nie realisiert werden! Aus diesem Grund brauchte ich diesen superreichen Siwomasker. Ansonsten würde ich nie mit jemand anderem als mit Dalí und noch ein paar mir ähnlichen Typen kommunizieren, weil ich mich aufgrund meiner wissenschaftlichen Ideen und Forschungen in einem andauernden Zustand der Ekstase befand. Das war mein Kult, und Begeisterung riefen in mir nur technische Lösungen für Teile des von mir projektierten Geschöpfes hervor, zumal eines so besonderen. Mir war vollkommen klar, dass ich und sie - ich im Singular, sie im Plural - in polar entgegengesetzten Welten lebten, als seien es zwei verschiedene Kontinente. Die schwächliche, unattraktive, einsame Kreatur Machorkin, die nichts als nachdenken konnte, ohne sinnliches Verlangen, und Seine Hoheit der Mensch mit seinem unmäßigen Hunger auf Müßiggang, Ruhm, Macht, Geld, Sex, Ikonen und andere religiöse Symbole. Seine übermäßige Sinnlichkeit und sein schwacher Intellekt - das war es, was mich an ihm am meisten störte und abstieß. Ich schüttelte ein paar Mal den Kopf, als

wollte ich lästige Fragen und Antworten loswerden. Mir fiel auf, dass der vereinzelte Baumwuchs fast völlig verschwunden war und mir das schon trockene Gras fast bis an die Knie reichte. Das Gehen fiel mir immer schwerer. Doch vor mir lag das Treffen mit Pentalkin, welche Hürden konnte es also geben, die in der Lage wären, mein Tempo zu verlangsamen? Ich rannte buchstäblich mit abgeschaltetem Bewusstsein in Richtung Süden. Der Navigator meines Tablets zeigte mir an, dass 3 Kilometer weiter die Autotrasse war, mit einer Tankstelle in der Nähe. Ich musste meinen Akku aufladen, daher hielt ich mich weiter westlich, kam zur Straße und gelangte zur Tankstelle. Nachdem ich mein Tablet aufgeladen hatte, kehrte ich in die Steppe zurück und ging weiter, ohne das Tempo zu reduzieren. Die Steppe zog sich weit hin, bis hinter dem rötlichen Horizont, und der Sonnenuntergang schien Machorkins einziger Weggefährte zu sein. Ich hatte in meinem Leben noch nie in der Steppe geschlafen, heute würde ich es versuchen. Ich hockte mich ins dichte Gras, klappte mein Tablet auf, um die Nachrichten aus der Welt zu lesen, hatte aber keinen Empfang. Ich erhob mich und ging mit dem aufgeklappten Tablet weiter, um mich an der Stelle, wo ich Empfang haben würde, zur Ruhe zu begeben. Es dauerte etwa 40 Minuten, bis es soweit war; die Sonnenstrahlen tauchten den Horizont bereits in ein helles rotes Licht. An einer Stelle empfing ich endlich ein Signal, hockte mich sofort hin, bevor ich es wieder verlor, und ging die Nachrichten durch. Sie

waren voller Berichte über Ereignisse in Deutschland. Irgendein junger Flüchtling hatte in einem Regionalzug mehrere Fahrgäste mit einer Axt verletzt. Ein gebürtiger Iraner hatte neun junge Menschen erschossen, ein anderer Emigrant hatte eine Frau mit einem Messer getötet und 3 weitere verletzt. Auch in Belgien ein Messer und Tausende, die flüchteten und sich retten wollten... Es entstand der Eindruck, dass Europa durcheinander war, erschüttert, schockiert! Das Internet war voll von Informationen seitens führender europäischer Massenmedien. Mir fiel eine andere, noch schrecklichere Gefahr ein und ich beschloss, sofort einen kurzen Artikel zu verfassen und ihn wieder an dieselben Zeitungen zu schicken, an die ich meine Artikel bereits vorher gesandt hatte, also praktisch an alle Blätter von Bedeutung. Ach ja, fiel mir bei dieser Gelegenheit ein, seit meinem Artikel „Wo bist du, meine Religion“ war bereits mehr als ein Monat vergangen. Ich musste doch mal nachsehen, ob es Reaktionen darauf gab. Ich öffnete mein E-Mail-Konto, doch ich hatte kaum Mails bekommen. Eine einzige Zeitung aus Thailand wollte mir für die Veröffentlichung dieses Artikels fünftausend Dollar zahlen. Spöttisch dachte ich: was sonst war wohl von den Siwomaskern zu erwarten? Das fehlende Interesse an meinem Werk machte mir nichts aus, es verlieh mir sogar einen weiteren Impuls, meine Zeitgenossen aus den verschiedenen Ländern der Welt noch herablassender zu betrachten. Ich wusste ja, dass meine Artikel nicht die besten waren, doch

sie waren ziemlich logisch, themenorientiert und aktuell. Die Reaktion der Verlage hingegen war gleich Null! Ohne eine Spur von Arroganz sagte ich mir zum wiederholten Male: „So demontiert sich die Krone der Schöpfung selbst“. Trotz alledem machte ich es mir bequem, ließ meine Gedanken schweifen, blickte auf die in der aufkommenden Dämmerung goldgelbe Steppe, die die untergehende Sonne von Westen her in granatfarbenes Licht tauchte, und begann, den Text eines weiteren Schreibens auf Russisch und Deutsch, dann auch auf Englisch und Spanisch zu formulieren.

Erinnerung - die Gefahr des Scheiterns

Seit dem letzten Weltkrieg sind mehr als 70 Jahre vergangen. Ich erinnere Sie daran, dass das menschliche Gedächtnis eine unvollkommene biologische Substanz ist. Zwischen 1937-1945 wurden in Konflikten in China, Japan und Europa etwa 50 Millionen Menschen getötet. Eine erschreckende Zahl! Dahinter verbirgt sich unfassbares menschliches Elend. Manch einer erinnert sich noch an die starke Antikriegsbewegung der 60er/70er Jahre in Europa. Inzwischen hat sich die Welt verändert, die Medien lenken die Aufmerksamkeit auf das Privatleben anderer Menschen, Reichtum und Wohlstand, Elend und Tod. Der Tod ist für sie berichtenswert. Zeugenberichte liefern starke Emotionen, um die Sensationslust von Langweilern und Spießern zu befriedigen. Die Präsentation und

Ästhetisierung von Tod und Grauen stellen das ertragreiche Produkt der Medienwelt dar.

Das einundzwanzigste Jahrhundert behält die Negativen des zwanzigsten bei: die Hitze gewaltsamer Auseinandersetzungen – politischer, ideologischer, religiöser, ethnischer – lässt nicht nach. Während sich die Konfrontation zwischen Ost und West verstärkt, hat das Zähneknirschen in Washington, Brüssel, Moskau nie nachgelassen, auf den Straßen des Kontinents wird das Klirren von Panzerketten immer lauter, die Kommandoschreie von Armeegenerälen betäuben den Äther, Reihen startbereiter ballistischer Raketen stehen startklar. Aus diesem Grund ist es für uns Europäer überlebenswichtig, Tag für Tag die wichtigste Sache aktiv zu verteidigen – das friedliche Zusammenleben der Menschen.

Welche Waffen, welche Kräfte versetzen die Europäer heute in Angst und Schrecken? Womit lähmen Terroristen einen erheblichen Teil der Europäer, bis die daraus resultierende extrem gesteigerte morbide Aufregung in panische Angst übergeht und die Menschen um den Verstand bringt? Konsumdenken und hedonistische Kultur haben ein System der Ächtung ernsthafter, tiefer Sorgen und ursprünglicher menschlicher Emotionen und Zustände wie Sehnsucht, Trauer, Angst vor Geldnot, Liebeskummer, Realitätsangst, Tod eines nahen Angehörigen, Arbeitslosigkeit entwickelt. Sie werden aktiv aus dem Bewusstsein verbannt, verschwiegen oder in ein

Konsumgut verwandelt – ein anonymes und billiges Alltagsprodukt.

Jeder von uns hat die Ereignisse von Paris, Brüssel, Nizza und München vor Augen. (Fernsehen und Internet machen jeden von uns im Grunde zu Zeugen der Tragödien von Paris, Brüssel, Nizza und München.) Was versetzt Millionen von Menschen in einen Zustand panischer Hysterie? Ein Messer, eine Axt, eine Pistole, ein Maschinengewehr, eine Bombe, ein LKW! Und morgen vielleicht ein Ziegelstein! Keine Frage, das alles reicht aus, um Angst zu erzeugen, denn jedes dieser Elemente bringt den Tod, den Tod eines oder Dutzender unschuldiger Menschen. Es ist dieser Tod – nicht im Krieg, nicht auf dem Schlachtfeld, sondern auf der Straße, in einem Restaurant, in einem Wohngebiet, der diese den Verstand lähmende Angst hervorruft. Die Küche der Massenmedien aber serviert uns jeden Tag eine sattmachende Mischung aus entsprechenden Zutaten, und doch ist der Geschmack jeden Tag derselbe.

Die Frage ist eine andere: Wir haben schreckliche Angst vor dem Messer, aber vergessen wir dabei nicht, dass wir auf einem Arsenal von Atomwaffen sitzen? Ich habe über soziale Netzwerke zwei Fragen an Menschen in Hamburg, St. Gallen, Moskau, Haifa, Barcelona, Sugdidi gestellt: Erstens, ob sie die Kraft einer Atombombe kennen? Die gleiche Frage richtete ich an Chinesen, Engländer, Franzosen, Amerikaner und Afroamerikaner. Die Antwort war nicht überraschend – einhellig kamen Worte wie „awesome power“. Die zweite

Frage: „Wie viele Menschen können dabei umkommen?“
Antwort: „Eine Menge“ Die Welt hat die große Anti-Atom-Bewegung „Nuclear Education“ völlig verdrängt. Sie wurde vergessen oder vergessen gemacht. Dabei hatten die Aktivisten der Anti-Atom- und Anti-Kriegs-Kampagnen der 70er Jahre den Menschen umfassende Informationen über die bestehende nukleare Bedrohung durch kerntechnische Anlagen und Wasserstoffbomben geboten. Die Bewegung gegen Atomwaffen hatte Hunderte Millionen Menschen mobilisiert. Wie konnte es anders sein, wussten sie doch, dass eine gewaltige Atombombe mit einer Sprengkraft von 100 MT auf einer Fläche von 2.500 Quadratkilometern alles zerstören würde. Eine Wasserstoffbombe mit einer Kapazität von mehr als 100 MT würde alles auf einer Fläche von 3.500 Quadratkilometern zerstören. Denken Sie sich in diese Zahlen hinein! Einmal noch! Heute werden Massenvernichtungswaffen weiter vervollkommen, um ihre Vernichtungskraft zu erhöhen. Ich erinnere: Vor dem Schützen in München flohen Tausende von Menschen, Dutzende von Menschen versteckten sich vor der Axt in der bayerischen Bahn, etliche vor dem außer Kontrolle geratenen LKW in Nizza, und so weiter. Einem Nuklearangriff aber kann man nicht entkommen, man kann sich nicht verstecken, nicht weglaufen, nicht wegfliegen. Nicht nur Du selbst kommst um, sondern auch Deine Eltern, Frau, Kinder, Deine Großfamilie, alle Bürger Deines Landes, Kontinents, Planeten. Und niemand wird vor Aufregung, vor Angst verrückt! Ein

Messer, eine Pistole, ein Ziegelstein aber verursachen Panik! Ist das nicht absurd?

Es ist unbedingt notwendig, die Anti-Atom-Bewegung in unserem Land, in Europa, in allen Ländern der Welt wiederzubeleben, die Friedensmärsche, Kundgebungen gegen Militärprogramme, Prozessionen für die vollständige Abschaffung der Atomwaffen wieder aufleben zu lassen.

Ich, Du, sie, wir alle wollen leben! Aber ist es nicht sehr verantwortungslos gegenüber uns und unseren Kindern, Familien, Nationen, Kontinenten und der ganzen Welt, auf einem Atomarsenal sitzend zu leben?! Zum Glück haben uns das Messer und die Axt buchstäblich geweckt und in Hysterie versetzt, und so können wir uns wieder ins Gedächtnis rufen, dass auf jeden einzelnen Bewohner dieses Planeten Wasserstoff- und Atombomben gerichtet sind.

Heute spielt es keine Rolle mehr, auf wen sie gerichtet sind – sterben werden alle, der ganze Planet!

ПАМЯТЬ — ОПАСНЫЙ ПРОВАЛ

С окончания последней мировой войны минуло уже больше 70 лет. Напомню, людская память — не какая-то совершенная биологическая субстанция или функция. Во всех конфликтах, от Китая и Японии до Европы (1937–1945), погибло около 50 миллионов человек. Страшная цифра. За ней океаны неизбывного людского горя. Некоторые еще помнят мощное антивоенное движение в

Европе 60–70-х годов. Сегодня мир изменился, медийная культура держится вниманием к чужой смерти, чужим деньгам, чужой любви. Смерть для этой культуры – информационный повод, а рассказы очевидцев – сильная эмоция, развеивающая скуку обывателя. Гибель, ужас, катастрофа, их транслирование и эстетизация – самый эффективный ресурс медийного пространства.

XXI век, к сожалению, сохранил весь негатив века XX: не спадает накал бурных столкновений – политических, мировоззренческих, религиозных, расовых. Усиливается противостояние Запада и Востока, не утихает зубовой скрежет в Вашингтоне – Брюсселе – Москве. На дорогах Европы все громче лязг танковых гусениц, командные крики армейских генералов оглушают эфиры, выстроенные в шеренгу баллистические ракеты готовы к пуску. Поэтому нам, европейцам, жизненно необходимо каждый день отстаивать главное – доктрину мирной жизни.

Какая сила, какое оружие сегодня вызывает у европейцев страх и ужас? Чем парализуют террористы значительную часть европейцев, доводя болезненное возбуждение до страха, который зашкаливает и лишает людей рассудка? Потребительская и гедонистическая культура выстроила систему запретов на серьезные и глубокие переживания таких человеческих состояний, как тоска, печаль, ужас безденежья, горечь безответной любви, бездна реальности, смерть близкого, безработица. Эти эмоции решительно вытесняют из сознания, о них умалчивают либо

хладнокровно форматируют их в потребительский продукт, продукт будничной, анонимный и дешевый.

Телевизор и Интернет сделали нас, по сути, свидетелями трагедий в Париже, Брюсселе, Ницце, Мюнхене. Что сегодня вызывает у миллионов людей состояние панической истерии? Нож, топор, револьвер, автомат, бомба, автомобиль смертника! А завтра, может быть, к этому ряду добавится и простой кирпич! Нет слов, всего этого стоит бояться, потому что любой из этих предметов несет возможность гибели невинных людей. Такая смерть – не на войне, не на поле боя, а в привычной мирной обстановке: в ресторане, на многолюдной улице, на концерте, в вагоне экспресса и так далее – и вызывает самый сильный, парализующий разум страх. А кухня массмедиа ежедневно подает нам густое варево из соответствующих ингредиентов. Впрочем, оно каждый день одинаково на вкус.

Вопрос в другом: мы стали жутко бояться ножа, но забыли, не помним, что сидим на арсенале ядерного оружия. Я через социальные сети спросил у европейцев, знают ли они мощность ядерной бомбы. Сначала из Гамбурга, потом из Лиона, потом из Малаги и Утрехта, потом из Хайфы, Зугдиди, Салоник и Ниша пришли ответы. Их общие слова меня несколько не удивили: «Мощность огромная». Задал другой вопрос: «А сколько людей при взрыве может погибнуть?» – «Очень много!» Мир совершенно забыл масштабное антиядерное движение. Забыл или подсказали забыть. А ведь в 70-х годах прошлого столетия активисты этой просветительской кампании предоставляли человечеству полную информацию

о существующей атомной угрозе, о потенциале ядерных и водородных снарядов. Движение против ядерного оружия охватило тогда сотни миллионов людей. А как иначе, если знаешь, что мощная ядерная бомба в 100 мегатонн уничтожает все на расстоянии 2500 квадратных километров! А водородная бомба мощностью свыше 100 мегатонн уничтожает все на расстоянии 3500 квадратных километров. Вдумайтесь в эти цифры! Еще раз! Сегодня оружие массового уничтожения совершенствуется в сторону увеличения своих мощностей. Вспоминаются многотысячный поток людей, спасающихся от стрелка в Мюнхене, десятки граждан, прячущихся от топора в баварском поезде, толпа курортников, убегающих от взбесившегося грузовика в Ницце... Но при ядерной атаке, при взрыве водородной бомбы никуда не убежишь, не спрячешься, не отсидишься, не переедешь, не улетишь, не уцелеешь. Не спасешься не только ты сам — погибнут твои родители, дети, жена, твоя большая семья, все граждане твоей страны, твоего континента, твоей планеты. И никакого безумного волнения, сумасшествия по этому поводу! А нож, пистолет, кирпич вызывают панический ужас! Не абсурд ли это?

Необходимо восстановить антиядерное движение в нашей стране, а также в странах Европы и во всех государствах мира. Возобновить Марши мира, митинги против военных программ, шествия за полное уничтожение атомного оружия.

Я, ты, они — все мы хотим жить! Но жить, сидя на ядерном арсенале, — разве это не безответственно по отношению к нам самим, нашим детям, семьям, нациям и

всему миру?! Слава богу, нас буквально разбудили, повергли в истерику нож и топор, и, наконец, мы должны вспомнить, что нас могут ждать водородные и ядерные бомбы, нацеленные на каждого жителя планеты!

Сегодня уже не важно, на кого они направлены, — погибнут все!

Затем я быстро сделал версии на английском, немецком, испанском.

A Dangerous Lapse of Memory

More than 70 years have passed since the last world war, and the human memory, as imperfect and unreliable as it is, tends to forget. I will remind you that all the conflicts raging through China and Japan and on into Europe during 1937-1945 took more than 50 million lives. This is an atrocious figure. It expresses the immense human grief suffered during those years. Some people remember the powerful anti-war movement in Europe during the 1960s-1970s. Today the world has changed; the media culture draws our attention to other people's deaths, other people's money, and other people's love affairs. Death, for the media, is a newsworthy event, while the tales of eyewitnesses give the man in the street a shot of the strong emotions he lacks and help to dissipate his boredom. The media effectively capitalizes on broadcasting and idealizing death and horror.

Unfortunately, the 21st century continues to be as negative as the 20th; the intensity of tempestuous political, worldview, religious, and racial clashes is not abating. The West-East standoff goes on, Washington-Brussels-Moscow continue to clench their teeth, tanks are still thundering across the continent, the deafening commands of army generals fill the air, and ballistic missiles stand in line waiting to be launched. So it is vitally important that we Europeans take a consolidated stand in defense of a peaceful life.

What force or weapon arouses fear and horror in Europeans today? What are terrorists using to paralyze most Europeans, raising their fear and other strong emotions to stratospheric levels of morbid hysteria? The consumer and hedonistic culture prohibits people from experiencing time-honored emotions such as "nostalgia," "sorrow," "the dismay of an empty purse," "the bitterness of unrequited love," "the abyss of reality," "the death of a loved one," and "unemployment." These emotions are driven from the mind and hushed up, insistently formatted into a consumer product, a mundane, anonymous and cheap product.

We are all acutely aware of the events that occurred in Paris, Brussels, Nice, and Munich. Who and what is arousing a hysterical state of panic among our fellow citizens? A knife, an axe, a revolver, an automatic machinegun, a bomb, and a car! While tomorrow it might be a brick! And yes,

ridiculous as it may seem, these are the things we have to fear, for each of them is a harbinger of death, the destruction of one or many people. And it is not death in a war or on the battle field, but the death of an innocent person in a restaurant, in the street, in everyday circumstances that is arousing the greatest, mind-paralyzing horror. While the media serves up a daily fare of endlessly different ingredients that always tastes the same.

However, although we have become terribly afraid of the knife, we have forgotten that we are sitting on a stockpile of nuclear weapons. I asked my neighbors—residents of Hamburg, St. Gallen, Moscow, Haifa, Barcelona, and Zugdidi—whether they know the capacity of a nuclear bomb. I also asked the same question of a Chinaman, Indian, Englishman, African, and American. The answer did not surprise me, a vague “oh, it has an immense capacity.” And then I asked how many people it could kill. The answer was “a lot!” The world has entirely forgotten the powerful anti-nuclear movement. It has forgotten or been told to forget. But in the 1970s, the activists of this anti-nuclear, anti-war program provided the world with full information about the existing nuclear threat, about the capacity of nuclear and hydrogen missiles. The movement against nuclear weapons roused hundreds of millions of people. And how could it be otherwise, when you know that a powerful 100-megaton nuclear bomb destroys everything within an area of 2,500 square kilometers. While a hydrogen bomb of

more than 100 megatons will wipe out everything within an area of 3,500 square kilometers. It is time to recall these figures. Today weapons of mass destruction are becoming even more powerful. At this point, I am recalling the thousands of people who fled from the gunman in Munich, the dozens of citizens who hid from the axe in the Warsaw train, the ten thousand people who ran from the car bearing down on them in Nice, and so on. But during a nuclear or hydrogen attack there will be nowhere to run, nowhere to hide, nowhere to ride out the storm, nowhere to move to, nowhere to fly to. And it will not only apply to you, but also to your parents, your children, your wife, your extended family, all the citizens of your country, your continent, your Planet. And there will be no time for madness or insane disorder. While the knife, pistol, and brick are arousing panic-stricken horror!

The anti-nuclear movement must be revived in our country, in the countries of Europe, and in all the countries of the world. The peace marches and meetings against military programs and the processions calling for complete destruction of nuclear weapons must be renewed.

For I, you, they, we all want to live! But sitting on a stockpile of nuclear weapons places not only our own lives, but also those of our children, family, nation, continent, and world in immense jeopardy. Thank goodness we have literally been woken up, been driven to hysterics by the knife and the axe and,

finally, remembered that we could be the targets of hydrogen and nuclear bombs aimed at every resident of the Planet.

Today it does not really matter whom they are aimed at, since everyone will perish, the entire Planet.

In diesen kurzen Aufsatz investierte ich keine Sympathien für die Menschheit. Meine Worte waren kein Wecker, der den Leser nach tiefem Schlaf wieder zu sich kommen ließ, keine Warnung vor der tödlichen Bedrohung seiner Zukunft. Solche Motive waren mir fremd. Ich verband den Menschen nicht mit dem Bild eines geliebten Wesens; wenn ich über diese Spezies nachdachte, verspürte ich jedes Mal eine tiefe Traurigkeit, so dass sich manchmal mein Herz zusammenzog und schmerzte. Ich war mir sicher, dass auch diesen Artikel niemand veröffentlichen würde, in keinem einzigen Land der Welt. Er würde im Papierkorb landen, ebenso wie andere wichtige Ratschläge der wenigen besonders klugen Menschen der Geschichte. Ein Messer ist für ein Wesen mit 60 HIC etwas Konkretes, eine Wasserstoffbombe hingegen befindet sich jenseits des Bewusstseins der Massen. Am Abend kam eine sanfte Brise auf; ich verspürte das leichte Aroma der Steppe, beruhigte mich und begann, die intergalaktischen Transportverbindungen neu durchzurechnen, verstrickte mich in den Weiten des Universums, wurde träge und fiel in jenen Schlaf, der eines der angenehmsten Zustände meines

Einsiedlerdaseins war. Ich erwachte wie immer im Zustand der Erregung: ich musste mich beeilen, um nach Astrachan zu kommen. Ich konnte mich nicht zum Schöpfer und Autor eines solchen grandiosen Projekts erklären und gleichzeitig die Zeit vergessen oder sie für nichts und wieder nichts verschwenden. Und so gönnte ich mir keine halbe Stunde für das Frühstück, sondern riss im Gehen von den Büschen die Beeren, die mir zwischen die Finger gerieten. Es ist schwierig, in der Steppe Wasser zu finden, daher schaltete ich mein Navi an und begann mich westlicher zu halten, um bis zum Abend an der Wolga zu sein. Von dort aus war es nur noch ein Katzensprung bis Astrachan. Plötzlich kam mir ein unerwarteter Gedanke: Ob Interfaces wohl mit Solo Mono konkurrieren könnten? Ich kannte die Antwort, dennoch kam diese Frage in meinem Bewusstsein immer wieder auf, wenn auch nicht oft. Ich hatte einmal Richard Watsons Buch „The Future“ durchblättert. Möglicherweise war er ein talentierter Prophet, doch sein Horizont umfasste nicht mehr als 15-20 Jahre. Seine Gehirnmaschine würde nicht mit meinem Ziehsohn Solo Mono konkurrieren können. Um eine solche Maschine konstruieren zu können, brauchte man Hunderte erstklassiger Programmierer. Es wurde eine erste Version der Gehirnmaschine geben, eine zweite, eine dritte, vierte, fünfte Version... Wenn dann endlich ein Modell dieser Reihe hinsichtlich der Kraft des Intellekts mit dem HIC eines Menschen vergleichbar oder sogar höher wäre - und diesem Moment würde es geben, schließlich war nur der Mensch

selbst imstande, den technischen Fortschritt anzuhalten - so würde diese Gehirnmaschine beginnen, die Befehle seines Besitzers infrage zu stellen. Dieser Streit aber würde nicht immer friedlich und freundlich ablaufen, sondern eher aggressiv. Mit einem Wort, an einem Punkt, wo die Maschine begänne, seinem Besitzer nicht mehr zu gehorchen, würden die Entwickler das Projekt stoppen. Was für Befehle könnte man der ersten Version erteilen? „Schalt den Fernseher an!“, „Brat Kartoffeln!“, „Räum die Wohnung auf!“, „Wasch die Wäsche!“. Zweite Version: „Such mir im Internet ein paar Jeans!“, „Kauf mir meinen Lieblingskäse!“, „Steuere das Auto!“, „Kauf mir ein Zugticket nach Hamburg!“. Dritte Version: Hier würde es noch komplizierter werden. Jetzt würde es ganz andere Befehle geben: für faule Männer mit Bierbauch zum Beispiel: „Schlaf du mal mit meiner Frau!“. Oder auch: „Schreib meine Diplomarbeit“, „Näh mir ein modernes Hemd im Retrostil“, „Liefere mir eine Wetterprognose für Mai nächsten Jahres“, „Stell mir eine Diagnose: woher kommen meine Kopfschmerzen?“. Die vierte Version dann würde schon sehr anspruchsvoll sein: „Projektier mir ein Auto“, „Schreib Gedichte im Stil Friedrich Schillers“, „Berechne die Größe des Universums!“, „Erarbeite ein Tsunami-Schutzprogramm“, „Berechne, wie viel Erde gebraucht wird, um Großbritannien zu retten, falls der Meeresspiegel um anderthalb Meter steigt!“, „Arbeite den Bauplan für einen Tunnel zwischen Europa und Afrika aus!“, „Führe eine Operation zur

Entfernung der Gallenblase durch!". Fünfte Version: „Projektiere ein mehrfach wiederverwendbares Raumschiff!", „Berechne die Entfernung zwischen der Galaxis Messier 81 und den Galaxien Arp 148!", „Berichte, mit welcher Geschwindigkeit sich unsere Galaxis - die Milchstraße - ausweitet bzw. zusammenzieht!". Auch eine sechste Version wäre möglich, aber nicht für Homo Sapiens. Dessen Bewusstsein würde nicht imstande sein, entsprechende Fragen zu stellen, deren Antworten für ihn von keinerlei Nutzen wären. Und außerdem würde jede Zivilisation, von denen es auf der Erde vier oder fünf gibt, ihre eigenen Versionen entwickeln, entsprechend ihrer kulturellen, religiösen, ethnischen Tradition. Und wieder würde es zu einer Irritation kommen: die Gehirnmaschinen würden miteinander polemisieren, sich anfeinden, einander unerwartet Probleme schaffen. Für eine gewisse Übergangszeit werden derartige Entwicklungen natürlich ihren Platz auf dem Markt behaupten, doch würde ihre Marktpräsenz von kurzer Dauer, ja sogar tragisch sein, und mehr als 3-4 Generationen Siwomasker würde sie nicht überdauern. Sollten diese Anlagen auch noch mit Gefühlen ausgerüstet werden, so würde Eifersucht die Beziehung zwischen „Befehlsgebern" und „Ausführenden" noch verschärfen. Und schon in naher Zukunft würde Homo Sapiens die Entwickler ihrer Gehirnmaschinen nicht mehr um ein Upgrade bitten. Sie haben keine Vorstellung von ihren intellektuellen Grenzen, ich aber kenne sie gut.

Daher glaube ich, dass sich der Markt auf diesem Gebiet von allein reduzieren wird. Die Hauptsache aber, das Allerwichtigste sogar, ist, dass nicht mehr als fünf Prozent von den 8 Millionen Homo Sapiens in der Lage sein würden, die anspruchsvolleren Versionen der Gehirnmaschinen überhaupt zu nutzen. Wenn bis zum 21. Jahrhundert soziale Gruppen vor allem auf materieller und verwandtschaftlicher Grundlage bestanden, so würde sich die Kluft zwischen ihnen nun erheblich vertiefen. Wer würde die erste Version nutzen? Menschen mit 40-50 HIC. Wenn sie aber ihre grundlegenden Funktionen aus ihrem Alltag entfernten, was bliebe ihnen dann noch? Das Licht würde mithilfe der Stimme angeschaltet, die Kartoffeln würden aufgrund einer Anweisung gekocht, der Tee würde auf Befehl gereicht. Es blieben Langeweile, Suff, Verfall und schließlich das Grab! Und das beträfe die größte Gruppe, die Massen, die über 50 Prozent der gesamten Bevölkerung stellen, also etwa 4 Milliarden Menschen. Der Benutzer der zweiten Version würde ein Subjekt mit einem Intellekt bis zu 60 HIC sein, das wären 20 Prozent der Erdbevölkerung. Was würde er in seiner Freizeit treiben? Schließlich würde die Maschine den Siwomasker von den einfachen Aufgaben befreien, doch würde der eigene begrenzte Intellekt es nicht zulassen, das Gehirn mit komplizierteren Dingen zu belasten, zum Beispiel würde es nicht den Auftrag erteilen, ein Atomkraftwerk zu konstruieren. Das wäre nicht realistisch. Und wieder: Langeweile, Suff, Verfall und das Grab. Wie stand es um die dritte

Version? Die war für Subjekte mit 70 HIC, also noch einmal zwanzig Prozent der Gesamtzahl der Bevölkerung. Ebenfalls ein funktionelles Fiasko! Nun zur vierten Version: hierfür würden Hirne mit 80-100 HIC gebraucht; das sind sieben bis neun Prozent. Der Homo Sapiens dieser Gruppe ist freundlich, kommunikativ, liest ernste Literatur, hört klassische Musik, doch auch hier lautet die Diagnose: aussterben! Der künstliche Intellekt würde für ihn eine Konkurrenz darstellen und ihn besiegen, weniger durch seinen Verstand, als durch Komfort; es ist dieser totale Service, der den Menschen ruinieren wird. Die fünfte Version? Hier bräuchte man einen Intellekt von über 110 HIC - davon gab es auf der Erde nicht mehr als ein bis zwei Prozent. Diese Menschen waren einsam, sie hausten wie Ratten in den Tiefen nobler Villen oder im tiefsten Wald verschiedener Kontinente. Auch sie würden vor lauter Nichtstun vor die Hunde gehen. Ein seltenes Tier, das im Zoo geboren und aufgewachsen ist, wird nicht in der Lage sein, sich in der wilden Natur anzupassen. Es wird umkommen! Mit zunehmender Entwicklung immer neuer Varianten von Gehirnmaschinen würde Vergleichbares auch mit den Siwomaskern geschehen. Sie würde nicht überleben! Wenn die Spartaner ihre Feinde mit List besiegten, opferten sie ihrem Gott Ares einen Stier; siegten sie in offenem Kampf, so war das Opfer bescheidener - ein Hahn! Der HIC wurde schon im Altertum geschätzt. Die heutigen Schlaumänner vom Typ Richard Watson aber wollten den

Intellekt einer Gehirnmaschine anvertrauen. Ich glaube, dass, wenn die Gehirnmaschinen über 70 HIC erreichen, der Prozess des Aussterbens des Homo Sapiens beginnt. Ein weiser Deutscher hat einmal gesagt: „Sucht Gott nicht außerhalb eurer selbst!“ Ein kluger Satz! Ich würde noch hinzufügen, ohne Anspruch auf einen Aphorismus: „Wenn du nicht glaubst, dass du selbst Gott ist, übersteigt dein Intellekt auf keinen Fall 90 HIC“. Jede beliebige Religion, zumal der Zarathustrismus, der Buddhismus, das Heidentum, hat seit vorhistorischer Zeit bis heute die Menschen dahingehend eingeschränkt, dass sie sich nicht auf ihren Intellekt, sondern auf etwas Höheres verlassen sollten, das den mystischen Namen „Gott“ trug. Die Religion hatte die Oberhand über die Wirklichkeit und verzerrte sie gnadenlos. Die ZEIT würde die Wahrheit ans Licht bringen! Das war ihre einzige Bestimmung! Das Duell zwischen Intellekt und Religion spitzte sich seit einiger Zeit zu. Auch ich war so ein IQ-Duellant. Meine einzige Waffe war mein Bewusstsein. Und für mich gab es nichts Befremdlicheres als alle heutigen religiösen Lehren. Fjodor Machorkin lag es fern, die Siwomasker zu verurteilen, ich schätzte eigene Ideen und deren Lösungen. Vorher ich sie nahm? Nun, sagen wir, aus dem Äther meiner Fluide und offenbar aus dem Universum. Und zwar aus dem nahen und aus dem fernen Universum. Es war durchaus möglich, dass jemand sie mir einflüsterte. Wer könnte das sein? War es vielleicht meine eigene Stimme? Ich war doch kein

Mystiker, kein Autor, der seine Umgebung in dichterischer Sprache beschreibt, ich war Materialist und Asket, glaubte nicht an mystische Dinge und schon gar nicht an solche gefühlsmäßigen Auswüchse wie die Ekstase aufgrund eines eingebildeten Kontakts zu irgendwelchen übernatürlichen Kräften. Solche Dinge hätten Fjodor Machorkin unvorstellbares Leiden zugefügt. Das Erlöschen der Sonnenstrahlen, dichte Wolken, die sich zusammenschieben, so dass alles ringsum kaum noch zu erkennbar ist, die Taiga der Polarnacht mit ihrer beißenden Finsternis – das alles schreckte mich in keiner Weise. Ich sah in der Dunkelheit keinerlei Trugbilder, und dieser Mut war von allein entstanden, mir waren Tapferkeit und Willenskraft nicht anerzogen worden; die Quelle meiner Furchtlosigkeit war ganz einfach die Tatsache, dass ich nicht gläubig war. Wenn man weiß, wie die Materie zusammengesetzt ist, wenn man die unwandelbaren Gesetze der Physik kennt und die vielfältigen Dinge begreift, die in der Wirklichkeit vor sich gehen, werden mystische Fantasien niemals den eigenen Verstand heimsuchen. Nur gottesfürchtige Menschen haben ständig Hirngespinnste vor den Augen oder im Kopf. Je mehr diese frommen Menschen beten, desto weniger verlassen sie sich auf ihren Verstand und ihre persönliche Einzigartigkeit, desto ausgeprägter ist ihre innere Befangenheit und ihre Hoffnung nur auf IHN. Dahinter verbirgt sich im Grunde ein verödetes Bewusstsein, das des Glücks beraubt worden ist, die größte aller Missionen zu

erfüllen: die eigenen biologische Spezies mittels modernster wissenschaftlicher Erkenntnisse zu vervollkommen. Das höchste weltbeherrschende Gesetz und der höchste Glaube ist ausschließlich der Intellekt. Nichts anderes. Es gibt nichts Größeres und nichts Höheres. Je reicher das Bewusstsein ist, desto näher ist es gewissermaßen dem Verständnis des Göttlichen! Wunder entstehen nur durch Refraktion im Intellekt und sind rein gar nichts Mystisches! Als Gott würde man Solo Mono bezeichnen können, wenn sein Intellekt Tausende HIC erreicht hat. Ein Bewusstsein, das imstande war, das menschliche Leben wirklich zu beeinflussen, würde dessen Ungerechtigkeit und Grausamkeit beseitigen und den Lebensraum der Siwomasker qualitativ, radikal verbessern, so dass ihr Leben friedvoller und sittlicher werden würde. Gebete von Wesen mit einem HIC von 70 hingegen werden an der derzeitigen Situation nichts ändern können. Die Welt als solche und darin Solo Mono, der du selbst bist - nur so würde sich dir die Harmonie des Universums eröffnen. Entfernt jene abgenutzten Bittgebete um Gottes Hilfe aus eurem Bewusstsein, finanziert Fjodor Michailowitschs Projekt, und eine neue Art wird entstehen: Homo cosmicus, oder auch Solo Mono! Diejenigen, die ihr Bewusstsein religiösen Doktrinen unterordnen, müssen wissen: in ihren Köpfen ist kein Platz mehr für wahre Wissenschaft! Tag und Nacht wird der magische Schatten falscher Lehren sie einlullen und gefangen halten. Plötzlich nahm ich merkwürdige Laute wahr. Ich horchte genau hin und

begriff, dass es das Plätschern der großen, verschwenderischen Wolga war. Der Fluss des gewaltigen Stroms wollte sich ganz und gar nicht zu einer einprägsamen Melodie fügen. Die Wolga wechselte ständig ihren Klang. Hier kam mir der Gedanke, dass eine solche Disharmonie der Transmutation des Bewusstseins förderlich sein müsste, zum Beispiel wenn man die Findung kompliziertester mathematischer Lösungen in Dollars umwandeln wollte. Falls Pentalkin die Finanzierung meines Projekts ablehnen würde, sollte ich vielleicht selbst ein Unternehmen gründen und das Geld erarbeiten, das ich dafür brauchte? Die Idee war nicht schlecht, doch mit meinem umgekrepelten Hirn, das mich den Siwomaskern entfremdet hatte, würde ich wohl kaum zu meiner Art zurückkehren können, der ich aufgrund meiner Geburt zugehörte. Die Wissenschaft war schließlich mein über alles geliebtes Metier, und mein Bewusstsein erarbeitete und verwarf ununterbrochen verschiedene Herangehensweisen, die zur erfolgreichen Schaffung des Solo Mono führen könnten. Die Gedanken flogen mir auf unergründliche Weise aus dem Universum zu und so entstanden in meinem Kopf richtige Lösungen. Meine Eingebungen waren jedoch so schnelllebig, dass ich es nicht schaffte, sie auf Papier oder in mein Tablet zu übertragen. Ich schaffte es nur, sie im Gedächtnis zu behalten und dort zu archivieren. Mir schien, ich sei das einzige Subjekt unter den Erdbewohnern, das ständig mit dem Universum in Verbindung stand. In die Haut und Denkweise eines anderen, zum Beispiel eines

Unternehmers zu schlüpfen, wäre für mich undenkbar und eine viel zu vulgäre Angelegenheit gewesen. „Aber du brauchst doch Geld“, warf ich mir vor. „Wo willst du das hernehmen, wenn das Treffen mit dem Sponsor nichts bringt? Wenn es ergebnislos bleibt? Am besten, ich lasse meinen Blick über die Wolga schweifen, vielleicht lenkt sie mich von dummen Gedanken ab!“ Ich blickte auf das Ufer des Flusses. Es war voller halb zerstörter Ruderboote, in denen die Gerätschaften der Fischer ruhten. Mein Kopf wurde schwer, er enthielt nichts als rastlose Unternehmerpläne. Einer von ihnen begann zu wuchern und sich mit Details zu füllen. Ich versuchte, ein Grinsen auf mein Gesicht zu zaubern, schließlich war es nicht mein Thema, also bitte, lasst mich in Ruhe mit solchen unnötigen Details! Aber ach! So sehr ich mich auch bemühte, die Hirngespinnste, die das Thema in mir wachgerufen hatte, wollten nicht verschwinden. Im Gegenteil, ich hatte sogar Visionen - ich sah imposante Geldbündel vor mir. Dieses plötzliche Eindringen einer solchen Menge von Geldscheinen in mein Bewusstsein empfand ich als Kränkung. Ich ließ sogar eine Tirade von Verwünschungen ab. Was sollte das, Teufel auch, wie konnte so ein Unsinn auf einmal die Oberhand über mich gewinnen, und dann noch derart ungeniert! Mein Verstand empörte sich, Die Szenen von Bankgeschäften aber flimmerten weiter durch meine Vorstellungen. Wie viel Kraft würde es kosten, diese aufdringlichen Bilder aus dem Kopf zu verdrängen? Endlich gelang es mir, den perfiden Unsinn aus meinem

Bewusstsein zu verbannen und wieder frei zu denken. Ich beruhigte mich und kehrte zu meinem ersehnten Solo Mono zurück. Ich überlegte mir, dass ich die Arbeit an der Messung der aktiven Verlagerung mittels des optischen Interferometers beginnen müsste. Die Verwendung einer optischen Sonde, die Lichtbündel von mehreren Piko- oder sogar Femtometern nutzt, würde kolossale Möglichkeiten eröffnen. Erstens: optische Messungen mit bis zu einem Femtometer Genauigkeit - also Dutzende Tausend Mal genauer, als optische Nanoskope es können. Zweitens: sie würden kontaktfrei verlaufen, also die gemessene Substanz nicht zerstören und daher für Materialien jeglichen Typs verwendbar sein, von Konduktoren bis zu Dielektrika, von transparenten bis zu lichtundurchlässigen Stoffen. Indem die Sonde Lichtstrom nutzen würde, statt wie die modernen Atomkraftmikroskope eine mechanische Messspitze, würde die Gefahr einer mechanischen Beschädigung der untersuchten Objekte - kleinster Teilchen wie Photonen, Bosonen und so weiter - vermieden. Diese Forschungen würden es möglich machen, Pinzetten für den Attometerbereich zu schaffen, fähig, Elementarteilchen zu versetzen und somit Solo Mono zu konstruieren. Mesonen, Gluonen, Gravitonen, Andronen - wieder und wieder werde ich sie zu Atomen verkleben, zuerst zu einem, dann einem zweiten, dritten, fünften ... Dann zu einem Molekül, einem zweiten, fünften ... Aus den Molekülen würde ich eine Zelle formen, noch eine, zehn und so weiter. Aus den Zellen dann würde mein Kind entstehen. „Ich

brauche Finanzen!“, schrie ich, für mich selbst überraschend, los: „Sofort! Unverzüglich!“. Das Rauschen des Wassers der Wolga schien meinen verzweifelten Schrei verschluckt zu haben. Stille trat ein; es war, als wäre selbst die Wolga vor der Wichtigkeit des Problems erstarrt. Die Hitze, die mich ergriffen hatte, kühlte langsam wieder ab. Ich, der ich dem Kult der Wissenschaft huldigte, schätzte vor allem anderen, vielleicht sogar unbewusst, die Stille. Es fiel mir schwer zu sagen, wie in meinem Bewusstsein jene Ideen und Möglichkeiten ihrer Verwirklichung entstanden, welche die verschiedenste Ängste so leicht beiseiteschoben. Als Einzelgänger, Einsiedler, Mensch ohne soziale Forderungen, ohne hierarchische Ansprüche, ohne Mitgefühl für mich selbst war ich voll und ganz von der Wissenschaft und den Plänen der Schaffung meines unglaublich wichtigen Kindes in Anspruch genommen. Dies war meine Besonderheit. Und nun eilte ich zuversichtlich nach Astrachan, voller Erwartungen und Hoffnungen auf meinen Sponsor und dessen Großzügigkeit und Sensibilität gegenüber dem fortschrittlichen wissenschaftlichen Gedanken. Während dieser Wanderung in den Süden ergriff mich zeitweise unsagbare Genugtuung im Vorgefühl dessen, wie der Mäzen Pentalkin mir seine uneingeschränkte Unterstützung zusagen und zum Miturheber des Projektes werden würde. Ich war dazu bereit, ihm das Angebot der Miturheberschaft und Partnerschaft zu machen. Da ich das Produkt ohne Geld nicht realisieren konnte,

durfte, ja sollte der Siwomasker, der es zur Verfügung stellte, auch zu meinem gleichberechtigten Partner werden. Während solcher Träumereien fiel die Spannung von mir ab und ich verfiel in Euphorie. Ich sah Fjodor Machorkin bereits die modernsten, leistungsstärksten Geräte kaufen und in seinem Laboratorium mit der Durchführung der kompliziertesten Experimente beginnen. Endlich würde der Bau beginnen, der Bau meines Ziehsohnes! Das heißt, die praktische Erfüllung der wichtigsten Missionen meines Lebens! Ich hegte nicht mehr den geringsten Zweifel daran, dass bereits die Geburt von Fjodor Michailowitsch einen höheren, kosmischen Sinn hatte. So wie unter den Neandertaler irgendwann einmal ihr Machorkin entstanden war, der den Homo Sapiens erschaffen hatte, so hatten auch die Siwomasker ihren Fjodor Machorkin, der eine vollkommenerere Spezies entwarf, welche die heutige ablösen würde: Solo Mono. Ich war von dieser eindrucksvollen Vorstellung wie verzaubert, und es lag nichts Exzentrisches darin. Da plötzlich kam mir ein Gedanke (die Gedanken kommen mir immer unverhofft): Welche Stimmungslage meiner Mitbürger war mir eigentlich besonders unangenehm? Welcher besonders populäre, dumme, oder, politisch korrekt ausgedrückt, zutiefst fehlerhafte Stereotyp, der sich in ihren Bewusstsein festgesetzt hatte? Das interessierte mich natürlich im Zusammenhang mit der Projektierung des Solo Mono. Es war wichtig, vorher zu ermitteln, welche gängigen Bedürfnisse eines Homo

Sapiens der neuen Spezies nicht erlaubt sein würden. Als erstes würde ich sie jenes kleinen Punktes im Gehirn berauben, der verantwortlich dafür ist, dass die Siwomasker so gern singen. Ich meine natürlich nicht die Interpreten klassischer Meisterwerke, die über wundervolle Stimmen von einzigartigem Klang verfügen, solche wie Sotkilawa, Carreras, Domingo, Pavarotti und Groban, sondern all jene talentlosen Unterhaltungskünstler, die auf Bühnen und Feiern auftreten, und alle, die an Geburtstagstafeln oder einfach nur vor dem Spiegel singen. Wenn der Kopf leer und die Seele voller egoistischer Gefühlsduselei ist, fängt der Mensch meist an zu singen. Leute, die singen, wenn sie angeheitert oder traurig sind, sind meist Subjekte von 50 HIC und für mich völlig uninteressant. Wenn ich sie dennoch wahrnehme, möchte ich Ihnen am liebsten an den Kopf werfen: „Du solltest lieber über deine eigene Unvollkommenheit heulen, aber du hast nicht einmal genug Verstand, diese zu begreifen und mir lieber finanziell zu helfen! Dann würde es deinen Nachkommen vielleicht besser ergehen!“ Das dümmste Klischee in den Köpfen aber war natürlich der unausrottbare Glaube an ein Leben nach dem Tod. Diese Schreckensgeschichte von einem ewigen Leben in der Hölle! Diese primitive Lügengeschichte vom roten Teppich, der ins Paradies führt! Mit diesem jahrtausendealten Mythos hat Homo Sapiens seine eigene Entwicklung auf nicht wiedergutzumachende Weise gebremst. Schließlich war die Welt durchaus erkennbar! Es gab in ihr keinen

Raum und keine Kategorien, wohin man die Verstorbenen für ihre Sünden oder für ihre guten Taten verlagern könnte. Nebenbei gesagt, erzeugt ein hoher Intellekt bei den Siwomaskern nach wie vor Ablehnung, manchmal sogar Feindseligkeit. Als ich in die Steppe gekommen war, war mir sofort das hohe gelbe Gras aufgefallen, und ein paar Tage später begann ich plötzlich darüber nachzudenken, warum das Gras Ende August bereits so kraftlos war. Es war ja bekannt, dass es im südlichen Gebiet links der Wolga bereits zum Ende der zweiten Dekade des August vertrocknet. Mir fielen Diskussionen und Prognosen bezüglich der Klimaveränderung und des erheblichen Anstiegs der Durchschnittstemperatur auf unserem Planeten ein. Wie konnte es auch anders sein, schließlich wandert der nördliche Magnetpol, der sich einige Jahrhunderte lang in der Eiswüste Kanadas befunden hatte, heute mit einer Geschwindigkeit von 65 Kilometern pro Jahr in Richtung Sibirien! In den letzten hundert Jahren hat sich der arktische Magnetpol bereits um sechshundert Kilometer verschoben, so dass es bis zum nächsten Purzelbaum der Erde nicht mehr viele, vielleicht noch schätzungsweise drei- bis vierhundert Jahre sein würden. Die Welterwärmung aber ist vor allem eine Folge der Beschleunigung der Erdrotation, hervorgerufen durch eine Veränderung der Neigung der Erdachse. Und was heißt das? Die Tage, die jetzt 24 Stunden betragen, werden kürzer werden - zuerst um dreißig Minuten, dann sechzig, hundert, zweihundert und so weiter. Die alttestamentarischen Quellen

berichten, dass die biblischen Personen und ihre Zeitgenossen sieben- bis neunhundert Jahre alt wurden. Das ist auch klar, wenn die Tage und Nächte zehn- bis fünfzehn mal kürzer wären, dann würden auch die Siwomasker so lange leben. Dennoch wäre die reale Lebenszeit nicht länger als die ursprüngliche, genetisch bedingte mittlere Lebenszeit eines Menschen - siebzig Jahre. Was aber wird Homo Sapiens tun, wenn die Temperatur auf der Erde um mindestens drei Grad Celsius steigt? Die Fläche der Landmasse würde sich aufgrund des Schwindens der Eismassen an den Polen in diesem Fall um elf Prozent verringern, da der Meeresspiegel entsprechend steigen würde. Was aber, wenn die Temperatur um fünf Grad steigt? Oder um sieben bis neun Grad, was durchaus möglich ist,? Die Überlebensgrenze des Menschen beträgt heute vier-fünf Stunden bei einer Temperatur von +57°. Diejenigen mit einer schwächeren Gesundheit würden nicht länger als ein bis drei Stunden überleben. Man kann sie nicht alle in Klimaanlage setzen, ein solcher Vorschlag wäre unsinnig, wenn man die Praxis, wissenschaftliche Erkenntnisse und die vorhandenen Energieressourcen berücksichtigt. Dennoch können die Menschen nicht länger überleben. Ich hoffe, dass sie nicht mehr lange in dieser Unwissenheit erstarren. Es hätte keinen Sinn, meinen Zeitgenossen mein Projekt zu präsentieren und es mit ihnen zu diskutieren. Schließlich waren die Siwomasker nicht jene dank der Evolution zur Vollkommenheit gelangten Wesen, als die sie von einigen Professoren, die sich mit diesem

Gedanken profilieren wollten, dargestellt wurden. Homo Sapiens ist vor allem eine Reihe sich fortlaufend ablösender Subjekte biogenetischen Baumaterials. Und davon gibt es in der Natur unendlich viel. Also mach dich an die Arbeit, sei kreativ! Ansonsten erledigt das für dich die blinde Natur. Und so war mein Entschluss eindeutig: Solo Mono würde schnellstmöglich gebraucht! Es würde mühelos existieren, aktiv denken, und sich bei Temperaturen zwischen null 0 und dreitausend Grad frei durch alle Galaxien hin und her bewegen. Und um Solo Mono zu erschaffen, bräuchte ich nur etwa fünf Millionen Dollar! Ich verlangte keinen Lohn für meine Arbeit, und erwartete kein Honorar für die erfolgreiche Ausführung des Projekts. Mir genügten ein bescheidenes Mahl und ein paar Lumpen. Sollten die anderen singen, strahlend lächeln, sich in schöne Kleider hüllen, sich mit Edelsteinen schmücken, mit eleganten Worthülsen um sich werfen, die erstaunlich wenig Sinn enthielten, sollten sie an ein Leben nach dem Tod glauben und nicht auf Machorkin hören! Und es würde ihn wohl auch kaum jemand verstehen, bei so wenig Verstand auf der Erde! Kein Wunder auch, war sie doch nur von Siwomaskern besiedelt. Die Leidenschaftslosigkeit eines blendenden Verstandes war hier nicht möglich. Die Erde gehörte den Gefühlen, vor allem den niederen und egoistischen Gefühlen. Für Homo Sapiens bestand Wahrheitssuche nicht in der Anspannung des Bewusstseins und den Erfolgen eines wachen Intellekts, sondern im Erkunden

und Bestimmen von Gefühlen, diese aber glichen einer aufgrund unendlicher Verbiegungen zerfurchten Oberfläche. Müde versank ich in Nachdenklichkeit. Mir fiel auf, dass die Luft nicht mehr von glitzerndem Sonnenstaub erfüllt war. Der Tag alterte schnell, bekam Falten, die Steppe verengte sich, das Wasser der Wolga wurde schwarz, verschmolz mit der dichten Dämmerung, und meine Schritte wurden schwerer. Ich kannte diesen Zustand angenehmer Müdigkeit. Ich packte mir einen Armvoll trockenen Steppengrases unter den Kopf, und sogleich hüllte mich das ersehnte, geheimnisumworbene Vergessen mit dem Zauber unendlicher schöpferischer Ideen ein. Ich konnte gerade noch daran denken, dass ich im Schlaf nicht darüber polemisieren wollte, dass die Mathematik eine reine Siwomasker Erfindung sei und in keiner Weise die Gesetze der Galaxien widerspiegelte. Viel nutzbringender würde es sein, die Mysterien jener Ideen vorausszusehen, die mir sagten, wie mein Überwesen zu konstruieren sei. Ich schlief ein, und schon sah ich die Nanopinzette vor mir, wie sie behände Quarks zu elementaren Teilchen, Atomen und Molekülen zusammenfügte. Mein Schlaf war nicht weniger reich an paranoiden Fantasien als meine Tagträume. „Wenn der kreative Impuls fehlt, wird es auch keine Chance geben, ein erfolgreiches Finale zu erreichen“, sagte ich lautlos und versank in dem Traum. Als ich die Augen öffnete, jagten dichte Wolken einander überholend nach Südwesten, zum Kaspischen Meer. Der morgendliche Himmel wirkte

düster und unruhig. Die Welt der Zukunft und die der mich umgebenden Wirklichkeit führten einen beispiellosen, harten Disput miteinander. Ich erhob mich, schüttelte die Hirngespinnste ab, klopfte die hängengebliebenen Grashalme von meiner Kleidung und nahm Kurs auf Astrachan. Nach meiner Berechnung würde ich den Stadtrand von Astrachan am späten Abend erreichen. Die Steppe wirkte gottverlassen, kein Vogelgesang war zu hören, die Zikaden waren verstummt. Die Steppe war so nichtssagend wie mein kärglicher Alltag. Mein Herz wurde schwer: Morgen würde das Exekutionstreffen mit dem Sponsor stattfinden. Ich würde mich mit einem Menschen aus einem anderen Zivilisationskreis treffen, und die Kommunikation würde äußerst schwierig werden. Kein bisschen leichter als der lückenhafte Dialog zwischen den Vertretern verschiedener moderner Zivilisationen. Die Kulturwissenschaftler und Soziologen sind der Meinung, dass in der Welt heute eine Informationsrevolution vor sich ginge, die sie „neuer zivilisatorische Austausch“ nennen. Angeblich würden in diesen Prozess Länder mit unterschiedlichen religiösen, ethnischen und politischen Ansichten einbezogen. Ich kann davon nichts bemerken. Das Bild der heutigen Welt überzeugte mich von etwas völlig anderem. Die nordatlantischen Länder hatten sich das Recht angeeignet, vielleicht auch gekauft, die Zivilisationszentren der Welt anzuführen und dem Rest der Menschheit die Bedingungen für ihre Entwicklung zu diktieren, wobei sie von eigenen politischen

Interessen und einer neuen globalen Ideologie ausgingen. Eine solche chauvinistische Philosophie hatte viele militärische, politische und humanitäre Krisen der heutigen Zeit heraufbeschworen. Die Siwomasker lernten einfach nichts aus der Geschichte ihrer eigenen Spezies, Weltreiche wurden geschaffen, dominierten und gingen wieder unter. Warum eigentlich, überlegte ich zum ersten Mal, dachten die Menschen der östlichen Welt nicht über die Lage nach, in denen sie sich selbst befanden, berieten darüber oder kritisierten sie? Befanden sich doch alle Zivilisationszentren der Welt unter der Regie des Nordatlantiks, in dessen Häusern, auf dessen Straßen, in dessen Städten und Ländern! Was denn, waren sie etwa klüger, je demütiger, gebildeter, menschlicher als die Chinesen, Israelis, Japaner, Russen, Vietnamesen, Iraner, Inder, Georgier oder Türken? Waren ihre Straßen, Häuser, Städte etwa sauberer und heller, war ihre Natur reicher? Herrschten bei Ihnen etwa Gesetz und Ordnung? Gab es bei Ihnen keine Morde, Diebstähle, Raubüberfälle, Persönlichkeitsverletzungen? Gab es etwa in den östlichen Ländern keine Gebäude für Richter und Gerichte, keine Verkehrsinfrastruktur, keine Krankenhäuser? Das alles gab es, und oftmals waren sie sogar besser! War die von mir beschriebene Schiefelage nicht der Ursprung des zivilisatorischen Chauvinismus? 800 Millionen „Auserwählter“ ignorierten oder erniedrigten die restlichen sieben Milliarden Bewohner unseres Planeten. Wie widerwärtig

war es, im Internet veröffentlichte Aufnahmen anzusehen, die zeigten, wie sehr die Spanier unter den modernen Barbaren aus Großbritannien litten. Ein Foto hatte sich mir besonders eingeprägt, und so abstoßend das, was darauf zu sehen war, auf mich auch wirkte, zwang ich mich doch, mir jedes Detail dieser Aufnahme anzusehen, um meine Überzeugung zu festigen, dass diese Spezies so schnell wie möglich abgelöst werden musste. Eine junge Engländerin erwies für einen Cocktail ihren Landsleuten direkt an der Bar öffentlich ihre Dienste in Form von Oralsex. Dabei standen fast zwei Dutzend geduldig an, bis sie mit dem „Vergnügen“ dran waren. Das Ganze geschah nicht etwa, um das Publikum zu brüskieren, die Umstehenden zu schockieren, sondern um „die besonderen zivilisatorischen Verhaltensmuster“ zu demonstrieren, in denen es keinerlei moralische Limits mehr für das Ausleben sexueller Neigungen mehr gab. Jeder Chinese, Israeli, Deutsche, Russen, Iraner, Georgier, Koreaner oder Türke hätte diese Dirne, wenn sie aus seiner eigenen Nation gekommen wäre wie sie selbst, zumindest zur Seite geführt, möglichst weit weg, um die eigene Heimat nicht zu bloßzustellen. Die Briten hingegen stellen diese und ähnliche Zeugnisse der eigenen Verderbtheit sogar ins Internet! Die Lokalpresse der spanischen Kurorte veröffentlicht solche vielsagenden Aufnahmen recht häufig in ihren Blättern oder in sozialen Netzwerken, zum Beispiel, wie die Berechnungsmaschinen der Straßenreinigung morgens mit einem kaltem Wasserstrahl die besoffenen,

halbnackten Briten wecken, die auf Bürgersteigen und Rasenflächen herumliegen. Unter diesen „Erholungsbedürftigen“ gibt es Junge und Alte, Frauen und Männer. Der überwiegende Teil der Menschheit, die keine Zivilisationszentren mehr haben, erleidet moralischen Stress, wenn sie mit einer derartigen „Hochkultur“ zusammentreffen. In mir aber verstärkten solche Bilder, die ich meist im Internet fand, die Motivation, so schnell wie möglich mit der Verwirklichung meines Ziehsohnes Solo Mono zu beginnen, denn sie zeigten, in welchem unerhörtem Ausmaß der Niedergang der Siwomasker voranschritt. So etwas endet in der organischen Welt in der Regel mit einem totalen Zusammenbruch. In unserem Fall würde dies das Verschwinden der Art bedeuten. Oh ja, der Abgrund zwischen Homo Sapiens und Solo Mono wurde immer tiefer. Die Sprengkraft meines Protestes würde die Arbeit an der Schaffung des Herrn des Universums beschleunigen. Was ist schädlicher als jede Sünde, hatte schon Friedrich Nietzsche gefragt. Und er hatte die Antwort gegeben: Mitleid mit Versagern und Schwächlingen. Dies war natürlich kein genaues Zitat, aber der Gedanke an solcher war mir im Gedächtnis haften geblieben. Getreu meinem Vorsatz marschierte ich immer weiter in Richtung Astrachan. Man konnte schon den Stadtrand sehen. Ich wurde immer aufgeregter hinsichtlich des bevorstehenden Finanzduells. In der Welt des Geldes kannte ich mich schlecht aus, doch ich hatte ein Ziel: ich würde mich auf jegliche Bedingungen einlassen, um die Mittel für

meine wissenschaftlich Arbeit zu erhalten. Wie würde die Wirklichkeit für mich nach diesem Gespräch aussehen? Würde ich meinen realisierten Traum erleben, als glücklicher Konstrukteur eines intergalaktischen Wesens, dem fantastischen Herrn des Universums? Oder würde ich als Subjekt mit zerschlagenen Illusionen und einem verhärteten Herzen enden, bereit, auf einem rostigen Karren ins Grab zu fahren? Das Warten würde nun bald ein Ende haben. Weder im ersten, noch im zweiten Fall würde die Welt natürlich Notiz von diesen Ereignissen nehmen. Weder würde die Welt die Wichtigkeit der Geburt Solo Monos erfassen, noch würde sie einen Blick auf die namenlose Leiche werfen, die da in ein Grab geworfen wurde. In meiner Lage wäre es nicht angemessen, mit einem Gleichgewicht des Bewusstseins zu rechnen. Die Massen lebten ihr gewohntes Leben, ihr Lebensraum war von den Mauern des rätselhaften Universums umgeben. Ich aber hatte nie versucht, jemanden von meinen Ideen zu überzeugen, dafür zu werben, andere Menschen zu fesseln, mit einem Lächeln zu betören, das selten auf meinen Lippen erscheint, sie mit leidenschaftlichen Ansprachen zu hypnotisieren - so etwas hatte ich nie gelernt; jetzt, vor dem Treffen mit dem Sponsor musste ich ehrlich eingestehen, dass dies ein Manko war. Wie aber hätte ich das in so kurzer Zeit erlernen sollen? Ich verzauberte mich selbst mittels meiner unterschiedlichen Herangehensweisen an die Aufgabe der Übertragung kleinster Bauteilchen, aus denen ich das Überwesen

zusammensetzen plante. Es gab keine Siwomasker, mit denen ich freundschaftliche Beziehungen hegen könnte, sie existierten einfach nicht. Die einzige, die je ein verständiges Wesen in mir sah, war wohl die Bibliothekarin in Siwaja Maska. Mehr nicht! Ich hatte auch keinerlei Erfahrung in der Kommunikation mit ihnen. Eine solche Erfahrung aber wäre jetzt von Nutzen gewesen, denn mein einziger Kontakt mit der Welt bestand im Prinzip nur über das Internet, und meine Erkenntnis der Welt schöpfte ich aus Büchern. Ich war überzeugt davon dass es auf diesem Planeten keinen weiteren solchen Typ gab wie mich, der von einem so ungewöhnlichen Traum beseelt war - der Schaffung eines intergalaktischen Dshingis Khan. Dieser mongolische Name bedeutet so viel wie „grenzenloser Herr“. Warum mir das in den Sinn kam, konnte ich nicht mehr nachvollziehen, denn eigentlich kreisten ganz andere Gedanken durch meinen Kopf. Im Labyrinth meines Bewusstseins bauten sich plötzlich abwechselnd die beiden möglichen Ausgänge meines Treffens mit Pentalkin auf: der eine war der zügige und triumphale Beginn der Arbeiten an der Montage des Solo Mono, der zweite mein völliges Erlöschen und im Ergebnis Verschwinden. Pentalkin durfte nicht absagen! Schließlich konnte es nichts Unnatürliches sein, das mich veranlasste, mich mit derartiger Hingabe der äußerst anspruchsvollen Aufgabe der Konstruktion eines Überwesens zu widmen. Wenn aber meine Leidenschaft und meine Inspiration tatsächlich die Reaktion auf irgendeinen Impuls von außen waren,

dann konnte dieser Impuls auch im Kopf meines Sponsors entstehen. Was war ich doch für ein Schwachkopf - verfiel vor lauter Schreck in den Irrationalismus! Ich versuchte mich mit einer Illusion zu trösten: die Siwomasker würden niemals neue, mächtigere intellektuelle Möglichkeiten entwickeln als ihre derzeitigen. Sie würden mit genau denselben Anlagen, mit denen sie geboren werden, auch wieder für immer verschwinden und der Vergessenheit anheimfallen, wie auch alle vorherigen Arten von Bioorganismen. Wie auch immer, das Treffen mit dem Sponsor würde schwierig werden. Schließlich glich Homo Sapiens' Hunger nach allen möglichen Arten von Eigentum einem zerstörerischen Zyklon. Experten trugen zeitweise dick auf, wenn sie im Fernsehen über zyklopenhafte Kräfte berichteten, die imstande waren, Städte zu vernichten und sie in eine Art schrecklicher surrealistischer Fantasien zu verwandeln, wie es zum Beispiel heute in Syrien Tag für Tag geschah. Für Pentalkin würde, wie für alle Siwomasker, die wichtigste Frage sein, wann er das Geld zurück erhielte und wie hoch die Dividende sein würde. Was aber sollte ich darauf antworten, da doch diese Dinge für mich von absoluter Transzendenz waren? Iwan Turgenev, ein anderer Homo Sapiens, hatte sich in seiner Novelle „Tagebuch eines überflüssigen Menschen“ folgendermaßen geäußert: „Wenn ein Mensch sich wohl fühlt, so arbeitet sein Gehirn bekanntermaßen sehr wenig“. Dieser Gedanke kompromittiert wie kein anderer diese Spezies - das

zum einen. Zum anderen überzeugte er mich davon, dass ich sehr wenig vom Homo Sapiens in mir hatte. Ich nämlich führte mich nur wohl, wenn mein entzündetes Gehirn seine inspirativen Ideen produzieren konnte. Ich würde umkommen, wenn ich auch nur eine Minute verbringen müsste, ohne zu denken. Das Bewusstsein dieses Umstandes führte mich an den Rand der Verzweiflung. Ich sah auf das goldgelbe Feld unter der Sonne, das an einen leuchtenden Teppich erinnerte. Es blendete die Augen und löste in seiner Endlosigkeit Besorgnis in mir aus. Verschiedenartige Tierchen huschten und krochen unter meinen Füßen umher oder flitzten in ihre Löcher. Wie ich mich doch von ihnen unterschied, während ich der Ungewissheit entgegen eilte, in Erwartung des Urteils, welches mein Schicksal entscheiden würde! Ich gestattete mir keinen Blick in den Spiegel, denn ich wollte mein unscheinbares, verstaubtes Gesicht nicht sehen. Noch nie hatte ich Fortuna derart blind und uneingeschränkt vertraut. Bis zum Schluss glaubte ich fest daran, dass alles wahr werden würde, und hegte nicht den geringsten Zweifel an meiner Bestimmung. Es war mir völlig egal, wie ich aussah, denn ich war überzeugt von dem Allerwichtigsten, der einzigen Sache, die mich beschäftigte. So war es auch mit meinem Schicksal - wichtig war nicht, welche Windungen es durchlief, ich war überzeugt davon, dass ich mein Ziel erreichen würde. Obwohl sich auch hierin eine meiner Besonderheiten zeigte: je näher ich der theoretischen Begründung des Solo-Mono-

Projekts kam, desto klarer spürte ich, dass ich selbst immer geringer wurde, dass ich nicht mehr hundertsiebzig, sondern hundertsechzig oder sogar nur hundertfünfundfünfzig Zentimeter groß war, und dass in meiner Vorstellung unsere Galaxis immer gewaltiger wurde. Alles andere trat vor ihrem Anblick in den Hintergrund. In solchen Augenblicken kam mir ein unsinniger Gedanke: ich nahm mich selbst ausschließlich als Schöpfer dieses innerhalb des Universums einzigartigen Überwesens wahr. War das nicht verrückt, war das nicht pure Paranoia? Ich zog mich in mich selbst zurück, andere Welten interessierten mich ganz und gar nicht, und das einzige Verlangen, das ich verspürte, war, mein wunderbares Projekt so schnell wie möglich zu verwirklichen. Außer diesem Projekt besaß ich nichts, es war so groß, dass ich es nicht gegen irgendetwas anderes austauschen konnte und dass mein Leben ohne dieses Projekt keinen Sinn mehr haben würde! Die Professorenschar würde mich auf das Übelste beschimpfen, ich wäre in ihren Augen schwachsinnig, debil, ein Kretin, imbezil, geistig umnachtet, ein Psychopath, ein hirnloser Trottel und so weiter. Ich würde auch nicht mit ihnen streiten - vielleicht hatten sie ja recht. Schließlich würde es auch einem hochgebildeten Menschen nie in den Sinn kommen, das zu tun, womit ich mich ohne Hintergedanken und sonstige Wünsche beschäftigte. Ich jagte keinen Ruhm nach, wurde nicht von Stolz und Ehrgeiz zerfressen. In meinem Kopf hatte sich eine einzige Idee

festgesetzt - die des Solo Mono! Der Weg von der geistigen Anstrengung bis hin zum vollendeten Exemplar wurde normalerweise vom Gedächtnis und mittels technischer Dokumentation aufgezeichnet und bewahrt. Was aber würde von meinen wissenschaftlichen Lösungen bleiben, wenn ich mich ins Jenseits beförderte, ohne sie zuvor in Form eines fertigen Produkts zu materialisieren? Mein Verstand? Nein, den würde ich mitnehmen! Was sonst? Sonst nichts! Nur real Erschaffenes konnte unsterblich sein, Ideen, Pläne, Überlegungen und Inspiration hingegen waren alter Müll, der nicht einmal einen abgenutzten Eimer füllen würde. Sollte ich all meine Gedanken und Pläne auf Papier festhalten? Doch wo und wem sollte ich diese äußerst wertvolle schöpferische Last übergeben? Der Akademie der Wissenschaften? Das aber waren genau jene Professoren, die mich stigmatisierten! Hier stellte ich mir die Frage, ob es sich lohnte, mit allen Mitteln um den Erfolg meiner Forschungsarbeit zu kämpfen - dem Dienst an einem religiösen Kult, der Bereitschaft, mich in die Sklaverei eines reichen Mannes zu begeben und meine Weltanschauung zu wechseln? Oder sogar um des Erfolgs willen Handlungen zu begehen, die der tiefsitzenden Beschaffenheit der Natur des Homo sapiens entsprangen, in der fleischliche Gelüste die Oberhand über den Geist hatten? Wer, wie es heutzutage hieß, keine Zielsetzung hatte, der hatte, auf sich selbst bezogen, auch keine ethischen Grundsätze. Ich aber besaß sowohl das eine als auch das andere. Wie also

sollte ich meine eigene Frage beantworten? Ich war ja überzeugt davon, dass meine besondere intellektuelle Kraft nur ein spontanes Phänomen war, und mehr nicht. Und wenn das der Fall war, müsste ich mir alle Handlungen erlauben dürfen, jenseits ihrer Abhängigkeit von irgendwelchen ethischen Aspekten. Ganz spontan! Doch das konnte ich nicht! Und wollte ich nicht! Ich wollte mir das nicht erlauben! Klar, Machorkin? Was überwog denn nun eigentlich in mir? Das genetische Erbe der Siwomasker oder doch das Übersiwomaskische? Immer wieder stieß ich auf diese Frage. Für einen Typen wie mich, der die Verkommenheit der Siwomasker durch alle Ritzen dringen sah, wäre es besonders abstoßend, auch nur für einen Moment die erste Variante in Betracht zu ziehen. Ein starker Homo Sapiens wird stets von allen Religionen verurteilt. Sie brauchen einen gehorsamen Adepten, und welchen materiellen Nutzen würde ein Freidenker ihnen liefern? Religiöse Gemeinschaften sind in erster Linie Wirtschaftsbetriebe. Je niedriger der HIC eines Siwomaskers ist, desto näher steht er der herrschenden Glaubenslehre. Am meisten empörte mich die religiöse Doktrin, Homo sapiens sei die Krone der Schöpfung, die als Ebenbild Gottes erschaffen worden sei, also der Höhepunkt der Evolution. Der dringende Wunsch, dies nicht hinzunehmen, dagegen zu argumentieren, ein anderes Evolutionskonzept nachzuweisen, trieb mich täglich, stündlich zu meiner permanenten Arbeit - der Erschaffung des Solo Mono. Ich meinerseits

durchschaute den Betrug - man warf einen wirksamen Köder aus, damit dieses gewöhnliche, über Ansätze einer Vernunft verfügende Tier, das allerdings eher wie ein Dynamo funktionierte, die Religion und vor allem die oberste religiöse Führung als jene Instanz anerkannte, die das Recht hat, die Spezies Mensch von oben her zu befehligen - doch da oben gab es, hatte es nie einen personifizierten Erschaffer gegeben und konnte es nie einen geben. Die Siwomasker wollen aufgrund der Unzulänglichkeit ihres Geistes sehr ungern nur zufällige, spontane Kreationen sein. Solche, die irgendwann (zu einer bekannten Zeit) entstanden waren und eines Tages (die ungefähre Zeit ist auch bekannt) verschwinden und von anderen abgelöst werden würden, die ihrerseits auch wieder abgelöst werden würden, und so weiter, solange unsere Galaxis existiert. Einen bitteren Nachgeschmack rief in mir die besondere Sympathie der Kommunisten und Sozialisten gegenüber dem Proletariat als angeblicher Führungsklasse der Siwomasker hervor, das doch in Wirklichkeit ein Musterbeispiel für völlige geistige Apathie war. Warum gab es in den letzten Jahrhunderten einen Rückgang der menschlichen Werte und Kultur? Oder war das gar nicht der Fall? Vor zweihundert Jahren war der Anteil der Menschen mit mittlerer Bildung auf der gesamten Erde nicht höher als 2%, und zusätzliche 0,3% hatten Diplome von Universitäten. Das heißt, dass 97,7 % der gesamten Erdbevölkerung in keiner Weise am öffentlichen Leben teil nahmen. Die Existenz der gewaltigen Masse der

Siwomasker wurde von den „Gebildeten“ mit keinem Quäntchen Aufmerksamkeit bedacht. Jene setzten voraus, dass es halt so einen apathischen, dösen oder in Abhängigkeit befindlichen Anteil menschlicher Ressourcen gab, die in Bergwerken, auf Feldern, als Dienstleute, an Hochöfen, Förderstätten oder mit irgendwelchen anderen Arbeiten, im Grunde mit Zwangsarbeit, beschäftigt waren. Die Qualität dieser Ressourcen war nicht hoch, doch war es möglich, dass der eine oder andere aus diesen Schichten das Glück hatte, Bildung und somit die Chance zu erlangen, auf der sozialen Leiter aufzusteigen. Revolutionen und Weltkriege brachten diesen schlafenden Monolith aus Vertretern des Homo sapiens jedoch zum Erwachen. Der Anteil von Menschen mit einer mittleren Bildung begann zu wachsen und stellte bald 4%, 7%, 9%, 12%, 17%, 29%, und zum Ende des zwanzigsten Jahrhunderts bereits 37% der Bevölkerung. Auch die Zahl der Siwomasker mit einer Hochschulbildung wuchs. Zu Beginn des einundzwanzigsten Jahrhunderts betrug ihr Anteil 19%. Um die Anforderungen für die Erlangung eines mittleren Schulabschlusses zu erfüllen, brauchte man in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts etwa 60 HIC, in der zweiten Dekade des einundzwanzigsten Jahrhunderts würde diese Latte jedoch schon auf 55 HIC sinken. Um im zwanzigsten Jahrhundert einen Universitätsabschluss erlangen zu können, musste man 75 HIC haben, im 21. Jahrhundert schon nicht mehr als 65. [...] Die größte Rolle aber spielte die Tatsache, dass dank sozialer Fortschritte

nunmehr fast jeder Mensch am kulturellen Austausch teilhaben konnte. Wenn es vor zweihundert oder hundert Jahren einen solchen genormten Teilnehmer an globalen kulturellen Prozessen noch nicht gab, so trug er jetzt den Kopf oben. Der Kopf aber war schwach ... so erhielten in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts gewaltige menschliche Ressourcen zum ersten Mal Zugang zu einem globalen sozial-kulturellen Austausch und senkten den mittleren HIC-Wert auf 59-62. Im Ergebnis dieses Absinkens erfolgte eine weitere fundamentale Veränderung - das weltweite kulturelle Niveau nahm ab: im Verhalten, in der Sexualität, Kunst, Familie, Religion, Weltanschauung. Heute gibt es auf dem Gebiet der klassischen Musik, Philosophie, Literatur, Malerei, Wissenschaft keine neuen großen Namen mehr, dafür aber auf den Bühnen der Unterhaltungskunst, im Fußball, Boxsport, in der Filmindustrie, im Schauspielberuf und Unternehmertum. Den Fußballer Ronaldo kennt und liebt alle Welt, den Chemiker und Nobelpreisträger Aaron Ciechanover dagegen kennt fast niemand. Die ganze Welt applaudiert dem Sprinter Usain Bolt, kaum jemand aber weiß, wer der Physiker Alexej Abrikosow war - ebenfalls ein Nobelpreisträger. Zahlreiche Fans verehren die Boxer Nikolai Walujew und Roy Jones junior, doch nur wenigen Menschen sind die Physiker Witali Ginsburg und Konstantin Nowosjelow ein Begriff - auch Nobelpreisträger! Das sind große Namen, denen unsere Begeisterung gehören sollte - nicht denen der

hübschen Schauspieler. Warum befinden sich die Namen dieser hervorragenden Wissenschaftler nicht im gesellschaftlich-kulturellem Raum? Weil die Massengesellschaft sie nicht braucht. Und wenn die Siwomasker sie nicht brauchen, hat auch die Geschäftswelt kein Interesse. Kann man denn auf dem Buchmarkt das Werk des russischen Philosophen Wladimir Solowjow „Die geistigen Grundlagen des Lebens“ gewinnbringend verkaufen? Oder Dostojewskis „Aufzeichnungen aus dem Kellerloch“? Oder Plutarchs „Moralia“? Oder Goethe, Heidegger? Hundert Bücher nimmt der Markt noch auf, wenn überhaupt. Kein Gewinn – keine Autoren dieses Niveaus auf dem Massenmarkt. Wie viele der Art Homo sapiens verstehen denn oder werfen überhaupt einen Blick in die wissenschaftlichen Arbeiten Abrikossows, Ciechanovers, des Ökonomen Nekipelow, des Physikers Nikolajew? Verschwindend wenige! Die Massengesellschaft braucht Idole, die nicht geistige Anstrengung und Erregung stimulieren, sondern einen angenehmen Anstieg der emotionalen Energie, hysterisches Gelächter oder rührselige Tränen. Die Hirne sind bescheiden. Ich weiß nicht, wie es anderen ergeht, aber ich möchte nicht in einer Gesellschaft leben, in der Schauspieler und Sänger die gesamte Sendezeit von Rundfunk und Fernsehen beanspruchen, sogar das Internet füllen, und in der für die Zwiesprache mit dem Verstand faktisch kein Raum mehr bleibt. Was geht die „Krone der Schöpfung“ die Wissenschaft an? Ihr Element ist das Plätschern

oberflächlicher und unkontrollierter Leidenschaften. Liebe und Hass. Küsse, die den begehrten Körper bedecken, und später dann Messerstiche in dasselbe Objekt. In dem Bewusstsein, dass es die Siwomasker bei einem so geringen intellektuellen Anspruch zu keiner wissenschaftlichen Renaissance bringen würden, eilte ich umso schneller nach Astrachan, zu Pentalkin. Aber ich wollte mich nicht gegen Homo sapiens erheben, ich hatte vor, Geld für die Ausrüstung des künftigen Labors zu erbitten, den Ort meiner schöpferischen Arbeit. Solo Mono würde Homo sapiens nicht ersetzen, es würde eine Zeitlang mit ihm koexistieren, die Bevölkerung würde anwachsen, den Rest würde die Zeit zeigen. Solo Mono würde nicht nur Bewohner unseres Planeten sein, sondern auch zum Herrn des Weltalls werden. Mein Desinteresse an Politik und meine Asozialität waren keine Maske für verborgene übermäßige Ambitionen, o nein. In der ersten Zeit nach der Entstehung meines Kindes würde Homo sapiens in Aufruhr geraten, sich Sorgen machen, mit den Zähnen knirschen, mit den Hacken Trommelwirbel auf den Steinfußboden schlagen, seine Hilflosigkeit herausschreien. Eifersucht würde mit bis dahin ungeahnter Wildheit in ihm auflodern. Schließlich entstand Begeisterung bei den Siwomaskern bislang nur als Ausdruck der Vorfreude auf Reichtum und Macht. Wenn Leben ständige Bewegung bedeutete - und daran bestand kein Zweifel - dann würde auch jeder Prozess durch etwas anderes abgelöst werden. Und so würde eine Stunde X auch zur Endstation

werden, in der die Zeit des Homo sapiens zu Ende ging. Ohne irgendwelche krankhaften Gefühle und tiefen seelischen Erschütterungen. Die letzte Generation würde ihr Leben zu Ende leben und sich dann in Luft auflösen. Ohne Zeremonien, Abschied und üppige Kränze. Keinerlei Todeskampf, keine apokalyptischen Prophezeiungen. Das alles würde vom Weltall unbemerkt vor sich gehen, kein Lärm würde die Galaxis in Aufruhr bringen. Schon die Siwomasker nahmen die intergalaktische Stille wahr, und so würde es auch bleiben. Die Nichtanerkennung des Homo sapiens als wirklich vernunftbegabtes Wesen hatte bei Fjodor Machorkin den starken Impuls hervorgerufen, Solo Mono zu konstruieren und zu vervollkommen. Es war, als sei dieser Entschluss bis in eine Tiefe meines Bewusstseins eingedrungen, die mit der Abgrundtiefe des Kosmos vergleichbar war. Während ich nachdachte, tauchte vor meinem inneren Auge Salvador Dalís Bild „Maximale Geschwindigkeit der Madonna von Raffael“ auf. Dieses Bild von Dalí entsprach meinem heutigen Zustand. In diesem Moment fiel mir ein, dass es an der Zeit war, etwas zu essen. Nicht mein Hungergefühl signalisierte mir dies, sondern der Stand der Sonne. Ohne in mein Tablet zu schauen, ermittelte ich, dass es schon die dritte Stunde des Nachmittags war. Erst jetzt spürte ich die Hitze. Die Sonne brannte ordentlich! Kein einziger Vogel war zu hören oder zu sehen. Alles Getier hatte sich irgendwohin verkrochen. Nur dann und wann war vom Flussufer her das Zirpen der Zikaden zu vernehmen,

irgendwie angsterfüllt und ungleichmäßig. Ich sah meine Umgebung ohne das geringste Interesse an; außer den grellen Lichtreflexen der Sonne auf dem goldschimmernden Gras gab es nichts Bemerkenswertes. Gut, dass es wenigstens von der Wolga zeitweise frisch herüberwehte. In unserer Stadtbibliothek hatte ich Zeitungsmappen ausgeliehen: die Jahrgänge 1991 - 2015 des Regierungsorgans „Rossiskaja Gaseta“. Von jedem Jahrgang hatte ich jeweils nur die Nummer vom 2. September aufgeschlagen. Zeitungen aus fünfundzwanzig Jahren also. Jede von ihnen hatte darüber berichtet, wie viele Schulanfänger in dem jeweiligen Jahr zur Schule gekommen waren. Ich errechnete den Jahresdurchschnitt: es waren 1.270.000 Kinder. Die Statistiken sagten aus, dass die mittlere Lebensdauer im Land bei den Männern 64 Jahre betrug, bei den Frauen 69 Jahre. Diese Zahlen rundete ich auf und beschloss, von 70 Jahren im Mittel auszugehen. Ich erhöhte also den Wert. Was kam nun dabei heraus? Multiplizierten wir ein Jahr - 1.270.000 - mit 25, ergab das 31.750.000. Und multiplizierten wir nicht mit 25, sondern mit 70, waren es 88.900.000. Im letzten Jahr stieß ich auch auf andere Zahlen: 2015 gingen etwa 14 Millionen Kinder zur Schule. Gemeint waren alle Schüler von der ersten bis zur elften Klasse. Das waren 11 Jahrgänge innerhalb der Gesamtbevölkerung des Landes. Ich multiplizierte die Zahl mit 6,36 - dem Verhältnis der mittleren Lebenserwartung zum Zeitraum der Schulbildung - und kam auf fast dasselbe Ergebnis: 89.040.000

Siwomasker. Aber darum ging es hier nicht. Die Frage war: Was würde in Zukunft auf das Land zukommen? Die Angaben der Presse für 2016 besagten, dass 14.666 Millionen Kinder und Jugendliche die Schule besuchten. Es war also ein geringer Zuwachs zu verzeichnen. Der Jahresdurchschnitt betrug nicht mehr 1.270.000, sondern 1.333.000. Entsprechend den statistischen Angaben von 2016 ließ sich die Bevölkerung in den nächsten vierundvierzig Jahren wie folgt berechnen: 44 mal 1.333.000 war gleich 58.652.000, dazu addierte ich 34.658.000 aus den sechszwanzig vorherigen Jahre, was 93.310.000 ergab. Vorausgesetzt natürlich, dass kein unglaublicher demographischer Boom und kein dramatischer Rückgang stattfanden. Es war klar, dass eine solche Bevölkerungszahl nicht ausreichen würde, um eine solch gewaltiges Land wie Russland zu kontrollieren. Es würde nicht möglich sein, es zu sichern, zu verteidigen, zu entwickeln oder wenigstens wirtschaftlich über die Runden zu kommen. Ich suchte oft im Internet nach Informationen zu diesem Thema. Und? Nicht ein einheimischer Ökonom oder Politiker erkannte dieses gewaltige Problem. In den Medien und in der Öffentlichkeit wurde es überhaupt nicht diskutiert. Das gelehrte Publikum musste unbedingt Wege erarbeiten, um ein schnelles Bevölkerungswachstum zu stimulieren! Zum Beispiel die Ansiedlung von Siwomaskern aus anderen Regionen der Welt, wie sie unter Katharina der Zweiten, Alexander dem Ersten und anderen Regenten des Landes

durchgeführt worden war. Ansonsten könnte sich das eurasische Territorium Russlands bis zu den zweitausendundsechziger Jahren in eine Wüste verwandeln. Von seinen 17 Millionen Quadratmetern waren etwa zwölftausend für eine komfortable Lebensweise geeignet. Auf dieser Fläche sollten fünfhundert Millionen Menschen leben, und nicht irgendwelche erbärmlichen hundert Millionen! Dann würde auch die Wirtschaft erstarren, der HIC anwachsen, und es würde eine wesentlich größere Auswahl potentieller Investoren für ein solches Projekt wie das meine geben. Eine Wette hätte ich darauf natürlich nicht eingehen können, ich hatte strenggenommen keine Beweise dafür. Der Glaube war keine Wissenschaft, deshalb bestand ich nicht auf meiner Meinung bezüglich der Bevölkerungszahl. Das Thema hatte mich nur interessiert, weil ich eine Vorstellung davon haben wollte, ob die Bevölkerungszahl der Siwomasker tendenziell wächst oder sinkt. Solche Angaben musste ich kennen, um mein Solo Mono-Projekt voranzutreiben, denn in den vergangenen Jahrhunderten hat sich die Bevölkerung mit irrsinniger Geschwindigkeit vermehrt. Vom Beginn des neunzehnten bis zum Ende des zwanzigsten Jahrhunderts war sie auf fast vier Milliarden Exemplare der Gattung Homo Sapiens angewachsen. Was für ein schreckliches, monströses Wachstum! Lebten in Russland unter Zar Paul Anfang des neunzehnten Jahrhunderts siebenundvierzig Millionen Bürger, so waren es Ende des zwanzigsten Jahrhunderts unter

Gorbatschow schon dreihundert Millionen. Was für eine unbezahlbare Art! Sie ließ an Kaninchen denken, eine ebenso fruchtbare Spezies!... Ich bemerkte ein paar kleine Sträucher mit winzigen roten Beeren. Ohne überhaupt darüber nachzudenken, ob sie essbar waren, riss ich alle, die mir zwischen die Finger kamen, ab und eilte weiter. Dieses Verhalten war typisch für mich: während der gesamten Zeit, in der ich mich mit all dem begnügte, was mir vor die Augen kam, brauchte ich nichts zu bereuen, mir kam nicht einmal der Gedanke, dass ich vielleicht meine Gesundheit riskierte. Wenn das Bewusstsein ganz und gar mit einem derart gigantischen Projekt beschäftigt ist, wie jenes, in dem ich befangen war, denkt man an nichts anderes mehr. Und ich war, um mein Solo-Mono-Projekt erfolgreich weiterzuführen, sogar zu rituellen Opfern bereit, also urteilen Sie selbst: konnte ein Typ, der nicht sexuelle, sondern intellektuelle Organismen erlebte, sein Gehirn mit der Frage belasten, von welcher Qualität kleine rote Beeren in der Steppe nahe der Wolga waren? Orgien und erotische Erregung bedeuteten für mich Sturm, ein Überschäumen meines Intellekts, der dabei war kleinste Teilchen auf die Caesiumzellen der filigranen Matrix des neuen Überwesens zu verteilen. Da war keine Zeit für moralische Überlegungen. Im Gegenteil, diese konnten hierbei kontraproduktiv, feindlich wirken, deshalb war der ihr zugewiesene Raum im Bewusstsein begrenzt. Mein hauptsächliches Streben, die Schaffung, Konstruktion, Schöpfung eines

Bewohners und Herrschers des Universums, funktionierte bei mir bereits auf instinktivem Level. Soziale Verantwortung musste da jenseits meiner Forschungen liegen. Ebenso war es wichtig, der akademischen Wissenschaft und dem Business zuvorzukommen, die es geradezu darauf anlegten, auf dem Gebiet des künstlichen Intellekts die Nase vorn zu haben. Unter den Wissenschaftlern existierte schon keinen Zweifel mehr, dass kein physikalisches Gesetz die Interaktion von Teilchen verhindern könnte, mittels derer ein künstlicher Intellekt eigene logische Kombinationen schaffen könnte, die für das menschliche Gehirn unerreichbar waren. Die amerikanische Gesellschaft Vicarius hatte bereits mit der Schaffung des digitalen Modells eines Neocortex begonnen - einer neuen Großhirnrinde, die in der Lage sein würde, die Funktionen der sensorischen Wahrnehmung, des bewussten Denkens und der Rede auszuüben. Schon bald würde ein Träger eines künstlichen Intellekts entstehen, der fähig wäre, wie ein Mensch zu denken und argumentieren, der aber zudem große Vorzüge hätte: er würde kein Wasser, keine Nahrung, keine künstliche Energiequelle benötigen - die Energie der Sonne und der Sterne würden ihm völlig ausreichen. Mein Projekt aber unterschied sich von dem der Physiker maßgeblich: ich wollte Solo Mono in körperlicher, evolutionärer Gestalt erzeugen, die sich in die genetisch-kulturelle Ko-Evolution der Arten einpasste. Die Erkenntnis sollte körperbezogenen Charakter tragen,

was ohne biologisches Baumaterial nicht möglich sein würde. Das aber war zum Glück in Hülle und Fülle vorhanden. Für die Zusammensetzung eines Ziehsohnes benötigte ich keine Pflanzenzellen, ich würde kleinste Teilchen verwenden und somit die Kapazität von Solos Mono Bewusstsein um ein Vielfaches erhöhen. Nicht nur sein Gehirn, sondern auch seine Nerven- und Immunsystem würden dazu beitragen, dass er im Kosmos in der Lage war, Entschlüsse zu treffen und nötige Optionen zu finden. Wie auch immer, die Zukunft des Siwomaskers sah nicht rosig aus. Dennoch war die biologische Spezies Solo Mono dem Siwomasker weit näher, als ein metallischer, synthetisierter künstlicher Intellekt. Waren dies paranoide Anwandlungen? Mir war es egal, wer was von meinem Projekt hielt! Die meisten Siwomasker waren sowieso nicht imstande, die großartigen Gedanken eines wahren Dieners der Wissenschaft zu begreifen. Wichtig war nur, dass mein schöpferisches Konzept die notwendigen Komponenten hinzu gewann und seiner Verwirklichung Schritt für Schritt näher kam. Ich hatte Glück, dass meine gedankliche Verwirrung bezüglich der Nanopinzette nur von kurzer Dauer gewesen war. Bei der Suche nach richtigen Lösungen hatte mir teilweise der Petersburger Physiker Semjon Nikolajew geholfen. Ich hatte übrigens nie direkten Kontakt zu ihm gehabt, doch waren seine Monographien für mich von gewissem Nutzen. Den größten Beitrag zu meiner Ausbildung aber hatte der Bestand unserer Siwomasker Stadtbibliothek geleistet. Irgendein regionaler

Enthusiast hatte in den achtziger Jahren hier für eine bemerkenswerte, umfangreiche Sammlung wissenschaftlicher Werke gesorgt. Indem ich mich mit dieser bekannt machte, gelangte wertvolles Wissen in Fjodor Machorkins Kopf, und seit jener Zeit erlebte ich ein unablässiges Fest der Erkenntnis. Es nährte meine Begeisterung nicht nur tagsüber, sondern auch im Schlaf. Ich begann, mir die originellsten und tiefgehensten Gedanken, die mir je gekommen waren, ins Gedächtnis zurückzurufen, da erschien vor meinen Augen ein windschiefes, mit den Jahren schwarz gewordenes Häuschen. In die Ritzen des altersschwachen Baus konnten die Sonnenstrahlen ungehindert eindringen. Aus irgendeinem Grund überkam mich plötzlich das Bedürfnis, in diese verlassene Hütte hineinzuschauen. Ein seltsames Geschöpf ist Homo Sapiens: ihm ist klar, dass es hier nichts Interessantes gibt, und dennoch treibt es ihn zu einem unsinnigen, dummen Schritt. Ich hatte wirklich noch viel von einem Siwomasker, ging es mir wieder durch den Kopf, und ich verspürte eine große Unzufriedenheit mit mir selbst. Ich weiß nicht, was mich dazu veranlasste, die knarrende Tür zu öffnen. Sie gab leicht nach, und mir bot sich ein ziemlich banales Bild: drei halbbesoffene Kerle fläzten mit ein paar Schnapsflaschen umher und faselten unartikulierte Zeug. Schnell wollte ich den fremden Raum wieder verlassen, als einer der Säufer mir zurief: „Wir erwarten keinen vierten Mann. Verschwinde! Wenn eine Flasche dabei hast, kannst du

aber auch bleiben.“ Ein anderer fügte hinzu: „Zwei Halbe-Liter-Pullen Minimum!“ Ohne ein Wort zu sagen schoss ich hinaus und verspürte einen solchen Ekel, dass mir geradezu übel wurde. Natürlich war mir so etwas in meinem bescheidenen Leben nicht zum ersten Mal begegnet, doch es hatte in mir jedes Mal einen bitteren Nachgeschmack hinterlassen und Abscheu gegenüber meiner eigenen Reaktion verursacht. Warum reagierte ich so sensibel auf ganz gewöhnliche Eindrücke dieses schnell verlaufenden Lebens? Warum drehte mir jede Berührung mit dem ungeschminkten Alltags in den Magen um? Warum nur hatte ich noch so viel von einem Siwomasker an mir, stellte ich mir erneut die für mich verletzende Frage. Ich atmete die von Aromen erfüllte Steppenluft ein, und allmählich beruhigte ich mich, so dass meine Bedrückung langsam der Vorfreude auf den nahen Erfolg wich. Ich versenkte mich wieder in meinen Traum, der mir als der erhabenste aller möglichen Träume erschien. Ich hatte die Pflicht, ihn zu realisieren, war für seine Erfüllung vor mir selbst und vor der ganzen Welt verantwortlich. Und schon gab ich mich gänzlich der inspirierend schöpferischen Kraft hin und machte mich buchstäblich im Laufschrift wieder auf den Weg nach Astrachan. Schon nahm ich die Vielfalt der Feldblumen nicht mehr wahr, hörte die Zikaden nicht mehr, schützte meine Augen nicht mehr von den grellen Sonnenstrahlen. Ich war ganz und gar von einem einzigen bewegenden Gedanken erfüllt: sobald die Finanzierung geregelt war, würde ich sofort, sofort,

sofort mit der Abschlussphase der Schaffung des Solo Mono beginnen! Es würde die Physik der Elementarteilchen mit ihren verlockenden Rätseln und noch nicht entschlüsselten Bewegungen der Bosonen, Quarks, Neutrinos, Atome sein, die mich inspirieren und verzaubern würde, und nicht die Sinfonie der mich umgebenden Natur. Wie sehr wünschte ich mir, das Entzücken über das von mir vollbrachte Werk zu erleben! Nur ein paar beschriebene Blätter - aber welche grundlegende Veränderung der lebendigen Welt sie versprachen! All die Ängste der Siwomasker, hervorgerufen von der Erwartung eines Atomkriegs, von Hunger, Krankheiten, Geldnöten, Terroranschlägen, Gesetzesverstößen, Manifestationen öffentlicher Dummheit, unverschämten öffentlichen Lügen und der rassistischen Überlegenheit einiger Menschen gegenüber anderen, würden endgültig der Vergangenheit angehören. Ich wurde von einem Gefühl der Abscheu gegenüber der modernen Zeit ergriffen, genauer gesagt, gegenüber ihrer flattrigen, bunten, aufdringlichen Fassade, diesem verschleierte Jahrmarkt der Eitelkeit - der Massenkultur, der internationalen Politik mit ihren Intrigen und den heuchlerischen Beziehungen zwischen Ländern, der pervertierten, betrügerischen, verfälschenden, käuflichen Weltpresse, der aggressiven Konsumgüterindustrie. Du denkst schon wieder in Schablonen, warf ich mir vor und verscheuchte die überflüssigen Emotionen augenblicklich. Ich durfte mich nicht ablenken lassen, musste mich unbedingt auf

das Wesentliche, auf mein Projekt konzentrieren. So eilte ich nach Astrachan und berauschte mich an der Vorfreude auf den bevorstehenden Verhandlungserfolg. Ich hatte mir diese Aufgabe selbst auferlegt: Solo Mono, den universellen Bewohner des Kosmos, zu kreieren. Mein Weg führte mich an einem Dörfchen vorbei, das aus einem Dutzend Holzhäusern bestand, die direkt an der Wolga standen, dann kam ich zu meiner eigenen Überraschung zur Autotrasse und beschloss, bis zur Tankstelle zu gehen, um mein Tablet aufzuladen. Von Zeit zu Zeit rasten Autos an mir vorbei, und ich war froh, dass niemand mir Beachtung schenkte oder gar anhielt, um mich verwundert zu fragen, weshalb ich auf einer zentralen Trasse zu Fuß unterwegs war und ob ich etwas benötigte. Längst hatte ich mich mit meiner Einsamkeit abgefunden, mich daran gewöhnt, dass niemand auch nur das geringste Interesse für mich aufbrachte, niemand mich bemerkte - weder Menschen noch Tiere, und natürlich auch Gott selbst nicht, der überhaupt keinen sah. Ich war zu der Überzeugung gelangt, dass Machorkin allen fremd war, und daher tröstete und amüsierte mich zuweilen sogar der einfache Gedanke daran, dass auch ich niemanden brauchte und dass ich vor niemanden irgendwelche Verpflichtungen hatte. In solchen Augenblicken kamen mir Dutzende von Aussagen zeitgenössischer Wissenschaftler, sowohl russischer als auch ausländischer, in den Sinn, die versicherten, dass beinahe die Hälfte aller Siwomasker Wesen mit

eingeschränkten intellektuellen Möglichkeiten seien. Ihr Koeffizient der höheren Bewusstseinssebene betrage nicht mehr als 50 HIC. Es sah ganz danach aus, als verbinde auch mich mit ihnen nur unsere Anatomie. Fjodor Michailowitsch aber empfand ihnen gegenüber nicht das geringste Quäntchen Verachtung; mein Bewusstsein war vollständig einem reinen, edlen Traum unterworfen - die radikale Evolution der mir verwandten Art zu fördern, sie so zu vervollkommen, wie es für eine wahre Krone der Schöpfung würdig war! Mein ganzes Wesen, und ich werde nicht müde, dies immer wieder kundzutun, war voll und ganz auf dieses große Ziel gerichtet. Ich war dabei, zwischen zwei Welten zu wandeln - der Welt Machorkins und der Welt der Siwomasker, die voneinander überhaupt nichts wissen wollten, und träumte davon, für Sie und für mich selbst ein wissenschaftliches Wunder zu vollbringen. Welch kuriose Situation! Sie wollten nichts von mir wissen, ich aber träumte davon, aus ihnen Solo Mono zu kreieren. Ob es mir wohl gelingen würde? Würde ich die Mittel für mein Vorhaben erhalten? Ich betete nicht zu den Heiligen, die ich ja nicht anerkannte, um ein erfolgreiches Treffen mit meinem Sponsor. Ich war nicht einmal persönlich mit meinem Verhandlungspartner, von dem ich ohne die geringste Garantie der Rückgabe fünf Millionen Dollar für den Kauf einer Superausrüstung haben wollte, um mein Projekt erfolgreich abzuschließen, bekannt. Hier half auch kein Beten, und sei es noch so inbrünstig. Die schwierigste Frage, mit der ich bei diesem

Treffen rechnen musste, war folgende: Würde die Welt einem Erfolg meines Projekts applaudieren? Was sollte ich darauf erwidern? Schließlich kannte ich die Antwort: die Welt würde nicht in Entzücken und Begeisterung für meine Entwicklung geraten! Das Großereignis würde von ihr nicht wahrgenommen werden, würde von scheinbar Wichtigerem verdrängt werden: pünktlichen Gehaltszahlungen, den Küssen einer geliebten Frau, einem Glas Rotwein, der für die Bewohner des Nordens so wohltuenden heißen Sonne am Strand von Sotschi, einem Lotteriegewinn oder einem Bonus, der das Recht auf eine Box mit Importkonserven zuteilwerden ließ... Mit anderen Worten, die kleinen Dinge des Alltags würden dem Siwomasker nicht erlauben, bei Bekanntwerden der triumphalen Erfindung des Fjodor Michailowitsch auszurufen: „Was sind wir für Glückspilze! Die Zukunft unserer Nachkommen wird ungewöhnlich, fantastisch sein! Dieser Machorkin ist ein Genie!“ Oder vielleicht auch bescheidener: „Donnerwetter, der Typ hat was los!“. Vielleicht würden sie sich ein schwaches Lächeln abpressen, vielleicht aber würden Sie auch nur einen Schluck aus dem Glas nehmen und an fangen, ängstlich und ohne Bezug zu Solo Mono über die Frage nachzudenken, ob (hoffentlich nicht!) der Wodka abgeschafft würde, wie unter Gorbatschow. Die Intellekte unterschiedlicher, wie soll ich sagen, Größenordnung haben große Mühe, miteinander auszukommen. Was soll's, ich hatte schon vor langer Zeit gelernt zu akzeptieren, dass das Leben unvollkommen ist. Im Laufe der gesamten

Geschichte des Homo Sapiens hatte es das Problem sozialer Stufenleitern bzw. Fahrstühle gegeben, das sich bis zum heutigen Tag allerdings besonders zugespitzt hatte. Zwischen Erfolgsmenschen und sozialen Verlierern bestand, sofern nicht wie bei Aschenputtel ein Wunder geschah, ein sehr tiefer Abgrund. Die Hauptrolle bei dieser Segregation aber spielt, wie wir zugeben müssen, der Umfang des Intellekts. Und genau damit wollte Fjodor Michailowitsch sich auf gar keinen Fall abfinden! Das Bewusstsein war eine ontologisch besondere Art des Daseins, zu dieser Wahrheit hatten die Siwomasker noch keinen Zugang. Und da diese Wahrheit unendlich und absolut ist, muss auch das Bewusstsein genau diese Eigenschaften haben: unendlich in der Erkenntnis und absolut in der Qualität des Wissens. Jeder Mitbürger, der Homo Sapiens ablöste, würde, bei 1 Million HIC, hinsichtlich seines Intellekts Kant, Newton, Mendelejew, Bohr, Planck, Dalí, Ginsburg und andere übertreffen. Während die letzteren, großen Siwomasker einen Bewusstseinsparameter von 200 HIC hatten, würde diese Kennziffer bei den Solo-Monern unablässig wachsen - auf tausend, hunderttausend, eine Million... Und dieses Projekt hatte alle Chancen, erfolgreich realisiert zu werden! Machorkin war nahe am Ziel! Nach der Erschaffung von Solo Mono würden jegliche intellektuellen und sozialen Stufenleitern verschwinden und die Erde würde aufhören, der einzige Lebensraum zu sein... Während ich darüber nachdachte, erblickte ich auf der anderen

Straßenseite eine Tankstelle, verlangsamte meinen Schritt und überquerte die Trasse. Ich lud mein Tablet auf, überflog die Nachrichten im Internet und setzte meinen Weg sogleich fort. Da war ein Straßenschild mit der Aufschrift: „Astrachan 11 Kilometer“. In zwei, zweieinhalb Stunden würde ich da sein, dachte ich erregt. Es wurde Zeit, mir meine Argumente für das Gespräch mit Pentalkin wieder ins Gedächtnis zu rufen. Ich wusste wenig über ihn, das Internet hatte mir nur ein Minimum an Informationen zur Verfügung gestellt. Doch er hatte mich ja zu einem Treffen eingeladen, um über Möglichkeiten der Investition in mein Projekt zu beraten. Also hatte er Interesse an meinen Ausarbeitungen! Und wenn er ein Psycho war, ein Paranoiker? Wenn er mich zu sich gerufen hatte, um sich über mich lustig zu machen? Um ein Spektakel zu inszenieren? Vielleicht hatte er ja die Exzentrik meines Denkens erfasst und wollte sich auf meine Kosten belustigen? Es stimmte ja, meine Psyche war nicht ganz in Ordnung, ich gehörte zu den seltenen und verborgenen Siwomaskern, die in der Lage waren, vor den Paradoxa der Weltordnung nicht zurückzuweichen und in philosophische Tiefen einzutauchen. Weshalb hatte ich Pentalkins Vorschlag angenommen? Weshalb das ganze Land von Nord nach Süd durchquert, um nach Astrachan zu gelangen? Würde ein normaler Siwomasker sich auf eine solche verrückte Einladung einlassen? Natürlich nicht! Doch ich wollte ja auf gar keinen Fall „normal“ sein! Warum sollte ich mich mit Komplexen bezüglich meines Mangels an

„zivilisatorischen Grundlagen“ für ein „erfolgreiches Leben“ herumquälen? Schließlich hatte ich nie versucht, meine Existenz an den kanonischen Regeln des Zusammenlebens und an den Auffassungen meiner Landsleute auszurichten. Fjodor Machorkin stand inmitten seiner Umwelt ganz allein da und war stolz auf diesen Umstand, daher hatte ich schon vor langer Zeit beschlossen, außerhalb der gewohnten Standards und oftmals auch gegen diese Standards zu leben, die mich allüberall bedrückten, was im Übrigen für mich nie Selbstzweck war. Ich hatte mir meine eigene Sammlung lebenswichtiger Präferenzen geschaffen und bewachte sie, teilweise instinktiv wie ein gut dressierter Hütehund. Voller Eifer und Hingabe verteidigte ich diese meine Auswahl, und wann immer mir Zweifel kamen, wusste ich, dass ich meine Zukunft uneingeschränkt lieben musste. Ich wollte gar nicht erst darüber nachdenken, was zu tun war, welche Schritte ich unternehmen würde, falls der potentielle Sponsor mir eine Absage erteilte. Das konnte, das durfte einfach nicht geschehen! Da ich nun einmal ein solches Projekt übernommen hatte, war ich auch verpflichtet, es zu einem erfolgreichen Ende zu führen. Das verlangte die kosmische Raison selbst von mir. Sie erwartete ihren neuen Bewohner! Und erneut beschleunigte ich unwillkürlich meinen Schritt und tauchte in ein Nachdenken über mögliche Folgen des Treffens mit Pentalkin ein. Genauer gesagt, dachte ich über das ideale Szenarium des bevorstehenden Ereignisses nach. Große Ideen liegen immer hinter

einem fest verschlossenen hohen Tor, sagte ich mir. Der Schlüssel zu diesem Tor lag in meinem Fall allerdings bei dem Sponsor. Also schneller, so schnell wie möglich hin zu der Begegnung mit Pentalkin, um die Stimme der Hoffnung zu vernehmen, die mir den freudigen Weg zur Schaffung des großen Solo Mono eröffnen würde! Schließlich hatte bis dahin noch nie eine Schöpfung der Siwomasker einen so radikalen Einfluss auf die Entwicklung des Massenbewusstseins ausgeübt, wie es mein Kind tun würde. Anderenfalls aber... Mein Herz erbebte geradezu, so besorgniserregend war mein Vorgefühl, und meine Stimmung verdüsterte sich. Mir war sogar, als hörte ich das unglaublich starke metallische Krachen einer in tausend Stücke zerspringenden grandiosen Konstruktion - so würden meine ehrgeizigen Pläne und Hoffnungen zerfallen. Das würde Fjodor Machorkin in einen Zustand grauenvoller Verzweiflung versetzen. Mein Blick wanderte teilnahmslos in die Ferne, und erst nach ein paar Minuten schien ich wieder zu erwachen und sah vor mir den blauen Himmel, die Trasse, die auf ihr dahinjagenden Autos und in der Ferne die Konturen von Häusern. Vor mir lag die Stadt Astrachan. Als mir bewusst wurde, dass ich mich kurz vorm Ziel befand, erfasste mich zuerst Angst, dann überkamen mich gemischte, für mich völlig untypische Gefühle: ich hatte mich schon seit langem überwiegend in einem Zustand hingebungsvoller und grenzenloser Treue zu meiner Idee befunden und war in diesem Sinn ein ganzheitlicher, nicht von

widersprüchlichen Bestrebungen gequälter Mensch. Wahrscheinlich hatten mich aufgrund der Aufregung und der Wichtigkeit des Augenblicks ungewohnte Gedanken ergriffen. In diesem Augenblick musste ich an die gestrigen Ereignisse in Nizza denken, von denen ich an der Tankstelle im Internet gelesen hatte. Warum nur war mir die Tragweite dieser Tragödie nicht sofort bewusst geworden? Schließlich waren die Bilder von der Uferpromenade der französischen Kurstadt, auf denen zu sehen war, wie der Fahrer eines LKWs Dutzende von Menschen überfuhr, schockierend und erschütternd! Wie war es zu erklären, dass Machorkin eine ganze Stunde benötigt hatte, um diesen entsetzlichen terroristischen Anschlag wahrzunehmen und in tiefe Traurigkeit zu verfallen? Wahrscheinlich lag es an den radikalen Unterschieden zwischen mir und den Siwomaskern. Letztere verspürten beim Anblick dieser tragischen Bilder höchstwahrscheinlich sofort Schrecken, Empörung, blinden Zorn – Gefühlen, welche Tränen bei Ihnen hervorriefen. Ich hingegen... Das Geschehene wirkte auf meinen Geist verzögert, erst nach fünf-sechs Kilometern Fußmarsch. Offenbar war ich so in mein Projekt versunken, dass alles andere, außerhalb befindliche nur sehr langsam in mein Bewusstsein drang. In meinen Kopf schlich sich sogar ein entsetzlicher Verdacht: nämlich der, dass ich ein gefühlloses, hartes, abgestumpftes Herz hätte. Der Verstand, der Intellekt, die intensive Arbeit des Bewusstseins hatten damit nichts zu tun. Möglicherweise hatte der vor jedermann verborgene,

maßlose und von mir selbst noch nicht bis zum Schluss erkannte Stolz auf meine besondere Mission mich einer kostbaren Eigenschaft des Herzens beraubt - meines Mitgefühls. Dabei sollte Solo Monos Herz doch ebenso sensibel, teilnahmsvoll, empfindungsreich und für Eindrücke empfänglich sein, wie bei den Siwomaskern. Es sollte auf gar keinen Fall so kühl, träge, melancholisch auf menschliche Not und Freude, auf Schönes und Hässliches reagieren wie Fjodor Machorkin. Wie beschämend und erniedrigend! Ich rügte mich unbarmherzig. Hatte meine Neigung zur Abstraktion tatsächlich dazu geführt, dass ich eine ganze Stunde brauchte, bis mein Herz dem Bewusstsein signalisierte: Du musst dich der Einzelheiten dieser blutigen Tragödie an der Küste von Nizza entsinnen, um heftiges Mitleid mit den Opfern zu empfinden, bis hin zu bitterer Verzweiflung über die Unumkehrbarkeit dessen, was da geschehen war! Die schmerzhaften Gefühle, die das Verständnis der Unvollkommenheit meiner eigenen Natur hervorgerufen hatte, bedrückten mich noch lange. Die ZEIT war nicht die beste Konstrukteurin der Siwomasker Art! Sie wies zu viele Mängel und Defekte auf, und jeder Siwomasker hatte seine Eigenheiten. Dabei verlor ich jedoch das Ziel meines Kommens nicht aus den Augen. Ich kam zu einem Ortsschild, auf dem „Astrachan“ stand, und mir wurde bewusst, dass dies bereits die Stadt war, zu der ich vom hohen Norden aus quer durch das ganze Land geeilt war. Die Adresse, wo mein Treffen mit Pentalkin stattfinden sollte, lautete: Sowjetskaja-Straße, Haus

Nummer 8. Und so fand ich mich, hungrig und von dem langen Fußmarsch ziemlich erschöpft, im Stadtgebiet wieder, genauer: in der Kertscher Straße. Ich blickte auf die Passanten und überlegte, ob vielleicht einer von ihnen Pentalkin war! Oder ob der nie zu Fuß ging? Wahrscheinlich war er ausschließlich in Limousinen unterwegs! Und was gab mir überhaupt das Recht zu murren wie ein typischer Einwohner von Siwaja Maska? Schließlich hatte ein reicher Mann das Recht zu wählen, ob er laufen oder ein Auto benutzen wollte. Oder ein Flugzeug! Der brauchte in einer solchen Angelegenheit keine administrativen Anweisungen zu befolgen. Meine Gereiztheit beruhte natürlich auf Unsicherheit und wachsender Besorgnis. Würden mir diese düsteren Gedanken tatsächlich noch weiter zu schaffen machen? Eine halbe Ewigkeit? Eine ganze? Dieses Mal schwieg meine Intuition, mein Verstand aber erlöste mich. Es war, als vernähme ich einen ermutigenden Appell: „Fjodor Machorkin, du kannst dieses Wunder vollbringen und Solo Mono kreieren. Also handle!“ Daraufhin kam in meinem Bewusstsein eine logische Kette von Fragen auf. Ohne Zweifel waren mir viele Merkmale des typischen Siwomaskers längst abhanden gekommen - sofern ich sie je besessen hatte. Doch wenn das so war, warum machte ich mir Sorgen über das finale Gespräch mit dem Investor Pentalkin? Diese Siwomasker waren stets bestrebt, alles „hier und jetzt“ umzusetzen - Fantasien in Realität umzuwandeln, vage Bilder in fertige Produkte, Obsessionen in Kosten, Mythen in harte Währung. Bei

mir war alles anders: "Hier und jetzt" war für mich immer eines - ich selbst! Meine Prioritäten bestanden in der Ekstase des Forschers, der wahren Garantie eines echten und ursprünglichen Bewusstseins, der Besessenheit eines monopolistischen Egoisten, der auf die Erschaffung des Herrn aller Galaxien gerichteten Bestrebungen - nur diese Dinge waren für mich von Wert. Eine hohe Position in der Gesellschaft, verschiedene soziale Vergünstigungen und Segnungen, das Anbeten moderner oder antiker Idole - all das spielte für mich keine Rolle. Und in meiner eigenen, Solo-Monischen Version war ich selbst das ganze Universum. Immerhin erkannte ich die genetische Verwandtschaft aller Siwomasker untereinander nur teilweise an, eine solche Version konnte nicht wissenschaftlich und objektiv sein! Wir sahen einander nur äußerlich ähnlich. Das ausführliche Studium der Geheimnisse der Anthropogenese, Jaspers Gedanken über die "Achsenzeit" und Nietzsches Werke hatten mich davon überzeugt. Im Ergebnis hatte ich mich bewusst von den Siwomaskern abgegrenzt und mein wunderbares Projekt in Angriff genommen. Das Grundprinzip des modernen Gesellschaftssystems ist, dass jede Person das Recht hat, Eigentum zu besitzen. Materielle Güter können weggenommen, konfisziert werden. Geistiges Eigentum zu konfiszieren es ist hingegen viel schwieriger. Die von mir entwickelte wissenschaftliche Technologie lebte und entwickelte sich im Bewusstsein. Wer würde das Recht haben, sie zu verhaften, zu konfiszieren, ihr ein Moratorium

aufzuerlegen? Wer würde mir verbieten können, es zu besitzen? Entscheidungen des Obersten Gerichtshofs in dieser Angelegenheit wären null und nichtig. Ich wäre der einzige Garant für ihre Unverletzlichkeit, Lebensfähigkeit und unaufhörliche Weiterentwicklung! Schließlich würde das zukünftige Überwesen die höchste Instanz der Existenz des Universums sein. Die freiwillige Umwandlung in einen ausgestoßenen Außenseiter verschaffte Fjodor Machorkin viele Motive, die Schaffung seines Ziehsohnes anzustreben. Nach langen Recherchen war ich zu dem Schluss gekommen, dass der Siwomasker ein breitest angelegtes, multidimensionales Phänomen ist. Auf keinen Fall sollte er als Produkt einer einheitlichen Mischung von Mutationen angesehen werden. Deshalb hatte ich in meiner nietzscheanischen Periode die Tatsache sehr genossen, dass ich der modernen Wissenschaft weit voraus war und als erster auf die Idee eines Nanoassemblers gekommen war. Er stellte für sie alle noch ein mysteriöses Instrument dar, ohne das es unmöglich sein würde, das Wunder zu vollbringen, um den Traum der Erlösung des Siwomaskers von seinen Sünden zu verwirklichen. Dies war keine Laune eines narzisstischen Genies. Schließlich sollte und konnte man nicht alle Erfindungen der Menschen als ausschließlich Siwomasker Leistung betrachten. Ach wenn doch nur bald Solo Monos feste Schritte die Galaxien erhellen würden! Sollten sie - meine Zeitgenossen - doch in aufgeregte Unduldsamkeit geraten, sollten sie von Bestürzung zermartert

werden, sollten sie verängstigt mit den Zähnen klappern, sollte die Erwartung meines Solo Mono heftige Stürme in ihren Herzen hervorrufen! Mich würden weder ihre Verwünschungen noch Äußerungen ihrer Bewunderung in Verlegenheit bringen. Ich würde mich rechtzeitig beruhigen, indem ich die wütenden und lobenden Urteile der Siwomasker gar nicht erst beachtete, vor allem aufgrund ihres sehr bescheidenen HIC. Diese Typen hatten normalerweise Angst vor allem, schotteten sich in ihrer kleinen Welt ab und verließen sich auf ihr bescheidenes spießiges Denken. Die Wahrheit aber war ein Instrument des Kampfes. Doch sollte Fjodor Michailowitsch Machorkin sich nicht abhetzen und die Öffentlichkeit nicht zu beruhigen suchen! Unruhe bereichert jeden Geist, und die transzendentalen Schwarz-Weiß-Visionen, die jedem Homo sapiens als Bedrohung erscheinen, können zu ungewöhnlichen, wenn auch oftmals düsteren Fantasien führen. Die Massen entwickeln bei der Einordnung mysteriöser Ereignisse Tausende irriger Meinungen. Der Wettstreit bei der Bewertung nicht vertrauter Erscheinungen ist abhängig vom HIC-Volumen, mit dem nötigen Wissen aber sind die meisten Siwomasker nur sehr spärlich ausgestattet. Im Übrigen würde ich, sobald mein Kind den ersten Schritt machte, die Welt darüber informieren müssen, um sie zu beruhigen und zu beglücken. Am besten über das Internet, und gleich in vielen Sprachen. Beruhigen? Beglücken? Oder würde es ihnen doch aufs Gemüt schlagen, unterbrach ich mich sofort selbst. Aristoteles hatte behauptet, dass

je größer die Masse eines Körpers sei, desto schneller er fiel, während Galilei annahm, dass die Fallgeschwindigkeit nicht von der Masse des Körpers abhängt. So erging es mir auch mit den Siwomaskern... Ständig änderte sich meine Meinung über sie. In diesem Moment lenkte eine Kreuzung mit mehreren Ampeln Fjodor Michailowitsch von seinen Gedanken ab. Ich sah mich um: die Kertscher Straße kreuzte eine kleinere, die Pirogowstraße. Ich erkundigte mich bei einer Frau, die an der Ampel auf grünes Licht wartete, nach dem Weg zur Sowjetskaja-Straße. Sie erklärte mir die Strecke freundlich und ausführlich. Ich überschlug, dass ich sechs Häuserblocks weiter Pentalkins Haus finden würde. Ich bog also nach links in die Pirogowstraße ein. Die Straße wirkte hell und heimelig, überall hingen Blumen von den Balkons. Das war der Süden! So etwas sah man in Siwaja Maska nicht. Es war bereits nach vier Uhr nachmittags. Die Sonne brannte auf meiner rechten Wange. Ich versuchte mein Augenmerk nicht auf äußere Eindrücke zu fokussieren und vertiefte mich in meine Berechnungen. Um die Atome miteinander zu verkleben, würde eine hohe Bindungsenergie der Moleküle notwendig sein. Je höher die Strahlung der Wärmephotonen, desto dichter würden die Atome und Moleküle sich platzieren und miteinander verbinden. Als Folge würde sich ihre gravitative Wechselwirkung verstärken, was für den technischen Aufbau des Solo Mono sehr wichtig war. Diesen für meine Arbeit sehr wichtigen Hinweis hatte ich von dem bereits erwähnten Petersburger Physiker

Semjon Nikolajew erhalten. Danke, mein lieber Sjoma! Was heute noch unmöglich erschien, würde morgen offensichtlich sein. Sjoma würde natürlich meine Dankbarkeit nicht wahrnehmen und nicht erfahren, dass ich mir erlaubte, ihn im Stillen freundschaftlich zu duzen. So war es wohl, wenn aus einem Schüler allmählich ein Lehrer wurde. Ich überlegte: interessant, was wäre, wenn mein Kind über eine künstlerische Realität verfügen und dichterische Träume wecken würde - wie würde Salvador Dalí ihn abbilden? Worauf würde er seine Aufmerksamkeit lenken? Was würde im Mittelpunkt seiner Komposition stehen und ein besonderes Licht auf mein Projekt werfen? Würde er Machorkins Ziehsohn nach dem Bild des vermenschlichten Heiligen Geistes gestalten oder würde er in ihm ein rein göttliches Symbol erblicken? Ich glaube, ich habe bereits einige Vermutungen diesbezüglich geäußert. Mir fiel Dalís Gemälde „Weiches Selbstportrait mit gebratenem Speck“ ein. Nein-nein, dieses Bild hatte einen konkreten künstlerischen Gehalt und sollte auf keinerlei Weise mit meinem mir so teuren Kind in Verbindung gebracht werden. Und was war mit dem Deckengemälde des „Windpalast“ genannten Saals im Theater von Figueres? Nein, auch das war es nicht: auch dieses Gemälde konnte nicht als Symbol für die Suche nach der jenseitigen Wahrheit dienen, es würde nicht im nötigen Maß den schöpferischen Geist wecken können. Jene gewaltigen Fersen - standen sie nicht für eine Flucht vor den Problemen? Meiner Meinung nach handelt

es sich um eine Metapher der Bewegung vom Leiden hin zu einer Verrohung. Die Abbildungen auf dem Gemälde würden nicht dazu motivieren, die Geheimnisse der Wissenschaft zu ergründen, und könnten erst recht nicht als Prototyp eines solchen Überwesens dienen, wie mein Solo Mono es sein würde. Mein Ziehsohn würde ein Rebell sein, der Bezwingen des Universums. Ich stand mit ihm in ständigem Dialog und konnte spüren, wie mein Geist zunehmend von angenehmer Schwere ergriffen wurde, während er langsam tief zu den Geheimnissen des ewigen, absoluten räumlichen Seins vordrang. Das endlose Leben in allen Galaxien war der Anspruch meines Bewusstseins, der bisweilen zur rasenden Obsession wurde.